<3670005794001 9

<3670005794001 9

Bayer. Staatsbibliothek

Liturg
678

F. Th. 2830. a.

f Ib 2830 — a

Mitwirkung

zur

Reformation der Liturgie

in

der protestantischen Kirche.

Von

Georg Heinrich Lang,

Fürstl. Thurn und Taxischem Kirchenrathe und Hofprediger
bey der Frau Erbprinzessin Durchlaucht.

Regensburg 1792.

In der Montag- und Weißischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Friederich

Herzogen zu Sachsen,

Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein ꝛc.
Ihro R. K. auch zu Hungarn und Böhmen K. A. Majestät

General-Feldwachtmeistern ꝛc.

Meinem

gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr!

In den mir unvergeßlichen Tagen des vorigen Sommers, in welchen ich Ew. Herzogliche Durchlaucht unter meine Zuhörer im Kabinette unserer vielgeliebten Frau Erbprinzessin zu zählen das Glück hatte, forderten Sie mich zur Herausgabe einer ganzen Sammlung meiner Vorträge auf.

Darf ich hoffen, daß diese Schrift — wenn sie gleich dieser gnädigen Aufforderung nicht ganz ent-

spricht — von Ew. Durchlaucht mit eben der Huld werde aufgenommen werden, deren Sie ihren Verfasser, während Ihres Aufenthaltes auf dem Schlosse zu Trugenhofen, oder vielmehr im Schooße der Liebe, gewürdiget hatten?

Würd' ich doch heute auf den Fittigen des Windes nach Hildburghausen getragen! — nicht nur, um Euer Durchlaucht diese geringen Blätter devotest zu überreichen,

reichen, sondern dem Eilboten zuvor=
zukommen, der das Evangelium ver=
kündigen wird, das, indem ich dies
schreibe, die hiesige Stadt durchtönet:
"Therese hat einen Prinzen ge=
bohren!"

Gott seegne die Herzogin,
und — Sie, gnädigster Herr!
in Ihr! Das ist keine von den Seeg=
nungen, womit der Klerus meist so
freygebig ist, ohne etwas dabey zu
denken und zu empfinden.

Von Empfindungen der Freude an dem heutigen Jubeltage ganz durchdrungen, wünscht, zur Erhöhung seiner Wonne, aus Ihrem Angedenken nie vertilgt zu werden,

Ew. Herzogl. Durchlaucht

Regensburg den 26. März 1792.

unterthänigster Diener

Georg Heinrich Lang.

Vorbe-

Vorbericht.

Bey der Herausgabe dieser Schrift hatte ich eine gedoppelte Absicht. Einmal wollte ich dem freundschaftlichen Verlangen derer ein Genüge leisten, welche wünschten, daß ihnen, außer den S. 61. f. angezeigten kurzen Vorträgen und Vorlesungen, (denen eine am Sonntage Sept. d. J. gehaltene Predigt über die frohe Theilnahme am Glücke unserer Freunde beyzufügen ist) noch eine kleine Sammlung anderer, und besonders eine Reihe von Gebethen, welche sie angehöret und nicht angehöret hatten, zur Unterhaltung ihrer Privatandacht mitgetheilet würde; — und ich erfüllte diesen Wunsch in der Hofnung, daß das vielleicht auch da, wo mein Name nicht als Freundesname auf die Empfehlung des Buchs wirkt, einige Andachtsstunden nützlich damit ausgefüllt

werden könnten. Dann wollte ich zugleich eine bereits öffentlich versprochene Nachricht von der Einrichtung der Gottesverehrungen geben, die zunächst zur Erbauung meiner gnädigsten Fürstin, der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis, bestimmt sind, und ich gab sie in der Hofnung, durch diese Nachrichten, wie durch die Ausführung meines Plans selbst, zur Verbesserung der protestantischen Liturgie etwas beyzutragen. Auf dieser gedoppelten Absicht beruhet der gedoppelte Titel, unter welchem diese Schrift erscheinet: "Mitwirkung zur Reformation der Liturgie in der protestantischen Kirche" und: "Aussaat in seine gute Herzen."

Zeige doch der Erfolg, unter Gottes seegnender Mitwirkung, daß dies keine leere Titel waren!

Der Verfasser.

Predigt

Predigt

am

dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi 1791 gehalten.

Statt einer Einleitung.

Gesang.

Mel. Werde munter ꝛc.

Immer weiter hin zum Ziele
Der Vollkommenheit geeilt!
Brüder! ach! es zaudern Viele,
Und verlieren Kraft und Zeit.
Wer auf Gottes Wegen geht,
Bleib nicht stehen, wo er steht.
Weislich, liebevoll und heiter
Schreite, Christenglaube! weiter.

Gebeth

(vor dem Altare gesprochen.)

Alle Vollkommenheit ist in dir vereinigt, grosser Gott! und du, dem nichts gleich ist, bleibest ewig, wie du bist und warst. Aber deine herrlichsten Geschöpfe sind nicht auf einmal, nicht auf immer das, was sie, nach deiner Absicht, seyn und werden sollen: ihre Güte ist einer Ab- und Zunahme fähig. Unsere besten Fähigkeiten und Kräfte, Kenntnisse und Tugenden, Thaten und Einrichtungen, müßen, so göttlich und heilig sie auch seyn mögen, beständig mehr ausgebildet, erweitert, verbessert und zur höhern Vollkommen-

heit fortgeführet werden; und durch unser allgemeines, fortdaurendes Bestreben, überall alles in bessern Stand zu setzen, wirst du, Allervollkommenster! mehr geehret, als durch alle übrigen Anbetungen deiner unendlichen Größe. Ohne Besserungseifer, wie er im Kleinen und Großen, im Verborgenen und Oeffentlichen wirken kann, wird dir, selbst unsre heißeste Andacht so wenig gefallen, als einem weisen Vater sein gutes, liebes Kind gefallen könnte, wenn es immer nur Kind bleiben wollte. So mach' uns denn immer verständiger aufs Gute, Gott unser Vater! Gieb uns immer Winke und Gelegenheiten zum Ausbessern des Mangelhaften in dem, wozu du uns bestimmt hast, und was du von uns forderst; und wenn wir Hand anlegen, so hilf, daß uns das gute Werk gelinge. Amen.

Gesang.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Verzehre deines Lebens Kräfte
Im Dienste der Religion.
Wem bringt dieß seelige Geschäfte
Nicht Freude, Ruhm und vollen Lohn?
Der Menschheit Glück erhebet sich
Mit ihr — o welch ein Glück für dich!

Auf

Auf der Kanzel.

Das Austreiben der Verkäufer und Käufer im Tempel zu Jerusalem, wozu sich Jesus, wie Johannes und Lucas erzählen, ehemals gedrungen und berechtiget hielt, hat, wie es von einer so kurz gefaßten, alten Geschichte leicht zu vermuthen ist, mehr als eine dunkle und schwierige Seite für den Leser und Erklärer, und ich bin jezt nicht gesonnen, auch nur so viel Licht darüber zu verbreiten und so viel Anstoß daran wegzuräumen, als man allenfalls kann, woferne man sich in den Geist Christi und seines Zeitalters hineinzudenken weiß. Vielmehr will ich von dem, was Jesus hier in seiner Lage that und nicht jeder Christ nachthun kann oder darf, Anlaß nehmen, kürzlich an etwas Aehnliches zu erinnern, das von allen Christen geschehen kann — an die Verbesserung und Vervollkommnung der Religion, wozu wir alles Mögliche eifrigst beytragen sollten.

Ein jeder Christ, der die Religion und sich selbst recht kennet, wird an ihr, wie er sie bey sich befindet, immer noch vieles zu

reformiren haben. Er hat vielleicht aus seinem Verstande, Herzen und Leben mehr Religionswidriges auszutreiben, als Jesus aus dem Tempel. Ach! es giebt viele falsche, abergläubische, oft kindische und lächerliche Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen, und zugleich so viele verkehrte und verderbliche Gesinnungen und Gewohnheiten, die daraus entspringen oder doch dadurch begünstiget werden! Hier zuviel Anhänglichkeit an äußerliche Ceremonien, Gebräuche und Andachtsübungen, und dort zuviel Loßsagung davon, oder zu frostige und verächtliche Behandlung derselben! Dagegen überall zu wenig gemeinnützige, ausdaurende Geschäftigkeit in Berufsarbeiten und allen andern guten Werken, zu wenig Gemüthsruhe und Zufriedenheit — ach! überall weit weniger, als von einer nicht blos mit dem Gedächtnisse, sondern mit dem Verstande und Herzen gefaßten und ins ganze, öffentliche und geheime, Leben verwebten Religion zu erwarten wäre! Gewiß, je mehr sie jemand zu seiner wahren Angelegenheit macht, desto mehr Mißbräuche wird er bey sich selbst abzustellen, desto mehr Fehler zu verbessern finden,

die er vielleicht allein bemerken konnte, oder die auch andere gut- und übelgesinnte Menschen bey ihm entdeckten. Das nämliche Verbesserungsgeschäfte wird er in Ansehung seiner Mitchristen haben, die in näherer oder entfernterer Verbindung mit ihm stehen. Er wird nicht nur bey ganz unwissenden und rohen Menschen die Religion in einem mitleidswürdigen Zustande antreffen, sondern auch bey solchen, welche aufgeklärter, gesitteter und verfeinerter sind, und besser denken und handeln, als jene, noch allerley Religionsmängel und Gebrechen gewahr werden, denen er, nach Beruf und nach weislich ergriffener Gelegenheit im gesellschaftlichen Umgange, abzuhelfen beeifert seyn wird.

Diesen Eifer billigen und bewundern selbst solche, die den ihrigen auf keine bessere Art beweisen zu können glauben, als wenn sie behaupten und darauf dringen, daß in Religionssachen alles im alten Stande erhalten werde — welche seufzen und schreyen und sich mit aller Macht und List entgegensetzen, wenn sie von Verbesserungen darin, die, nach ihrer Meinung, weder möglich noch

zuläßig sind, etwas hören und sehen. Diese Personen halten dafür, daß in den Schrift-erklärungen, und in dem daraus gebil-deten Lehrbegriffe, und noch vielmehr in dem, was zum sogenannten Gottesdienste ge-hört, alles von Gott bereits einmal für alle-mal auf den Punkt gesetzt worden sey, auf welchen es bis ans Ende der Welt stehen bleiben müße. Sie fordern daher ihre Mit-christen zwar auf, allen Fleiß anzuwenden, und arbeiten auch selbst daran, daß bis zu diesem Punkte hin, alles verbessert werde, was diesen Grad der Vollkommenheit der fest-gesetzten Religionserkenntniß und Religions-übung noch nicht hat. Aber sie warnen auch vor allem, was darüber hinausgeht; machen gleichsam ein Gehege darum, damit niemand weiter schreite; erbittern sich, wenn sich der menschliche Forschgeist doch nicht einschränken läßt; stoßen andächtige Schimpfwörter und Flüche aus; ängstigen sich und jammern, als wär' es nun um Religion und Christenthum geschehen; und tragen also zur Religions-verbesserung das Ihrige immer nur zur Hälfte bey.

O meine

O meine Freunde! wenn wird doch der seelige Zeitpunkt kommen, wo die christliche Welt einsehen wird, daß Gott nicht das künftige Ende der Welt zum Zeitpunkt ausersehen habe, in welchem er die Religion auf einen höhern Grad der Vollkommenheit zu führen anfangen werde, sondern daß es sein Wille sey, mit ihrer Ausbesserung, im Ganzen und im Einzelnen genommen, schon jezt immer weiter fortzurücken! Gerade die Hoheit und Vortreflichkeit der Religion und die heilige Ehrfurcht gegen sie, der man zu nahe zu treten befürchtet, wenn man irgend einer Sache, die zu ihrem Umfange gehört, mehr Licht, Nachdruck und Vollkommenheit geben würde, gerade diese sollte uns bewegen, dies mit desto freudigerm Eifer zu thun. Eine Sache von geringer Bedeutung kann man allenfalls mit allen ihren Fehlern ungeändert stehen lassen — wiewol eigentlich keine Verbesserung in der Welt so klein ist, daß sie nicht wünschenswerth seyn sollte. Aber was von so hohem Werthe ist, als die Religion, was so viel Einfluß in Menschenwohl und Menschenweh hat, das erlaubt uns wahrlich keinen Stillestand in besserer Untersuchung,

Ausübung und Einrichtung. Wenn wir auch mit Grunde glaubten, daß der jezige Zustand der Religion weit besser sey, als der vorige, oder daß sie in der Verfassung, in der sie sich bey uns befindet, einer Verbesserung weit weniger bedürftig sey, als anderswo: so darf uns dieses doch nicht abhalten, die von unsern Voreltern angefangene und von Geschlecht zu Geschlecht fortgesetzte Besserungsbemühungen sich noch viel weiter erstrecken zu lassen. Die Religion, so göttlich sie ist, geht doch durch menschliche Köpfe und Herzen; und sie muß also das Schicksal aller menschlichen Dinge haben, die allmählich zu ihrer Reife gelangen. Es wäre das unerhörteste und unglaublichste Wunder, daß alles in der Welt, nach Gottes weiser und liebreicher Absicht und Regierung, eine höhere Stufe der Vollkommenheit erreichen sollte und wirklich erreichte — nur die Religion nicht. Wie viel weiter hat es die Welt seit zwey tausend Jahren, oder auch nur seit funfzig, seit dreißig Jahren in allerley menschlichen Wissenschaften und Künsten, Gewerben und Handthierungen gebracht! Gütiger Gott! sollen wir denn allein in der Art, dich innerlich und

äußer-

äußerlich zu verehren, ewig zurücke bleiben und deine bessere Verehrung wohl gar für Entehrung und Lästerung deiner Gottheit ansehen! — Es ist auch nicht anders möglich, als daß mit dem Wachsthum der Einsicht und Vollkommenheit in andern Wissenschaften und Angelegenheiten, Religionsverbesserungen entstehen müßen, so langsam es auch damit hergehen mag. Kein menschlicher Widerstand vermag sie völlig und auf beständig aufzuhalten und zu unterdrücken. Der wahre weise Religionseifer dringt zur rechten Zeit durch alle Hindernisse, die ihm dicht im Wege stehen, hindurch; sein göttliches Feuer, so lang es auch in der Asche glimmte, bricht zulezt in helle Flammen aus, und wer fühlt nicht, wie erwärmend es sey, der dem unverdorbenen Gefühle des Herzens und der gesunden, von falschen Eiferern für die Religion nicht mißgeleiteten, Vernunft folgt? Das Wahre, das Bessere in der Religion findet auch unter dem großen Haufen leicht Eingang, wenn es nur im Geiste der Religion, weislich und liebreich, vorgestellt, und nicht zuvor verschrien wird; und was hat die Religion zu befürchten, wenn alle Aenderungen darin darauf

auf abzielen, das Wesentliche derselben, — Besserung, Beruhigung und Beseeligung des Menschen — keineswegs aufzuheben oder auch nur zu schwächen, sondern vielmehr in größeres Ansehen zu setzen und zu verstärken, indem man sie mehr aufklärt, und aus einer Menge von Nebensachen heraushebt, unter deren Last sie ersticken mußte, anstatt ihre wohlthätige Wirksamkeit zu äußern.

So ist also der Eifer, Religionsverbesserungen bewirken zu helfen, so viel man kann, wenigstens ihnen keine Hindernisse in den Weg zu legen, möglich, erlaubt, pflichtmäßig. Es kommt nur darauf an, daß man bey ihrer Beförderung weislich zu Werke gehe; und dahin wollte ich sogleich dieses rechnen, daß man die Religionsverbesserung aus eigner innerer Ueberzeugung von der Würde und Wohlthätigkeit der Religion und aus fester Ergebenheit gegen sie betreibe und unterstütze, und eben deßwegen die Sache bey sich selbst anfange. Das hat nicht die Meinung, als ob alle Reformationen in Religionssachen, die eben nicht aus ächter Religionsliebe herrühren, sondern von Menschen gemacht wer-

den,

den, die irgend eine eigennützige Absicht dazu bewog und deren eigne Religion noch vieler Verbesserung bedürfte, verachtet und verworfen werden müßten. Die Weltgeschichte stellt uns viele Exempel auf, daß Gott auch durch solche Menschen, deren Rechtschaffenheit sehr zweifelhaft war oder die sich so gar von Lastern beherrschen ließen, die herrlichsten Veranstaltungen zum Besten des Staats und der Kirche gemacht hat. Aber deßwegen sollten wir doch immer unsere eigne Religionsbegriffe und Gesinnungen verbessern, ehe wir uns die Verbesserung fremder angelegen seyn lassen wollen. Wer sollte sich nicht schämen, den Blinden zu spielen, der dem andern den Weg weisen will? Und mit wie viel mehr Erfahrung, Einsicht, Kraft, Muth, Freymüthigkeit und Vergnügen werden wir dazu beytragen, die Religion verehrungs- und liebenswürdiger machen zu helfen, wenn wir uns selbst aus dem sie umhüllenden Irrwahn und Aberglauben losgewunden haben und an uns selbst inne geworden sind, welch ein Seegen sie, recht verstanden und recht geübt, für den Menschen sey!

Damit

Damit hängt nun ferner dieß genau zusammen, daß wir uns mit unserm Verbesserungseifer nicht blos oder hauptsächlich an die Nebensachen hängen, die zur Religion gehören oder ihr auch nur angehängt worden sind, sondern vielmehr das Wesentliche der Religion, die Einsicht in die einleuchtenden, jedem ruhigen Wahrheitsforscher nahe gelegten Lehren, und die Bildung des Herzens und Lebens nach ihnen, immer heller, kräftiger und unschwieriger zu machen suchen. Zu diesem Zwecke kann freylich erforderlich seyn, daß man nicht nur die Religion von dem säubere, was unächter Zusatz, Spreu unter dem guten Waizen ist, sondern daß man auch von dem, was mit der Hauptsache darin in einiger Verbindung steht, z. B. von allerley Formeln, Gebräuchen und Andachtsübungen, die zum Aeußerlichen der Gottesverehrung gehören, das Verdorbene, dem Zeitalter nicht mehr Angemessene und Unbrauchbargewordene absondere, und allem den rechten Plaz anweise, wo es die Religion nicht verdrängen, sondern begleiten kann. Geschieht dieses nicht: wird die Religion von ihren Auswüchsen nicht befreyt; so kann sie nie ein Baum werden,

den, der so gute Früchte trägt, als der gesunde Stamm verspricht. Wird nicht entgegengearbeitet, daß die Schale, die den Kern verschließt, diesem nicht gleich geachtet werde, so kann auch für die Verbesserung der Religion nichts gethan werden, und es wird also die Nothwendigkeit erfordern, damit den Anfang zu machen und alle weise Sorgfalt darauf zu wenden. Aber was nützt es, wenn wir mit allem Eifer darauf bedacht wären, in den Nebensachen der Religion alles in den herrlichsten Stand zu setzen, hingegen das, was das Wesen derselben ausmacht, unbesorgt ließen — wenn wir durch alle Verfügungen alles bewirkten, nur keine bessere Erkenntniß, keine wirksamere Tugendliebe, keine standhaftere Seelenruhe! Wie klein, wie unbedeutend wäre dann der Gewinn aller unsrer Bemühungen!

Die Weisheit thut endlich alles zur rechten Zeit und am rechten Orte — sie braußt und stürmt nicht — sie läßt sich überall von Liebe leiten. Dies thut sie denn auch bey ihrem Eifer, zur Vervollkommnung der Religion beyzutragen. Unzeitiger, unsanfter,

feind-

feindseeliger Eifer schadet nur — bringt nur scheinbare, erzwungene Verbesserung hervor, und verschlimmert auf der andern Seite mehr, wenn es ihm auch gelingt, auf der einen noch etwas Gutes gestiftet zu haben. Ihn fliehe, wer zur Besserung der Religion mitwirken kann, und wir können es alle.

Wenige sind zwar zu allen Zeiten von Gott auserwählt worden, im Ganzen und Großen daran zu arbeiten, daß die Religion in mehr Licht, Kraft und Ansehen gesetzt werde. Aber der geringste Mensch kann auch etwas dazu thun, und das geringste, was er dazu thut, ist nicht ohne Wirkung. Wir brauchen nicht erst ein Wunderzeichen zu verrichten, dergleichen eins man von Jesu verlangte, um die Vollmacht dazu zu bekommen. Wenn wir nur in jedem Stand gereinigte Religionsgrundsätze den Unsrigen und andern Personen gelegenheitlich beybringen, so haben wir ohne Anmassung und Aufsehen schon sehr viel gethan. Lehren wir auch nur ein Kind Gott recht als Vater kennen; entwöhnen wir es vom Gebethgeplapper; legen wir irgend einen richtigern Gedanken von göttli-

chen

chen Dingen, den wir selbst irgendwo aufgefaßt hatten, in seine junge Seele, machen wir es ihm recht wichtig und anschaulich, daß und wie die Religionsübung nicht blos ein Kirchengeschäfte, sondern ein Geschäfte fürs ganze Leben sey, das nicht von Menschen geboten werden könne, sondern freywillig verrichtet und getrieben werden müße: — siehe! wie wird schon dadurch die Religionsverbesserung gefördert! Der Knabe wird ein Mann und pflanzt dann auch diese wenigen bessern Religionseinsichten und Gesinnungen wieder auf andere in seinem Wirkungskreise fort.

O pflanze du sie selbst immer weiter fort, deine vollkommnere Erkenntniß und Verehrung, Herr! unser Gott! und laß uns selbst darin von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern fortschreiten; so steigt von Stufe zu Stufe unser Glück und unsere Seeligkeit empor. Amen.

Gesang.

Mel. Mir nach, spricht Christus ꝛc.

Voll heil'gen Eifers laßt uns nun,
Wie Jesus Christus, handeln —
Für Gottes Lehre alles thun —
Nach ihrer Vorschrift wandeln.
So hebt sich zu dem schönsten Flor
Das Christenthum durch uns empor.

Gebeth

(vor dem Altare.)

Auch heute, großer Gott! erscheinen wir vor dir — mit unserm Dank — mit unsern Bitten.

Acht Tage — welch ein kurzer Zeitraum! Und doch, wie reich war er an Seegnungen von dir!

Daß wir noch leben, daß wir kraftvoll sind, daß wir genesen und gestärkt uns fühlen, daß noch alle Schätze deiner Güte uns geöfnet sind — dafür seyst du aufs neue von uns gelobet und gepriesen!

Was unsere liebe Erbprinzessin, ihr Gatte und sein Vater, dir verdankt —

auch

auch dafür dankt dir unser Herz, Allgütiger! Auch das ist Seegen, den du auf uns fließen läßst. Erhalt' ihn uns und Ihnen!

Ach wäre unser Dank nur immer der würdigste! Mit Munterkeit und Freude alles thun, wozu du uns verordnet hast — die Kräfte, welche du uns schenktest, zum allgemeinen und zu unserm eignen Heil verwenden — das ist der beste Dank, den wir dir opfern können, und dieses Opfer bringen wir dir, Herr!

Erweck und leite uns nur selbst zum weisesten Gebrauche unsrer Kräfte. Erhalt' uns alle Augenblicke in dem festen Vorsatz, zu thun, was gut und was das Beste ist. Mach' uns unsern allgemeinen und besondern Beruf über alles wichtig; mach uns aufrichtig, treu, und unermüdet in allem, was uns obliegt, und dabey — stets ruhig und zufrieden. Zu allem Guten, das von uns geschehen soll, gieb uns Verstand und Klugheit, damit es uns, zu deiner Ehre, wohlgelinge. Doch sollt' uns unser Fleiß mißlingen: sollt uns so manches andere nicht nach Wunsche gehen, so laß nicht zu, daß finstrer Unmuth sich in unsre Seele schleiche, und sie verdüstere und träg zum

Guten mache. Richt unsern Sinn und Zweck auf alles hin, was Recht und Billigkeit und Liebe fordert. Vom schnöden Eigennutze fern, lieg' uns des Nächsten Glück, als wärs das unsrige, am Herzen. Von aller eiteln Ruhmsucht fern, mach uns für alle, die uns kennen, zum Beyspiel unverfälschter Frömmigkeit und Tugend. Laß uns in allen Dingen auf dich sehen — bedenken, daß wir alle in deinem Dienste stehn, dir alles schuldig sind, dir Rechenschaft von allem geben müßen.

Dieß ist jezt unser Wunsch und Vorsatz. Wir bitten dich, Gott! unser Vater! ach laß ihn nicht vergeblich, nicht fruchtlos seyn!

Doch wir empfehlen — nicht blos uns selbst — o Vater! deinem Seegen! Er breite sich in seiner ganzen Fülle über alles aus, was sein bedarf, — von unseres Kaisers Thron bis auf den ärmsten Bürger dieser Stadt herab. Amen.

Gesang.

Gesang.

Mel. Es ist das Heil ꝛc.

Für diesen hohen Seegen preißt,
Dich, Vater, wer ihn kennet.
Dafür preißt dich auch unser Geist,
Der dich mit Ehrfurcht nennet.
Durch deine Gotteskraft und Stärk
Vollende dein und unser Werk!
Dein Name sey uns heilig.

Breit' aus dein Reich! dein Will, o Gott,
Geschehe! Gib zum Leben
Uns allen unser täglich Brod!
Vergib, wie wir vergeben!
Auch steh uns in Versuchung bey!
Sey unsre Hilf, und mach uns frey
Von allem Uebel! Amen.

Der Seegen

(vorm Altare.)

Gott seegne euch mit jedem Seegen,
den seine Schöpfershand in die Natur gelegt!
Gott seegne euch mit jedem Seegen,
den er in Jesus Geist- und Lebensvolle Lehre
legte!
Gott seegne euch mit jedem Seegen,
den sein und seines Sohnes Geist in fromme
Tugendübung legte!

Gesang.

(N. 7. v. 7.)

Im Geiste beth ihn, Seele!
Und in der Wahrheit, an.
Lieb ich des Herrn Befehle:
Wie seelig bin ich dann?
Er hat Unsterblichkeit,
Und Seeligkeit und Leben;
Das alles wird er geben,
Dem, der sich ganz ihm weiht.

Einrichtung

der öffentlichen

Gottesverehrungen

zur

Unterhaltung der Andacht

Ihro Durchlaucht

der

Frau Erbprinzessin

von

Thurn und Taxis ꝛc.

Welch ein dringendes Bedürfniß, oder, wenn man dieses nicht eingestehen wollte, welch eine große Wohlthat wenigstens, es sey, die Liturgie zu verbessern und selbst die verbesserte nicht perenniren zu lassen, das ist in dem letztern Jahrzehend, in welchem dieser wichtige Gegenstand, an den man seit der Religionsrevolution des sechzehnten Jahrhunderts wenig dachte, mehr als jemals zur Sprache kam, von mehrern Theologen und Vorstehern unserer Kirche, die mit Einsicht und Rechtschaffenheit, Ansehen, Freymüthigkeit und Thätigkeit verbanden, so einleuchtend und bündig dargethan worden, daß die Akten als geschlossen angesehen werden können. Ihre Gründe in neuen Abhandlungen zu wiederholen, scheint jezt nur an solchen Orten nöthig zu seyn, wohin ihre Schriften nicht kommen, oder wo sie mit allerley Vorurtheilen gegen ihre Verfasser gelesen würden, oder wo man, um jene liturgische Verbesserungen und Veränderungen vorzubereiten

ten und zu vertheidigen, die ganze Sache aus einem lokalen Gesichtspunkte betrachten müßte.

Es sind zwar noch überall viele Kleriker und Layen, welche das Festhalten an der alten Liturgie zur Rechtgläubigkeit rechnen, und eben deßwegen jeder Metamorphose derselben nicht nur mündlich widersprechen, sondern auch auf anderweitige Art, öffentlich und heimlich, mit List und Gewalt, widerstehen. Ich kenne Prediger, die sehr vernünftige und wackere Männer sind, ja die sogar eine liberalere theologische Denkungsart selbst auf der Kanzel und noch vielmehr im gesellschaftlichen Umgange verrathen, und sich dennoch nicht entschließen können, eine Sylbe in der Agende zu verändern, sondern alle Sonntage, als berufene und verordnete Diener Gottes, den Bußfertigen alle ihre bisher begangenen Sünden vergeben, deren Vergebung sie ihnen (wie ihre Kollegen, ohne Anstoß der Gemeine, thun, und in andern evangelischen Ländern durchaus, und weiser, geschieht) nur verkündigen würden, wenn es nur im Buche, woraus sie die sogenannte

Absolution

Absolution vorlesen, so gedruckt da stünde. Sogar dem hohen Liede — wer sollte das glauben? — wäre es vor kurzer Zeit irgendwo noch gelungen, in den Betstunden vorgelesen zu werden, wenn sich nicht würdige Männer gesträubt hätten, ehrbaren Matronen und Jungfrauen eine Schaamröthe damit abzujagen, losen Jünglingen und leichtfertigen Religionsspöttern allerley boshafte Glossen zum Text abzulocken, und sich zum voraus oder hintennach damit zu beruhigen oder gegen Tadel zu schützen, daß diese Minnelieder doch erweislich den besten moralischen und mystischen Sinn hätten und ihres kanonischen Ansehens noch nicht entsetzet wären. Hundert ähnliche Beyspiele, die man leicht sammeln kann, beweisen es, daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit liturgischer Reformationen noch nicht so weit um sich gegriffen habe, als es, um der guten Sache der Religion willen, zu wünschen wäre; und wenn wir auch gleich dem Herzen mancher frommen und biedern Männer, denen es an jener Ueberzeugung fehlt, dadurch nicht zu nahe tretten wollen, daß wir ihrem Forschgeiste kein Kompliment

machen

machen können, oder wenn wir ihnen auch Scharfsinn nicht absprechen dürfen, indem das schärfste Aug eine Sache schief ansehen kann, so ist es doch ebenfalls unleugbar, daß sich manche aus kleinen, niedrigen und unwürdigen Absichten an den bessern Einsichten hierüber, zu denen sie sonst leicht gelangen würden, hindern lassen. Indessen erinnere ich mich keiner Gegenschriften, in welchen die allgemeinen liturgischen Grundsätze eines Seiler, Hermes, Fischer, Salzmann, Pratje ꝛc. bestritten worden wären, wenn es gleich an fliegenden Blättern nicht fehlte, die gegen einzelne liturgische Veränderungen, die hie und da gemacht wurden, zu Felde zogen. Selbst solche Männer, welche der Umbildung der Liturgie die Hand nicht bieten, sondern sie vielmehr aufhalten, unterlassen und thun dieses nicht sowohl, weil sie dieses Geschäfte an sich für unrechtmäßig halten, sondern weil es ihnen nicht behagt, es vorzunehmen und zu fördern, weil es ihnen so ungewohnt wäre, nach der Predigt eine andere Gebethsformel abzulesen, als ohne Kragen auf der Kanzel zu erscheinen — weil sie selbst das Talent nicht besitzen, das zu Reformationen im Ganzen

zen und Einzelnen erfordert wird, und doch andern, z. B. ihren untergeordneten Kollegen, die Ehre, daran vorzüglich gearbeitet und sie in Gang gebracht zu haben, nicht gönnen — oder weil sie, aus gutherziger Furchtsamkeit, vielleicht auch aus falscher Politik, erst die rechte Zeit dazu abwarten wollen.

Mir wenigstens sind noch keine Gründe vorgekommen, durch welche meine Ueberzeugung, daß die Liturgie nirgends so gelassen werden sollte, wie sie ist, geschwächt, wankend gemacht, oder wohl gar umgestoßen worden wäre. Zwey, die ich während meines Aufenthalts allhier in einem öffentlichen Vortrage, dem sie beyläufig eingeschaltet waren, vernahm, waren mir neu, und hatten einigen Schein — aber irre machten sie mich nicht in meinen Grundsätzen. "Des Anblicks der Sonne und der schönen Natur — hieß es — so gewohnt wir desselben sind, werden wir doch nicht überdrüßig; und ist es nicht eine gute, uns vervollkommnende Uebung und Schärfung des Geistes, wenn wir uns gewöhnen, beym Einerley, das wir hören, immer etwas zu denken?" Damit sollte die herkommliche

Ein-

Einförmigkeit der liturgischen Gebräuche und Formeln gegen den Einwurf gerettet werden, daß man sie zuletzt gedanken- und gefühllos ansehe, anhöre und mitmache. Meine Leser mögen urtheilen, wie viel Beweiskraft in diesem Räsonnement liege. Für mich hatte sie keine; und ich gieng nun desto festern Schritts auf der Bahn fort, die ich gleich bey dem Antritte meines jezigen Amtes betretten hatte.

Schon in den letzteren Jahren meines Lehramtes in meinem Vaterlande suchte ich meinem Geist und Herzen ein wenig Luft zu machen, auf dem das Joch der eingeführten Liturgie schwer lag. Am wenigsten lästig waren mir die Sonntagsevangelien, so sehr ich auch wünschte, daß sie aus ihrem Besitzstande verdrungen werden möchten *); denn ich wußte doch meinen Vorträgen darüber Abwechs-

*) Ohnlängst handelte ein angesehener Prediger in einer auf dem Lande gehaltenen Investiturpredigt weitläuftig das **Für** und **Wider** der Frage ab: ob man die Perikopen abschaffen oder beybehalten soll, und entschied für das Letztere. Das arme Völklein, das belustigt wurde, anstatt erbaut zu werden! — Im Vorbeygehen bemerke ich, daß seit meines Austritts aus meinem Vaterlande daselbst

Abwechslung genug zu geben, und so manche Nebenumstände darin gaben mir oft Anlaß, gewisse Materien an sie anzuknüpfen, zu denen ich nicht so leicht einen schicklichen Text gefunden haben würde. Ueberdieß blieb mir die Textwahl bey allen andern Predigten frey. — Auch der im Oettingischen eingeführte bleyerne Nürnbergische Katechismus, *) der durch allerley Flickwerk, das man bey mehrern Auflagen damit vornahm, nicht gebessert, sondern verschlimmert wurde, machte mich eben nicht sehr seufzend; denn ich ignorirte ihn beynahe, und so sehr ich die armen Kinder bedauerte, die sich mit ihm marterten, so galt es mir doch gleichviel, ob sie diese theologische Masse ihrem Gedächtniß eingeprägt hatten oder nicht, und ich behandelte sie im letzten Falle desto weniger strenge, je weniger ich mich selbst an ihn band. — Mehr machte mir das Gesang-

selbst die Verordnung gemacht wurde, wechselsweise über die Evangelien, Episteln und vorgeschriebenen Texte zu predigen.

*) Seine Fehler hat Herr **Dillinger**, Diak. bey St. Sebald zu Nürnberg, in einer kleinen Schrift: **Ueber die Nürnbergische Kinderlehre**, freymüthig aufgedeckt.

Gesangbuch zu schaffen, welches, wenn gleich einige Gellertische Lieder darein aufgenommen worden sind, doch unter den schlechten und unbrauchbaren noch immer einen ansehnlichen Rang behauptet.*) Ich blätterte meistens lange herum, bis ich ein meinem Vortrag nur ein wenig anpassendes Lied finden konnte, und sahe mich genöthiget, einige erträgliche Lieder allgemeinen Innhalts so oft wiederhohlen zu lassen, daß auch dadurch ihr Eindruck aufs Gemüth geschwächt werden mußte. — Für alle Predigten reichte mir meine Kirchenordnung nur ein Gebeth, nebst dem Kyrie eleyson, dar. Wie geistermüdend und andachttödend eine solche Einförmigkeit ist, zumal wenn man alle Augenblicke auf die wunderlichsten Ideen und Ausdrücke stößt, das hab ich leider unzähligemal gefühlt.

Für

*) Die Gründe, durch welche man in den Vorreden der letztern Auflagen rechtfertigen und beschönigen wollte, daß man es in keiner bessern Gestalt auftretten ließ, sind sehr schwach, und zum Theil lächerlich. Eigendünkel und Haß vereinigten sich mit Vorurtheil und Schwäche, eine Verbesserung unterbleiben zu lassen, die der gemeine Mann zwar nicht wünschte, nicht forderte, aber auch nicht verwünschte, nicht hinderte.

Für den Gebrauch in den Betstunden waren zwar sieben Gebethsformeln bestimmt. Aber auch diese wimmelten von Fehlern, von denen dergleichen Formeln in unserm Zeitalter gesäubert seyn sollten, und ich mußte sie doch zu oft vorlesen, als daß der Geist der Andacht nicht dabey gedämpft worden wäre. Zwar erlaubte ich mir nie eine unanständige und ärgerliche Hudeley im Vorlesen derselben. Aber zu einem wahren Vorbeten konnte sich mein Geist und Herz nicht erheben; sie wurden, wenn ich gleich in manchen Stunden manche Stelle mit inniger Empfindung vorlas, doch gemeiniglich durch das Einerley, das noch überdieß meinen Sinn und Geschmack so oft beleidigte, niedergedrückt, zumalen wenn sich unvermerkt gerechter Unwille darüber einschlich, daß man auch in meinem Vaterlande taub gegen alle weisen Aufforderungen zu liturgischen Reformationen blieb. Ich machte daher den Anfang, theils einige dieser Gebethsformeln umzuarbeiten, theils einige neuere z. B. Zollikoferische, beyzufügen. Diese letztern wurden von meiner Gemeinde nicht nur ohne Widerwillen, sondern auch mit so viel Vergnügen aufge-

nommen und angehört, daß ich nach und nach mehrere Veränderungen und Abwechslungen vorgenommen haben würde, wenn ich noch länger bey ihr gestanden wäre, und jezt einigermassen mit mir selbst unzufrieden bin, daß ich mich durch einige Rücksichten aufhalten ließ, nicht weiter zu gehen als ich gieng. *) — Die Nachtmahlsagende war eine der armseeligsten. Ich bediente mich einigemal eines Seilerischen Formulars, das doch lehrreicher war, wenn es gleich meinen Wünschen nicht entsprach. Die Privatbeichte hingegen hatte ich, mit allgemeiner Zufriedenheit, ohne nachgesuchte Konsistorialerlaubniß und ohne alle Konsistorialhindernisse, in eine allgemeine verwandelt, und ich war, so viel ich weiß, der einzige Geistliche im ganzen Lande, der dieß, und ganz unangefochten, that. —

An

*) Wie ich hörte, schloß nach meinem Abschied von der Hohenaltheimischen Gemeinde der zweyjährige Pfarreyverweser — Herr Seeger, nunmehriger Archidiakonus zu Oettingen — seine Predigten jedesmal mit einem selbst verfaßten Gebethe. Bravo! Warum that ich nicht das Nämliche? Ich zweifle nicht, mein Amtsnachfolger Herr Superintendent Schöner werde diesen guten Wink benutzen.

An dem Taufformular flickte ich, so gut ich konnte; so auch am Trauungsformular, an dessen Stelle ich in einigen Fällen eins vom Herrn geheimen Kirchenrath Seiler setzte. Durch sein größeres Erbauungsbuch ließ ich die zum Vorlesen in den Betstunden eingeführten Wirtembergischen Summarien verdrängen, die ich, so lange ich Gebrauch davon machte, mit vieler Mühe verbesserte. Ueberdem bediente ich mich zu gleicher Absicht theils des N. T. des Herrn Dompredigers Nicolai, theils eigner Aufsätze. — In einem Winter hielt ich statt der gewöhnlichen Freytagspredigten, die sehr sparsam besucht werden, kurze Anreden an die versammelte Schuljugend. Was ich indessen that, that mir kein Genüge. Es waren nur kleine unbedeutende Anfänge. Ich war nicht sicher, daß nicht Jemand im Hinterhalt lauerte, der mich aufgehalten hätte, wenn ich bedeutendere Fortschritte gewagt hätte. Niemand machte gemeine Sache mit mir, und selbst unter meinen Freunden, die gleichstimmig mit mir dachten, war keiner, der gleichstimmig mit mir handelte. Es fehlte mir also auch an aufmunternden Mitwirkern. Ich

ließ in das Seilerische Liturgische Magazin (2tes Bändchen) den Anfang einer Revision der Oettingischen Liturgie einrücken, um Sensation zu erwecken. Umsonst; alles blieb beym alten Leisten, und sah zum Theil bessern Zeiten entgegen. Ich selbst hatte die wahrscheinlichsten Hofnungen, bald in einen Wirkungskreis versetzt zu werden, worin ich zum Besten der vaterländischen Kirche mit weniger Schwürigkeit und mehr Nachdruck thätig seyn könnte, und ich wollte also jetzt in eigenmächtigen Veränderungen um so viel weniger rasch zu Werke gehen. Aber die Erfüllung meiner Hofnungen verzögerte sich bis zum Anschein der Täuschung, und nun folgte ich desto getroster dem Winke der Vorsehung, die bisher mein Schicksal so weislich und väterlich geleitet hatte und mich zu einem Amte berief, zu dessen Seegnungen ich mit frohem Herzen auch dieses zähle, daß es mir volle Freyheit gab, den Gottesdienst, dessen Vorsteher ich wurde, nach meiner besten Ueberzeugung einzurichten.

Ehe ich dieß Amt antrat, hielt ich, als Gastprediger, mehrere Vorträge in dem Kabinette,

Kabinette meiner nunmehrigen gnädigsten Fürstin und Frau, der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis Durchlaucht, auf dem Schlosse Trugenhofen. Hier legte ich jedesmal das Sonntagsevangelium zum Grunde; die Gebethe entlehnte ich vom seel. Zollikofer, und die Gesänge wählte ich aus dem damals erst herausgekommenen christlichen Gesangbuche des seel. D. Koppe, mit welchem mich die verehrungswürdigste Frau Oberhofmeisterin von Leuthe, bekannt machte. Nachdem ich aber zum Hofprediger berufen worden und in Regensburg angekommen war, gab ich den öffentlichen Gottesverehrungen, die zur Unterhaltung der Andacht der Frau Erbprinzessin bestimmt seyn sollten, die Form und Einrichtung, die sie nach meinen Grundsätzen haben sollten. Diesen zu folgen, hatte ich die uneingeschränkteste Erlaubnuß, und ich wurde weder an die Regensburgische Liturgie, noch an irgend eine andere, gebunden.

Da in der hiesigen Neuen Kirche um eilf Uhr kein Gottesdienst gehalten wird, so wurde diese Kirche von dem Magistrate Ihro Durchlaucht überlassen, um ihn dort in jener

Stunde durch ihren Hofprediger verrichten zu lassen. Aber diese Begünstigung schloß keine Verbindlichkeit in sich, den hier angeordneten Kirchenritus beyzubehalten. Mich hingegen freywillig darnach zu richten, erlaubten mir die häufigen Gebrechen nicht, die er mit andern veralteten kirchlichen Einrichtungen gemein hat, und die ich sogleich an ihm entdecken mußte, weil sie sehr auffallend sind. Es ist nicht Eigendünkel und Tadelsucht, aus deren Eingebung ich dieses schreibe, und noch weit weniger Mangel der Achtung gegen die Vorsteher des hiesigen Kirchenwesens. Es gehört diese freymüthige Anzeige zur Rechtfertigung oder vielmehr zur genetischen Beschreibung der von mir getroffenen liturgischen Einrichtungen. Bearbeitern der neuesten Geschichte der Liturgie ist es interessant zu wissen, wo und wie weit die Reformation derselben angefangen und fortgesetzt worden oder noch ganz unterblieben ist: und so gewiß ich voraussetzen darf, daß nicht wenige einsichtsvolle und sachverständige Männer mein Urtheil von der hiesigen Liturgie unterschreiben werden, so verdienstlich scheint es mir zu seyn, wenn ein Fremder gewisse

Mängel öffentlicher Anstalten publicirt, welche den Einheimischen desto weniger als solche in die Augen fallen, jemehr sie daran gewöhnt sind, oder zu deren Berührung sie, aus allerley weisen und unweisen Gründen, nicht Muth genug haben. Wenn aber auch die hiesigen liturgischen Anordnungen weniger Fehler gehabt hätten, die vielleicht die Gewohnheit schön und erbaulich findet: so würde ich mich doch nicht entschlossen haben, sie mir zum ewigen Gesetze zu machen, weil das Gesetz der möglichsten Abwechslung, das ich mir aus Gründen, die ich nicht erst zu erörtern brauche, vorgeschrieben hatte, in meiner Lage so leicht befolgt werden konnte, wenn es auch in einer andern weniger anwendbar seyn sollte.

Nur das hiesige Gesangbuch, mit welchem im Jahre 1783 eine sehr beyfallswürdige Verbesserung vorgenommen wurde, und die Gewohnheit, die Lieder, welche bey allen Gottesdiensten an allen Wochentagen gesungen werden, auf einem gedruckten Blättchen anzuzeigen, das jeden Sonnabend ausgegeben wird, — nur dieses kam meinen Absichten, und zwar auf eine sehr erwünschte Art, zu

ſtatten. Wenn gleich jenes Geſangbuch bey einer neuen Auflage unmerklich noch mehr Vollkommenheit bekommen kann: ſo iſt es doch ſchon in ſeiner jezigen Geſtalt eine ſehr brauchbare Sammlung erbaulicher Lieder, und ich bediene mich ihrer nie, ohne den Mann zu ſeegnen, dem das obrigkeitliche Zutrauen das wohlthätige Geſchäfte, ſie zu beſorgen, auftrug. *) Welch ein Strich würde durch einen Theil meines Plans gemacht worden ſeyn, wenn ich hier ein ſo geiſtarmes Geſangbuch angetrofen hätte, als das iſt, welches ich verlaſſen habe! Denn da ich nicht nur wünſchen mußte, ſondern auch erwarten konnte, daß an den öffentlichen Andachtsübungen unſerer vielgeliebten Erbprinzeſſin die Bürger und Einwohner Regensburgs gefälligen Antheil nehmen würden — wie es auch, ſowohl

*) Wie eigenſinnig doch das Vorurtheil Menſchen machen kann! Noch ſoll es Perſonen geben, die gegen dieß ſchätzbare Geſangbuch ſo eingenommen ſind, daß ſie ſtatt deſſen das alte Geſangbuch in die Kirche mitnehmen, ſtatt des verbeſſerten Liedes das unverbeſſerte, und ſtatt eines neuen ein altes in gleicher Melodie mitſingen. Sollte ein ſolches Betragen nicht auch an Bosheit gränzen, die mit der Andächteley von jeher verſchwiſtert war?

wohl zu Ihrem nicht geringen Vergnügen, als auch zu meiner Ermunterung auf der von mir betretenen neuen Laufbahn und zur dankbarsten Lobpreisung Gottes für diese angenehme Frucht meiner redlichen, obgleich schwachen, Bemühungen, wirklich geschah und noch geschieht — so konnte ich weder von dem Koppe'schen Gesangbuche, noch von einem andern, Gebrauch machen. Des erstern werden wir uns nur während unseres jedesmaligen Aufenthaltes in den fürstlichen Landen, aber auch nur so lange bedienen, bis eine ganz neue, unserer gottesdienstlichen Verfassung genau anpassende, nicht bloß aus ganzen Liedern, sondern auch und noch vielmehr aus einzelnen ausgewählten Strophen bestehende Sammlung zu Stande kommen wird.

Es herrscht noch an den meisten Orten die liturgische Unart, ganze lange Lieder, und wenns in der Kirche recht feyerlich zugehen soll — gleich als ob die Feyerlichkeit in der Verlängerung des Gottesdienstes bestünde — mehrere singen zu lassen. So wird hier in Regensburg in den solennen Vesperpredigten am Charfreytage so viel gesungen,

daß die wachsamste Andacht eingeschläfert wird, ehe der Prediger die Kanzel betritt. In der That begeht man gegen den schwächlichern Theil der Versammlung eine wahre Unbescheidenheit, wenn man ihn im Winter den Empfindungen des Frostes, der die Aufmerksamkeit eben so sehr schwächt, als die Sommerhitze, durch lange Gesänge noch mehr aussetzt, als schon durch langweilige Vorlesungen und wortreiche Predigten geschieht. Der Zweck der Unterhaltung der Andacht wird durch das Absingen langer Lieder, zumalen wenn der Gesang sehr langsam fortschreitet, weniger erreicht, als man sich vorzustellen scheint. Selbst in dem Fall, daß in einem Liede alle Vollkommenheiten eines religiösen Liedes vereiniget wären, würde es durch seine Länge zum gottesdienstlichen Gebrauche untüchtig seyn. Aber wie viele solcher Lieder haben wir denn aufzuweisen? Und wie viele kürzere, die ganz gut sind? In manchem erbaulichen, oder erträglichen Kirchenliede wird durch eine einzige, dem nachdenkenden und geschmackvollen Sänger vielleicht anstößige, Strophe das Ganze verderbt; und umgekehrt hat manches im Ganzen betrachtet,

höchst

höchst elende Lied Strophen, die noch brauchbar genug, oder sehr schön, und sogar meisterhaft sind. Man verliert in jedem Falle, wenn es ganz gesungen wird. Manches andere enthält neben den zum mündlichen Vortrage des Predigers passenden Vorstellungen vielleicht auch andere, die er nicht erwecken wollte, um die Aufmerksamkeit, welche er lieber auf Einen Punkt hingerichtet sähe, nicht zu theilen. Noch andere, die für besondere Feste und Zeiten bestimmt sind, enthalten Strophen, die zu allen Zeiten gebraucht werden können. Auch hier wird man im Gebrauche der Liedersammlung mehr eingeschränkt, als nöthig ist, wofern jedes Lied vom Anfang bis zum Ende gesungen werden soll. So ist z. B. N. 47. im hiesigen Gesangbuche: Durch Adams Fall ist erst verderbt ꝛc. ohnstreitig eins von denen Liedern, die auf kein Verdienst Anspruch machen dürfen. Ich könnte mich nicht entschließen, es ganz singen zu lassen. Aber den siebenden Vers: Wer hoft auf Gott und dem vertraut ꝛc. fände ich noch brauchbar genug, um mich seiner zu bedienen. N. 50. Ich habe nun den Grund gefunden ꝛc. enthält schon in den ersten Zeilen

wunder-

wunderliche Ideen (In Jesu Wunden liegt der Grund, der unsern Anker ewig hält). Aber es sind auch ein paar schöne Strophen darin; und wenn ich einmal von dem Mühsamen in der Zerstreuung reden wollte, wie willkommen wäre mir der erste Vers: Beginnt das Irdische zu drücken u. s. w.! — Wer getraute sich, dem Gellertischen Liede: Gedanke, der uns Leben giebt ꝛc. (N. 53.) seinen großen Werth abzusprechen? Und doch sind nicht alle Strophen von Mißverständnissen frey. So heißt es V. 5. "Nimm mir den Trost, daß Jesus Christ am Kreuz nicht meine Schuld getragen, nicht Gott und mein Erlöser ist: so werd ich angstvoll zagen." Aber nicht zu gedenken, daß das: nicht, ausgestrichen werden muß, wenn nicht ein schiefer Sinn entstehen soll, so ist das auch nicht der Glaube und die Empfindung aller Christen u. s. w. — Predige ich über Matth. 10, 42. und will meine Zuhörer jezt auf das Verdienst des kleinsten Liebesdienstes vornemlich aufmerksam machen, wird meine ganze Andachtsunterhaltung nicht mehr Einheit bekommen und eben deßwegen mehr wirken, wenn ich aus dem schönen Liede: Gieb mir, o Gott,

ein Herz, das jeden Menschen liebet ꝛc. (N. 363.) nur den 4ten Vers: Ein Trunk, mit dem mein Dienst dem Durstigen begegnet ꝛc. vor meiner Predigt vorhergehen lasse, anstatt durch die Absingung des ganzen Liedes meine Zuhörer auch vor der Rachsucht (v. 6.) zu warnen? — Kann ich keine Strophen aus ganzen Liedern zum Gesang ausheben, so ist N. 68. Auf schicke dich recht feyerlich des Heilands Fest mit Danken zu begehen ꝛc. nur an Weihnachten brauchbar, da ich doch zu anderer Zeit den 5ten Vers: Aus Dank will ich in Brüdern dich, dich Gottes Sohn bekleiden ꝛc. mit so viel Schicklichkeit in mein Interesse ziehen könnte.

Nach diesen Grundsätzen wähle ich jezt (denn anfänglich war ich noch ein wenig freygebiger) aus dem Gesangbuche immer nur einige Strophen aus, die mit dem Inhalte meines Vortrages, und der vor demselben vorhergehenden und darauf folgenden Vorlesungen und Gebete (wovon ich hernach reden werde) in Verbindung stehen, und ich suche diese verschiedenen Theile der Gottesverehrung

verehrung jedesmal so genau aneinander zu fügen, als es mir möglich ist, damit ein harmonisches Ganzes daraus entstehe. Ein ganzes Lied an Einem fort singen zu lassen — dazu würde ich mich nach Zeit und Umständen freylich auch bequemen. Aber es würde dieß nur eine Ausnahme von der Regel, und eben deßwegen mit den Unbequemlichkeiten nicht verbunden seyn, die davon unzertrennlich sind, wenn es einmal zur Regel geworden ist. Unmittelbar vor der Predigt hingegen allezeit eins von den Liedern: Liebster Jesu, wir sind hier ꝛc. Herr Jesu, gieb uns deinen Geist ꝛc. Hier sind wir, Gott! und flehn um Licht ꝛc. Dir, Gott und Vater, dienen wir ꝛc. voranzuschicken, halte ich für sehr unnöthig und wegen der Einförmigkeit, die daraus entsteht, für unräthlich. Ich richte mich nicht nach dieser alten Sitte. Wer erst durch dies Lied, das ihm so geläufig worden ist, daß er zulezt nichts dabey denkt, zur Aufmerksamkeit auf den Vortrag erweckt werden soll, der wird es wohl schwerlich; und wegen einer guten Wirkung, die dadurch bey einer oder der andern andächtigen Seele hervorgebracht wird, gegen unumstöß-

umstößliche Grundsätze zu handeln, dazu hab ich nicht Geschmeidigkeit genug.

Hier that mir nun die oben bereits bemerkte Gewohnheit, Liederanzeigzettel auszugeben, den wesentlichsten Dienst.*) Auf solchen Blättchen, die ich gleichfalls drucken ließ, konnte ich nicht nur die ausgewählten Liedstrophen der Versammlung bequemer, als auf jede andere Art, anzeigen, sondern auch erforderlichen Falls ganz abdrucken lassen, z. B. in Predigten und biblischen Vorlesungen, in welche Gesang eingeschaltet wurde, indem

*) Sie erinnert mich an eine andere Gewohnheit, welche — abgeschaft werden sollte. Die erste Predigt, welche ich hier vor drey Jahren am 23sten Sonntage nach Trinitatis hörte, handelte von der Vergeblichkeit des von jeher gegen Jesum und seine Kirche gerichteten Widerstandes. Aber das vorher gesungene Lied ließ mich eine ganz andere Abhandlung erwarten; denn in diesem war von den Verhältnissen der Obrigkeiten und Unterthanen die Rede. Ich stuzte gewaltig über den großen Abstand des Inhalts der Predigt und des Gesanges, da zu jener ein ganz schickliches Lied hätte ausgewählt werden können, bis man mich belehrte, daß die Auswahl der Lieder von dem jedesmaligen Superintendenten gemacht würde. Eine offenbare Inkonvenienz! Warum

indem die Aufmerksamkeit doch immer ein wenig unterbrochen würde, wenn die Zuhörer die angezeigte Liedstrophe erst im Gesangbuch aufsuchen müßten — ingleichen, wenn ich mit derselben eine kleine Veränderung vorzunehmen für nöthig fand. Ich konnte jezt sogar zuweilen Strophen, die ich selbst dichtete, oder aus andern Liedersammlungen entlehnte, einrücken — ein Vortheil, den ich künftig öfter als bisher benutzen werde. — Freylich gieng durch diese Voranzeigen zuweilen das Ueberraschende verlohren, auf welches ich rechnete. Aber man versicherte mich dagegen, daß manche Personen dem Gottesdienste mit desto mehr Andacht beywohneten, wenn sie zuvor in ihren Häußern die

um sollten denn die übrigen Prediger das Recht und die Freyheit nicht haben, die Lieder anzugeben, die bey ihren öffentlichen Vorträgen gesungen werden sollen? Sollen sie etwa ihre Predigten gerade den Liedern anpassen, die der Antistes nach seinem Gutbefinden aussuchte? Oder besizt dieser eine Divinationsgabe, um gerade Gesänge zu treffen, die mit den Predigten seiner Kollegen zusammenstimmen, da über Eine Perikope so vielerley gepredigt werden kann? Zwar hat der seel. Jacobi diese Zusammenstimmung für unnöthig erklärt; aber aus — schwachen Gründen.

die Lieder aufgesucht und durchgelesen hätten. So ließen sich wohl auch manche vom Besuche desselben abhalten, weil sie aus der Lieder-anzeige schließen zu können glaubten, daß sie keine für sie interessante Predigt hören würden; andere hingegen wurden durch entgegengesezte Vermuthungen in die Predigt gelockt.*)

Noch ist vom Gesang zu bemerken, daß ich zuweilen eine und die andere Strophe bloß vom Chor absingen lasse. Das erstemal sang auch die Gemeine mit, weil auf dem Anzeigblättchen nur: der Chor, stund. So bald ich aber die Worte: "wird vom Chor allein gesungen" beyfügte, gieng alles in der Ordnung, in die sich überhaupt der verdiente Herr Cantor Schubart mit so viel gefälliger Aufmerksamkeit und Sorgfalt

*) Gewöhnlich haben diese Liederzettel folgende Form:

Am zweyten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi wird in der neuen Kirche beym Gottesdienste um eilf Uhr gesungen:

1) N. 486. v. 3.
2) N. 389. v. 2. und 8.
3) N. 395. v. 2.

falt fügte, daß, vom ersten Tage des neu-eingerichteten Gottesdienstes an bis heute, kein einziger Fehler vorgieng.

Mit den liturgischen Feßeln hab ich auch die homiletischen abgeworfen. Den übrigen Charakter und Gehalt meiner Predigten zu bestimmen, ist hier der Ort nicht, wenn es mir auch zustünde, mir selbst mein Urtheil zu sprechen. Ich binde mich nicht so sclavisch an die sonntäglichen Evangelien und Episteln, daß alle meine Texte daraus genommen oder Parallelen davon wären. Aber ich habe sie auch nicht so despotisch ausgestoßen, daß ich sie nie herbeyhohlte, um Anlaß zu meinen Vorträgen aus ihnen zu nehmen. Ich predige bald über sie, bald über andere Texte, nach innerlicher und äußerlicher Stimmung dazu. Ein andermal rede ich, ohne eine biblische Stelle zum Grunde zu legen, über eine biblische Wahrheit; oder es ist ein kernhafter Ausdruck in einem Gesange, imgleichen irgend eine Eräugniß, mein Text. Gemeiniglich webe ich ihn, wenn er aus der Bibel genommen ist, gleich Anfangs meinem Vortrage ein, ohne ihn auf der Kan-

zel

zel vorzulesen — oder ich lese auch das ganze Kapitel, worin er steht, und ihn allein, wenn er aus mehrern Versen besteht, am Altare vor.

Mit Gesang durchflochtene Predigten, nach Salzmännischer Manier — möchte ich hinzusetzen dürfen: in Salzmännischem Geiste! — hab ich bisher nur einige gehalten; und eben deßwegen, weil sie mit Beyfall aufgenommen wurden und Eindruck machten, werd ich desto haushälterischer mit ihnen umgehen, um auf diesen Eindruck zu rechter Zeit desto sicherer rechnen zu dürfen.

Zuweilen eröfne ich, nach dem ersten Gesange, den Gottesdienst mit einem biblischen Zurufe oder mit der Vorlesung eines passenden Kapitels und Abschnittes aus der Bibel*) — oder auch mit einer an-

 dern

*) Wenn in den übrigen hiesigen Gottesdiensten das Evangelium oder die Epistel **nach dem Eingange der Predigt** vorgelesen wird, steht die Gemeinde auf. Sie würde es vermuthlich auch thun, wenn kein Wort Gottes, sondern Bileams Geschichte oder ein Geschlechtsregister vorgelesen würde. Unter mei-

dern kurzen Anrede. So deklamirte ich einmal das Klopstockische: Erheb uns zu dir, du der ist ꝛc. — ein andermal machte ich mit einem Sündenbekenntnisse (nach Zollikofern) den Anfang. Dabey, wie bey der Anführung meiner Texte, und bey jeder andern biblischen Vorlesung, bediene ich mich aber der lutherischen Uebersetzung nur alsdann, wenn ich gewisse Mißverständnisse, die sie in manchen sehr bekannten Stellen erwecken kann, in der Predigt zu heben gedenke. In andern Fällen lese ich meine eigne, bald genauere bald freyere Uebersetzung vor.

Das

meinen Vorlesungen hingegen nach dem ersten Gesange bleibt, nach den Gesetzen des liturgischen Mechanismus, alles sitzen — Daß auch das Gebeth, wie hier gleichfalls geschieht, nicht theils stehend, theils knieend, wie in meinem Vaterlande und an andern Orten, sondern sitzend, und nicht einmal mit niedergesenktem Haupte, angehöret wird, wie man das stille V. U. bethet — das ist in meinen Augen ein wahrer Uebelstand. Der **Andachtsritus** soll doch dem **Geiste der Andacht** entsprechen. Aus Ehrerbietung gegen das heilige Evangelium unter der Anhörung der Geschichte von den Weisen aus Morgenland u. s. f. aufstehen, und unter dem Gebeth, in welchem wir uns den Unsichtbaren vergegenwärtigen, sitzen bleiben, scheint mir **sehr widersprechend wenigstens** zu seyn.

Das Gebeth, ein Haupttheil des öffentlichen Gottesdienstes, erfordert die würdigste Behandlung, und ich bin mirs vor Gott bewußt, daß ich ihn nicht vernachläßige, sondern meine ganze Sorgfalt darauf richte. Es würde freylich sehr bequem für mich seyn, wenn ich alle Sonntage meinen Zuhörern ein und eben dieselbe Formel vorbethete, oder aus unsern liturgischen Magazinen eins nach dem andern zur Abwechslung entlehnete, so wenig es auch in meine Seele und äußerliche Lage hineinpassen möchte. Aber freudig opfere ich diese Bequemlichkeit meiner festen Ueberzeugung auf, daß dieß nicht die beste Art des öffentlichen gemeinschaftlichen Gebethes wäre. Ich spreche bey jedem Gottesdienste ein anderes sogenanntes allgemeines Kirchengebeth vor, und ich habe bis heute keines, das ich schon gebraucht hatte, zum zweytenmal gesprochen. Selten bediente ich mich bisher fremder Arbeiten, und auch dieser selten ohne allerley Veränderungen, die ich damit vornahm. Ich verfaßte sie meist selbst, meist mit möglichst genauer Anpassung auf die übrigen Theile des Gottesdienstes — Vorlesung, Predigt und

Gesang; und suchte, wenns möglich war, Stunden und Augenblicke dazu aus, worin mein Gemüth der Empfindung, wodurch das Gebeth belebt wird, fähiger war, als in andern. *) Durch einen Rythmus, den ich darin zu beobachten mich beynahe schon gewöhnt habe, scheinen mir Gebethsformeln vieles von der ihnen oft anklebenden Steifheit und Trockenheit zu verlieren; und wenn er also in andern prosaischen Aufsätzen fehlerhaft wäre, so wird er vielleicht hier durch seine Absicht gerechtfertiget oder entschuldiget werden können. Ich schreibe wenigstens einen Theil der besondern Zufriedenheit des hiesigen Publikums mit meinen liturgischen Gebethen auf seine Rechnung. — Gemeiniglich

*) Wenn in einer Stadt, in welcher es zehn und mehrere Prediger giebt, jeder jährlich vier bis fünf allgemeine Kirchengebethe verfaßte, oder wenn in andern Ländern ein Ausschuß geschickter Landprediger den Auftrag erhielte, jährlich diese Beysteuer ad pios usus zu liefern; so würde man ohne Beschwerde das unpsychologische Gebetheinerley verbannen können, und Sammlungen solcher Gebethe, welche eine genaue Kritik ausgehalten hätten oder darnach verbessert worden wären, würden für die ganze protestantische Kirche ein großes Geschenk seyn.

niglich folgt das allgemeine Kirchengebeth auf die Predigt. Ich schließe es nicht immer unmittelbar an diese an, sondern lasse es bald vor ihr, nach dem ersten Gesange vorhergehen, bald nach einem Zwischengesange darauf folgen, bald den ganzen Gottesdienst, vor der lezten Strophe, die gesungen wird, beschließen; und spreche es sowohl vorm Altare, als auf der Kanzel. Auch kleine geringfügige Abwechslungen sind der Andacht zuträglicher, als das Gesetz: *Sicut erat in principio, et nunc, et in Secula Seculorum.*

Ohngeachtet das Vater Unser auch hier in manchen Predigten dreymal laut und still gesprochen wird, so habe ich mich doch dadurch zu diesem Gebrauche nicht verleiten lassen, über den schon lange die competentesten Richter das Urtheil des Mißbrauches gefällt haben, welches noch mehr Gewicht bekäme, wenn nach der Meinung eines neuern Gelehrten, das V. U. nicht Eine zusammenhängende Gebethsformel, sondern eine Sammlung von allerley Seufzern wäre, die Christus dem Unfug der andächtigen Battologie

entgegengesezte. Durch die Langsamkeit und Bedächtlichkeit, mit welcher diese an sich ehrwürdige Gebethsformel, wie billig, gesprochen wird, kann das Nachtheilige ihres allzuhäufigen Gebrauches nicht verhütet werden, zumal, wenn der Prediger dadurch den Aberglauben veranlaßt, als ob in jedem Worte des V. U. eine besondere Kraft liege oder wenn er gerade den Accent auf das unrechte Wort legt und überhaupt nicht deklamiren kann. Ich spreche es selten. Döderlein hab ich eine Umschreibung abgeborgt. Einigemal verfertigte ich ähnliche.

Die Ueberbleibsel der alten Kirche, Beicht und Absolution, die Luther, wenn er am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts von den Todten auferstünde und zum zweitenmal Reformator würde, ohnfehlbar nicht länger stehen ließe, hab ich in meinen Plan nicht aufgenommen. An allgemeinen und besondern Sündenbekenntnissen und Versicherungen der göttlichen Sündenvergebung fehlt es deßwegen in unserm Gottesdienste nicht. Gesänge, Vorlesungen und Predigten enthalten sie — in manchfaltiger Einkleidung.

Den

Den jüdischen Sachsenspiegel, wie Luther die zehn Gebote nannte, und die übrigen Hauptstücke seines kleinen Katechismus vor jeder Sonntagspredigt abzulesen, heißt einem großen Theil der Versammlung, der eben so gut als hell denkt, geflissentlich beschwerlich fallen, und einem andern, dem man so oft vorsagt, wie kostbar ein jeder Augenblick des Lebens sey und wie weislich er angewendet werden sollte, die Befolgung dieser guten Lehre, selbst in der Kirche, erschweren! Weisliche Zeitbenützung ist es gewiß nicht, wenn man die Aufmerksamkeit mit etwas vergleichungsweise Schlechtem unterhält, da man sie so leicht mit etwas Besserm beschäftigen könnte. Mehr brauche ich nicht zu sagen, um es einleuchtend zu machen, daß ich mit Grund auch in diesem Punkt die alte, unwegsam gewordne liturgische Heerstrasse verlies.

Es ist noch der israelitische priesterliche Seegen übrig, an welchem das gemeine Christenvolk noch mit einem Aberglauben hängt, zu welchem man sich nicht herablassen, sondern über welchen man es erheben sollte. Wie ich hörte, vermißte man diesen Seegen

in meinen kirchlichen Anordnungen hie und da am meisten. Aber ich bin von der Unschicklichkeit und Schädlichkeit der Beybehaltung dieses Ritus zu sehr überzeugt, als daß ich mich hätte entschließen können, diesen Seegen, wie man spricht, bey jedem Gottesdienste zu geben, um mich nach dem gemeinen Wahne zu bequemen. Ich würde hier zu weitläuftig werden, wenn ich die Gründe meiner Unnachgiebigkeit, die ich mit andern Gottesgelehrten gemein habe, anführen wollte; ich werde sie vielleicht in einer besondern kleinen Schrift vortragen, wenn man es wünschen und erwarten sollte.— An Seegnungen, welche meine liebreiche und brüderliche Verbindung mit meinen Zuhörern öffentlich zu erkennen geben und ihnen zugleich in gedrängter Kürze anzeigen, wo und wie alles wahre Menschenheil zu finden und zu suchen sey, mangelt es übrigens in unsern Gottesverehrungen nicht. Ich drücke sie nur nicht einförmig und orientalisch, sondern deutsch, verständlich, und auf manchfaltige Art aus.

"Heute haben Sie wieder den Seegen nicht gege-

gegeben!" sagte mir einst Jemand — und ich hatte gerade den schönsten, den kernhaftesten, wie ich davor hielt, gegeben. So hängen auch sonst verständige und würdige Männer an Worten und am Herkommen!

Sogenannte Bethstunden sind bisher wenige angestellt worden. Sie bestunden in ascetischen Vorlesungen über einige Abschnitte der Bibel, die ich selbst ausarbeitete, und waren übrigens von der Einrichtung des Sonntagsgottesdienstes nicht verschieden. Vielleicht erlauben es künftig Zeit und Umstände mehr als jezt, auch diese Art christlicher Belehrungen in Gang zu bringen. Es können darinn manche Punkte mehr aufgehellt werden, als in Predigten vor einer sehr vermischten Versammlung geschehen kann.

Auch unsere Abendmahlsfeyer unterscheidet sich nicht von unsern übrigen Gottesverehrungen. Sie ist kein Anhängsel an eine Predigt, — welches mir mit den sonstigen hohen, nicht selten allzuhohen, Begriffen,

von

von dieser Religionshandlung so wenig zusammenzustimmen scheint, als die Privatkommunionen — sondern ein eigner Gottesdienst, worin ich durch eine, mit Gesang abwechselnden, Vorlesung die Gedanken, Empfindungen und Gesinnungen zu erwecken und zu unterhalten suche, welche der Absicht dieses Instituts gemäß sind. Nach unserer Lage kann nicht füglich eine öffentliche Vorbereitungsversammlung vorhergehen. Eine förmliche Beichte ist für uns kein Kirchengebot. Unsere Abendmahlshandlung hat selbst bey Katholischen, die dabey gegenwärtig waren, Eindruck gemacht. Die Kommunikanten versammeln sich in der Sacristey — gehen in Procession aus derselben in den Chor heraus — und formiren daselbst einen halben Zirkel vor dem Altare — die Frauenspersonen, von unserer lieben Fürstin an bis zur Bedientenfrau herab, sitzen, die Mannspersonen stehen. Unter der Austheilung der Symbole steht die ganze Versammlung; ich reiche Brod und Wein, im Kreise herumgehend, unter abwechselnden kurzen Anreden

reden dar, und zuletzt mir selbst. Ich wünschte von unsern Liturgieenverbesserern belehret zu werden, wie ich der Abendmahlsfeyer künftig noch eine andere äußerliche Form geben könnte. Bey einer feyerlichen Handlung scheint mir Abwechslung am nöthigsten zu seyn.

Wem die unten angezeigten kleinen Schriften*) zu Gesichte gekommen sind, der findet darin allerley Erläuterungsbelege zu der bisherigen Beschreibung des zunächst für die Unterhal-

*) **Zwo Predigten nebst einer Bethstundenvorlesung** in der neuen Kirche zu Regensburg gehalten von G. H. **Lang** ꝛc. Gedruckt mit Kayserischen Schriften (1790.)

Abendmahlsfeyer der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis Durchl. bey ihrem öffentlichen Hervortritte aus den Wochen, Mittwochs den 5. May 1790.

Erste öffentliche Andachtsübung bey der Zurückkunft Ihro Durchlaucht der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis nach Regensburg, am 22sten Sonntag nach Trinitatis 1790. ꝛc.

Oeffent-

terhaltung der Andacht unserer durchlauchtigsten Frau Erbprinzessin bestimmten Gottesverehrungen, die freylich, wenn sie im Kabinette angestellt werden, theils manches von ihrer Feyerlichkeit verlieren, theils das bloße Ansehen einer erbaulichen Konversation haben müßen, nirgends aber von den bisher aufgestellten Grundsätzen abweichen, die den Stempel des Ansehens der berühmtesten Theologen haben — wofern sie, um bewährt zu seyn, eines solchen Stempels bedürfen sollten. Folgende kleine Sammlung von Predigten, Vorlesungen und Gebethen, die nach diesen Grund-

Oeffentliche Lobpreisung Gottes und Erweckung dazu, durch die Genesung unserer vielgeliebten Frau Erbprinzessin veranlaßt ꝛc. am 4. Adv. 1790.

Am Feste der Erscheinung Christi 1791 im Kabinette ꝛc. gesprochen ꝛc.

Die Pflicht des christlichen Menschenfreundes, andern gerne einen vergnügten Tag zu machen. Oettingen, gedruckt und zu finden bey Oesterlein. (Eine auf dem Schlosse Trugenhofen am 2ten Sonntag nach Trinitatis in Gegenwart der hohen Herzoglich Hildburghausischen Herrschaften gehaltene Predigt.)

Grundsätzen eingerichtet worden sind, wird aber unser ganzes Kirchenwesen noch weit besser ins Licht setzen. Ich darf auch wohl ohne Eitelkeit sicher darauf rechnen, daß sie von so vielen Bürgern und Einwohnern Regensburgs mit eben dem gütigen Beyfall aufgenommen werden wird, mit welchem sie mich selbst und meine mündlichen Vorträge aufnahmen. Vielleicht weisen ihr manche einen Platz unter ihren Erbauungsbüchern an; vielleicht geschieht das auch von auswärtigen Lesern. Vielleicht giebt sie Kirchenvorstehern hie und da Winke, zur Verbesserung der Liturgie zu thun, was sie sollen, wollen, und können, woferne sie sich nur vom Vorurtheil des Nichtkönnens die Hände nicht binden lassen — oder doch wenigstens den ihnen untergeordneten Geistlichen keine Hindernisse in den Weg zu legen, wenn sie kleine Versuche machen, das Volk von der alten Leyer zu entwöhnen. Vielleicht benüzt mancher ungefesselte und freymüthige Prediger, besonders auf dem Lande, manches von diesen Aufsätzen in der

Stille,

Stille, und erfreut mich mit Beyträgen zur Erhaltung und Vervollkommnung des hoffentlich guten Werks, das ich angefangen habe. Ach, wie viel Gutes unterbleibt aus Mangel brüderlicher Verbindung und Handreichung zu Einem gemeinnützlichen Zwecke!

Samm-

Sammlung

einiger

Predigten, Gebethe

und

Vorlesungen.

Predigten.

Erste Predigt.

Die erste in der neuen Kirche zu Regensburg am 24sten Sonntage nach Trinitatis 1789. gehaltene Predigt

über

die beruhigende Ergebung in den weisen Willen Gottes beym Glauben an Unsterblichkeit.

Gesang.

(N. 2, V. 1.)

Gott! mache du mich selbst bereit,
Vor deinen Thron zu treten,
Und deine große Herrlichkeit
Voll Ehrfurcht anzubeten.
Laß, Herr! vor deinem Angesicht
Mein Herz sich deiner freuen,
Und einen Stral von deinem Licht
Die Finsterniß zerstreuen,
Die mich hier noch umgiebet!

Vorm Altare.

Du wohnst, Unendlicher! in keinem Tempel, von Menschenhand und Menschenkunst erbaut. Das unermeßliche Gewölbe des Himmels faßt

dich nicht, so laut es deine Größe überall verkündigt. Wie könnte dieses Haus dein Wohnsitz seyn? Doch deine Größe faßt, ach! unser enger Verstand so wenig, als das Weltall' dich umschließt. Verzeih es unsrer Schwäche, wenn sich die Sinnlichkeit in unsre geistigsten Anbetungen mischt. Amen.

Gesang.

(N. 432. V. 1. 2. 3.)

Dein sind wir, Gott, von Ewigkeit:
In deiner Hand steht unsre Zeit.
Eh Zeiten waren, ward schon mir
Mein Leben hier
Und auch sein Ziel bestimmt von dir.

Ist dieß erreicht, so schaue dann
Erbarmend unsre Seelen an.
Hilf uns in unsrer letzten Noth,
Herr, unser Gott!
Ein sanfter Schlaf werd uns der Tod!

Begleitet ihn der Krankheit Schmerz,
So stärke das beklemmte Herz.
Selbst in der Schmerzen größten Wuth,
Gieb uns den Muth,
Der freudig denkt: Gott machts doch gut!

Predigt.

Predigt.

Unsterblichkeit, seelige Unsterblichkeit! Höchstes und letztes Ziel der heißesten menschlichen Wünsche, der frohesten menschlichen Erwartungen. Dir wollen wir, Hand in Hand, zueilen. Wir werden keine thörichten Läufer aufs Ungewisse seyn. Dich einmal recht ins Auge zu fassen, stets im Gesichte zu behalten, und unter die Grundsätze, denen wir folgen, aufzunehmen, ist Weisheit, die uns nie gereuen wird.

Unsterblichkeit, seelige Unsterblichkeit! Höchstes und letztes Ziel meines Amtes! Nie werdest du mir verrückt, und mit sanfter treuer Freundeshand führ ich dir entgegen, was sich mir anvertrauet!

Nur sey Ergebung in deinen Willen, unendlich gütiger Schöpfer! auch hier, wie überall, der Stab, an den wir uns halten, wenn unser festester Glaube zuweilen wanken und sinken wollte. Amen.

Das große Thema aller Welt, Unsterblichkeit, soll auch jezt das meinige seyn. Es

gränzt so nahe an die im heutigen Evangelio enthaltene Geschichte von der Wiederbelebung der Tochter des Jairus, und ein Lehrer des Christenthums müßte das Lehrgebäude der Religion Jesu entweder nicht kennen, oder aus Unachtsamkeit mißstellen, oder absichtlich verstümmeln, woferne er die Hofnung des Lebens jenseits des Grabes in den Unterweisungen und Erinnerungen, die man von ihm erwartet, gänzlich übergehen oder immer nur im Vorbeygehen berühren wollte. Sie ist aber auch etwas so Geist- und Herzerhebendes, diese Hofnung, daß ich in den ersten Anfängen meines neuen Amtes aus den Wahrheiten der Religion wohl nichts wichtigeres und anziehenderes ausheben kann, als die Verheissung ihres göttlichen Stifters: "Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, ja wer lebt und an mich glaubt, der wird gar nicht sterben." (Joh. 11.)

Aber welcher des Nachdenkens fähige Christ kann über Unsterblichkeit nachdenken, ohne daß er sich in eine Menge von Untersuchungen hineingezogen fände, wovon sich im engen Zeitraum einer Predigt kaum die Hauptsumme

summe zusammen fassen läßt? Und was soll ich nun aus dieser Menge wählen? Wie das Wichtigste zusammen drängen? Der Gang, den meine Gedanken bey meiner Vorbereitung auf diese Erbauungsstunde nahmen, lief auf die beruhigende Ergebung in den allweisen Willen Gottes beym Glauben an Unsterblichkeit hinaus. Darf ich diesen Gedankengang jezt meinen Zuhörern vorzeichnen?

Wie viel der Glaube an Unsterblichkeit vermöge, unsern Herzen beruhigende Ergebung in den allweisen Willen Gottes unter allen Schicksalen unsers Lebens, den freudigen sowohl als den traurigen, einzuflößen, das hören wir unzählichemahl in unsern christlichen Versammlungen und wir können es nicht oft genug hören. Selbst die Unsterblichkeitsläugner läugnen dies nicht. Aber davon rede ich jezt nicht. Der Gedanke, von dem ich ausgehe, und auf welchen ich zurückkomme, ist vielmehr dieser: "Beruhigende Ergebung in die weisen und gütigen Rathschlüsse unsers Schöpfers ist uns selbst beym Glauben an Unsterblichkeit unentbehrlich; uns in die Arme unsers himmlischen Vaters zu

werfen ist immer die festeste und letzte Stütze unserer Zufriedenheit."

Da besorg ich sogleich die Einrede: "O die seelige Unsterblichkeit ist ja etwas so erwünschtes, oder vielmehr, sie füllt alle Menschenwünsche so sehr aus, daß der, dem sie unbezweifelte Wahrheit ist, keiner Ergebung in den Willen Gottes bedarf, wenn ihm angekündet wird: Du wirst ewig leben! Wer hat, wenn ihm ein, allemal unvollkommenes, Erdenglück zufiel, je gedacht und gesprochen: Nun, ich muß und will mich eben in den Willen Gottes ergeben. Jederman hält diese Sprache für unschicklich in diesem Falle. Sollte sie schicklicher seyn, wenn wir Zusicherungen von der Vollendung unseres Glückes empfangen? Ohnstreitig muß man noch das seyn, was man einen Irdischgesinnten nennt, wenn man es beym Glauben an Unsterblichkeit noch nöthig finden sollte, sich erst durch Ergebung in den göttlichen Willen zu beruhigen."

Wer so urtheilt, kennt sicherlich den Menschen und das Menschenherz nicht genug, und schließt unsicher genug von sich vielleicht auf

alle

alle andere. Ach! der Weg zur Unsterblichkeit geht über das Grab, und am Ende des Wegs muß so vieles zurücke gelassen werden, was uns am Herzen lag, am Herzen liegen durfte, liegen mußte. Die Vergütungen von dem allem in der unsichtbaren Welt, in die wir durch den Tod eintreten, mögen ins Unendliche hineingehen und hinaufsteigen, und es mag kein einziger Zweifel über die Gewisheit davon die Seele anfechten — es bleibt doch Ergebung in den weisen Willen des Schöpfers nöthig, wenn die Seelenruhe nicht verloren gehen soll.

Aber die Sache hat noch eine andere Seite. Laßt sie uns von dieser ansehen — und nun zuförderst den Christen seelig preisen, der von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu eine Ueberzeugung erlangt hat, die keine Zweifel entstehen läßt oder die entstandnen bald wieder zernichtet, wenigstens entkräftet. Ihm ist Unsterblichkeit die entschiedenste Wahrheit: denn auf allen Blättern seiner heiligen Religionsschriften trift er Verheißungen derselben an, die so wenig in Dunkelheit eingehüllt sind, daß alle christliche

Par=

Partheyen und Sekten, so weit sie auch in hundert andern Glaubenspunkten sich von einander trennen, doch im Glauben an ein fortdaurendes Leben nach dem Tode sich vereinigen. Ein solcher Christ überhört zwar nicht, was die Vernunft über Unsterblichkeit spricht. Aber so stark ihre Gründe für sie seyn mögen, so sind doch sie es eigentlich nicht, woran er sich hält; oder so schwach sie seyn mögen, so schwächen sie seinen Glauben nicht; denn dieser ist auf die Zeugnisse Jesu Christi gebaut, die er als Aussprüche des wahrhaftigen und untrüglichen Gottes verehret. O wehe dem menschenfeindlichen Ruhestöhrer, der Zweifel dagegen in die Seelen seiner glaubigen Mitchristen wirft, und wehe dem Christen selbst, der geflissentlich darauf ausgeht, Zweifel dagegen aufzufinden und bey sich zu unterhalten; Seeliger, beneidungswerther Christ hingegen, dem Unsterblichkeit eine über alle Ungewisheit erhobne Lehre geworden ist!

Durch diese Seeligpreisung des Christen soll indessen den Vernunftgründen für die Unsterblichkeit ihr Werth, und ihr großer

Werth

Werth nicht benommen werden. Gewähren sie die Gewisheit nicht, welche eine klare Aussage der Gottheit selbst schenkt: so bringen sie doch die Sache zu einem so hohen Grad der Wahrscheinlichkeit, dessen Nichtachtung in andern Geschäften und Angelegenheiten immer für ein Zeichen eines kleinen Geistes angesehen wurde, wenn gleich manche durch ihr: Was die Augen sehen, das glaubt das Herz! sich zum Rang der Tiefdenker aufzuschwingen glauben. Mag also immerhin das, was die Vernunft für die Unsterblichkeit spricht, noch mancherley Einwendungen zulassen: so ist doch wahrhaftig auch das Vergehen mit dem Tode noch von keinem leidigen Vertheidiger dieses traurigen Schicksals der Menschen zu einer Augenscheinlichkeit und Unumstößlichkeit gebracht worden, wodurch der Glaube an Unsterblichkeit in ein lächerliches Hirngespinste verwandelt würde. Wenn der Glaube auch nicht das Uebergewicht über den Unglauben hätte: wahrlich, er hielte ihm noch immer das Gleichgewicht, und dieser hätte noch lange nicht das Recht, stolz über jenen zu triumphiren. Laßt uns nur weiter hören und fortdenken!

Dem

Dem Menschen, wie wir ihn kennen, bleiben ewig Wünsche übrig; und sollte auch einer gefunden werden, der im Vollgenuß der höchsten Herrlichkeit durchaus nichts mehr zu wünschen fände, so wird sich doch immer das Verlangen in ihm regen, daß diese Herrlichkeit ohne Ende seyn möge, und dieß Verlangen wird desto eher zur Furcht, sie könnte sich endigen, erwachsen, je länger er sie genossen hat. Aber was ist ein Glück, dessen Ende wir vor uns sehen? Es ist kein Glück mehr für uns; und können wir also, nach den ersten Grundlehren der Religion, zu unserm Schöpfer das gewisse Zutrauen haben, daß er uns glücklich machen wollte, so muß er unser Glück durch keine Zeit beschränken.

Schon diese Gedanken heben den Glauben an Unsterblichkeit aus der Anzahl fader Träume heraus, in die man ihn hineingeworfen hat; und was setzt man ihnen entgegen? "Die Endlichkeit der Dauer, hör ich sagen, ist Geschöpfen so wesentlich, als die Eingeschränktheit ihrer ganzen Natur; und da der Schöpfer den Thieren Unwissenheit ihres Endes aus Güte gab, so pflanzte er dem Menschen,

schen, da er ihm diese glückliche Unwissenheit nicht geben konnte, unaustilgbare Hofnung ein, daß nach diesem Ende ein herrlicherer Anfang folgen werde." Was wollen wir hierzu sagen? Hier nur so viel und für meinen Zweck genug: Wenn jene Hofnung, sich selbst zu überleben, dem Menschen wesentlich ist, wenn sie sich in seinem ganzen Denk- und Empfindungssystem gründet, wenn er ohne sie sein jeziges Seyn nicht geniessen kann: so laßt uns sie faßen und festhalten, nicht verachten, nicht wegwerfen das Geschenke, das uns Gott zu unsrer Ruhe gab. Grausam ist gegen sich und andere, wer sie aus seinem und anderer Herzen zu verbannen sucht.

"Aber wie? diese Hofnung ist doch mit Zweifeln vermischt, und was ist denn eine solche getrübte Hofnung? Wie können wir sagen, daß sie uns Gott zur Entschädigung für die Unwissenheit gab, in der die Thiere ihrer Zerstöhrung entgegen gehen, da Zweifel sie niederschlagen, oft ganz zernichten?" Wir wollen zugeben, daß Hofnung mit Zweifel ein sehr zweydeutiges Geschenke seyn könne.

Aber sagt: Ist nicht eben dieser Zweifel, der beständig an unserer Seele nagt, eine noch festere Versicherung als die Hofnung selbst. Eine Hofnung, die uns unser jeziges Daseyn erleichtert, ist vielleicht eine Täuschung des gütigen Vaters der Welt — das Beste, was er der Eingeschränktheit seiner Kinder geben konnte. Aber ein Zweifel, der uns unser jeziges Seyn schlechterdings zur Last machen muß, kann der gegründet seyn? Nein, er muß falsch seyn; denn wenigstens unser jeziges Seyn muß Gott beglücken, wenns auch kein künftiges gäbe.

Und nun was sind die Gründe unsers Zweifels? Daß wir das Wesen der Seele nicht ergründen, ihre Verschiedenheit vom Körper nicht fassen, die Art ihrer Fortdauer nicht erklären können — das ist wahr. Aber es ist doch auch dieses sicher, daß sie edler ist als die Thierseele; es ist doch sicher, daß sie unendlich weiter geht, als sie von den Sinnen geleitet wird; es ist doch sicher, daß wir auch die Art ihres jezigen Seyns so wenig als ihrer Entstehung angeben können. Und wozu berechtiget uns dieß? Zur Erwartung,

daß

daß sie, wenn auch alle Sinnenwerkzeuge wegfallen, wenigstens die Verrichtungen fortsetzen könne, zu welchen sie schon jezt der Sinne nicht bedarf. Stelle man sich die Seele als Geist, oder unter welchem andern Kunstworte man nur immer will, vor, so läßt sich eine Art von Fortdauer ohne Körper denken, ja gewissermaßen leichter als die Fortdauer im Körper. Denn ach! in wie viele Schwierigkeiten werden wir verwickelt, wenn wir angeben sollen, wie dieser Geist, oder diese feine Materie, oder wie ihr es nennen wollt, in den Körper wirkt und des Körpers Wirkungen leidet. Warum sind wir denn gerade so unduldsam, wenn ich so sagen darf, gegen die Schwierigkeiten, die das Leben einer vom Körper getrennten Seele hat?

Unsere Unwissenheit über das Wesen und die Art des Seyns unserer Seele berechtigt uns also so wenig zu einem Zweifel an ihrer Fortdauer als zum Zweifel an ihrem wirklichen Daseyn, und unser Wunsch, daß sie ewig fortdauren möge, beruhet also auch keineswegs auf entschiedenen Unmöglichkeiten, so daß er als ein unvernünftiger Wunsch schlech-

terdings aufgegeben werden müßte. Dies ist er aber auch nun um so weniger, da wir in ihr Anlagen zur ewigen Fortdauer entdecken, die Gott nicht umsonst in sie gelegt haben wird. Welchen weiten Raum für den menschlichen Forschungsgeist gewährt uns nicht die unermeßliche Natur! Wenn werden wir diesen je durch und durch ausgeforscht haben? In den längsten, unabsehlichsten Zeiträumen nicht — und dennoch fühlen wir den Trieb in uns, immer weiter zu forschen. Die erhabnen Wissenschaften der Naturlehre, so sehr wir auch hierin unsere Voreltern übertreffen, und so sehr sie uns jetzt schon zum Entzücken und zur Bewunderung des großen Schöpfers hinreißen, sind doch nur die ersten Buchstaben von Wissenschaften, deren vollkommene Kenntniß die größte Seeligkeit gewähren muß, aber theils für so kurzes Erdenleben und theils auf unserm Erdballe schlechterdings unmöglich ist. Wie nun? Sollten wir denn nur einen Vorschmack von ihnen haben, und dann, wenn wir unsern Geist zum Nachdenken gebildet und ihm eine Menge Vorkenntnisse verschaft haben, die uns geschickt machen, immer tiefer in die Werke Got-

Gottes einzudringen, dann sollen wir in Staub zerfallen? Unglaublich, Christen! mir, und wer weiß, wie vielen mit mir! An der Allweisheit Gottes, von der sich nicht vermuthen läßt, daß sie Kräfte und Anlagen ganz umsonst vergeudet haben werde, hat unser Glaube an Unsterblichkeit eine mächtige Stüze; denn im Menschen liegt unendlich mehr Kraft, als er für dies kurze Erdenleben bedurfte.

Dieser Glaube hat sich denn auch unter alle Völker der Erde verbreitet. Keines wußte sonst das Erdenleben zu ertragen, und seine Bestimmung zu erklären. Das gemeine Volk hielt sich an Dichtungen, der aufgeklärtere Theil an Gründe — beide Theile wurden durch ihre Ueberzeugung im Drucke der Leiden beruhigt und gestärkt, zur Tugend ermuntert, gegen das zeitliche vergängliche Glück mißtrauisch und zum unvergänglichen hinanstrebend gemacht. Liegt gleich in diesem Zusammenstimmen der Nationen im Glauben an Unsterblichkeit kein strenger Beweis für ihre Wahrheit und Zuverläßigkeit: so ists doch auch nicht wahrscheinlich, daß ein all-

gemeiner Irrthum die ganze Welt, die Weisen wie die Thoren, ergriffen haben sollte; wenigstens ist dieser Glaube ein respectabler Glaube, und wir dürfen uns seiner nicht schämen, denn wir haben ihn mit so viel großen Geistern eines jeden Zeitalters, nicht blos mit den Schwachköpfen, gemein.

Aber, großer, liebreicher, erbarmender Gott! wenn nun Stunden und Augenblicke kommen, in welchen das Ansehen wankt, welches die hellen Beweise des Christenthums für uns hatten, und das Wort: "Jesus sprachs; er konnte doch nicht täuschen!" nicht mehr ganz befriedigend für uns seyn will — wenn Stunden und Augenblicke kommen, in welchen die stärksten Vernunftgründe eine heimliche Furcht im Innersten des Herzens zurück lassen, und diese Furcht vielleicht dann mit einemmale hervorbricht, wenn wir der Ueberzeugung am meisten benöthiget wären — wenn die Besorgniß uns nicht verläßt, daß vielleicht der heiße Wunsch einer ewigen Fortdauer den Gründen dafür ein zu starkes Gewicht beygelegt habe — wenn sich uns der Gedanke aufdrängt, daß der Mensch nicht einmal

mal dies kurze Erdenleben überschauen könne, geschweige in Ewigkeiten hinausblicken — und in diese Lage kann auch der beste Christ, voll Glaubens und Tugend, kommen — o großer, liebreicher und erbarmender Gott! was sollen wir in dieser Lage thun? Uns ganz in deinen Willen ergeben, uns ohne weiteres ängstliches Forschen ganz deiner Weisheit überlassen. Sie hat uns hieher gesetzt, nicht wir; urtheilt sie, daß wir unsre Bestimmung erfüllt haben und beschließt unser Ende, so ist freudiger Gehorsam der letzte Dank, den wir ihr dafür bringen, daß sie uns — obschon nur bestimmt zu einem Mittelzwecke — doch auch für unsre eigne Person der Freuden so viele gab. Unser einziger Trost bleibt immer:

Unser keiner lebt ihm selber,
Unser keiner stirbt ihm selber.
Leben wir, so leben wir dem Herrn!
Sterben wir, so sterben wir dem Herrn!
Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

So faßte ich die Sache, meine Zuhörer, als ich die Ergebung in den weisen Willen der Gottheit beym Glauben an Unsterblich-

keit zur Hauptsumme meines heutigen Vortrags machen wollte. Dieser Ergebung, welche uns bey jeder Veränderung, die während unsres jezigen Lebens mit uns vorgeht, uns höchst unentbehrlich ist, wenn wir unsere Seelen zur wahren Ruhe bringen wollen, können gute Seelen nicht entrathen zu ihrer Beruhigung, wenn sie Zweifel an Unsterblichkeit nicht verscheuchen, nicht überwinden können. An diesen heiligen Anker laßt uns halten, wenn in Zeitpunkten, wo Zweifel unsere Seele durchstürmen, unser Glaube in Schiffbruchsgefahr schwebt — und niemand, der sich daran hält, werde von uns deßwegen mit dem Brandmark eines Unglaubigen bezeichnet. Es ist ja hoher Glaube, sich an des Schöpfers Weisheit und Vatersgüte gleichsam anzuklammern und die Entscheidung unsers Schicksals von ihm zu erwarten, Amen.

Gebeth.

Gebeth.

Ein kleines Häuflein deiner Verehrer, großer Gott! — an ihrer Spitze ihre Fürstin, die du kennst und liebst, wie du die Deinen kennest und liebest — hat sich hier mit einer größern Gemeinde deiner Anbeter vereinigt zum öffentlichen Bekenntnisse, es sey auch sein Ruhm und seine Seeligkeit, zu wissen und zu fühlen, daß du bist, daß du allgewaltig herrschest, um allgewaltig zu seegnen.

O daß die tiefste Ehrfurcht, mit der wir uns vor Menschen beugen, die du weit über uns hinaufsetzest, und die reinsten, freywilligen Huldigungen, die wir von Niedrigern empfangen, nichts als schwache Abdrücke unserer demüthigen Unterwerfung unter deine Gottesgröße wären!

O daß die zärtlichste und feurigste Liebe gegen die Lieblinge unseres Herzens noch Rohheit und Kälte gegen das wären, was wir für dich empfinden!

O daß der kindlichste Gehorsam gegen Befehle der treuesten Väter nur Zwang wäre in Vergleichung mit der Heiterkeit und Freudigkeit bey unserer Befolgung deiner weisen und wohlthätigen Gebothe!

O daß unser felsenfestes Vertrauen auf Menschen nur loser Sand wäre gegen die unerschütterliche Zuversicht, mit der wir auf dich unser ganzes Glück bauen!

O du, der alles übertrift, was gut und groß gedacht und genannt werden kann, du verdienest, daß alles, was wir guten und großen Menschen schuldig sind, unendlich übertroffen werde von allem, was uns der Glaube an dich und das Angedenken an dich eingiebt und einprägt!

Aber werden unsere Empfindungen und Neigungen diese Höhe erreichen? werden sie je dieß Uebergewicht bekommen?

Gott! du kennest unsere Schwäche, und hast Nachsicht mit ihr.

Ach! wäre unsere Ehrfurcht vor dir nur dem Gefühle gleich, das uns menschliche Hoheit einflößt! Liebten wir dich nur, wie gute Kinder einen guten Vater! Wären uns deine Befehle nur das, was uns die Winke eines liebreichen Herrschers und einer sanften Gebieterin sind! Vertrauten wir dir nur mit so viel ruhiger Zufriedenheit, als unsern bewährten Freunden! O wie seelig wären wir dann schon, und mit welchem

chem Wohlgefallen würdest du auf uns herabschauen, bis einst unsere Gottesverehrung den höhern Grad der Vollkommenheit erreichet, den wir zu ersteigen wünschen, und zu dem wir hinanstreben wollen mit aller unsrer Kraft.

Bis dahin wirst du nicht aufhören, uns wohlzuthun, und unsere Bitten zu erhören, wenn es nur weise Bitten sind, die du erhören kannst. Du bedarfst nicht, daß wir sie dir vorerzählen; du weißt, was wir und alle bedürfen, die unsere allgemeine und brüderliche Liebe umfasset.

Fortschreitende Glückseeligkeit, zu der du uns erschufst, und wie du sie vom Blendwerke des Scheinglückes untrüglich unterscheidest — die verleihe uns und aller Welt. Verleihe sie dem Römischen Kaiser, allen Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, samt allen in ihrem Namen hier zur Beförderung des allgemeinen Heils Deutschlands versammelten erleuchteten, edeln und würdigen Männern. Verleihe sie der Fürstin, deren Gebeth jezt mit dem unsrigen zu dir aufsteigt, und ihrem Gemahl, seinem Vater und ihrem Vater, seinem Hause und ihrem Hause. Verleihe sie dieser Stadt, und ihren Vorstehern im Regimente und Kirchenwesen. Verleihe sie

allen Bürgern und Einwohnern, die durch Gelehrsamkeit und Kunst, durch Handlung und Gewerbe sich weise und gewissenhaft um die gemeine Wohlfarth verdient machen. Verleihe sie den Niedrigen, wie den Hohen — den Armen, wie den Reichen — den Traurenden, wie den Fröhlichen. Verleihe sie allen, welche sie auf den, ihnen von dir eröfneten, Wegen der Weisheit und Tugend mit standhafter Gedult suchen; und wie sich unsere wahre Glückseeligkeit vermehret und vergrößert, so vermehre und vergrößre sich unsere dankbare Liebe zu dir, unsere Verehrung deiner Allmacht, Weisheit und Vatergüte, unsere Ergebung an dich, und unsere frohe Hofnung aufs Zukünftige. Du hast alles wohlgemacht — machst täglich alles wohl — wirst ewig alles wohl machen, Amen.

Gesang.

(V. 4.7.)

Verleih Gelassenheit und Ruh.
In unserm Herzen wohne du,
Und laß mit freudigem Vertraun
Und ohne Graun
Auf unser nahes Grab uns schaun.

Sey

Sey von uns Schwachen dann nicht fern!
Zeig uns den Himmel, Geist des Herrn!
Laß uns, wenn wir zum Vater flehn,
Getröstet sehn,
Wie der uns liebt, zu dem wir gehn.

Ach! Gnad ergehe dann für Recht!
Denn von dem menschlichen Geschlecht
Ist auch der Heiligste nicht rein.
Wer kann wohl dein,
Gott! ohne deine Gnade seyn?

O sey uns dann nicht fürchterlich!
Erbarme, Vater! unsrer dich!
Wenn unser Auge sterbend bricht,
Leit uns dein Licht!
So fehlt uns Trost im Tode nicht.

Zwote Predigt

(am ersten Sonntag nach Ostern 1790 im Kabinette.)

Herr! dein ist alle Stärke,
Und alle Hülfe, Gott! ist dein.
Das preisen deine Werke,
Die deiner Kraft allein sich freun.
Wir auch erfreun uns ihrer,
Ihr Lob sey unsre Pflicht!
O Vater! O Regierer,
Wen hält, wen schützt sie nicht?
Du lebst, du wirkst in allen:
Dir, dir vertrauen wir!
Erhalter, wer kann fallen,
Getragen, Herr, von dir!

Als ich in diesen Tagen darüber nachdachte, was ich heute, den Umständen gemäß, zur Unterhaltung unsrer Andacht aus dem Schatze göttlicher Wahrheiten hervorlangen sollte: so drängte sich in meinem Gedächtnisse augenblicklich eine sehr schöne Stelle aus dem Jesaias vor — der Schluß des durchaus erhabenen

benen vierzigsten Kapitels seiner prophetischen Schriften:

"Weißt du nicht, hast du nicht gehört, der Herr, der ewige Gott, der die Erde, so weit ihr Umfang ist, geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, und unerforschlich ist sein Verstand. Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Mögen die muntersten Knaben ermüden und ermatten, und die stärksten Jünglinge hinsinken! Die, welche sich auf den Herrn verlassen, empfangen neue Kraft, daß sie mit Adlersflügeln sich erheben, daß sie laufen, ohne matt zu werden, daß sie lange Strecken gehen, ohne müde zu werden."

Die frohe Erinnerung, Durchlauchtige Fürstin! daß Gott in Ihrer Entbindungsstunde Sie erfahren ließ, wie viel der schwache Mensch durch ihn vermag — die, uns alle seitdem täglich neubelebende Wahrnehmung Ihrer verstärkten Lebenskraft — Ihr Anblick in diesem Augenblicke — und, was wir nicht vergessen dürfen, die liebe

Unmün-

Unmündige, die aus der von ihrem weisen und gütigen Schöpfer ihr angewiesenen Quelle Stärkung schöpft — dies alles ließ mir jene Stelle in den Sinn kommen, und sie wird uns allen, hoff ich — von mir kann ich es versichern — ein noch einmal so theures und werthes Wort seyn, da es uns durch diese neuen erfreulichen Erfahrungen bestätiget worden ist.

Bey dem Propheten war die Scene freylich ganz anders. Sie war nicht so angenehm, wie die unsrige — sie sollte es erst werden. Es ist dort nicht von einzelnen Personen, sondern von einer ganzen Nation, der israelitischen, die Rede. Total geschwächt und umgestürzt seufzte sie im babylonischen Exil, und dachte nicht anders, als daß sie ewig darin schmachten würde, weil es schien, ihr Schicksal sey Gott verborgen oder er habe die ehemalige Sorge für sie aufgegeben, oder er könne sie nicht wieder in den vorigen glücklichen Zustand zurücksetzen. Der Prophet tröstet sie mit der Hofnung ihrer Wiederherstellung, und gründet sie auf die Schöpferskraft Gottes, die eben so wenig geschwächt,

schwächt, als sein Verstand erforscht werden kann, und ein ganzes Volk eben so leicht aus seiner Ohnmacht aufzurichten vermag, als einen einzelnen Kraftlosen. Aber wenn die Kraft des Weltschöpfers, die von seinem unergründlichen Verstande unzertrennlich ist, zur Stärkung ganzer hingesunkner Nationen hinreicht, wie viel mehr wird sie der Schwachheit des einen und des andern Menschen abzuhelfen im Stande seyn? Ja, da die Volksmacht nichts anders als ein aus den verschiedenen Kräften der manchfaltigen Glieder des großen Körpers zusammengesetztes Ganze ist, so läßt sich die göttliche Stärkung einer ganzen Nation schlechterdings nicht ohne Kraftdarreichung für die einzelnen Theile, woraus sie besteht, gedenken, und jede bereits erfüllte oder noch nicht erfüllte Verheißung Gottes, einem geschwächten Volke empor zu helfen, ist für jeden Ermatteten jeder Art ein Beweis, daß auch für ihn Kraft genug in Gott liege.

Sollte sie in dem Weltschöpfer nicht liegen, der allem, was ist, die Kraft gab, die es hat? Sollte der, welcher sie ursprünglich in den Menschen, wie in die ganze Natur,

legte,

legte, sie nicht auch erhalten, und wo sie geschwächt wurde und nach den weisen Einrichtungen des Ganzen geschwächt werden mußte, nicht wieder stärken können, wenn sie, nach eben diesen Einrichtungen, erhalten und gestärket werden muß? Seine Gotteskraft kann doch durch ihre unaufhörliche Wirksamkeit nicht erschöpft werden. Müdigkeit, die ihn bey dem besten Willen, andern Müden Stärke mitzutheilen, daran hinderte, ist bey ihm eben so undenkbar als eigentliche Kraftausleerung. Eben so wenig ist zu besorgen, daß es ihm unbekannt seyn möchte, wo und wie durch sein Allvermögen den unzählichen Menschenschwächen auf die beste Weise zuvorzukommen oder ein Hilfsmittel zu verordnen wäre. Diese Besorgniß hebt die Ueberzeugung von seinem unerforschlichen Verstande auf, der dies nicht wäre, wenn er nicht alles so umfassete, daß ihm nicht das geringste verborgen bleiben kann, und wenn er nicht für alles Rath zu schaffen wüßte. Er ist eben deßwegen unerforschlich für uns, weil wir nicht begreifen können, wie sich der Allwissende alles auf einmal mit der vollkommensten Deutlichkeit, Genauigkeit und

Untrüg-

Untrüglichkeit vorstellt, und weil wir eben so wenig einsehen, wie er durch millionenfache Zusammenkettungen von Ursachen und Wirkungen alles, was er will, erfolgen läßt. Daher entgeht seinem Auge auch die geheimste und kleinste Schwachheit nicht, die uns anwandeln kann; daher weiß er überall Kraft einzuflößen und zu verbreiten — und wenn unser Glaube an Gott nicht aus leeren, mit sich selbst nicht zusammenhangenden Redensarten bestehen soll, so müßen wir jede Kraft, die ein Müder bekam, und alle Stärke, zu der ein Unvermögender gelangte, Gott zuschreiben, oder, wenn Schwachheit entstund und fortdauerte, dies nicht einem Unvermögen Gottes, sie abzuwenden und zu vertreiben, sondern seinem unerforschlichen Verstande beymessen, der nach weisen und gnädigen Absichten handelte, welche die Entfernung und Aufhebung dieser Schwachheiten nicht zuließen. Freylich dürfen wir auch hier nichts von dem erwarten, was wir Wunder nennen. Die Kraft, die Gott ausspendet, geht durch die Hand der Natur nach ewigen unveränderlichen Gesetzen. Aber ist diese regelmäßige Mittheilung nicht das größte Wunder? Ist

Bayerische Staatsbibliothek München

es begreiflicher für uns, wie durch diese und jene Arzneymittel oder auch ohne dieselbe der müde Kranke sich allmählich aufrafte und zulezt mit Adlersflug sich erhob, oder der Säugling nach und nach stehen und gehen lernt und seine anfängliche Kraftlosigkeit sich in Knaben- und Jünglingsstärke verwandelt, als das: Stehe auf und wandle! welches ehmals Christus mit Erfolg solchen Menschen zurief, welche sich einen Augenblick zuvor kaum bewegen konnten? Oder ists weniger weise und liebreich gehandelt, und zur Begründung eines vernünftigen Vertrauens weniger geschickt, wenn ein Regente den Bedürfnissen seiner Unterthanen durch Veranstalten abhilft, die in steter Ordnung erhalten werden und zu seiner Zeit die gehofte Wirkung thun, als wenn er erst in den Augenblicken, in welchen das Bedürfniß eintritt und seine Hülfe nothwendig wird, die Anstalten dazu macht? Ists nun nicht einerley, ob uns Gott durch seine unmittelbare Wirkung kräftiget, oder ob er es durch Mittelursachen thut, die er bey Grundlegung der Welt dazu verordnete und in steter ungeschwächter Wirksamkeit dazu erhält? Und haben wir

nicht

nicht im letzten Falle, wie im ersten, alle Ursache, uns Gottes und unsers Glaubens an ihn zu erfreuen?

Von Schwachheit zur Stärke, und von den niedern Graden derselben zu den höhern überzugehen und aufzusteigen, das gehört erfahrungsmäßig mit zu den angenehmsten Empfindungen in unserm gegenwärtigen Zustande. Wer nie Unkraft fühlte, genießt das Vergnügen des Kraftgefühls nur halb. Mit Krankheiten und Schwachheiten würde nicht bloß ein großer Theil des menschlichen Schmerzens, sondern auch des menschlichen Vergnügens von der Welt verbannet seyn. Von dieser Wahrheit werden wohl auch Sie, gnädigste Fürstin, seit den jüngstverflossenen Tagen ein erfreuter Zeuge seyn — Sie werden es künftig werden, und wir mit ihnen. Unstreitig war für Sie nach vollendetem Mutterkampfe die gefühlte Kraftzunahme nicht nur etwas ungemein Behagliches, sondern etwas Wonnevolles, daß Sie Sich zwar mit dem vorhergangenen Schmerz nicht erkauft haben würden, das aber doch andere gewohnte Vergnügungen übertraf. Macht es doch unserm

Herzen so viel Freude, Sie in diesem Stande am frühen Morgen zu erblicken, am späten Abend zu verlassen, in den Mitternachtsstunden anzutreffen; und welche Freude, woran wir alle den innigsten Antheil nehmen, wird es für Ihr mütterliches Herz seyn, wenn Sie wahrnehmen werden, wie die Leibs- und Seelenkraft Ihres Kindes sich täglich vergrößern wird? Aber diese Freude, und jede andere dieser Art, sey, damit sie sich erhöhe, gottseelige Freude. So oft wir uns oder andere, die wir lieben und bemitleiden, aus Schwachheiten erhohlt und gestärkt fühlen und sehen, wollen wir gerne den Gedanken hinzudenken: "Auch dieses hab ich meinem gütigen Schöpfer und Erhalter, dem weisen und liebreichen Urheber der Natur, zu verdanken." Es gienge immer unsrer Religiosität, die doch so beseeligend für uns ist, um so viel mehr ab, je mehr wir uns dieses Gedankens geflissentlich entschlügen, oder je weniger wir uns geflissentlich daran gewöhnten; und da uns doch sonst irgend etwas Angenehmes, das uns begegnet, gedoppelt angenehm wird, wenn wir es auf die Rechnung eines hohen Gönners und treuen Freundes setzen dürfen, der

es für uns veranstaltete — da wir das Vergnügen des Wiedergenesens in einem höhern Grade genießen, wenn wir versichert sind, daß wir es ohne die weise Sorgfalt unsers Arztes, in welchem wir zugleich unsern Freund fanden, nicht genießen könnten — da einem gutgesinnten Kinde, so bald es zum Nachdenken kommt, sein Wachsthum an Kraft, bey dem es sich so wohl befindet, um so viel erfreulicher seyn muß, wenn es sich erinnert, daß es durch die unermüdete liebreiche Pflege seiner Eltern so weit gekommen sey: sollten wir dann nicht auch unsrer ununterbrochenen oder wiederkehrenden Kraft herzinniglich froh werden, wenn wir glauben und denken: "Das ist nicht Zufall, nicht blinde Nothwendigkeit, nicht bloßes Menschenwerk; es ist Ausfluß der auch über mir waltenden Weisheit und Güte, die alles anordnete und bey der ersten Anordnung schon an mich, wie an das Ganze, so unermeßlich ist, dachte."

Das muß denn auch Vertrauen zu Gott wirken, welches zur Gottesverehrung so wesentlich gehört und ohne welches eine Hauptabsicht der Religion, unsere Beruhigung,

nicht erreicht werden kann. Wer die vielfältigen Erfahrungen: Gott gibt dem Müden Kraft ꝛc. sorgfältig aufbewahret und öfters überdenkt, der wird, wenn ihn in der Folgezeit eigne und fremde Schwachheiten in Schrecken und Unruhe setzen, durch das Vertrauen auf diesen Gott sich aus seiner Niedergeschlagenheit wieder aufrichten, und Stärkung getrost von ihm erwarten. Ja, sollte ein wahrer Gottesverehrer, der sie schon so oft von Gott empfieng und andere empfangen sah, nicht auch in allen andern Zufällen und Bedürfnissen dieses Lebens sein ganzes Vertrauen auf ihn setzen? Dem Herrn, dem ewigen, unveränderlichen Gott, der die Erde schuf, so weit sie sich erstrecket, der nicht ermüdet und ermattet, und dessen Verstand unerforschlich ist, wird es nicht schwerer seyn, uns alles übrige zu geben, was wir zu unsrer Glückseeligkeit nicht entbehren können, als Kraft und Stärke; und wie wäre es, bey dem allgemeinen Zusammenhange der ganzen Natur, möglich, daß alles von ihm gestärkt werden könnte, wenn seine Macht und Weisheit sich nicht über alles erstreckte, und nicht in allen Fällen Hülfe schaffen könnte? Ueber-

dieß

dieß versichert der Prophet, daß diejenigen, welche dem Herrn vertrauen, es eigentlich seyen, die mit neuer Kraft und Munterkeit begabt und belebt würden; und dies ist in dem Fall, wo man eine ausdrückliche göttliche Verheißung hierüber aufzuweisen hat, wie z. B. Israel über seine Emporhebung aus seinem Verfall, leicht einzusehen. Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt hält er gewiß. Wem er Stärkung versprach, der empfängt sie unausbleiblich; und wer auf den Herrn so hoffet, daß er durch Mißtrauen und daraus entspringenden Ungehorsam die Erfüllung der göttlichen Zusage nicht selbst hindert, der wird nicht müde und matt bleiben. Aber auch in den übrigen Fällen, worin man keine solche göttliche Verheißung, die sich auf unsere einzelne besondere Umstände bezieht und prophetisch ist, vor sich hat, ist doch allemal das Vertrauen auf Gott höchst wirksam, uns Kraft zu geben. Vertrauen setzt und erhält uns in Munterkeit, und Munterkeit stärkt. Wir verzagen leicht an unserer Kraft, wenn wir bey diesem und jenem schweren Geschäfte uns allein überlassen sind. Wir fühlen uns aber gestärkt, so

bald wir wissen, daß wir dabey einen bewährten Freund zur Seite haben, auf den wir uns vollkommen verlassen können. So bringt auch das Vertrauen auf Gott natürlicher Weise, und ohne lächerlichen Aberglauben, Kraft hervor, und bringt sie um so viel mehr hervor, da es, wenn es rechter Art ist, von Folgsamkeit und Beobachtung der göttlichen Ordnungen begleitet ist. Welcher schwache Kranke ein wahres Zutrauen zu seinem weisen Arzte hat, der wird sich desto genauer nach seinen medicinischen Vorschriften halten, und desto besser sich erhohlen. Wer Gott vertraut, der wird dann auch nichts von dem unterlassen und thun, was, nach seinen weisen Einrichtungen geschehen und vermieden werden muß, wenn unter allerley Umständen Stärkung erfolgen soll, und auf solche Art wird er diese gleichfalls seinem Vertrauen auf Gott zu danken haben.

Dies Vertrauen wollen wir also, wie die Schrift sich ausdrückt, nie wegwerfen, da es uns, die wir so vielen Schwachheiten unterworfen sind, so unentbehrlich ist; und

wenn

wenn wir auf diesem Wege zu irgend einer Zeit neue Kraft empfangen haben, so wollen wir sie weislich üben und nach den Absichten dessen anwenden, der uns solche gab. Das erfordert die Pflicht der Dankbarkeit für diese Wohlthat, und ist ein größerer Dank, als jede wörtliche Lobpreisung, wenn sie auch von lebhafter Empfindung und Rührung begleitet wäre. Wir selbst könnten wohl nicht ohne Verachtung und Abscheu an einen Menschen gedenken, der von einem redlichen Freunde in Krankheit und Schwachheit aufs treulichste gepflegt und zu voller Lebenskraft gebracht worden wäre, nun aber ihrer sich nicht bedienen wollte, irgend etwas zu thun, wovon er weiß, daß er sich dadurch seinem Freunde wohlgefällig machen würde, oder der wohl gar daran wäre, sich ihm mit aller Macht zu widersetzen und ihm sein Werk vereiteln zu helfen. Sollten wir uns denn gegen Gott erlauben, was wir uns gegen Menschen nicht erlaubten? Und wenn er uns Müden Kraft, uns Unvermögenden Stärke genug gegeben hat, wollen wir nicht, von Dankbarkeit angetrieben, jeden, auch den kleinsten Theil davon zu mancherley nützlichen Beschäf-

tigungen, nach unserm Stande und Berufe in der Welt gebrauchen, durch welche eben Gottes heiliger und guter Wille zur Beförderung unserer gemeinschaftlichen Wohlfarth, die sein Zweck ist, vollbracht wird. Diese zweckmäßige Uebung unsrer Kräfte ist zugleich das Mittel sie zu erhalten und zu vergrössern, da sie hingegen der träge oder der geschäftige Müßiggang auf allerley Art mindert und zerstöret — und wenn uns nicht die Selbstliebe antriebe, unsere neuempfangene Kraft nicht wieder verloren gehen und geschwächt werden zu lassen, sind wir denn ihre Erhaltung durch weise Anwendung nicht auch dem Gott schuldig, der sie uns verlieh, oder wäre es dankbar, ein Geschenk eines Wohlthäters durch Nichtgebrauch gleichsam verschwinden zu lassen?

Da endlich die gottnachahmende Menschenliebe sich in alles Religiöse mischen muß, was von uns überlegt und vorgenommen wird, so kann ich auch diese Betrachtung nicht beschließen, ohne ihrer zu gedenken und die vorgetragene Religionslehre darauf zurück zu führen. In der festen und süßen Ueberzeugung also:

also: Gott gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden, laßt es auch für uns ein angenehmes Geschäfte seyn, hierin gottähnlich zu handeln. Wir gehören ja mit zu den Mittelursachen, wodurch Gott diejenigen stärken will, die er mit uns in Verbindung gesetzt hat; und wir würden seine Weltordnung umkehren, wenn wir nur für unsere eigne Person Kraft von ihm erwarteten, ohne unsern Nebenmenschen, die gleiche rechtmäßige Erwartung haben, dazu behülflich zu seyn, daß sie erfüllt werde. Das Angenehme in dem Gefühl der Neubelebung sollte doch auch nie so selbstsüchtig von uns genossen werden, daß wir andere, die es nicht haben, über seinem Genusse vergäßen; es sollte uns vielmehr reizen, auch jenen, so gut es möglich ist, dazu zu verhelfen — und wie viel könnte in dieser Absicht der Gedanke über uns vermögen: "So handle ich, wie Gott — wie ein Theilnehmer an seiner seegnenden Regierung." An Gelegenheiten dazu kann und wird es uns in einer Welt nicht fehlen, wo Unvermögenheit und Schwachheit ein alltäglicher uns überall aufstoßender Anblick ist. Da kann nicht nur der Arzt göttliche Liebes-

werke verrichten, sondern jeder andere, dem irgend eine Sorge für Kranke obliegt — und nicht nur diese rufen uns von allen Seiten her zu ihrer Stärkung auf, sondern auch die Schwachen unter den Gesunden — ein Kind, das von uns gewartet werden soll, ein Greis, dem wir die Hand bieten müßen, wenn er nicht hinstürzen soll — ein mit schweren Arbeiten und Nahrungssorgen Ueberladner, der unter ihnen fast erliegt. Es gehören auch nicht immer Anstrengungen unserer Liebe und große Aufopferungen dazu, wenn von uns in unzählichen Fällen der Müde Kraft und der Unvermögende Stärke empfangen soll. Nur Aufmerksamkeit auf das: was außer uns vorgeht — nur ein geringer Abbruch an unserer Bequemlichkeit und an unserm sinnlichen Vergnügen — nur ein Gang — nur ein unbedenkliches Vorwort — nur eine kleine milde Gabe — nur ein Zeichen der Achtung und Zufriedenheit mit jemand, worin es auch bestehen mag — nur eine unbeträchtliche Gefälligkeit — nur eine holdseelige Rede und Miene — nur dieses, und was werden wir zu unserer Freude erleben? Daß tausend, die ermattet, düster und traurig ihren Weg wandelten,

delten, nun mit Adlersflügeln auffahren, laufen und nicht müde werden, hingehen und nicht matt werden. Wenn auch nur Eine Person inunsrer kleinen Versammlung dieses Sinnes wäre, den Schwachheiten ihrer Nebenmenschen auf diese Art zu Hülfe zu kommen, wie vieles würde schon dieses zur Menschenbeseeligung austragen? Was wird aber erst erfolgen, wenn mehrere, wenn wir alle, von Ihnen an, gnädigste Fürstin, bis zu ihrem lezten Diener herab, hierin zusammenstimmten! Amen! Es geschehe also! Amen. *)

*) Zum Beschlusse ward ein Gebeth nach Zollikofer gesprochen. So weit haben sich die Granzen der Toleranz noch nicht erweitert, daß hier im Kabinette Gesang oder irgend eine gottesdienstliche Feyerlichkeit statt fände.

Dritte

Dritte Predigt

(am 2ten Sonntage nach Ostern 1790. im Kabinette vorgetragen.)

Antrittsgebeth.

Herr! lehr' uns, unsre Tage überzählen —
das Ende unsers Lebens überdenken —
das Schicksal nach dem Tode überschauen —
damit wir weise werden.
Amen.

Da sich heute die Devotion der hiesigen evangelischen Stadtgemeine in ihren kirchlichen Versammlungen mit dem Tode des Oberhauptes des deutschen Reiches beschäftiget und unterhält: so wollen auch wir — nicht dem großen, in die Ewigkeit eingegangenen Monarchen nachblicken, aber doch dem Gedanken des Todes vor andern Gedanken, die wir in dieser Stunde fassen könnten, Raum in unsrer Seele lassen. Wir wollen

len

len aus den Gedächtnißreden, welche heute gehalten werden, für uns die Regel ziehen:

"Lebe so, daß es einem jeden, der nach deinem Tode von dir spricht, leicht falle, dein Lobredner zu werden."

Wäre es unumgänglich nothwendig, dieser Vorschrift einen biblischen Ausspruch voranzuschicken, um ihr das Gewicht einer christlichen Moral zu geben: so könnten wir sie leicht auf die Ermahnung Pauli gründen: "Ist irgend ein Lob, dem denket und strebet nach!" (Phil. 4, 8.) Das Christenthum fordert also nicht von uns, gegen alles menschliche Lob schlechterdings gleichgültig zu seyn, und solches wohl gar zu verachten; es verpflichtet uns vielmehr, uns auf eine weise und rechtmäßige Art darum zu bewerben. Da schränkt sich denn auch sicherlich die Sittenlehre Jesu nicht darauf ein, daß Christen, unbekümmert, was die Welt nach ihrem Tode von ihnen urtheile, es nur darauf antragen müßten, während ihres kurzen Erdenlebens von ihren Zeitgenossen gerühmt zu werden. Unsere Wünsche und Bemühungen

sollen

sollen sich, auch in dieser Absicht, über das Grab hinaus erstrecken. Es soll uns nicht nur die Zeit der Zukunft des Herrn vor Augen schweben, worin einem jeden von Gott sein verdientes Lob wiederfahren wird; (1 Kor. 4, 5.) wir sollen auch darauf bedacht seyn, daß vor dem Anbruche dieses ungewissen entscheidenden Tages unserer mit Lob bey denen, die uns überleben, gedacht werden könne. Wir hören zwar ihr Lob so wenig als ihren Tadel; aber sollte es uns deßwegen einerley seyn, ob uns dieser oder jenes nachfolge? Unser Lob kommt uns ja bey unsern Lebzeiten nicht allemal zur Wissenschaft. Demohngeachtet verliert es seinen Werth nicht bey edeln Gemüthern; und sollte der Gedanke: "Auch nach meinem Tode wird die Welt mein Verdienst anerkennen" uns nicht einen Vorgenuß gewähren, der dem Genusse des erlebten Lobs gleich kommt? Sey es, daß wir, wenn wir in die unsichtbare Welt hinübergegangen sind, von dem Lobe, das uns die sichtbare opfert, für unsere eigne Person keinen Gebrauch machen können! Wird es nicht den Unsrigen auf manchfaltige Art zum Vergnügen, zum

Troste,

Troste, zur Nacheiferung, und zum Glücke dienen, wenn sie selbst vieles zu unserm Ruhme, ohne Besorgniß widerlegt zu werden, sprechen können, und wenn noch mehreres von andern gesprochen wird? Und sind wir also die Sorgfalt, uns Lob nach unserm Tode zu verschaffen, nicht der Liebe zu ihnen und der Sorge für ihr Bestes schuldig, wenn gleich wir selbst keine Vortheile mehr aus diesem Lobe zu ziehen haben? Gesetzt auch, daß den Unsrigen durch den Mangel unseres Nachruhms kein beträchtlicher Gewinn verloren gienge: litte denn nicht die Tugend, und ihre Empfehlung darunter, wenn wir uns über Lob und Tadel der Nachwelt mit großmüthigem Leichtsinn hinwegsetzten? Könnten wir verdienen, Tugendfreunde, denen jedes Beförderungsmittel derselben heilig ist, zu heißen, wenn wir es wenig oder gar nicht achteten, ob unser Name einst nach unserm Tode mit Achtung genannt werde oder nicht, da doch das, uns ins Grab nachfolgende Lob, der Tugend manchen Verehrer gewinnen kann, der für die Ehre überaus empfindlich war und vielleicht durch andere, so gar durch weit höhere Beweggründe, nicht zu ihr hingezogen worden wäre?

In diesen Gründen und Vorstellungen liegt nun zugleich die Bestätigung der Regel: Lebe so, daß es einem jeden, der nach deinem Tode von dir spricht, leicht falle, dein Lobredner zu werden. Nicht genug, daß wir es niemand unmöglich machen sollten, nach unserm Tode Gutes von uns zu sprechen; wir sollen es auch niemand erschweren. Nicht genug, daß wir es niemand erschweren; wir sollen es jedem so leicht machen, als möglich ist. Da ist aber nicht von unverständigen Wäschern die Rede, die sich gewöhnt haben, Verstorbne, wie Lebende, jezt mit eben der Geläufigkeit der Zunge zu loben, mit welcher sie solche zu anderer Zeit tadeln, ohne daß sie eigentlich der Schmeicheley oder der Tadelsucht beschuldigt werden könnten, indem sie nur plaudern, wie sie in jedem Augenblicke gestimmt werden. Diese können leicht in Lob ausbrechen, wo der Weise schweigen zu müßen glaubt, oder deutlich genug zu erkennen gibt, wie schwer es ihm fällt, in dasselbe einzustimmen. Auch der gutherzige Menschen- und Tugendfreund kann, wenn es ihm an Beurtheilungskraft und Menschenkenntniß fehlt, in Enthusiasmus über eine vermeintliche schöne und große That

eines

eines Todten gerathen, deren ein anderer lieber gar nicht Erwähnung gethan haben würde, weil er Gutes und Böses richtiger und scharfsinniger zu unterscheiden wußte. Und was weiß die Schmeicheley nicht zu rühmen? Sie findet, wenn es ihr bezahlt wird oder wenn sie sich auch nur von weitem eines kleinern oder größern Vortheils versieht, nicht die mindeste Schwierigkeit darin, der gemeinsten guten Handlung das Lobgepräg der feltensten aufzustempeln, ja so gar Laster so künstlich zu drehen und zu wenden, so fein mit Tugendschleyer zu überziehen, so zierlich mit Rednersblumen zu bedecken, daß sie das Ansehen von Vollkommenheit und Rechtschaffenheit bekommen. Selbst manchem erklärten Tugendhasser macht es gar keine Mühe, eine wahrhaftig lobenswürdige That für das auszugeben, was sie ist. Eben deßwegen weil er die Moralität für eitel Träumerey hält, läßt er sichs gerne gefallen, nach dem, wie er meint, einmal eingeführten Ton, auch ein Wörtlein mit zum Lobe der Tugend zu sprechen, oder ihr auch wohl gar eine Lobrede in eben den Augenblicken zu halten, in welchen er ihrer im Herzen lachet und am nächsten

sten Fenster spottet.— Diese alle sind nicht gemeint, wenn uns die Vernunft und das Christenthum die, mit unsern natürlichen Trieben, Empfindungen, Bedürfnissen und Verbindungen genau übereinstimmende, Lehre gibt: Lebe so, daß es einem jeden, der nach deinem Tode von dir spricht, leicht falle, dein Lobredner zu werden. Nur weise und gutgesinnte Urtheilssprecher kommen hier in Betrachtung; und wie haben wir nun unser Leben anzustellen, daß wir es solchen zu einem leichten und angenehmen Geschäfte machen, unsere Lobredner zu werden, wo und wie sie nach unserm Tode Beruf und Gelegenheit dazu haben?

Ein gott- gewissen- und tugendloses Leben, das wir führten, würde ihnen eine Lobpreisung, deren Innhalt das Gegentheil von einem solchen Leben wäre, schlechterdings unmöglich machen. Sie, die sich, so viel auch dabey zu gewinnen wäre, nicht entschließen können, Finsterniß Licht, Säure Süßigkeit, Bley Gold zu nennen, würden, weil dem Lasterhaftesten irgend eine Entschuldigung seiner Verschlimmerungen und Uebelthaten zu

statten kommt, diese gerne aufsuchen, bekannt machen und ins Licht setzen. Sie würden das Gute, das auch der verruchteste Mensch noch an sich hat, zu entdecken sich bemühen und wenn sie es gefunden haben, nach Wahrheit darstellen und nach Verdienst rühmen. Dies würde ihnen nicht schwer ankommen; aber schwer würde es ihnen fallen, daß sie ihm kein anderes Lob geben könnten, und bey aller Klugheit und liebreichen Schonung doch den traurigen Gedanken durchscheinen lassen müßten, sie hätten bey ihm die überwiegende Liebe zum Guten nicht gefunden, die den wahren Tugendhaften charakterisirt.

Und so sey, werde und bleibe es also unser wahrer thätiger Ernst, der Sünde abzusterben und der gottgefälligen Rechtschaffenheit zu leben, wenn wir denen, die nach unserm Tode gerne Gutes von uns sprächen, nicht selbst den Mund stopfen wollen. Je früher wir uns tugendreiche Gottseeligkeit angelegen seyn lassen, je größere Fortschritte wir darin thun, desto mehr erleichtern wir unser Lob denen, die nach unserm Hingang aus der Welt von uns sprechen und sprechen

sollen. Es ist freylich rühmenswerth, wenn der Mensch, der viele Jahre lang ein Sclave der Sünde war und vielleicht in ihren Banden grau wurde, sich von ihrer unseeligen Herrschaft losreißt und seine lezte Kraft zusammenraffet, um ihre eisernen Feßeln zu zerschlagen und von sich zu werfen. Aber sein Lobredner würde doch mit mehr Leichtigkeit und Freudigkeit auftretten, wenn er sprechen könnte: "Erinnert euch, meine Freunde, die ihr ihn von früher Jugend an bis zu seinem Hinscheiden kanntet, wie wachsam er seine Unschuld bewahrte; wie unbefleckt er sich von den herrschenden Lastern der Welt erhielt, ohne sich durch aufgezeigte vermeintliche Freybriefe hintergehen zu lassen; wie er den geraden Kindessinn ins Jünglingsalter mit hinüber brachte, aus diesem das lebhafte Gefühl für Tugend und Recht ins männliche, und vom männlichen die feste Entschlossenheit und den alle Schwierigkeiten und Hinderniße in der Vollbringung des erkannten Guten überwindenden Muth ins Greisenalter, wie er, geprüft und bewährt durch tausend Versuche und Uebungen im Kleinen und Großen, reich an guten Werken, reif zur höhern Vollkommenheit

menheit des überirdischen Lebens, starb." Der langsamere Wachsthum im Guten, der nicht durch periodische Lasterhaftigkeit, sondern durch andere Ursachen aufgehalten wurde — Fehler und Uebereilungen, die nicht unbemerkt, nicht unbeklagt, nicht ungebessert gelassen werden, erschweren zwar das Lob nach unserm Tode nicht. Aber leichter wird es doch einem jeden unsrer Bekannten, Freunde und Verehrer werden, je sichtbarer und gesegneter unsre Bemühung war, immer fehlerfreyer zu werden, und selbst solche kleine Flecken an uns auszutilgen, die vielleicht andere schön an uns fanden oder wenigstens unbedeutender, als wir selbst. Vom Herzen und vom Munde wird es auch dem Unberedetesten fließen, wenn er beym Zurückschauen in unser Leben überall Spuren und Beweise antrift, welch einen ungehinderten und schnellen Fortgang unsere Tugend gewonnen, wie wir immer nach aufgeklärtern Einsichten, nach stärkern Trieben, edlern Absichten, mit grössrer Kraft, mit weiserer Vorsicht, mit zärterer Gewissenhaftigkeit, mit feinerer Anschmiegung an alle äußerlichen Umstände, mit gefälligerm Reiz und Anstand gut handelten. Und so

wollen wir also zu handeln lernen und fortfahren — so wachsen an jeder Vollkommenheit — so abnehmen an allem Fehlerhaften — so ungesäumt anfangen, den Weg der Tugend zu betreten, und so wenig einen Stillestand darauf machen, geschweige wieder davon abtreten. Dann machen auch wir jedem, der nach unserm Tode von uns sprechen wird, unser Lob zu einem süßen Geschäfte.

Zu dem süßesten, ungezwungensten ohne Zweifel, wenn es sich zeigte, daß unser Leben ein Leben der Menschenliebe war, in die sich eben die ganze Gottesverehrung und Christentugend ergießt. Die wahre Andacht, so sehr sie adelt und erhebt, begeistert doch ihre Warnehmer nicht so sehr als die beobachtete Menschenliebe, die sich bald in ihren mittelbaren, bald in ihren unmittelbaren Wirkungen entdecket. Sind wir immer geschäftig, uns selbst nach Stand und Beruf, nach Kraft und Gelegenheit, auszubilden, um andern immer nützlicher zu werden; machen wir uns immer etwas zu schaffen, woraus auch Gewinn für andere fließen kann, und sind auch da nicht müßig, wo wir nicht arbeiten; hel-

fen

fen wir den Bedürfnissen unsrer Nebenmenschen nach dem Maase unsers Vermögens ab; sind wir des Lahmen Fuß, des Blinden Arm, des Waisen Vater; sind wir unserm Vater, unsrer Mutter, unserm Gatten, Kind, und Freund alles was wir ihnen seyn sollen, seyn können; versäumen wir die Glücksbeförderung unseres Feindes nicht, wenn sie in unseren Händen steht; vergessen wir über unsern Lieblingen das nicht, was wir denen schuldig sind, die weniger Anziehendes für unser Herz haben; sehen wir bey unsrer Gutthätigkeit nicht bloß oder hauptsächlich auf das schreyende sondern auch auf das schweigende Bedürfniß, nicht nur auf das hervorragende und sich gleichsam aufdrängende, sondern auch auf das stille, bescheidne, schüchterne Verdienst; und thun wir alles, was wir aus Liebe, Freundschaft und Barmherzigkeit thun mit so viel Herablassung, Gefälligkeit, Sanftheit, Anmuth, als uns natürlich ist oder durch Gewöhnung zur Natur werden kann — o wie werden wir uns durch ein solches Leben der Herzensgüte den Tod erleichtern und nach unserm Tode unser Lob allen die uns kannten, und selbst denen darunter, denen unsere Liebe

nicht zufloß. Das Herz macht beredt; und nichts gewinnt die Herzen mehr als Liebe. Soll nicht die unsrige alle gewinnen? Soll sie uns nicht die freywilligsten Lobredner nach unserm Tode von heute an noch weit mehr erobern helfen, als bisher?

Wir dürfen nicht besorgen, daß die bisher betrachtete Regel, den Samen des Ehrgeizes in unsere Herzen streuen und Wurzel darin schlagen lassen werde. Ehrgeiz kann mit dem wahren Streben nach Vollkommenheit und mit der Uebung gottgefälliger Tugend nicht bestehen. Er ist allemal ein Zeichen vom Zurückgeblieben seyn in dem, was des Menschen wahre Würde und Hoheit ist — und nur durch das Zunehmen in dieser, hörten wir, sollen wir andern unser Lob nach unserm Tode erleichtern. Ueberdieß lehrt es die Erfahrung aller Zeiten, daß sich niemand weniger Lob erwirbt, als der Stolze; er zwingt es andern nur ab; ein freywilliges, freudiges Opfer desselben empfängt er nach dem Tode weniger als während seines Aufenthalts unter denen, die er verachtete und drückte. Ferne sey er von uns, dieser Stolz,

samt

samt allem, was uns noch nach dem Tode entehret. Unser Leben und Tod steht in Gottes Hand. Er walte darüber nach seiner Weisheit und Liebe, und wir wollen mit der unsrigen darob walten, daß auf ein rühmliches Leben ein Tod folge, der unsern Ruhm nicht zernichte, sondern unsterblich, in der Welt wenigstens mache, wo Gerechtigkeit, die unpartheyisch urtheilt, und vollkommene Tugend ihren Wohnsitz hat, Amen.

Schlußgebeth.

Ja, sie wohnt nicht auf dieser Erde, die vollkommne Tugend — nicht, das vollkommne Glück. Doch ist das unvollkommne schon so vielfach, so ausgebreitet und so groß — es spricht so laut von deiner unumschränkten Macht, o Gott! von deiner unerforschten Weisheit, von deiner gränzenlosen Güte, daß wir zu schwach zum Danke sind, der dir, der uns zu diesem Glücke schuf und rief und leitete, dafür gebühret — daß unser dürstendes Verlangen, es ferner zu genießen, sich unaufhörlich im Gebeth zu dir ergießt.

Auch

Auch jezt ergießt es sich darein. O Vater! führ uns alle, mit weiser treuer Hand, vom unvollkommnen Glücke zu dem vollkommenen hinan! O bring uns diesem alle Tage näher durch tägliche Vermehrung der Vollkommenheiten unseres Geists und unseres Herzens. Was du, von allen andern Dingen außer uns, uns geben willst, das nehmen wir von deiner Mildigkeit mit dankbarer Zufriedenheit aus fester Ueberzeugung an, du habest von den tausendfachen Maasen, womit du alles Irdische vertheilest, für uns das schicklichste gewählt. Was hülf es uns, wenn unsre Wünsche, so hochgespannt sie sind, von dir erfüllet würden, wenn wir, aus Leichtsinn oder Trägheit, in allem, was den Geist und was das Herz verbessert, zurückeblieben, weit entfernt vom Grade der Vollkommenheit, den wir erreichen könnten? Davor bewahre uns, o Vater! In jeder nützlichen Erkenntniß, Wissenschaft und Kunst — in dem Gefühl von allem und für alles, was wahr und recht und gut und edel ist — in der Geschäftigkeit zu allen guten Werken, hilf durch dein Licht, durch deinen Trieb, durch deine Kraft, uns immer weiter fort. Dann fehlt es uns, es fehl uns was da wolle, am wahren Glücke nie, und jeder unsrer Lebenstage erzählts dem andern, wie väterlich du für uns sorgest.

Der heutige verkünd' es nun dem morgenden, daß dir Beherscher aller Herrscher! das Heil des deutschen Reiches, unsers Vaterlandes, am Herzen liegt — daß du für unsern Fürsten wachst, und seines Hauses Angelegenheiten zum großen allgemeinen Ziele deiner Weltregierung weislich lenkest — daß deine Gnade über unsrer Fürstin waltet, und ihren Gatten, wie ihr Kind, umfaßt — daß du auf Emeram, auf Haupt und Glieder, mit Vaterliebe niederschauest.

Wir sind getrost und sorgen nicht, wo Menschensorge eitler Gram und Läugnung deiner Sorge wäre. So fließt allmählich unser Leben hin, und eh wirs uns versehen, stehen wir am Eingang zum vollkommnen Glücke, Amen.

Vierte

Vierte Predigt

(am vierten Sonntage nach Ostern 1790. im Kabinette vorgetragen.)

Ich rede jezt, durchlauchtigste Fürstin! aus Eingebung Ihrer geliebtesten Tochter — ich weise sie und meine übrigen Zuhörer auf eine der anmuthigsten und rührendsten Scenen in der Lebensgeschichte Jesu hin, die ich mir vor drey Tagen lebhaft vergegenwärtigte, als ich auf die holde Kleine gedanken- und empfindungsvoll, wie ich pflege, hinblickte.

"Einst brachten einige Eltern ihre jungen Kinder zu Jesu, weil sie wünschten, daß er ihnen die Hand auflegen möchte. Die Jünger fuhren die guten Leute mit den Kindern auf dem Arm an. Jesus hingegen ward ungehalten als er ihr unfreundliches Betragen wahrnahm, und sagte: O lasset doch die Kinder zu mir herkommen, und haltet sie nicht ab; denn solche haben den gewisse-

sten

sten Antheil am Reiche Gottes. Glaubt sicherlich auf mein Wort: Wer sich zum Reiche Gottes nicht anschickt, wie ein Kind, der kommt nicht hinein. Hierauf schloß er die Kleinen in seine Arme, legte ihnen die Hände auf, und seegnete sie."

So kurz diese Geschichte ist, so lehrreich ist sie in allgemeiner und besonderer Rücksicht für uns; und ich darf wohl gleich fragen: Ward Ihnen nicht warm ums Herz, gnädigste Fürstin, als Sie diese Erzählung hörten? War sie Ihnen heute nicht interessanter, als in ihrem ganzen vorhergehenden Leben? Und wenn Sie in den Tagen Ihrer Kindheit herzlich wünschten, in dem Zirkel der guten Kinder gewesen zu seyn, welche dem großen Kinderfreund Jesus vorgetragen und vorgeführt wurden, wird nicht weit feuriger Ihr mütterlicher Wunsch seyn? "O könnte ich ihm, dem göttlichen Menschenfreunde, mein Kind auch entgegen tragen! Könnt' ich sehen, mit welcher Holdseeligkeit er es umarmen würde! Könnt' ich hören, wie er es seegnen würde!" Einer Mutter, die für Jesum alles fühlt, was ihr, keinem

Lehrer nachgebetetes, sondern selbstgedachtes Glaubensbekenntniß in sich faßt, und noch mehr als was dieses ausdrückt und ausdrücken kann — einer Mutter, der das unscheinbare Glück des Christenthums mehr gilt, als aller äußerliche Schimmer der Welt, so viel oder so wenig Reelles dieser haben mag — einer solchen Mutter wird der Wunsch, ihr Kind in den Armen des Urhebers ihrer Seeligkeit zu sehen und dann noch einmal so wonnevoll an ihre eigne Brust drücken zu können, vielleicht unwiderstehlich aus dem Herzen fließen. Aber je aufgeklärter sie von Christo und vom Christenthum denkt, je kenntlicher sich ihre innigste Ergebenheit an ihn von abergläubischer Anhänglichkeit an die Aeußerlichkeiten seiner Person und Religion unterscheidet, desto weniger wird sie auf die Erfüllung dieses Wunsches einen so hohen Werth setzen, daß seine Nichterfüllung sie mißmuthig machen sollte, gleich als ob sie den Zeitgenossen Jesu, welche ihm ihre Kinder zur Seegnung vortragen konnten, weit am Christenthums-Glück nachstehen müßte. Nein, wir kennen ihre Lage nicht, wenn wir die unsrige damit vertauschen wollten; und

wenn

wenn wir gleich das elterliche Vergnügen nicht genießen können, unsere jungen Kinder Jesu in den Schoos zu legen, so können wir sie ihm doch, und mit weniger Besorgniß, daß sich abergläubisches Vertrauen auf sein Händauflegen und wörtliches Gebeth einmischen möchte, in unserm Gebethe übergeben. Seine Menschenliebe wurde, als er die Welt verließ, so wenig, als seine Kraft, zu seegnen, geschwächt; sie bekam vielmehr einen ausgebreitetern Wirkungskreis; und wie leicht wird es unserer Einbildungskraft fallen, unserer Andacht so viel Leben einzuhauchen, als ob wir wirklich vor ihm mit unsern Kindern da stünden und Zeugen seiner unser Herz schmelzenden Freundlichkeit gegen sie wären, wenn wir ja einer solchen Versinnlichung bedürften, um recht himmlisch vergnügt und ganz ruhig zu seyn?

So treten Sie also, durchlauchtigste Fürstin, im Geiste oder auch in frommer Begeisterung, mit Ihrer Charlotte am Busen, zu dem erhöheten Jesus hin — überlassen Sie Sich ganz dem dringenden Verlangen, daß sie von ihm geseegnet werde. Ihr

Verlangen wird nicht unbefriediget bleiben; und je früher Sie mit weiser, auf alles aufmerksamer, Liebe dafür besorgt seyn werden, daß der Geist und die Gesinnung des wahren Christenthums in die junge Seele Ihres Kindes übergehe, desto fähiger wird es der Seegnungen der moralischen Religion Jesu, und derselben desto gewisser theilhaftig werden. Kinder dem göttlichen Stifter des beseeligenden Christenthums mit der innbrünstigsten und feyerlichsten Gebehtsandacht anempfehlen, und bey ihrer Erziehung doch mehr die Gesetze des Standes und der Mode als die Grundsätze der Religion befolgen, das hieße ihm das leerste Kompliment machen. Ein solches kann ihm Charlottens Mutter nicht machen; und welch ein geseegnetes Kind wird es nun durch den werden, auf dessen Namen es getauft ist?

Von seiner Menschenfreundlichkeit können wir keine schönere Probe wünschen, als die er hier ablegte, als ihm allerley Kinder zugetragen wurden, die er, nach damaliger Sitte, als Rabbi oder als Prophet, einseegnen sollte — und im Kontraste des ungefäl-

gefälligen Betragens seiner Jünger nimmt sie sich nur desto mehr aus. Diese fuhren die Eltern der Kinder an und erschwerten ihnen den Zutrit zu unserm Herrn. Vielleicht meinten sie es nicht so böse; vielleicht hielten sie es für unbescheiden, daß er jezt in seinem Vortrage gestört werden sollte; vielleicht glaubten sie, daß ihm gar zu viele Mühe gemacht werden würde, wenn man ihn, an den sich so viele Kranke und Nothleidende wandten, nun auch mit kleinen Kindern überladen wollte; vielleicht dachten sie wohl gar, es sey unter seiner Würde, sich mit ihnen einzulassen. Aber gefehlt war es doch! Es bedurfte ja deßwegen keiner unfreundlichen Abweisung, und sie mußten doch aus ihrem bisherigen Umgange mit ihm wissen, daß er niemand mit Härte von sich wies, und daß ihm ein Besuch, wie der gegenwärtige war, nicht unangenehm seyn könne. Er gibt ihnen das sogleich selbst zu erkennen. Sein alles überschauender Geist pflegte nichts unbemerkt zu lassen. Ihm mißfällt das beobachtete Betragen seiner Jünger, und er verweißt es ihnen. Er befiehlt ihnen, daß sie weder jezt noch zu einer andern Zeit jeman-

den verwehren sollten, Kinder zu ihm zu bringen. Er gibt ihnen bey dieser Gelegenheit im Vorbeygehen eine sehr heilsame Lehre; und nun säumt er keinen Augenblick, sich mit den herbeygetragenen Kindern zu beschäftigen, sich an ihnen zu ergötzen und sie zu seegnen. Die guten Leute mochten bey ihrem Verlangen, daß Jesus durch Auflegung der Hände auf ihre Kinder Seegen auf sie legen mögte, eben nicht die erleuchtetesten Vorstellungen haben. Aber er ließ sich doch zur Denkungsart der Schwachen, da sie von einem religiösen Herzen zeugte, liebreich herab.

O wie verehrungs- liebens- und nachahmungswürdig erscheint hier Jesus Christus! Wie viel muß die Lehre des großen Mannes auch durch die Gestalt gewinnen, in der er sich auch bey diesem Anlasse zeigte! Was für einen Werth muß der Mensch in den Augen Gottes haben, da Jesus Christus die kleinsten Menschen so viel bey sich gelten ließ, daß er sie seiner ganzen Aufmerksamkeit und seines vollen Seegens würdigte! Um des göttlichen Wohlgefallens versichert zu seyn, braucht man also eben nicht, glänzenden Ver-

stand zu besitzen, einen großen Namen bey der Welt zu haben, und sich durch seltne Thaten hervor zu thun. Ihm, dem unmündige und schwache Kinder, die gar kein Aufsehen machen, theuer und werth sind, werden es auch Erwachsene seyn, welche solchen Kindern so oft ähnlich sind, woferne sie nur sonst diejenigen Eigenschaften an sich tragen, die ihnen sein Wohlgefallen versichern. Das ist der Preis der Liebe Gottes, daß er, so hoch er ist, dennoch mit unbegreiflicher Herablassung auf das Niedrige siehet. — Das wollen wir aber nicht bloß bewundern, und zur Begründung und Befestigung unsers Vertrauens auf ihn anwenden, sondern auch zur Vorschrift unseres Sinnes und Verhaltens gegen unsere Nebenmenschen machen. Die lieben Kinder, und nicht nur die, welche uns mit dem süssen Vater- und Mutter-Namen nennen, sondern auch andere, besonders die Verlassenen, von Vater und Mutter Verlassenen, sollen zuerst erfahren, wie viel das Beyspiel des großen Kinderfreundes über uns vermag — und da trägt uns denn zunächst unser Herz zu unserer lieben kleinen Prinzessin hin. "Wir seegnen dich — dies

sey die Sprache, nicht der eigennützigen Schmeicheley, sondern des Gefühls der Liebe — wie Jesus Christus dich seegnet. Blühe auf zu deiner Eltern Freude, und genieße einst das ganze Heil des Christenthums, das alles Glück, welches deine fürstliche Geburt dir schenket, unendlich weit übertrift. An dir vergelte der ewig reiche Gott deinem Vater, deiner Mutter, eine jede Wohlthat, die wir aus ihrer milden Hand empfangen, und nicht vergelten können. Dir sey, in jeder genauern Verbindung mit dir, unser wachsamster und sorgfältigster Diensteifer aus Liebe gewidmet, damit dein Wachsthum und dein ganzes künftiges Leben auch durch uns — o welch ein seeliger Gedanke — geseegnet werde." Aber auch jedes andere Kind sey in unsern Augen groß geachtet, wenn es auch das Kind der unangesehnsten und ärmsten Eltern wäre. Ihm unser Wohlwollen zu beweisen, uns seiner möglichst anzunehmen, und dazu beyzutragen, daß es durch christliche Kenntnisse, Gesinnungen und Werke einst ein wahrhaftig beglückter Mensch werde — das soll uns ein frohes Geschäfte seyn, und überhaupt alles, was unsern Nebenmenschen

Freude

Freude macht. Die geringsten Menschen, auf welche niemand achtet, sollen von unserer herablassenden Güte eben deßwegen desto weniger ausgeschlossen seyn, als andere, auf welche jedermann seine zuvorkommende Aufmerksamkeit zu richten scheint. Wir wollen uns, wie Jesus, ohne Beschwerde darüber zu führen, gerne in unsern Geschäften unterbrechen lassen, wenn wir jemand etwas Gefälliges erzeigen können. Wir wollen uns die Uebernahm einer neuen Mühe gefallen lassen, wenn der Seegen eines Menschen die Frucht davon seyn kann. Wir wollen nie glauben, daß wir uns durch Freundlichkeit und Leutseeligkeit, auch gegen geringe, entwürdigten; und wenn wir, wie die Jünger Christi, so glücklich sind, an denen, deren Diener wir sind, Muster der Menschenfreundlichkeit vor uns zu haben, so wollen wir uns mit Herzenslust nach ihrem Beyspiel bilden, denen, die sich durch uns den Weg zu ihnen bahnen wollen, weder spröde noch rauh begegnen, und überhaupt unser sanftes gefälliges Wesen bey allen Gelegenheiten kund werden lassen. Dies soll insbesondere auch alsdann geschehen, wenn wir es

mit Menschen zu thun haben, die bey aller Herzensgüte oder bey der besten Anlage dazu, an Vollkommenheit des Geistes noch weiter als wir zurück sind, und ihre Religion und sonstiges System noch nicht von eingeschränkten, vielleicht fein an Aberglauben gränzenden Begriffen gereiniget haben. Dies soll uns nicht hindern, sie durch unsere schonende Liebe zu seegnen und sie uns nur desto mehr zu verbinden.

Solche Liebesübung gehört zum Wesen des Christenthums, zu dem wir nicht anders tüchtig werden, als wenn wir, nach der Lehre, die Jesus seinen Aposteln gab, den Sinn eines guten Kindes annehmen. Ueber diese Aeußerung des weisen Lehrers sollte ich jezt noch eine nähere Erklärung beyfügen. Aber ich befürchte, die Gränzen meiner Rede zu überschreiten, wenn ich mich hierüber ausbreiten wollte, und es sey mir also erlaubt, diesem Ausspruche des Erlösers eine eigne Betrachtung zu widmen. Gott lasse indessen das, was wir jezt hörten, wurzeln und Frucht bringen. Es helfe dazu, daß Jesus und seine Lehre weniger mißkannt und mehr hochgeschätzt

schätzt werde. Es helfe dazu, daß seegnende Liebe in allen Auftritten unsers Lebens ihre Rolle zum Beyfall Gottes und der Welt spiele, und die thätigste Anpreisung des Christenthums werde.

O Jesu, wäre doch mein Leben
Dem deinen gleich! Wär ich, wie du,
So ganz der Menschenlieb' ergeben,
So sanft, so mitleidsvoll, wie du!
O stärk in mir die holden Triebe
Des Mitleids und der Menschenliebe,
Und gieb mir deinen edlen Sinn.
So zier' ich, Jesu, deine Lehre!
Und weiß, leb ich dir hier zu Ehre.
Das ich des Himmels Erb' einst bin,
Amen.

Schlußgebeth.

Unendlicher! Allmächtiger Beherrscher aller Welten! voll Ehrfurcht nahen wir uns deinem Throne, und danken dir. Wohlthaten ohne Zahl erzeigtest du uns täglich, in jeder Stunde, in jedem Augenblick, von unserm ersten Lebenstage an bis auf den heutigen. Dies Leben selbst und jeden Sinn empfiengen wir von dir; und

diese große Gabe erhieltst du uns bisher. Du schenktest uns noch etwas größeres — Vernunft, die über alle andere Geschöpfe dieser Erde uns hoch erhebt. Den unerschöpften Reichthum deiner Güter öfnetest du uns zur Nahrung, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen. Durch dich genießen wir die Freuden der Geselligkeit; du machest unsere Eltern, Kinder, Gatten, Lehrer, Freunde, zu Dienern deiner Vorsicht; du wachst und sorgst durch sie für unser Wohl. Was ist der Mensch, daß du, Gott! sein gedenkst! Was sind wir schwache, sündige Geschöpfe, daß du dich unsrer annimmst! Selbst deinen Sohn gabst du uns zum Erlöser. Durch ihn hobst du die Sündenstrafen auf; durch ihn eröfnetest du uns die frohste Aussicht in die Ewigkeit; durch ihn empfangen wir Licht, Trieb und Kraft zur Besserung und Seelenruhe. So groß ist deine Güte und Treue, großer Gott! Vergib uns, o Allwissender! — und ja! Vergebung ist bey dir zu finden, Langmüthiger! — Vergib uns! Denn wie oft mißkennen und vergessen wir, wie viel du an uns thust! Wie oft mißbrauchen wir den Reichthum deiner Güte! O daß uns Schaam und Reue ganz durchdränge, wenn wir daran gedenken! O daß doch unser ganzes Leben künftig ein

lauter

lauter Zeuge unsrer Dankbarkeit für deine Vatergüte wäre!

In deiner Hand steht unser Schicksal. Behüte unsern Leib und unsere Seele vor allem, was uns schädlich werden kann. Bewahr uns vor Versuchungen zur Sünde, die uns den Sieg darüber allzusehr erschwerten — vor großem Leiden schütze uns. Doch willst du uns mit deiner Vaterhand zu unserm Heile züchtigen: so schenke uns Geduld und Weisheit, um deine Züchtigung zu unsrer wahren Wohlfarth anzuwenden. Wir stellen alles deiner Weisheit heim, denn was du thust, ist wohlgethan, und alles seegnest du, was deines Seegens fähig ist.

Dein Seegen, großer Gott! ergieße sich auf unsern Fürsten und sein ganzes Haus. Laß ihn noch lange einen glücklichen Regenten, den Vater seiner Unterthanen, und einen weisen Förderer des Guten seyn.

Dein Seegen, großer Gott! ergieße sich, auf unsre Fürstin, ihren Gatten, ihre Tochter. Laß sie das süßeste Familienglück genießen, das alles Fürstenglück weit übertrift.

Dein Seegen, großer Gott! ergieße sich auf Emerams Fürsten. "Ich bin bey dir,

ich

ich bin dein Gott: ich stärke dich, ich helfe dir. Sey ohne Furcht und weiche nicht!" — So ruf ihm zu aus deinem Worte.

Dein Seegen, großer Gott, ergieße sich auf alle, die in dem Amt und Stande, worein du sie gesetzet hast, mit weisem Ernst beschäftigt sind — auf die Bedrängten und Nothleidenden — und auf die Glücklichsten. Denn ohne dich, o Herr! ist kein Gedeihn, ist keine Rettung, keine Hülfe, kein Glück, kein Glücksbestand.

Dein Name, großer Vater! werde überall gepriesen! Es breite sich die Tugend immer weiter aus! Das menschliche Geschlecht werd immer aufgeklärter — besser — glücklicher, bis Jesus Christus einst erscheint und uns versammelt in dein Reich, wo wir, von Sünd und Noth befreyt, dich ewig preisen werden, Amen.

Fünfte Predigt

(am fünften Sonntage nach Ostern 1790 in der neuen Kirche gehalten.)

Gesang.

(N. 298.)

Dir, Herr und Vater! dienen wir
Mit freudigem Gemüthe,
Und opfern Dank und Ehre dir
Für deine Macht und Güte.
Ach! wir Sünder; aber du
Rufst freundlich allen Sündern zu,
An deinen Sohn zu glauben.

Wir glauben, Gott an deinen Sohn,
Vergieb uns unsre Sünden —
Vergieb uns, laß vor deinem Thron
Uns Gnad' und Hülfe finden!
Wir, dein gefallenes Geschlecht,
Wir wünschen, heilig und gerecht
Durch deine Kraft zu werden.

Verleih uns deinen guten Geist,
Dein Wort recht zu verstehen!
Wem er den Weg zum Leben weißt,
Der kann nicht irre gehen.
Er leit' uns deine gute Bahn,
So nimmst du uns zu Ehren an,
Wenn wir getreu dir bleiben.

Auf

Auf der Kanzel

(vor der Predigt die obige zwote Umschreibung des Vater Unsers.)

P r e d i g t.

Am vergangenen Tage des Herrn unterhielten wir im fürstlichen Gemache unsere Andacht mit der bekannten kleinen Geschichte, wie ehemals Kinder zu Jesu gebracht wurden, um sie von ihm seegnen zu lassen. Wir betrachteten theils das Verlangen ihrer Eltern, sie von ihm geseegnet zu sehen, theils die Menschenfreundlichkeit, mit welcher er ihren Wunsch erfüllete. Wir suchten beides, nach allgemeinen und besondern Rucksichten, erwecklich für uns zu machen — und nun wollen wir den wichtigen Ausspruch erwägen, den der weise göttliche Lehrer bey dieser Gelegenheit that: "Lasset doch die Kinder zu mir kommen, und haltet sie nicht ab; denn solche haben den gewissesten Antheil am Reiche Gottes. Glaubt sicherlich auf mein Wort: Wer sich zum Reiche Gottes nicht anschickt, wie ein Kind, der kommt nicht hinein."

O ihr guten Einwohner Regensburgs, die ihr der Andacht unserer geliebtesten Frau Erbprinzessin durch eure bisherige frohe Theilnahme daran so viel Leben gabt, euch ist gewiß Ihr heutiges Wiedererscheinen zur öffentlichen Gottesverehrung in dieser Versammlung Freude, und ihr gedenkt gewiß bey den Worten des Herrn: "Solcher ist das Reich Gottes!" an die liebe Mitgenossin an diesem Reiche, die sie vor sechs Wochen gebahr. Ich weiß, ihr seegnet dies Kind und seine Mutter in diesem Augenblicke so herzlich, als wenn beide vor dem Altar stünden, um ceremoniöse Seegnung zu empfahen — und euer Herz ruft ihnen zu: "Euer ist das Reich Gottes! Die volle Seeligkeit dieses Reichs werde euch im längsten Leben auf Erden, nach Gottes weiser Güte, und einst im unvergänglichen Himmelsleben zu Theil."

Auf dies gedoppelte Leben bezieht sich das Reich Gottes, von dem Jesus hier und so oft sprach. Es ist bekanntlich der glückseelige Zustand, in den er die Welt durch die Einführung seiner Religion versetzte, den wir uns aber immer, als in die künftige

Welt

Welt hinüberreichend und fortgehend, als Einen Zustand, gedenken sollten — und o welch ein großer, erfreulicher, tröstender und für Christenthum sowol als Kindererziehung fruchtbarer Gedanke ist es, daß, nach dem entscheidenden Urtheile unsers Herrn, junge Kinder so wenig von der Theilnehmung an diesem seeligen Zustande ausgeschlossen sind, daß vielmehr Erwachsene ihres Sinnes werden müßen, wenn auch sie Antheil an den höhern Seegnungen des Christenthums nehmen wollen? Auch ein Fürstenkind empfängt erst dadurch seine wahre Hoheit, daß es zu diesen bestimmt ist, so wie das Kind des ärmsten Bürgers durch gleiche Bestimmung dazu aus seiner Niedrigkeit herausgehoben und jenem gleich gestellet wird, welches so vielfache Ansprüche auf höheres Erdenglück hat. O wie muß das solche Eltern freuen, denen das Christenthum nicht etwas Buchstäbliches, Auswendiggelerntes, Geformeltes, Andächtigziererisches, Zwängliches, Banges und Kleinliches ist, sondern denen es den Geist und das Herz hebt und die sich so wohl dabey befinden und so seelig darin fühlen, als bey allen andern Grundsätzen nicht! Wie

muß

muß solche Eltern es freuen, wenn sie daran gedenken, daß der Liebling ihres Herzens, ihr zartes Kind, von der göttlichen Vorsehung auch zu diesen seeligen Empfindungen und Genüssen ausersehen sey? Und wenn ihm durch Geburt und Unglück das meiste von dem entzogen worden wäre, was die sinnliche Begierde und den Neid am meisten reizt, werden solche Eltern alsdann nicht demohngeachtet mit Ruhe auf ihr armes Kind hinblicken, wenn die Ueberzeugung in der Seele lebt: "Es ist dir doch von allem, was das Reich Gottes und Christi zur Befriedigung der reinsten höchsten Menschenwünsche in sich faßt, nicht das Geringste versagt, du seeliges Kind!" Das muß denn auch beym Tode eines Kindes, der ihm den Eingang in das unsichtbare Reich Gottes aufschließt, mehr trösten, als alles andere, worin man sonst Trost suchen und finden möchte; und wie wird nicht dadurch die Erziehungssorge veredelt und erhöhet, erleichtert und versüßet werden? Solcher Kinder, wie dies mein Kind ist, ist das Reich Gottes! — so denke jeder Vater, jede Mutter. Jede Kinderwärterin, und jeder Kinderlehrer, denen ein zartes, un-

verdorbnes Kind anvertrauet ist, denke: "Ein Theilnehmer am Reiche Gottes liegt auf meinem Arm, steht unter meiner Aufsicht und Pflege! O wie könnt' ich nun etwas von dem unterlassen, was von mir geschehen kann und soll, um dieses Kind der künftigen Seeg-nungen und Seeligkeiten des Christenthums wirklich fähig und theilhaftig zu machen! Wie könnt' ich mir etwas erlauben, wodurch es an dem Besitze und Genusse derselben ge-hindert würde! Wenn mir seine Erziehung Mühe macht — wenn ich, um sie mit desto mehr Weisheit und Zärtlichkeit besorgen zu können, mich von der Herrschaft der Mode losreißen, manchen Bequemlichkeiten und Vergnügungen, die ich außerdem genießen könnte, entsagen, wenn ich mir den sanfte-sten Schlaf abkürzen müßte — sollt' ich un-geduldig, hitzig, laß werden? Sollte mich nicht bey der Reitzung dazu der Gedanke be-sänftigen, abkühlen, stärken: "Dein ist das Reich Gottes, liebes Kind! Sollt' ich dich vernachläßigen, da dich dein Gott zu so hoher Glückseeligkeit erschuf und berief? Wie reich wird mir alle meine Mühe und Selbst-einschränkung vergolten, wenn ich die natür-

lichen

lichen Triebe der Vater- und Mutterliebe, anstatt ihnen Gewalt anzuthun, durch die Religion verstärke, und dich zu einem so seeligen Menschen machen helfe, als du werden kannst und sollst."

So wichtig diese Vorstellungen sind und so natürlich sie aus der Rede Jesu fließen: so hatte er doch wohl zunächst eine Belehrung von der Verfassung geben wollen, durch welche der Mensch zur Annahme und Befolgung des Christenthums am tüchtigsten ist. Seine Jünger bedurften dieser Anweisung gar sehr, sowohl für ihre eigene Personen als auch zur geseegneten Führung des Amtes, das sie übernehmen sollten; und er gab sie ihnen mit eben so viel Weisheit als liebreichen Ernst. Kurz und doch bündig, verständlich und doch Nachdenken erweckend, wie er bey jedem Anlaß Saamkörner guter Lehren und Erinnerungen hinzustreuen pflegte, sprach er auch hier: Wer sich zum Reiche Gottes nicht wie ein Kind anschickt, der kommt nicht hinein. Darüber läßt sich nun leicht etwas Spöttisches und Ungereimtes zur Verunglimpfung der Religion Jesu und seiner

Person sagen, wenn man entweder so wenig Geschmack oder so viel Unbescheidenheit hat von seiner sentenziösen, den jedesmaligen besondern Umständen aufs genaueste anpassenden Rede, das Kernhafte und Lokale abzustreifen und sie in kahler Unbestimmtheit und Allgemeinheit zu nehmen. Da kann ein stolzer Witzling bald fertig seyn, das Christenthum für eine kindische Religion auszugeben, und sich hohnlächelnd auf die eigne Erklärung seines Urhebers zu berufen; und weil Kinder noch schwach am Verstande sind und oft blindlings glauben, was man ihnen vorsagt, so könnte mancher gutmeinende Schriftleser, der die Gabe der gesunden Schriftauslegung nicht besitzt, auf den schiefen Gedanken gerathen, als ob unser Herr die größte Tüchtigkeit zu seiner Religion gerade solchen Menschen beylege, die wenig Gebrauch von ihrer Vernunft machen könnten oder wirklich wenig davon machten, sondern sich lediglich ohne Selbstprüfung von fremden Autoritäten leiten ließen. Man darf sich aber nur erinnern, zu wem und für wen Jesus sprach, um dergleichen leere Einfälle zu verwerfen, und zu finden, daß er, wenn er Kindessinn

zur

zur Empfänglichkeit des Christenthums forderte, nichts anders verlangte, als was bey einem jeden, der für Wahrheit und Tugend Empfänglichkeit haben soll, vorausgesezt werden muß.

Wir wissen, M. F. wie wenig Eingang die Lehre Jesu unter seinen Zeitgenossen fand, und wir würden uns darein kaum finden können, wenn wir nicht auch wüßten, was für eine Gewalt über das menschliche Herz Vorurtheile und interessirte Absichten haben. Da sich in der jüdischen Nation einmal die stolze Hofnung festgesetzt hatte, ihr verheißner König werde ein Eroberer seyn, der sie aus der schimpflichen Sclaverey der Römer erlösen und wieder in den größten Flor setzen würde: so machte die Lehre Jesu, und was er zu ihrer Beglaubigung that, so wenig als sein unvergleichlicher moralischer Charakter, Eindruck auf sie, bloß weil dieser Jesus von Nazareth in Niedrigkeit auftrat, und nicht die geringste Miene machte, als wollte er ein weltliches Reich errichten, sondern vielmehr bey jeder Gelegenheit den Erwartungen eines irdisch gesinnten Gemüthes widersprach. Zwar

seine Apostel stießen sich nicht an seinem äuſserlichen niedrigen Ansehen; sie verehrten demohngeachtet in ihm den verheissenen Befreyer Israels. Aber dieser Befreyer sollte doch, wie sie hoften, ein anderes Ansehen bekommen und sich auf den Thron Davids schwingen, und ihr Herz war noch nicht völlig von den irdischen Gesinnungen gereinigt, welche mit dieser Hofnung zusammenhiengen. Ihr bekannter Streit, wer von ihnen in dem vermeintlichen Reiche Christi die erste Stelle bekommen würde, war ein Beweis davon; und um diesen Streit beyzulegen, hatte Jesus schon ehemals ein herbeygerufenes Kind mitten unter sie hineingestellt, und sie versichert: "Wenn ihr eure Gemüthsart nicht ganz umändert, nicht werdet, wie dieß Kind, so kommt ihr schlechterdings nicht in mein Reich." Jezt, als man Kinder zu ihm brachte, die er einseegnen sollte und seine Jünger abweisen wollten, ergreift er diese neue Gelegenheit, ihnen die vorige Lehre zu geben und noch einmal zu bezeugen, daß weder sie noch sonst jemand zu seinem Reiche tüchtig sey, er sey dann unschuldigen Kindern ähnlich geworden.

Von

Von unschuldigen Kindern ist die Rede. Solche, die schon durch vernachläßigte oder modische Erziehung umgebildet worden sind; solche, aus denen man Puppen drechselte oder Wildfänge werden ließ, indem man in ihnen die reine ungekünstelte Natur wirken lassen und in ihrer Anmuth darstellen wollte — solche hatte Jesus nicht vor Augen, sondern noch unbefangne, noch nicht durch böse Beyspiele und Geschwätze, weder durch rohe noch durch überfeine Erziehungsgrundsätze entstellte und verschlimmerte Kinder; und konnte er uns die Gesinnung, welche zum Glauben an ihn gehört, in einem schönern Bilde darstellen, als an einem unschuldigen lieben Kinde? So bald wir mit mancherley Vorurtheilen eingenommen sind, die wir, es koste was es wolle, nicht fahren lassen; so bald wir die ganze Glückseeligkeit des menschlichen Lebens in den Besitz und Genuß sinnlicher Güter und Vergnügungen setzen, und uns deßwegen unter einander stolz erheben und gehäßig beneiden: so bald sind wir zum Christenthume untüchtig. Unter jenen vorgefaßten Meinungen, die wir ohne alle oder ohne fernere Untersuchungen für ausgemachte Wahrheit anneh-

men, werden immer einige seyn, mit welchen die geläuterte Lehre Jesu nicht bestehen kann; und diese Lehre macht aus zeitlichem Wohlleben so wenig das Hauptingredienz der wahren Glückseeligkeit, daß sie uns vielmehr auf das Unsichtbare, auf die höhern Güter des Geistes und der Ewigkeit, hinweiset, und befiehlt, lieber alles Sichtbare zu entbehren, wenn wir es mit Verlust jener vorzüglichern Güter erlangen und beybehalten müßten. Die Religion Jesu ist also durchaus keine Religion für ungelehrige, hartnäckig auf eingewurzelten Meinungen, wenn sie auch ein heiliges Ansehen hätten, beharrende, den Geist der Prüfung dämpfende, und am Irdischen, worin es bestehe, klebende Menschen. Sie fordert ein Herz, das entschlossen ist, der Wahrheit zu folgen, wo und bey wem man sie findet, gesetzt, daß sie auch allen uns mit der Muttermilch beygebrachten oder selbst angenommenen bisherigen Meinungen widerspräche; sie fordert einen Sinn, der mehr auf das Unsichtbare als Sichtbare hingerichtet ist, und sich also durch dieses nicht leicht zu Stolz, Neid oder andern niedrigen Lastern hinreißen oder hinleiten läßt. Das ist aber

das

das Herz und der Sinn eines unschuldigen Kindes. Es kennet die Welt noch nicht; es ist noch nicht von den tausendfältigen Meinungen, welche darin herrschen, gefesselt; es ist noch frey; eines jeden Eindruck, wie weiches Wachs, fähig, nimmt es die Wahrheit, wenn es ihr gelingt, sich ihm zuerst zu nähern, mit williger Gelehrigkeit an, ohne ihr durch Scheingründe und Einwendungen arglistig auszuweichen. Ein Kind kennet die Güter dieser Welt noch nicht, welche die Lüsternheit der Erwachsenen so stark reizen und sie in so mancherley Verirrungen hineinziehen. Es kennet den Geiz, den Stolz, und die daraus herfließenden Unarten noch nicht, wodurch die Größern so viel Widerwillen gegen eine Lehre fassen, die diesen Lastern widerstreitet und eine uneigennützige, demüthige und nach bessern Gütern, als die irdischen sind, trachtende Gesinnung fordert. Daher versichert nun Christus nicht nur, daß Kindern das Reich Gottes zugehöre, daß sie die rechte Anlage zum Glauben an ihn hätten, wenn sie nicht unglückseeliger Weise in die ihrer natürlichen Gestalt entgegengesetzte umgegossen werden, sondern daß auch ein jeder, der

ihm mit Glauben und Gehorsam für seinen Oberherrn erkennen und verehren wolle, einem unschuldigen Kinde ähnlich zu werden sich bemühen müße, um die Kraft seiner Lehre und die Beweise ihrer göttlichen Wahrheit weder durch Vorurtheile noch durch ungeordnete Weltliebe zu schwächen. Sollte der unglaubige Jude ein glaubiger Verehrer und Freund Jesu werden, so mußte er von dem Traum eines weltlichen Messiasreiches so unverworren bleiben, als ein Kind, welches keine Sylbe davon wußte, und nicht daran gedachte, übel von Jesu zu denken und zu sprechen, weil er, so liebreich und wohlthätig er war, in Armuth und Niedrigkeit lebte. Sollten die glaubigen Freunde Jesu immer vollkommner werden, so durften sie sich um Ehrenstellen in seinem vermeintlichen weltlichen Reich so wenig zanken, als unschuldige Kinder um Rang und Titel streiten, die alle diese Eitelkeiten einem kleinen Vergnügen nachsetzen. Und soll es auch in unsern Zeiten bey denen, welche die christliche Lehre bereits bekennen, zu einem wahren Christenthum kommen, so müßen durchaus jene Vorurtheile, die wir so feste halten und die sich doch mit

der

der Religion Jesu nicht vereinbaren lassen, verbannet werden, und es muß unsere Seele, wie die Seele eines Kindes, der Wahrheit offen stehen — so müßen die Güter dieser Erde nicht so viel anziehende Kraft für uns haben, daß sie uns vom Gehorsam gegen erkannte göttliche Wahrheiten abziehen könnten, sondern diese Güter müßen von uns mit den Augen eines noch nicht vereitelten Kindes betrachtet werden, das sich an einer bunten Blume mehr vergnügt, als an allen Reichthümern der Erde, d. i. mit den Augen eines Weisen, der den Werth dieser Reichthümer schätzt, aber nicht überschätzt, sondern sie nach seinen Bedürfnissen, wie das Kind, beurtheilt, das noch etwas höheres und angenehmeres für sich weiß.

Ja, M. F. dieser kindliche Sinn, den Jesus fordert, ist in der That nichts als reife männliche Vernunft, und in seiner Forderung liegt nichts Eigenes, nichts Uebertriebenes. Wo irgend eine Wahrheit- und Tugendlehre in der Welt angetroffen werden mag, da muß, wenn sie gefallen, angenommen, geübt werden soll, Gelehrigkeit, trugloseEinfalt

Einfalt und Offenheit, Biegsamkeit, Entfernung von Anmassung und sclavischem Kleben am Sinnlichen vorangehen — und nun laßt uns prüfen, M. F. ob das der Sinn ist, den wir zu den Unterweisungen im Christenthum, wie wir sie von Jugend auf empfiengen, und zu den eignen Untersuchungen, wie sie zu irgend einer Zeit von uns angestellt wurden, mitgebracht haben, und noch mitbringen? Laßt uns prüfen, ob nicht der Mangel dieses Sinnes die Ursache ist, warum wir vom Christenthum ganz entfremdet, oder wohl gar völlig abgeneigt davon oder wenigstens noch nicht so recht vertraut damit sind? Aber laßt uns auch jenen Kindessinn nicht zum Gegenstand einer andächtigen Spielerey mit Worten machen und noch viel weniger das Wesen des Christenthums darein setzen. Es hat zu allen Zeiten Christen gegeben, welche gewisse biblische Wörter und Redensarten zu ihren Lieblingsausdrücken machten, sie beständig in dem Munde führten, und allen andern, besonders den weniger bildlichen, mit einer gewissen Geringschätzung derselben, vorzogen, ja wohl gar über dem Wort die Sache vergaßen und sich für Kernchristen aus-

ausgaben, wenn sie mit der Schaale tändelten. So ist es mit den Wörtern: Glaube, Wiedergeburt, Heiligung, Lamm Gottes, Blut Christi — so mit dem Wort Kindessinn gegangen. Der weiseste Lehrer hat sich des leztern Ausdrucks bey der schicklichsten Gelegenheit bedient, um, wie wir hörten, die zum Christenthum fähige Gemüthsart vergleichungsweise damit zu bezeichnen — viele seiner gutmeinenden, aber unweisen Nachfolger haben sich an dies Wort so gehängt, daß sie es bey den unschicklichsten Gelegenheiten gebrauchten, die Gränzen der Vergleichung nicht wahrnahmen, und von nichts als Kindessinn sprachen, gleich als ob diese Formel das ganze Christenthum erschöpfe, da doch der Sinn, der uns zum Christenthum fähig macht, noch lange nicht einerley ist mit dem Sinne des Christenthums selbst. Auch vor solchen Schwächen der christlichen Erkenntniß wollen wir uns hüten, weil wir in allen Stücken nach Vollkommenheit streben sollen — wollen, im gesunden Verstande umkehren, und werden, wie die Kinder, uns aber auch erinnern, daß Paulus uns ermahnte (Eph 4, 14 f.) nicht immer Kinder zu bleiben, sondern

dern durch Vereinigung der Wahrheitsliebe mit der thätigen Menschenliebe in allen Stücken zu wachsen und das Christenthum bey uns und andern höher zu bringen. Das gebe Gott durch Jesum Christum, Amen.

Gesang.

(N. 316. v. 6. 7.)

Ein reines Herz schaf in uns, Herr!
Ein Herz nach deinem Willen,
Und lehre täglich fertiger
Uns dein Gesetz erfüllen!
Gehorsam deiner Vorschrift seyn
Und dann uns deiner Gnade freun,
Sey unser Heil auf Erden!

So wird dein Volk dir unterthan,
Und lernt die Sünde meiden,
Und du führst es auf ebner Bahn
Zu deines Reiches Freuden.
Und herrlich wird in dieser Zeit,
Noch herrlicher in Ewigkeit,
Dein großer Name werden.

(Schluß

(Schluß am Altare.)

Laßt uns, ehe wir dies Haus verlassen, noch ein öffentliches Bekenntniß unseres Glaubens an Gott und seine Vorsehung ablegen:*)

Wir glauben, daß Gott ist, und war und seyn wird; daß er, der Allweise, der Allwissende, der Allmächtige, der Allgütige, — der Schöpfer und Vater aller Welten, aller lebendigen Wesen, aller vernünftigen Seelen, aller Menschen, daß er auch unser Schöpfer und Vater und Herr ist und ewig seyn wird.

Wir glauben, daß wir und alle Geschöpfe blos durch ihn bestehen und von ihm erhalten werden; daß die Fortdauer unsers Seyns, unserer Fähigkeiten und Kräfte ganz von seinem Willen abhängt; daß Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Glück und Unglück in seiner Hand sind; daß wir alles Gute ihm zu verdanken haben, und auch das Böse als Schickungen seiner höchsten Weisheit und Güte verehren müssen. Wir glauben, daß sich seine Vorsehung und Regierung über alles, über das Kleinste wie über das Größte, über die Theile wie über das Ganze, erstre-

*) Vom seeligen Zollikofer entlehnt.

erstrecket; daß ohne seine Zulassung und seinen Willen nichts seyn, nichts werden, nichts geschehen kann; daß er die Schicksale aller Menschen, Völker, und Welten, nach seinem Wohlgefallen anordnet und leitet, alle Unterthanen seines Reichs nach den weisesten, gerechtesten Gesetzen regieret, für alle sorget, und das Böse wie das Gute zu den besten Absichten lenket. Wir glauben, daß Gott die Menschen als moralische Geschöpfe regieret; daß er sie hier in einen Stand der Zucht und der Uebung gesetzt; daß er mit guten Thaten gute und mit bösen Thaten böse Folgen verknüpft hat, daß er Rechtschaffenheit und Tugend auf mancherley Weise befördert, und der Sünde und dem Laster steuert, jene schon hier oft belohnt und diese oft strafet; beydes aber in einem künftigen Leben so thun wird, daß nichts Gutes unbelohnt und nichts Böses ungestraft bleibet.

Das glauben wir von Gott als vernünftige Menschen, und mit noch größerer Zuversicht und Gewißheit als Christen. Dieses Glaubens freuen wir uns, weil er uns tröstet und bessert, und der Weg zur Glückseeligkeit ist. In diesem Glauben lobsingen wir Gott — jezt — und ewig, Amen.

Gesang.

Gesang.

(N. 167.)

Gott, dem die Seraphinen,
Dem Welt und Himmel dienen,
Laß auch durch uns auf Erden
Dein Lob verbreitet werden.

Du, Vater! hast uns Leben,
Geist und Verstand gegeben,
Um in der Schöpfung Werken
Des Schöpfers Hand zu merken.

Sohn! du läßt Heil uns finden,
Du tilgest Schuld und Sünden,
Und zahlst, der Welt zu Gute,
Mit deinem theuern Blute.

Durch dich, Geist! hebt der Glaube
Sich mächtig aus dem Staube,
Lernt Welt und Tod bekriegen
Und jauchzt von deinen Siegen.

Herr! neig auf schwache Lieder
Ein gnädigs Ohr hernieder!
Einst wollen wir dich oben
Im höhern Chore loben.

Sechste Predigt

(an Trinitatis 1791. auf dem Schlosse Trugenhofen im Kabinette gehalten.)

Gesang.

Auf, erwachet, meine Lieder,
Singt mit frohem Dank dem Herrn!
Gott sieht auf den Staub hernieder,
Hört vom Staub' ein Loblied gern.
Sollt' ich ihn, ihn nicht erheben?
Floß aus seiner Vaterhand,
Eh' mein Stammeln ihn genannt,
Mir nicht Freude schon und Leben?
Alles, alles, was ich bin,
Bin und ward ich nur durch ihn.

Doch, was wären meine Freuden,
Theilte sie kein Freund mit mir?
Und wie trüg ich meine Leiden,
Irrt' ich öd' und einsam hier?
Wär' ich, wie in Wüsteneyen,
Auf die Erde hingebannt —
Lebt allein und unbekannt —
Müßte ohne Freund' mich freuen —
Fände hier in Freud und Schmerz
Nie ein gleichgestimmtes Herz.

Dank

Dank mit Geist und Herz und Munde,
Daß in treuer Freunde Schoos
Manche frohe seel'ge Stunde
Wie ein Augenblick verfloß.
Dank für alle reinen Freuden,
Die mir deren Liebe gab,
Die, bereit, bis an das Grab
Mit zu danken, mit zu leiden,
Deine treue Vaterhand
Mir so unverdient verband.

Ja, meine christlichen Zuhörer, vor Gott ist Freude die Fülle, und er genießt sie nicht allein, sondern theilt sie allen seinen freudefähigen Geschöpfen in mancherley Maasen mit. Auch wir haben unsern Antheil daran, vom ersten Augenblicke unseres Lebens an, empfangen, und wir werden ihn ewig empfangen. Möchten wir dies doch immer recht erkennen, glauben, bedenken! Möchten wir doch nie wähnen, als ob wir von allem Freudengenuß ausgeschlossen seyen, weil uns nicht jeder zufließt, oder gerade der nicht, nach dem wir am meisten dürsten! Möchten wir nur nicht über Mangel daran seufzen, weil wir nur keinen Ueberfluß daran haben, oder wohl gar wünschten, Freuden übermäßig genießen

zu können! Möchte jedes Vergnügen, das uns zu Theil wird, uns nicht blos für die nächste Quelle, woraus es entspringt, einnehmen, sondern auch und noch vielmehr für die Urquelle — für Gott! Möchte ein jedes tugendfördernd seyn, um im ewigen Kreislaufe ein neues zu erzeugen!

Ich setze dieses voraus, weil ich diese Versammlung jezt, einige Augenblicke lang, an die Freude des Wiedersehens derer, die wir von ganzem Herzen ehren und lieben, erinnern will. Gewiß ist diese unter den Gattungen und Summen reiner Freuden, die uns Gottes Vatergüte gönnt und bereitet, keine der lezten; und wenn wir uns jezt an alle übrigen gar nicht erinnern wollten, wiewohl sie alle so mit einander verkettet sind, daß uns die eine immer auch das Angedenken an die andere ganz nahe legt, so wäre doch diese einzige unseres vernünftigen und religiösen Nachdenkens darüber höchstwürdig. Sie ergoß sich vor drey Tagen *) in Ihr Herz, durch-

*) Bey der Ankunft der Frau Herzogin von Hildburghausen und ihres Herrn Gemahls.

durchlauchtigste Erbprinzeßin, als Sie mit warmer Schwesterliebe umarmten, was Sie erwarteten; und wallte nicht auch das Herz der Umarmten davon auf? Sollte ich heute vor Ihren Ohren von etwas anders reden, als von dieser Freude, da unsere öffentlichen Vorträge eigentlich nichts anders als Gelegenheitsreden seyn sollten, wenigstens ihrem Zwecke am meisten entsprechen, je mehr sie dergleichen sind? Beym ersten Ausbruche jener Freude des Wiedersehens unserer Geliebten und Freunde wird sie auch meist zu wenig aus dem Gesichtspunkte der Religion und Sittlichkeit betrachtet; die Ueberlegung kann da den lebhaften sinnlichen Empfindungen nicht vordringen. Aber sie kann bey einem weisen Christen, der sein höchstes Gut und seinen lezten Zweck bey allem, was sich in seinem Leben eräugnet und in seiner Seele hervorthut, in Betrachtung zieht und in Anschlag bringt, nicht zurücke bleiben. Er holt sie gleichsam nach, so bald er kann; und das wird auch von Ihnen geschehen, Durchlauchtigste! Gedanken, die darauf abzielen, werden Ihnen keine unwillkommne seyn. Sie werden zugleich auch belehrend

und beruhigend für uns andere seyn, die wir, nach Gottes Willen, immer auf geraume Zeit von den Unsrigen entfernt leben und uns der Stunde freuen, wo wir sie wieder von Angesicht zu Angesicht sehen.

Diese Freude des Wiedersehens ist christlich — nicht blos, weil sie natürlich ist, indem das ächte Christenthum der ächten Natur in keinem Punkte entgegen ist und entgegenarbeitet — sondern auch, weil in den christlichen Religionsurkunden deutliche Anzeigen der Billigung jener Freude vorkommen. Hieher rechne ich vorzüglich, was Jesus in den lezten Stunden seines Lebens zu seinen, über seinen Abschied traurenden Freunden sagte: "Ich will euch wieder sehen, sprach er zu ihnen (Joh. 16, 22) und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll euch niemand entziehen." Hiermit billigte er nicht blos diese Freude seiner Jünger, sondern er weckte sie selbst zum voraus dazu auf; und gewiß war sie in seinem eigenen liebevollen, freundschaftlichen Herzen so groß und noch weit größer, als in dem ihrigen, als er sich nach seiner Auferstehung wieder in ihren Zir-

keln

keln einfand. Nur der, welcher einen todtgeglaubten Busenfreund unvermuthet wieder in seinen Arm zurückbekam, kann sich ganz in diese Scene des Wiedersehens Jesu und seiner Jünger hineindenken; und wenn gleich die Freude eines solchen Wiedersehens alle Beschreibungen übertrift, so ist doch auch jede andere Art derselben werth, unter die schönsten und edelsten Menschenfreuden gerechnet zuwerden. Wehe dem, der kein Gefühl dafür hat! Wohl dem, der ihrer fähig ist und sie nun wirklich empfindet! Wie contrastiret sie doch mit dem innern Aufruhr in der Seele, wenn ein Boshafter und Rachgieriger nach einer längern oder kürzern Trennung den wieder erblickt, dem er seinen Haß geschworen hat, — oder mit dem äußerlichen Tumulte, den dies Zusammenkommen erregt, — oder mit den Grimassen der falschen Politik, die ihre Bitterkeit unter dem Schein der Freude verbergen will! Wie ist die Freude des Wiedersehens geliebter Freunde etwas so ganz anderes, als das frostige Komplimentenwesen, bey dem das Herz zwar keinen Haß, aber auch keine Liebe empfindet — und wie etwas ganz anderes, als die ersten Aufwallungen

der Fröhlichkeit beym Empfange der Geliebten! Diese verrauchen; aber die im Herzen gegründete und festsitzende Freude über die Wiedervereinigung dauert fort, oder fängt vielmehr alsdann erst an, wahrer Genuß zu seyn — und welcher seeliger Genuß ist das! Welcher selbstsüchtige, eigennützige, kalte, engherzige, verschlossene Mensch das Glück zärtlicher Liebe und Freundschaft nicht genossen hat, sondern mit allem, was ihn umgiebt, nur auf dem steifen Ceremonenfus oder in der ränkevollen Eintracht des gemeinschaftlichen Interesse lebt, der — hat kein Glück genossen. Er lebe in höchster Pracht und Herrlichkeit — er hat kein Glück genossen. Er fliege von Lustbarkeiten zu Lustbarkeiten — er hat kein Glück genossen. Er steige von einer Stufe der Ehre zur andern empor, auf der er gefürchtet und angebetet wird — er hat kein Glück genossen. Er häufe Schätze auf, verwahre oder verprasse sie, oder wende sie blos zum äußern Glanze seiner Familie an — er hat kein Glück genossen. Edles Freundschaftsgefühl beseeligt mehr als alles dieses, das früher oder später eine Leere zurückläßt, die ohne jenes Gefühl nicht ausgefüllt

gefüllt und einen Ueberdruß, der ohne solches nicht überwunden werden kann; und wenn nun gleich jene Seeligkeit der Freundschaft, die, wie Gottes Güte, alle Morgen sich erneuert desto reichlicher genossen wird, wenn keine Entfernung Personen trennt, deren Herzen nichts trennen kann, so ist doch Ortstrennung öfters Oel in die Flammen der Liebe, und die Freude des Wiedersehens übertrift an Lebhaftigkeit die Freude des täglichen Umgangs. Mag auch die Zuschrift des abwesenden Freundes zuweilen etwas viel Süßeres und Angenehmeres haben, als manches mündliche Gespräch mit ihm: so ist doch die Freude des Wiedersehens und der darauf folgenden mündlichen Unterhaltungen und Herzensergießungen immer weit ergötzender und erquickender, als der schönste Brief, den wir küssen möchten. Das Wiedersehen macht uns schon den Freund interessanter, der eben noch nicht zu denen gehörte, welchen wir unser ganzes Herz und Vertrauen schenkten: wie viel werden erst diese dabey gewinnen, und wir durch sie? Da, da öfnen sich alle Kanäle, durch welche die Freundschaft ihre Freuden auf unser Herz leitet.

Das sind Erfahrungen, die niemand zu läugnen begehren wird, als wer sie nicht selbst gehabt hat. Wer sie aber hat und Gott verehret, sollte der in der Freude des Wiedersehens seines Gottes vergessen? Sollte der nicht in den fröhlichen Stunden und Augenblicken, die es ihm schaft, sein Gemüth zu Gott erheben und ihn dankbar preisen? "Gott! wie gut, wie gut bist du — besser als der zärtlichste Vater, der recht darauf denkt, seinen Kindern alles Vergnügen zu machen. Da hast du nun zu so vielem, was du an mir und für mich thust, auch dies wieder hinzugethan, daß ich die wieder an mein Herz drücken, und Hand in Hand an ihrer Seite gehen kann, die ich so innig und redlich liebe. Ja, von dir schreibt es sich her, daß ich dies kann. Du erhieltest sie, und mich, Herr des Lebens! Ohne deine Obhut hätten wir den Tag unserer frohen Zusammenkunft nicht erlebt; es hätte ihn irgend ein Unfall zu einem traurigen Tag gemacht. Du hast unserm Herzen das reine, sanfte und seelige Gefühl der Liebe und Freundschaft eingehaucht; alle Güter des Geistes und des äußerlichen Glückes, die wir an einander mit Freuden wahrnehmen

nehmen und mit einander theilen und durch Mittheilung gedoppelt genießen, sind deine Wohlthaten. Wir sehen dich nicht; wir können dich nicht mit sinnlicher Liebe umfangen; aber, du Unsichtbarer! du Unbegreiflicher! du bist doch meinem, über dich nachdenkendem Geiste mehr als Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Gatte und Kind, Freund und Vertrauter! Sollt ich deiner mich nicht mehr freuen als ihrer, und die Freude ihres Wiedersehens nicht dadurch erhöhen, daß ich sie mit der Freude an dir verbinde und als Wohlthat aus deiner milden Hand genieße!"

So mischt sich der wahre Religionssinn bey denen, die ihn haben, in alle, auch die gewöhnlichsten Eräugniße ihres Lebens, in alle Empfindungen ihres Herzens ein — und so erhält sich ihre Seele überall zugleich in stiller Ruhe und Zufriedenheit mit Gott. So beruhigt die Freude des Wiedersehens während der Zeit der Trennung. "Es ist nun der Wille dessen, der mein und aller Menschen Schicksale ordnet und lenket, daß ich entfernt von den Meinigen leben muß. Unsere manch-

faltigen

faltigen Verbindungen in der Welt, ohne die wir nicht glücklich seyn und nichts zum Glücke der Welt beytragen könnten, trennen uns; und die Trennung hat ihre Beschwerden, ihre Schmerzen. Aber, gelobt sey Gott! sie währet nicht ewig: es kommt die Stunde des Wiedersehens, und die Freude darin läßt die Last vergessen, die uns in der Abwesenheit drückte, und das Nagen der Sehnsucht am Herzen!" So gleichet Gottes weise Vorsehung immer die beiden Wagschalen aus, auf welchen er uns die angenehmen und unangenehmen Veränderungen unseres Lebens zuwieget; und bey dieser Ausgleichung hebt sich dann auch so manches andere, was wir ein Uebel nennen, durch die Freude des Wiedersehens um so viel mehr auf, je köstlicher diese für unser Herz ist. " So will ich denn — heißt es da — gerne und mit Gelassenheit dies und jenes missen, was ich mir wünsche und wünschen darf; ich will geduldig dies und jenes Widrige über mich ergehen lassen, und allerley Vergnügungen entbehren, deren ich in einer andern Lage theilhaftig werden könnte. Hat mich doch mein gütiger Vater im Himmel der Freude des Wiedersehens meiner Lie-

ben nicht beraubt, die für mich ein so drin-gendes Bedürfniß und einer meiner süßesten Wünsche war! O er liebt mich gewiß — sonst hätte er nicht alles so gefügt, daß mei-nem Herzen diese hohe Freude würde! Sollt' ich nun nicht zufrieden mit ihm seyn, weil ich nicht alles Uebrige so eingerichtet und ver-anstaltet finde, wie es nach meiner Meinung, die vielleicht eitler Wahn ist, seyn sollte, um vollkommene Freude zu genießen, die doch auf dieser Erde nicht zu erwarten ist? Nein, ihr Lieben und Freunde! Daß ich euch nur wie-der sehe und besitze, das will ich meinem Gott hoch anrechnen, und dann im übrigen meinen Willen desto ruhiger und freudiger zu dem seinigen stimmen."

Möchten wir nur immer auch unser Herz zur Liebe und Freundschaft stimmen, um der Freude des Wiedersehens empfänglich zu seyn. Sie übertrift ja nicht nur eitle, rauschende und vorüberrauschende Vergnügungen, son-dern auch andere erlaubte und dauerhaftere so sehr, daß wir, um sie genießen zu kön-nen, unser Herz täglich mehr zum Gebot der Liebe neigen sollten, das unser Schöpfer in

dies Herz gelegt hat. O wie viel muß der Lieblose und Kalte entbehren! Das ganze Glück des freudigen Wiedersehens geliebter Personen. Er liebt ja niemand, oder wenn er auch den Seinigen und einigen wenigen Personen, die er in seine Gunst aufgenommen hat, herzlich zugethan ist und sich ihres Wiedersehens freut — es ist doch lange nicht die feurige Freude, die das Herz des liebreichen Menschenfreundes durchglüht, das dabey von keinem Haß gegen andere erhitzet und von keiner frostigen Gleichgültigkeit gegen sie durchkältet ist. O laßt uns alles mit redlicher und treuer Liebe umschließen, was ihrer bedürftig und werth ist, um uns des Wiedersehens so vieler Menschen und besonders derer, die aufs genaueste mit uns verbunden sind, desto mehr, und ungestört von allen Leidenschaften des Hasses, des Neides, und des Stolzes, erfreuen zu können.

In gleicher Absicht wollen wir uns mit gewissenhafter Sorgfalt vor allem zu verwahren, von allem zu entwöhnen suchen, was sträflich und fehlerhaft ist. Wir wollen uns beeifern, in jeder Vollkommenheit zu wachsen

und

und zuzunehmen. Wir wollen Heiterkeit des Geistes und des Gemüthes durch alle vernünftigen Grundsätze und rechtmäßigen Hilfsmittel zu erhalten suchen. Um der Freude des Wiedersehens willen wollen wir dies alles thun, und auf diese Weise soll sie für uns ein wahres Gnadenmittel werden, wenn ich mich so ausdrücken darf. O wie sehr würde die Freude des Wiedersehens geschwächt und verbittert, wenn wir uns denen, die wir ehren und lieben, mit keinem guten Gewissen darstellen könnten, und wenigstens von diesem bittere Vorwürfe bekämen, wenn wir sie gleich von jenen nicht zu befürchten hätten! Um wie viel größer hingegen muß diese Freude werden, wenn unsere Freunde unsern Wachsthum an Güte und Vollkommenheit bemerken, und zugleich den festen, ruhigen Sinn der weisen Gottergebenheit, der sich über Schicksal, Welt und Zeit erhebt und uns unseres Lebens froh werden läßt. Umsonst ist es, daß wir gewisse traurige Ideen in unserer Seele nur eine Zeitlang zurückschieben, damit sie unsern Geliebten nicht merklich werden möchten. Ihr scharfes Auge dringt doch vielleicht in unser Geheimniß ein,

und

und die Freude des Wiedersehens wird getrübt — wenigstens in unsrer eignen Seele.

Beym abermaligen Scheiden — dies ist nun einmal beym Wechsel aller menschlichen Dinge unvermeidlich — wird sie freylich wieder getrübt. Aber die Seele erheitert sich dann wieder durch die Hofnung des Wiedersehens, die dem Glauben des Christen selbst der Tod nicht zerstöret. Gewiß, ich störe Ihre Freude nicht, Durchlauchtigste, indem ich den Tod nenne, der auch Sie einst trennen wird — nach unsern vereinigten Wünschen spät, in den Jahren der Lebensersättigung, trennen wird. Kann ich Sie ja doch auch schon jezt auf die himmlische Wiedervereinigung hinweisen, wovon die Freude Ihres jezigen Wiedersehens, so göttlich sie seyn mag, doch nur ein schwaches, mattes Bild ist! O laßt uns alle dies himmlische Wiedersehen nie aus den Gedanken verlieren, und die Hofnung dazu an unsern Glauben an Unsterblichkeit so feste anknüpfen, als wir können. Sie ist unserm Herzen so unentbehrlich, daß wir das volle Zutrauen zu der Vatergüte Gottes fassen wollen, er, der

uns

uns hier schon durch das Wiedersehen unserer Lieben so seelig machte, werde uns diesen Seeligkeitsgenuß auch dort nicht entziehen, wo er uns die Menschheit nicht ausziehen, sondern sie zur höchsten Stufe ihrer Vervollkommung erheben wird, Amen.

Gesang.

Dir geheiligt sey die Freude,
Die für mich aus Freundschaft quillt,
Mir Erquickung, wenn ich leide,
Immer rein und sanft und mild.
Nur an frommer Freunde Händen,
Die, o Heiliger, sich dir
Ganz zum Opfer weihn mit mir,
Sey mir wohl! — O dann vollenden
Schnellern Schritts wir unsern Lauf,
Und der führt zu dir hinauf.

Alle, die mich nah' und ferne
Lieben, Allbarmherziger.
Seegne sie — Du seegnest gerne —
Seegne sie, Allgütiger.
Ihrer Seele stilles Sehnen,
Ihr Bedürfniß, ihr Gebeth,
Das vielleicht für mich jezt flehet,
Ihre Freuden, ihre Thränen,
Ihre leiseste Begier,
Alles, Herr, empfehl ich dir.

Hebe, wenn der Tod die Bande,
Die uns binden, nun zerreißt,
Zu der Freundschaft Vaterlande,
Zu dem Himmel, unsern Geist.
Drüben laß uns wieder finden,
Was hier unsrer Lieb' entfloh —
Doppelt glücklich; doppelt froh,
Himmlischer uns dann verbinden;
Dort, o Vater, wo verklärt
Unsre Freundschaft ewig währt.

Gebeth.

Auch deine Güte, großer Gott! währt ewig, und ewig waltet sie, auch über uns, mit ungeschwächter Weisheit und Gewalt. Sie gieng vor unserm Daseyn, vor aller Welten Anfang, längst vorher. Sie schließt sich nicht mit unserm Tode, mit keinem Weltenumsturz schließt sie sich. Sie heißt uns ewig leben, damit sie ewig sich an uns verherrliche.

Nun ist uns erst die Liebe unserer Freunde recht erfreulich. Wenn sie gleich in die Ewigkeit hinübergeht, was wären wir, was wäre unser Glück, wenn deine Vaterliebe nicht unsterblich wäre? Und sollte sie's nicht seyn, da Menschenliebe ewig währt?

Sie

Sie ists, Gott! deine Liebe. Deß freut sich unser Herz, und unser Mund lobpreiset deinen Namen, Unendlicher!

Nun dürfen wir nicht erst um Gnade zu dir flehen, wie man um Menschengnade fleht. Nur deiner Güte uns empfänglich machen, und alles ruhig und getrost von ihr erwarten, was uns zum Heil gereicht — das sollen wir — so fleht man recht zu dir.

So sey denn ferner deine Welt voll deiner Güte, wie sie's seit ihrem ersten Ursprung war!

So sey von deinen Menschen keiner, der sich nicht ihrer Wirkungen erfreue, wenn gleich nicht jeder der Erfreuten dich erkennet, wie wir dich kennen und uns deiner freuen!

So sey von denen an, die du zu deinen Stellvertretern machtest, zu Herrschern durch Güte, bis zu dem niedrigsten Gehorchenden herab, nicht einer, der nicht an deines Hauses reichen Gütern seinen Antheil nähme!

Ihn nehme ferner unser Fürst und spreche laut: Wo ist ein Gott, wie du, Allgütiger!

Es stimme unser Erbprinz, unsre Erbprinzessin ein: Wo ist ein Gott, wie du, Allgütiger! Wie strömet doch dein Seegen über uns herab!

Es lebe, o Allseegner! Hildburghausens Fürst vor dir, und seine Gattin — Therese ist in Ihr, Sie in Theresen — sey täglich unter uns und bis in Ewigkeit die frohste Zeugin deiner unveränderlichen Güte!

Wir alle, Vater! schauen im Gefühle deiner Gegenwart und deiner Güte empor zu dir. Es liegen unsre Herzen, mit ihren Wünschen, vor dir offen, Allwissender! — und uns bleibt nichts zu wünschen übrig. Allmächtiger! Du sorgest ja für uns und machst uns ewig seelig, Amen.

Gesang.

Wie groß ist meine Herrlichkeit!
Empfinde sie, o Seele!
Vom Tand der Erde unentweiht,
Erhebe Gott, o Seele!
Der Erde glänzend Nichts vergeht;
Nur des Gerechten Glück besteht
Durch alle Ewigkeiten.

Siebente Predigt

am achten Sonntage nach Trinitatis 1791.

Gesang.

Wenn ich dich, mein Herr und Gott,
Kindlich scheuend liebe,
Wenn ich redlich dein Gebot
Und mit Freuden übe:
O wie ist mir dann so wohl!
Wie ist mein Gemüthe
Seeliger Empfindung voll,
Voll von deiner Güte!

Dann darf ich mit Zuversicht
Auf zum Himmel blicken;
Meine Leiden fühl ich nicht,
Wie sie mich auch drücken.
Hofnung und Zufriedenheit
Wohnen mir im Herzen,
Trösten und erhöhn mich weit
Ueber alle Schmerzen.

"Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder ein Engel noch ein Fürst, noch ein anderer Mächtiger, weder etwas Gegenwärtiges noch etwas Zukünftiges,

weder etwas in der Höhe noch etwas in der Tiefe, mit einem Worte, daß nichts in der Welt uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die uns Jesus Christus, unser Herr, verbürgt."

Diese hohe, zuversichtliche Sprache führte bekanntlich Paulus (Röm. 8, 38. f.) Wie glücklich sind wir, daß es weder die Sprache eines Schwärmers ist, dessen erhitzte Einbildungskraft in den leersten Traumbildern ausgemachte Wahrheiten findet, noch eines Weisen, der über sein Privilegium frohlocket! Die Gewißheit, die Paulus hatte, können auch wir erlangen. Sie betrift keine Sache, wozu er sich so wenig, als wir, gegründete Hofnung machen konnte, oder wozu er ein ausschließendes Recht hatte. Auch uns, auch uns kann nichts von der Liebe Gottes scheiden; und diese Versicherung, wie hebt sie nicht das Herz des ächten Gottesverehrers? Stärker schlägt es ihm darob, es sey Wonne oder Schmerz, was er jezt empfindet; und wenn er also auch, in so manchen Stunden seines Lebens, unter andern Leiden, gegen die kein Mensch geschützt ist, auch die Leiden

der

der Trennung von geliebten Freunden fühlt, wie lindert sie der süße Gedanken: "Kann mich doch nichts von der Liebe meines Gottes scheiden!"

Von dieser Seite her wollen wir heute diesen großen Glaubenstrost vornämlich betrachten. Warum gerade heute? — dies darf ich nicht erst sagen.*) Möchte ich, indem ich das Seitenstück zu meinem Vortrag von der Freude des Wiedersehens zu liefern gedenke, Ruhe in die Herzen meiner Zuhörer gießen, und sie aufs neue überzeugen, daß doch nichts über die so oft gehöhnten und verschmähten Tröstungen der Religion geht!

Das Scheiden von unsern Lieben und Freunden gehört zu den unvermeidlichen Schicksalen unsers Lebens. In einer Welt, worin alles der Veränderung unterworfen ist, können wir nicht beständig mit ihnen zusammen leben. Selbst in der leblosen Natur löset sich früher oder später alles auf, was ver-

*) Der folgende Tag war der traurige Tag der Abreise der Hildburghausischen Herrschaften.

verbunden war, und die aufgelößten Theile zerstreuen sich oft an die entferntesten Orte; und wie dieses Naturgesez offenbar auf die Erhaltung, Belebung und Verschönerung der Erde und ihrer Bewohner abzielt, so begreiflich ist es, daß weder die allgemeine Wohlfahrt noch das Glück einzelner Menschen bestehen könnte, wenn nicht auch die von einander scheiden müßten, welche Liebe und Freundschaft verbindet. Freylich schmerzet diese Trennung. Aber dieser Schmerz macht dem Herzen Ehre; und da nun einmal unangenehme Empfindungen mit den angenehmen in der Menschennatur so enge verwebt sind, daß die leztern zernichtet werden würden, woferne man die erstern davon loßreißen wollte und da kein Mensch Weisheit genug hat, die rechte Mischung von beiden zu treffen, wofern' er auch das Recht der freyen Auswahl hätte, sollten wir nicht auch das Leiden der Entfernung von denen, welche wir lieben, wie jedes mit unsern Wünschen nicht ganz übereinstimmende Loos, das eine höhere Hand für uns zog, mit weiser Gelassenheit annehmen? Diese Hand läßt ja auch die Freuden der Wiedervereinigung darauf folgen; und unsere

menschliche Tugend bedarf zu ihrer Bewährung mehr als eine Art Prüfung. Auch die Trennung von unsern Geliebten kann und soll dazu beytragen, uns zu vervollkommnen, unsere Anhänglichkeit ans Sichtbare zu schwächen, selbst durch das Erweichen des Herzens uns eine gewisse, gegen allerley Uebel ausdaurende Festigkeit zu geben, und durch Wehmuth uns noch sanfter zu machen, als wir schon sind. Zulezt kommt doch die Stunde wo uns der Tod trennt; und wohl uns, wenn wir uns darauf in den Zeitpunkten vorbereitet haben, worin wir den persöhnlichen liebreichen Umgang mit einander entbehren mußten!

Dies alles verdient von allen, die es für Weisheit halten, sich in die Zeit zu schicken, wohl erwogen zu werden, und es liegt in diesen Vorstellungen gewiß viel Beruhigendes. Indessen wird es doch weit von dem Troste überwogen, der aus der Religionslehre fließt: "Nichts kann mich von der Liebe Gottes scheiden; sie folgt mir nach, wenn mich jezt meine Freunde verlassen müßen, und ich sie!"

Bey dem Abschiede unserer getreuen Freunde von uns verläßt uns ihre Liebe so wenig, als sich die unsrige von ihnen zurückezieht. Es ist freylich gar nichts seltenes, daß die Falschheit der Freundschaft sich so bald entdeckt als man den Rücken wendet, und daß man von Personen, die man mit Lobsprüchen überhäufte, so lange sie gegenwärtig sind, mit Kaltsinn, Verachtung und Bitterkeit spricht, wenn sie sich entfernt haben. Die Abwesenheit ist sogar für aufrichtige Liebe nicht selten gefährlich. Aber oft giebt sie ihr neues Leben; wenigstens wird sie dadurch nicht geschwächt noch ertödet — und wie tröstlich ist schon das für gute, edle, sanfte Seelen, daß sie bey irgend einer Trennung von denen, die ihnen theuer und werth sind, frey von aller Besorgniß seyn können, mit den Vergnügungen des Umgangs mit ihnen zugleich ihre Liebe zu verlieren! "Du denkst an mich; das Angedenken an mich ist dir Wonne; du nimmst an meinem Schicksale den wärmsten Antheil; du lebst für mich, wo du auch lebst; du wünschest und beförderst mein Glück, wie du kannst." Dies ist die Herzenssprache scheidender Freunde, und

die

die Gewißheit hievon versüßet die Bitterkeit des Scheidens. — Aber nehmet die Gewißheit davon hinweg, daß uns nichts von Gottes Liebe scheiden könne, was wird dann der ganze Trost seyn, den wir aus der Beständigkeit der Liebe unserer abwesenden Freunde schöpfen? Was ists, daß wir auf diese zuverläßig rechnen dürfen, woferne wir an der fortdaurenden Liebe des Allmächtigen zweifeln müßten? Wie viel stärker hingegen wird unsere Beruhigung seyn, wenn wir des Glaubens leben: "Mir bleibt die Liebe meines Gottes noch weit sicherer, noch weit gewisser begleitet sie mich, als die Liebe des treuesten Vaters, der zärtlichsten Schwester, des gefälligsten Freundes, aus deren Armen ich mich nun loswinden muß!"

Es entgeht uns nach diesem Loßwinden auch die Liebe vieler anderer Menschen nicht, die um und neben uns sind. Sie schmiegt sich vielmehr jezt nur desto inniger wieder an uns hin, da sie uns jezt wieder ungetheilter genießen kann; und wir werden ihrer nun um so viel empfänglicher, je mehr unser Herz durch den Umgang mit seinen Geliebten zu Gefühlen des

Wohl-

Wohlwollens aufs neue gestimmt worden ist, und wir das Vergnügen, welches er uns gewährte, durch den freundschaftlichen Umgang mit andern, die uns nahe sind, möglichst zu ersetzen suchen. Aber mag auch auf diese Art den Bedürfnissen unseres Herzens abgeholfen werden — diesem Herzen würde doch die wahreste Befriedigung fehlen, es würde nie recht ruhig werden können, wenn es besorgen müßte: "Wer weiß, ob ich von der Liebe Gottes nicht geschieden bin. Laßt alles um mich her alles aufbieten, mir durch Beweise der Liebe mein Leben so angenehm zu machen, als sie können — es wäre alles verschwendeter Aufwand, wenn ich der Liebe meines Gottes, von dem mein ganzes Glück abhängt, nicht gewiß seyn könnte. Bin ich hingegen dieser versichert, dann kann ich mich erst an dem Gedanken erquicken, daß mich das Scheiden von meinen abwesenden Freunden so wenig der Liebe derer beraubt hat, die mir noch zur Seite sind, als jener selbst."

Aber was sollte uns denn auch von der Liebe Gottes scheiden können? Nichts in der ganzen Welt! — antwortet der Apostel —

Weder

Weder Tod noch Leben; ꝛc. kein Engel, kein Fürst, kein Mächtiger; nichts Gegenwärtiges und nichts Zukünftiges; nichts in der Höhe, nichts in der Tiefe.

Was ist dem Menschen fürchterlicher als der Tod? Nicht nur der Lasterſclave erbebt vor ihm; ſelbſt dem frommen Tugendfreunde ſchaudert vor ihm, wenn er auch in ſeiner gewöhnlichen Gestalt erſcheint. Läßt er aber erſt außerordentliche Schrecken und Martern vor ſich hergehen, und reißt den Menſchen gewaltſam hin, wie die erſten verfolgten Bekenner des Chriſtenthums, welche Paulus vor Augen hatte: ſcheint es da nicht, als ob ſich Gott in einen Grauſamen verwandelt habe? ſcheint es da nicht, als ob er ſeine liebſten Freunde hingeworffen habe und ihrer ferner nicht mehr achten werde? Oder iſt ihr oft ſo mühſeeliges und von allen Seiten her martervolles Leben etwas anders als ein langſamer Tod, und könnte Gott alſo einem ſolchem Leben geruhig zuſehen, wenn er ſie liebte? — Nein, ſagt Paulus, weder ein ſolcher Tod noch ein ſolches Leben, kann die unveränderliche Fortdauer der Liebe Gottes

gegen

gegen uns widerlegen. Wir mögen sterben oder leben — nichts kann uns von ihr scheiden. Wir sind in den traurigsten Umständen, in denen wir uns befinden mögen, so wenig von ihr ausgeschlossen als in den erfreulichsten.

Der Glaube der ältern Zeiten hat in den Engeln mächtige Geister, und verschiedene Rangordnungen derselben, gleich denen, welche unter den Erdbewohnern angetrofen werden, erkannt; man hat ihnen einen starken Einfluß auf die Weltbegebenheiten zugeschrieben; man hat in einem ausgearteten, menschenfeindlichen Theil derselben die Urheber aller Verfolgungen gefunden, die über die ersten Glaubigen ergiengen. Aber so groß die Macht dieser Engel auch seyn mag, spricht Paulus in Beziehung auf diese damals herrschenden Lehrsätze — sie können uns doch die Liebe Gottes so wenig entreißen, als die Fürsten dieser Erde oder jeder andere Mensch, so viel Gewalt über uns er auch haben mag. Sie können das härteste Schicksal über uns verfügen; aber scheiden können sie uns nicht von Gottes Liebe.

Dies kann, wie der Apostel versichert, das Gegenwärtige so wenig ausrichten als das Zukünftige! Wie schwer drückt eine Last, wenn man der Stunde nicht entgegen sehen kann, in der sie unsern Schultern abgenommen werden soll? Wie schwer drückt sie, wenn man befürchten muß, sie werde vielmehr, nach längerer oder kürzerer Zeit, durch neue Bürden vergrößert werden? Dennoch soll uns auch dieses von der Liebe Gottes nicht scheiden können. Die fürchterlichsten Aussichten in die zukünftigen Tage unsers Lebens sind eben so wenig Beweise gegen die Unveränderlichkeit der Liebe Gottes als gegenwärtige, bereits vorhandene oder im Anzug begriffene Leiden.

Ja, setzt der Apostel hinzu, nichts, vom Höchsten bis zum Niedrigsten herab, keine Kreatur, nichts, wie es auch heiße, kann uns von der Liebe Gottes scheiden. Es mag sich gleichsam Himmel und Erde gegen uns empören, um uns aus dem Herzen Gottes zu vertilgen und unser Glück zu zernichten — es wird doch alles zu schwach seyn, diese Absicht zu erreichen.

Große, seelige Versicherung! Aber auf welchem Grunde beruhet sie? Auf keinem schwächern, als auf dem Wesen Gottes. Es ist entweder gar kein Gott, oder von der Liebe Gottes kann uns nichts scheiden. Er ist die Liebe; und so wenig seine Allmacht in Ohnmacht oder Menschenkraft verwandelt werden kann, so wenig kann eine Aenderung in seiner Liebe gegen uns vorgehen. Die Liebe der Menschen, wenn es auch unsere getreuesten Freunde wären, kann uns durch tausenderley Ursachen und Ereignisse entzogen werden. Der Liebreichste, der nie wissentlich Gelegenheit zum Kaltsinn in der Freundschaft und zur völligen Trennung der Gemüther giebt, ist nicht gesichert, daß ihn keiner seiner bisherigen Freunde mit schnöden Augen ansehen, oder wohl gar die ehmalige zärtliche Liebe mit Haß und Grimm umtauschen werde. Eine Kleinigkeit raubt uns oft die Zuneigung veränderlicher Menschen; und es kann uns gar nicht schwer werden, die Beweise dieser Veränderung zu finden. Man findet sie zuweilen sogar in dem, was man für ein Zeichen der Liebe ansehen möchte; kaltsinnig gewordene Freunde schmeicheln desto mehr und nahen sich

zu uns mit ihren Lippen, je weiter ihr Herz von uns entfernt ist. Aber von Seiten Gottes haben wir keine Abnahme, keinen Mangel der Liebe gegen uns zu befürchten; denn er ist Gott, und kein Mensch. Er entzieht uns seine Liebe nie, wenn wir gleich ihres Genusses, ihres frohen, zuversichtlichen Genusses nicht immer fähig sind. Machen wir uns ihrer nur empfänglich — er wird uns zu jeder Zeit die sichtbarsten Beweise von ihrer Fortdauer geben; und selbst da wird sie noch die alte Liebe seyn, wo man dem ersten Anschein nach wähnen möchte, es sey Zorn und Haß an ihre Stelle getreten. Es mögen dann in der Welt alle nur möglichen, auch die traurigsten, Veränderungen mit uns vorgehen: Gottes Liebe wird uns immer unverändert stehen geblieben seyn.

Findet jemand die Gründe für die Gewißheit, daß uns nichts von Gottes Liebe scheiden könne — die im Wesen Gottes liegen, zu schwach, so stark und unerschütterlich sie auch sind — machen ihn besonders die bangen Anklagen seines Gewissens zweifelhaft an dieser ewigen Wahrheit — und sind ihm

die Lehren des Christenthums ein theures werthes Wort, Gottes eigne, aller Annahme würdige Aussagen — nun so höre er diese: "Ist Gott für uns, wer kann wider uns seyn? Er hat seines eignen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle aufgeopfert. Wie sollte er uns nicht zugleich mit ihm vollkommen begnadigen. Wer darf nun die auserwählten Freunde Gottes anklagen? Gott spricht sie frey. Wer will es wagen, sie zu verurtheilen? Christus starb nicht blos, er lebte wieder auf, herrschet mit Gott, und ist ihr Sachführer." — So leitet Paulus vor unserm Text aus den eigenthümlichen Lehren des Christenthums die Wahrheit ab, daß uns nichts von der Liebe Gottes scheiden könne! So stellt er uns diese als eine Liebe vor, die uns Jesus Christus, unser Herr, verbürgt hat! Können die Zufälle, die uns begegnen, diese Gründe nicht umstossen; können sie den Tod Jesu nicht ungeschehen machen; können sie ihn nicht aufs neue ins Grab legen, und seiner Gottesgewalt entsetzen: so können sie auch uns die Liebe Gottes nicht entziehen, noch zum Beweise wer-

den,

den, daß Gott die, welche er längst los- und seelig sprach, erst gleichsam hintennach verurtheilen, verdammen und verstossen werde. So gewiß es ist, daß er ehemals seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dem Tode überließ; so gewiß es ist, daß Christus gestorben ist, und den liebesvollen Plan der Gottheit hinausgeführet hat; so gewiß es ist, daß er zur Bestättigung hiervon auferwecket und zur Theilnehmung an Gottes Herrschaft über alles erhoben worden; so gewiß es ist, daß er in seinem himmlischen Leben sich seiner Gewalt, zu beseeligen alles, was sich ihm anvertraut, aufs weislichste bedient: so gewiß ist es auch, daß uns nichts von der Liebe Gottes scheiden könne. Man traut ja der Liebe von Menschen, die doch veränderlich ist, wenn man einmal recht ausnehmende Proben derselben in Händen hat; man läßt sich nicht jede anscheinende Kaltsinnigkeit und Härte, nicht jede abgeschlagene Bitte bereden, diese starke Liebe sey geschwächt worden oder habe wohl gar aufgehört. Wie sollten Christen sorgen, daß sie irgend etwas von der Liebe Gottes scheiden könne,

die in ihrem Glaubensbekenntnisse von Christi Leiden und Tod, Auferstehung und Himmelfarth, so viele göttliche Anstalten zu ihrem Heile vereiniget finden, die sich mit der Besorgniß, seiner Liebe je beraubt zu werden, ohnmöglich zusammenreimen lassen.

So steht also jene Wahrheit für den Glauben des Christen und Nichtchristen unerschütterlich feste — und so kann uns also auch, wenn die Unsrigen von uns scheiden, nichts von der Liebe Gottes scheiden. Fällt eine solche Trennung unserm Herzen schwer — so schwer, daß wir vielleicht manches andere körperliche Leiden leichter ertrügen: so dürfen wir doch auch daraus keinen Verdacht schöpfen, daß uns Gott nicht liebe, daß er für unser wahres Vergnügen nicht besorgt genug sey, daß er Freude an unserer Traurigkeit habe. Ach! zu einem solchen Verdacht reichen die schwersten Unglücksfälle nicht zu, geschweige denn das Schmerzhafte in der Trennung von unsern Geliebten! Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes — und das wird uns denn auch diese Beschwerde des Lebens, entfernt von denen zu leben, deren

Liebe

Liebe den wesentlichsten Theil unsers Erdenglückes ausmacht, erleichtern helfen. Wenn mit dem Andenken an sie, die Erinnerung an die ewige Liebe des Allmächtigen sich vereiniget — wie wohl wird es uns dann ums Herz seyn! Der Gedanke: "Ich und die Meinigen sind von der Liebe Gottes nicht geschieden; er wird auch diese Lage, in der wir uns befinden, zu unserm gemeinschaftlichen Besten dienen lassen; an ihm haben wir den, der in unserer Abwesenheit von einander so getreulich für uns sorgt, als wenn wir Hand in Hand vor seinen Augen wandelten; er waltet über uns bis zum Wiedersehen und bis in Ewigkeit — o dieser Gedanke hat etwas unaussprechlich süßes, und diese Süßigkeit des Glaubens, Durchlauchtigste! werde Ihrem Herzen eingeflößt, wenn nun bald das Lebewohl, unter den sanftesten Empfindungen der zärtlichsten Liebe, auf Ihren zitternden Lippen schweben wird, Amen.

Gesang.

Dir trau' ich, Gott, und wanke nicht,
Wenn gleich von meiner Freude Licht
Der letzte Funke schwindet.
Mein Helfer und mein Gott bist du,
Durch den mein Herz doch endlich, Ruh'
Und Freude wieder findet.
Von jeher hast du mich geführt
Und meines Lebens Lauf regiert;
Mit seegensvoller Vaterhand
So manche Noth hinweggewandt.
Unendlicher!
Ich trau auf dich, du leitest mich,
Ich kämpf und siege, Gott, durch dich!

Gebeth.

So kann uns also nichts von deiner Liebe scheiden, großer Gott!

Das ist nicht Menschenwahn, nicht Menschentrug — das ist so wahr, so wahr du bist und lebst — ist Glaube, welcher seelig macht!

O pflanze ihn in unsre Herzen — und wo er schon gepflanzet ist von deiner Hand, da wurzle er so tief, daß ihn kein Zweifel und kein Leid ausrotten könne. Er stehe fest — ein Fels in Ungewittern.

Bisher hat uns von deiner Liebe nichts geschieden. Von Kindheit auf bis heute gabst du uns davon die redendsten Beweise. Wo ist der Thor, wo ist der Freche, der mit geballter Faust sich an die Brust und vor die Stirne schlagen und lästern könnte: "Mich übersahst du, Gott! mein achtetest du nicht, mir zürntest du, du warst mein Feind!" O wie viele Freuden danken wir dir alle, und würden wir dir danken, wenn wir uns nur darauf verstünden, sie aus allem, was du uns gibst, was du mit uns verfügst, zu ziehen!

Selbst wenn du uns entzogest, was du uns zur Freude gabst, und unser Herz nun den Verlust betrauret — wenn wir beklagen, daß du unsre Wünsche nicht erfülltest — wenn Sorg' und Kummer, Angst und Pein uns beuget und zu Boden drücken will — selbst da sind wir von deiner Liebe ungeschieden. Du peinigest uns nicht; wir martern uns. Du lachest nicht bey unserm Schmerz — du linderst, ja du heilest ihn; du läßt, wo Thränen quollen, Freude fließen.

Selbst wenn wir deine Liebe nicht mit treuer Gegenlieb' erwiedern — wenn wir aus Unverstand und Schmeicheley der trügerischen Sinnlichkeit ihr widerstreben und verwerfen, was sie zu

unserm Heil verordnet und gebeut, entziehst du sie uns dennoch nicht, wenn wirs gleich fühlen müssen zu unserm Heil, wie sehr wir uns vergessen, so bald wir dich und dein Gebot nicht achten.

Gelobt seyst du, jezt und in Ewigkeit, für alle freudigen Erfahrungen hievon! Gelobt seyst du — denn künftig wirst du uns aufs neue, und bis in Ewigkeit, erfahren lassen, daß uns von deiner Liebe nichts scheiden könne! Dir hange nun auch unser Herz mit seiner ganzen Liebe, mit seinem unerschütterlichsten, auf dich gegründeten Vertrauen, mit seinem kindlichsten Gehorsam, an!

So weit der Himmel reichet, offenbare ferner, zu deinem Preis in aller Welt, daß deine weisheitsvolle Liebe, der nichts unmöglich ist, was lebt und ist, erhalte, beschütze und regiere — daß Licht und Finsterniß von ihr geschaffen und beherrschet werde — daß sie, wo Krieg und Aufruhr tobt, mit gleicher Vorsicht ob dem Heil der Königreiche walte, als wo der Friede und die Eintracht lächelt — daß sie den Mund des Schwätzers zulezt verstopft, und selbst die Weisesten beschämt in ihrem Rathe und in ihrem Urtheil — daß uns nichts von ihr scheiden könne.

Nichts, nichts kann unsern Fürsten und Erbprinzen von ihr scheiden — nichts unsre Erbprinzessin. Dies mache Ihrem Herzen und den unsrigen, in allen Stunden ihres uns so theuern Lebens, bey unsern heißen Wünschen für ihr Wohl, bey unsern frohesten Hofnungen, wie wir sie immer fassen, unvergeßlich. Vollende, Herr! an Ihnen alles, was deine Liebe längst beschloß. Ihr Rathschluß ist der beste!

Nichts scheidet Hildburghausens Herzog, und seine Gattin, Gott! von deiner Liebe! Sie scheiden nun von uns; doch deine Liebe trennt sich nicht von ihnen. Du gehst vor Ihnen und vor Ihren Reisgefährten auf allen ihren Wegen her. Du führest Ihnen ihre Kinder, deine Lieblinge, entgegen, und entlockest bey ihrem ersten Anblick ihrem Herzen den frommen Seufzer: "Da sind sie wieder! Gott! mein Gott, und meiner Kinder Gott! wie gut, wie freundlich bist du doch! Wie kann ich dir vergelten deine Liebe!" Du weichst auch ferner nicht von Ihnen — bist Ihnen nahe, wo sie sind und wo sie beten. Die Weisheit, die vor deinem Thron ist, schenkst du Ihnen, und führst sie immer weiter auf dem Wege zur Vollkommenheit, damit ihr Land sich ihrer freue und dich preise mit Theresen, wenn

du sie Freud und Wonne hören läßt, aus diesem Lande.

Amen! Amen! Gott! dein Seegen ergieße sich auf diese alle, die hier vor dir versammelt sind — auf alle, die uns lieben und ferne von uns sind. Nichts scheidet uns von deiner Liebe, Amen.

Gesang.

Du, welchen keine Welt umschließt,
Der du allgegenwärtig bist
  Mit allen deinem Seegen!
Wo meine Lieben sind, auch da
Bist du, mein Gott, bist ihnen nah,
  Auf allen ihren Wegen.

Du selber trennest sie von mir:
Es seufzet laut mein Herz in mir,
  Es fließen meine Thränen.
Doch schwinde meine Zuversicht
Zu dir, zu unserm Vater, nicht!
  Dir wein' ich meine Thränen.

Du, Herr, du bleibst ihr Freund und Gott,
Ihr Schutz und Retter in der Noth,
  Auf den sie sicher bauen.
Gieb ihnen auf der Pilgerschaft
Durchs Leben Klugheit, Muth und Kraft,
  Und laß sie dir vertrauen.

Erleichtre ihres Lebens Müh',
Dein bester Seegen komm' auf sie,
Daß sie uns nie betrüben.
Geseegnet sey durch sie ihr Land,
Beschütze sie mit deiner Hand,
Sie alle, die wir lieben.

Vielleicht seh ich ihr Angesicht
Nie wieder, und es soll uns nicht
Ein zweyter Abschied trüben.
Vielleicht kehr' ich, o süßes Glück! —
Noch hier in ihren Arm zurück!
Ists hier nicht, ists doch drüben.

O wie gedenk' ich dein so gern,
Du Tag des Lebens, Tag des Herrn!
Wann wird dein Licht erscheinen!
Tag, der gewiß mir wiedergiebt,
Die ewig meine Seele liebt,
Die Seeligen, die Meinen.

Achte Predigt

am neunten Sonntage nach Trinitatis 1791.

Gesang.

Nicht hoher Stand und Würde
Vereitle meinen Sinn!
Wie oft zieht ihre Bürde
Den Geist zur Erde hin!
Verdienst und Tugend sey allein
Der Ruhm, nach dem ich ringe!
Nur der bleibt ewig mein.

Wenn ich, auch bey meinem heutigen Vortrage, dem Zuge der Gelegenheit und meines Herzens folgen darf: so mache ich wieder die Menschenliebe zum Gegenstande desselben, und empfehle sie insonderheit denen, welche wünschen — und wer sollte es denn nicht wünschen? — daß ihnen stiller und lauter Beyfall und Ruhm überall nachfolgen möge. Daß Menschenliebe das sicherste Mittel hierzu sey, davon hat uns die huld-

reiche

reiche Fürstin, die vor wenigen Tagen von uns schied, den neuesten, und zugleich einen hellleuchtenden und rührenden Beweis gegeben und zurücke gelassen. Wer lernte Sie näher kennen, und sprach nicht mit Begeisterung von Ihr? Wer hörte Ihr Lob aus dem Munde derer, die Ihren Umgang genoßen, und stimmte nicht ein, und verbreitete es nicht weiter? Und als sie uns verließ, was war, wo auch nur zwey oder drey versammelt waren, ihr Gespräch? Der Ruhm dieser menschenfreundlichen Fürstin. Man bewunderte Ihre Geistestalente und Meistergesänge; aber welch eine kalte Bewunderung würde das gewesen seyn, wenn Sie mit Kälte um sich hergeschaut und uns nichts als Ihren hohen Rang zu fühlen gegeben hätte? Aber Sie stellte Sich uns in Ihrer edeln Herzensgüte dar; Wohlwollen, Herablassung, unstudirte Gefälligkeit, ungeschminkte Leutseeligkeit — das gewann Ihr eigentlich alle Herzen, die fürs Gute zu gewinnen sind; das erwarb Ihr allgemeinen Beyfall und Ruhm — und so ist Sie eine große Lektion für uns geworden — ein reichhaltiger Text zu einer Predigt über die Lehre,

daß

daß wir uns durch nichts sicherer einen guten und großen Namen machen können, als durch wahre Menschenliebe, wie sie sich in allen Umständen und Verhältnissen unsers Lebens äußert.

Leider! überall in der Welt, an Höfen, wie in Dörfern, Menschen genug, welche ihr Ansehen und ihre Ehre durch Stolz, Unfreundlichkeit, Härte und Feindseeligkeit behaupten zu müßen glauben. Aber in der That machen sie ihren Namen nur verächtlich und stinkend, wenn man ihnen auch gleich Weihrauch streut. Der Menschenfreund hingegen erwirbt sich durch sein liebreiches Herz, und durch seine Verdienste um die Welt, den schönsten und sichersten Ruhm.

Längst hat Paulus der Gottseeligkeit das wichtige Zeugniß gegeben, daß sie zu allen Dingen nütze, daß ihr Glückseeligkeit in diesem und in dem zukünftigen Leben zugesagt sey — und wer kann sich dies mehr zueignen, als die Menschenliebe? Ohne sie ist keine Gottseeligkeit gedenkbar: ohne sie ist alle Religionserkenntniß und aller Religionseifer vergeb-

vergeblich, und bald lächerlich, bald fürchterlich. So viele lieblose und menschenfeindliche Christen, die das nicht glauben, sondern sich noch immer bereden, bey der Gottseeligkeit komme es mehr auf das Festhalten an gewissen Meinungen und Ceremonien an, die man weder selbst untersucht hat noch selbst untersuchen kann und die doch in keinem unauflößlichen Zusammenhang mit der menschlichen Tugend, Ruhe und Glückseeligkeit stehen — die es mit einander vereinigen wollen, Gott loben und dem Nächsten fluchen, Gott lieben und seinen Bruder hassen, Gott dienen und jedem jeden Liebesdienst willkührlich versagen, Gott fürchten und sich durch schnaubenden Zorn und Ungestümm allenthalben fürchterlich machen, Gott vertrauen und sich des Vertrauens der halben Welt selbst berauben — o diese betrogenen Christen mögen zusehen, wie sie ihren Wahn mit der Aussage Christi zusammenstimmend machen wollen: Daran, daß ihr euch untereinander liebet, soll jederman erkennen, daß ihr meine Schüler und Anhänger seyd. Sie mögen zusehen, wie sie mit Paulus auskommen wollen, welcher schrieb: "Wenn

ich

ich alle Sprachen verstünde und wie ein Engel sprechen könnte — und es fehlte mir die Liebe: so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wenn ich begeisterte Vorträge halten könnte; wenn mir die verborgensten Lehren und höhern Kenntnisse der Religion bekannt wären; wenn mein Vertrauen auf den mir zugesagten göttlichen Beystand so stark wäre, daß ich sogar Berge versezte, und es fehlte mir an der Liebe: so wäre ich doch ein nichtsbedeutender Mensch. Wenn ich mein ganzes Vermögen unter die Armen vertheilte, und mich für andere ins Feuer stürzte — und es fehlte mir an der Liebe: so würde ich doch keinen Nutzen stiften." Sie mögen versuchen, wie sie den Johannes etwas Ungereimtes sagen lassen wollen: Gott ist die Liebe; und wer unveränderlich liebet, in dem ist, der ist mit Gott, und Gott mit ihm, unauflöslich vereinigt. Wer hingegen von seiner Liebe zu Gott spricht und doch seinen Bruder hasset, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er vor sich sieht: wie ist von dem zu erwarten, daß er den unsichtbaren

baren Gott lieben werde. Daher ist es ein Gesetz unsers Herrn: "Wer Gott liebt, der liebe auch seinen Bruder." Ewig werden sie nicht vermögen, diese biblischen Aussprüche als vernunftwidrige Behauptungen umzustoßen; und so fällt und steht also mit der Menschenliebe die ganze Gottseeligkeit, und man ist nur in so ferne ein frommer Christ, als man seinen Glauben durch die Liebe thätig werden läßt. Aber nun ist es zugleich entschieden, daß sich niemand des Beyfalls und Ruhms der Welt sicherer getrösten könne, als der wahre Menschenfreund; denn Ehre und guter Name gehört unstreitig mit zu den Glückseeligkeiten dieses Lebens, die der Gottseeligkeit verheißen sind, und Salomo hat schon in der Sammlung seiner Sprüche die Erfahrung aufbehalten: "Der Anhänger der Tugend und Herzensgüte trift Leben, Glück und Ehre an." Sprüch. 21, 21.

Mögen immerhin niederträchtige Seelen diese Verheißung nicht achten, weil ihnen an Beyfall und Ruhm nichts gelegen ist! Mögen Menschen, die mit allem, was sie umgiebt oder ihnen in den Weg kommt, herrisch, rauh

und tyrannisch verfahren und denen jede Gefälligkeit, welche sie jemand erzeigen sollen, saure Arbeit ist, für die man ihnen wie für die höchste Gnade danken muß, immerhin ausdrücklich erklären, daß sie nach den Gesinnungen und Urtheilen aller Menschen, die mit ihnen nicht zufrieden wären, nichts fragten! Ihre Gleichgültigkeit gegen Lob und Tadel wird das allgemeine Urtheil aller Vernünftigen nicht aufheben. Diese rechnen einmüthig Beyfall und Ruhm unter die Anzahl der erwünschtesten Güter, sobald und so lange er mit gutem Gewissen, ohne Gott und seinem Gesetze zu nahe zu treten, erlangt und behauptet werden kann. Der Beyfall und Ruhm der Welt ist mit dem Vergnügen und mit den anderweitigen Vortheilen, welche wir suchen, so genau verbunden, daß wir diese nicht erlangen, wenigstens nicht sicher und zufrieden besitzen und genießen können, wenn uns jener fehlt. Aber wird er uns fehlen und verloren gehen, wenn uns das Gesetz der Menschenliebe über alles heilig ist, wenn wir unser Herz darnach bilden, und unser Leben darnach ordnen?

Geden-

Gedenket an den Ruhm, der dem Allerhöchsten in der ganzen Welt dargebracht wird. Was ists, was alle Land seiner Verehrung voll macht? Billig bewundern wir ihn, der, ehe die Berge wurden, war, und seyn wird, wenn Himmel und Erde einstürzen werden; wir rühmen ihn, dessen Verstand und Weisheit unerforschlich ist; wir preisen seine Macht, der nichts unmöglich ist, nichts widersteht. Aber eben dieser Gott ist die Liebe selbst; und dieses ists, was uns dringt, ihm Lob und Preiß und Anbetung zu opfern. Daß er ewig unser Gott seyn will — daß er die Welt, die er mit einem Blicke überschauet, täglich mit neuen Beweisen seiner Liebe beglücket — daß er, den kein Ort einschließt und der niemands bedarf, nicht ferne von einem jeden unter uns ist, um Leben und Wohlthat allenthalben nach tausendfachen Bedürfnissen auszutheilen — daß seine Weisheit sich beschäftigt, uns nach dem unverbesserlichsten Plan zu leiten, und seine Macht unermüdet an unserer Glückseeligkeit arbeitet — dies, dies erweckt die ganze Welt zum Ruhme Gottes, und dies flößet dem Menschenfreunde, der sich nach

dem Beyspiele Gottes bildet, die angenehme Hofnung ein, daß auch er die würdigsten Gedanken und Urtheile von sich erwecken werde, wenn er seinen Verstand, und alle seine Kräfte eifrig und standhaft anwendet, allenthalben wo er sich befindet, Vergnügen und Wohlthaten zu verbreiten.

In dieser Hofnung können dann einen liebreichen Christen so manche Erfahrungen, wo das so zutraf, befestigen, wenn gleich entgegengesetzte sie zu zernichten scheinen. Wenn dem vollkommensten Beyspiel der Menschenliebe Jesu Christo ein Haufe nachrühmte: "Er hat alles wohlgemacht!" so schrie ihm freylich ein anderer nach: "Er hat den Teufel!" und zulezt ertönte das allgemeine blutdürstige Geschrey: "Hinweg mit ihn ans Kreuz!" So schützt die weiseste, gefälligste und sanfteste Menschenliebe noch immer nicht vor allem Tadel. Sie wird von denen verlästert, welche sie mit neidischen Augen ansehen, ja selbst von solchen, die ihre Frucht genießen. Der Menschenfreund zieht sich oft Schlangen in seinem eignen Busen auf, die ihn mit dem Gift ihrer Zunge beflecken

und

und seine bittersten Verleumder werden. Das Lob der Welt ist veränderlich und verwandelt sich, wo nicht in Tadel, doch in kaltes Schweigen. Aber wir müßen auch fragen: Wenn Beyfall und Ruhm der Liebe nicht nachfolgte: war es denn auch eine vernünftige, christliche, ächte Liebe? Jeder Heuchler will das dafür angesehen wissen, was nur den Schein davon hat. Er verdient den Ruhm der wahren Menschenliebe nicht, und darf sich nicht beschweren, wenn er ihm versagt wird. Der Stolze hat uns etwa einen kleinen Dienst erzeigt; der Eigennützige einmal eine geringe Gefälligkeit erwiesen — und nun fordern und erwarten sie, daß die ganze Welt sammt uns viel Rühmens davon machen soll. Welch eine unbillige Forderung, die den wahren Menschenfreund im mindesten nicht irre machen darf! Manchmal verirrt sich sogar die Menschenliebe. Sie hat nicht allemal ofne Augen — verfährt nicht in jedem Falle klug genug — und nun kein Wunder, wenn sie nicht allgemeinen Beyfall einerndtet. Allein laßt uns nur anfangen, wahre Menschenfreunde zu werden, die ihre Liebe von der Klugheit regieren lassen — und

wir werden uns gewiß einen guten, und vielleicht einen großen Namen machen. Wenn gleich einige uns den verdienten Preiß versagen: so wird es doch immer andere geben, die uns im Herzen seegnen und mit ihren Lippen ehren werden. Ja, eine einzige rechtschaffene Seele, bey der wir gut angeschrieben stehen, muß mehr bey uns gelten, als eine Menge Nichtswürdiger, die uns ihren Beyfall entziehen. Vielleicht ist auch der Ruhm des Menschenfreundes schon größer und ausgebreiteter als er meint, oder ist erst auf dem Wege der Ausbreitung. Er war bisher noch ein stiller Beyfall — bald wird er laut werden. Ein Menschenfreund müßte ruhmsüchtig seyn, wenn ihn diese Versicherung nicht befriedigen sollte.

Doch — reden wir denn bloß davon, daß die Menschenliebe ein bewährtes Mittel sey, uns Beyfall und Ruhm bey Menschen zu erwerben? Wollen wir über menschlichem Lob die Ehre bey Gott vergessen? Ein gutes Zeugniß bey Gott zu haben übertrift doch alles, was Menschenruhm heißt, unendlich mehr, als das Urtheil eines weisen Man-

nes

nes dem Lob eines Kindes vorgezogen wer-
den muß — und auf jenes ruhmvolle gött-
liche Zeugniß, wenn es gleich nicht vom
Himmel herab ertönet, kann sich der wahre
Menschenfreund die gewisseste Rechnung ma-
chen. Gott müßte seinem eignen Ruhm ent-
sagen, wenn ihn diese Rechnung betrügen
könnte; denn wer trägt das Bild Gottes
mehr an sich als der Liebreiche? Gott müßte
an der Menschenliebe seines Sohnes kein
Wohlgefallen haben — und wie unmöglich
ist das? — wenn er nicht mit himmlischen
Beyfall auf den Christen herabblicken sollte,
der in die Fusstapfen Jesu tritt und, mit
Geist und Kraft einer heiligen Liebe begabt
und gerüstet, umhergeht und wohlthut. Gott
müßte sein eignes Gesetz aufgehoben und die
Lehre Jesu verworfen haben, wenn er uns
nach der Richtschnur von beyden sorgfältig
einhergehen sehen sollte, und uns doch seinen
göttlichen Beyfall nicht schenkte. Dieser ist
zwar nur dem Gewissen dessen vernehmlich,
der ihn empfängt; Aber ist uns denn nicht
auch das Lob eines guten Freundes höchst
angenehm, das niemand kennt und hört, als
er und wir? Warum sollte der Beyfall Got-

tes nicht Herzenswonne für uns seyn, wenn gleich die ganze Welt nichts davon erfährt und eben so wenig darauf achtet?

Doch es wird ein Zeitpunkt kommen, wo Gott der Welt noch auf andere Art kund thun wird, wie viel der Menschenfreund in seinen Augen galt und wie theuer und werth er ihm ewig seyn werde — der Zeitpunkt nämlich, wo Gott einem jeglichen nach seinen Werken vergelten und das Lob zusprechen wird, das ihm gebühret. Noch wird bey Gott alles in frischem Gedächtniß angeschrieben stehen, was der Liebreiche Gutes gedachte, sprach und that — alles wird in Berechnung kommen — was die Welt samt dem Urheber davon längst vergessen hatte oder was ihr nie bekannt worden war: "Welch ein getreuer Vater war er, welch ein zärtlich liebender Gatte, welch ein angenehmer Freund — bereit seinen Beleidigern zu verzeihen — nachsichtig gegen Fehler — gefällig gegen jedermann — des Blinden Aug, des Lahmen Fuß, der Wittwe Nothhelfer, des Waisen Versorger, des Bedrängten Zuflucht. Nun geht er ein in seines Herrn Freude, und genießt

da,

da, wo die Menschenliebe durch den Anblick von Noth und Lieblosigkeit nicht mehr betrübt werden kann, lautre Seeligkeit!" — so wird es einst vom Menschenfreunde heißen, und was wird da auf einmal in seinem Herzen vorgehen, wenn er sich mit so viel Ruhm, Ehre und Seeligkeit überschüttet sehen wird? Was werden sie empfinden, die Seeligen, die ehmals auf Erden seine Menschenliebe zu genießen oder auch nur erfahren und bewundert hatten? Wie werden sie sich freuen, dem ihr Lob geschenkt zu haben, den Gott selbst so hoch ehrt? Wie werden sie nun wetteifern, Gott zu preisen, dessen Liebe, die dem Menschenfreund als sein Nachahmungsmuster stets vor Augen stund, ihren weisen Rath so herrlich hinausgeführet hat! Und wie werden sie sich das seeligste Geschäfte daraus machen, neben dem Ruhme Gottes auch den Ruhm ihres Bruders und Mitgenossen an der Seeligkeit da zu verbreiten, wo er mit ihnen durch das Band der Liebe vereiniget leben wird!

Rührt uns das nicht, M. Z.? Müßen wir nicht eingestehen, daß der Menschenfreund der ehrwürdigste Mensch ist? So entferne

sich dann Kaltsinn und Haß, Stolz und Menschenverachtung aus unserm Herzen, und mache der Güte, dem Wohlwollen, der Sanftmuth Plaz. Umglänzt uns nicht weltliche Ehre; wir wollen nach diesem Schimmer nicht geizen — ihn denen gönnen, welchen Gott ihn gönnte; wir wollen mit dem niedrigern Stande, in dem wir leben, zufrieden seyn. Aber durch Menschenliebe wollen wir uns ehren — erheben über viele Unwürdige, die im Glanze äußerlicher Hoheit einhergehen. Wir wollen nicht zufrieden seyn, bloß unsern ehrlichen Namen zu haben und noch nicht als Schandflecken aus der bürgerlichen Gesellschaft vertilgt zu seyn — wir wollen auch nach gerechtem Beyfall und Ruhm würdiger Menschen trachten. Diesen wollen wir auf den Wegen der Menschenliebe suchen, wo wir ihn ohnfehlbar finden werden. Auf diesem Wege treffen wir auch so manche Großen dieser Erde an, deren Beyspiel für uns ermunternd seyn wird. Von einem sprach ich im Anfange dieser Betrachtung — es verliere nie seinen Reiz für uns — von dem andern zwey Worte, eh ich schließe. Es ist, Gott sey gelobet und gepriesen! das Ihrige,

durch-

durchlauchtigste Erbprinzessin! Es verschleyre sich nie, es verdunkle sich nie. Es werde täglich hellleuchtender und glänzender. Ruhm und Beyfall folge Ihrer Menschenliebe überall — und einst in die Wohnungen des Himmels nach, Amen.

Gesang.

Da werd ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart;
Ein Heilig! Heilig! Heilig! singen
Ihm, der ein Opfer für mich ward;
Und aller Himmel seel'ges Heer
Stimmt ein und singt ihm Preis und Ehr.

Da werd ich in der Engel Schaaren
Mich ihnen gleich und heilig sehn;
Das nie gestörte Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugehn.
Da wird durch jeden Augenblick
Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.

Da werd' ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionenmalen
Noch seegnen, daß er ihn mir wies.
Da find ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand!

Gebeth.

Gebeth.

Ja, in deinen Himmel, o Gott! folge der Ruhm unsrer Erbprinzessin, der Ruhm der Menschenliebe, Ihr nach. Ihre Neigung, am Glücke Ihrer Nebenmenschen zu arbeiten und sich daran zu vergnügen, nähre und stärke täglich, damit sie Tugend werde, die vor dir gilt, und Fertigkeit, der alles leicht wird, alles gelingt. Zeige Ihrem guten Herzen, wo und wie es sich zuerst und am weisesten ergießen soll. Seegne jede Ihrer Liebesübungen, jedes Ihrer Liebeswerke, und belohne sie.

Mache Ihren Gemahl zum geseegneten Genossen Ihres Ruhms, und der Menschenliebe unsers Fürsten längst erworbnen Ruhm erhalte blühend, wenn auch alle andre Herrlichkeit des Fürstenlebens, weil es doch nur Menschenleben ist, allmählich welkt und dorrt.

Laß uns alle dir ähnlich werden, der du zum ewigen Preiße aller deiner Geschöpfe die ganze Welt mit unaussprechlicher Liebe regierest.

Laß uns dir ähnlich werden, hochgelobter Jesus! der du allen Wegen, die du ehmals wandeltest, die Fußstapfen deiner Menschenliebe eingedrückt

gedrückt hast, die noch immer zum Heil deiner Erlößten geschäftig ist und ewig über alles Lob erhoben bleiben wird.

Laß uns, großer Gott! nicht länger die schönste Zierde des Christenthums und der Menschheit — die Liebe — entbehren. Beschäme alle, die ihre Ehre in ihrer Schande, in der Lieblosigkeit, suchen. Bewahre uns, daß niemand unter uns seinen Namen durch Haß und Feindschaft, Unfreundlichkeit und Härte beflecke.

Bleibt der Welt hie und da unsere Liebe verborgen oder will sie solche nicht bemerken, oder uns wohl gar deßwegen verachten: so schaue nur du mit Beyfall auf uns nieder.

Laß uns eilen und Gutes thun und Liebe üben, so lange wir noch Zeit, und wie wir Gelegenheit und Kraft dazu haben; damit, wenn einst die Schaar liebloser Christen, mit Schmach und Schande bedeckt, von deinem Angesichte sich entfernen muß, wir mit aufgerichtetem Haupte uns dir darstellen können, ein ruhmvolles Zeugniß von dir erhalten, und in das freudenvolle Reich der Liebe dir nachfolgen dürfen, Amen.

Gesang.

Gesang.

In das Chor des Himmels schwingt,
Herr, sich unser stammelnd Lallen!
Wenn, von Seeligen umringt,
Wir vor dir einst niederfallen,
Singt ein beßrer Lobgesang
Deiner hohen Liebe Dank.

Gebethe,

nebst kurzen

Herzenserhebungen, Anreden

und

Seegnungen

beym

Anfange und am Schlusse der Gottesverehrungen.

I.

Umschreibungen des Väter Unser.

I. *)

Laßt uns beten!

Freunde Gottes und Jesu Christi, laßt uns beten!

Wer dieses Namens nicht würdig ist, nicht würdig werden will, der täusche sich und seine Mitchristen nicht durch sein Gebeth!

Wer noch Arges vorhat in seinem Herzen — in wessen Geiste Falschheit ist — der Gottesverächter und Gottesvergeßne — der ärgerliche und versteckte Tugendhafter — der Wollüstling und Menschenfeind — der Stolze und Niederträchtige — der Geizige und Verschwender, hebe sein Herz und seine Hände nicht empor zu Gott! Sein Gebeth ist Greuel vor ihm.

*) Beym Anfange des Gottesdienstes am 1. Adventsonntage 1789. am Altare gesprochen.

Nur der Fromme — nur der zum Guten redlich Entschlossene — der schwächste Tugendfreund mit dem stärksten bete — bete, wie uns Jesus Christus beten lehrte:

Unser Vater, der du im Himmel bist — über alles erhaben und alles mit weiser Liebe umfassend.

Dein Name werde geheiliget, und deine Gottheit allenthalben erkannt und verehret.

Dein Reich, das Christenthum, diese seelige Herrschaft über die menschlichen Gemüther, komme und verbreite sich auch dahin, wo man es noch nicht kennt, noch nicht angenommen hat.

Dein Wille geschehe und werd vollbracht, auf Erden, wie im Himmel.

Unser tägliches Brod, unsere Nothdurft, gieb uns heute und jeden Tag, daß die ängstliche Nahrungssorge unser Herz nie beschwere.

Vergieb uns unsere Verschuldungen an dir, wie wir denen, die sich an uns verschulden — dies geloben wir jezt! — verzeihen wollen.

Führ uns nicht in Versuchung, nicht in schwere Leiden, hinein, denen unser Glaube und unsere Tugend im Kampfe mit ihnen unterliegen müßte.

Erlöse uns, wie du uns erlösen kannst, zur rechten Zeit, von allem Uebel.

Dein ist ja das Reich, du bist unser höchster Beherrscher, der sich unsrer annehmen wird — dein ist die Kraft, uns zu beglücken — dein ist Herrlichkeit in Ewigkeit — in allen Zeitläuften sollst und wirst du von uns und von der ganzen Welt gepriesen werden. Amen.

2. *)

Laßt uns, eh wir über christliche Wahrheit nachdenken, unser Herz im Gebeth Jesu zu Gott erheben:

Unser Vater, der du im Himmel bist. Aller Sterblichen Vater und aller Unsterblichen! Unser, unser Vater, wir bethen dich

*) Am Sonntage Rogate 1790. vor der Predigt auf der Kanzel gesprochen — nach Lavater.

an. Wir, gebildet aus Erde, beseelt von deinem belebenden Odem, wir bethen dich an, der Himmel und Erde erfüllet.

Geheiliget werde dein Name. Grösser, als alles Große, sey uns, Vater, dein herrlicher Name. Ihm versink in Ehrfurcht das Herz; tief, tief neige sich ihm die Stirn', und die Lippe — sprech ihn ohne Empfindung nie aus!

Dein Reich komme, Vater, allwaltender Herrscher, der Könige König! Dein ist jedes Wesen, das ist und das war und das seyn wird — jedes Leben der Höhe, und jedes der Tiefe ist dein, Alleinbeherrscher der Welt. Dir beuge jede Freyheit ihr Knie, und jede Krone huldige dir — und deinem Sohne, den du zu deiner Rechten erhobst. Herrsche herrlicher stets durch deinen Geliebten; in seinem Reiche ist Leben und Heil. Wahrheit, gesondert vom täuschenden Trug, Tugend und Ordnung, und Freyheit und Friede ohn' Ende komme durch Jesum Christum zu uns.

Vater!

Vater! dein Wille geschehʼ auf der Erde wie in dem Himmel. Schnell und froh, wie von Engeln, werde von Menschen jeder deiner Befehle vollbracht. Unverbrüchlich und stets und rein und kindlich werde vollendet, was uns dein Wort zu vollenden gebeut. Stillanbethend, gelassen und standhaft trage ein jeder die Last, die du auf seine Schultern gelegt — er ehre deinen Willen in jeglicher Pein.

Unser tägliches Brod gib uns auch heute, o Vater. Unser Leben ist dein — unser Odem und Blut; dein jedes Haar auf dem Haupte. Jeder Brosam entfällt — deiner Hand. Es enttröpfelt jeder labende Tropfen nur dir. Vater, du weißt, wir sind Staub, und bedürfen Kräfte des Lebens. Gib uns, was wir bedürfen.

Vater! vergieb uns die Schulden, wie wir den Schuldnern vergeben. Sünder, ja Sünder sind wir alle vor dir. Keiner, nicht einer, ist rein von befleckenden Fehlern; und wie viele, ach! wie viele Beladne mit Schulden der Thorheit und Laster. Keines

Sterblichen Macht zerstreuet der Sünden unendlichs Gefolg. Du nur, allmächtige Liebe! Vertilgest auf ewig Sünde und Tod, und den verheerenden Fluch wandelst du weislich in blühende Seegnungen um. So vergieb denn Vater auch uns! Vergieb — wir vergeben! Kein Beleidiger bebe vor uns! Wir vergessen die zürnenden Blicke, die harten, bitter hohnenden Worte, die schwarzen Thaten des Hasses. Wir vergeben — Vater, vergib uns!

Vater! Führe uns nicht in Versuchung. Gefahren und Elend, die unsre Tugend übermächtigen würden, entferne von uns. Der Sünde zu blendenden Schimmer bedecke, wenn er zu stark vom lüsternen Auge ins Herz dringt. Halte die Hand des Verführers zurück — entdeck uns der Täuschungen Netze — führ uns neben den Tiefen vorbey, die zu verschlingen uns drohn. O steh uns zur Rechten, daß wir nicht wanken, nicht sinken.

Vater! erlöß uns vom Uebel! von jeder drohenden Noth, von jeder Bedrängniß und Furcht, und vom Tode in jeder Gestalt.

Genuß

Genuß des ewigen Lebens schenk uns, o Vater. Dein ist ja ewig das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit. Amen.

3.

(Das V. U. in Seegensform.)

Unser Vater, der im Himmel ist,
Verleih' euch seinen Seegen!
Geheiliget werde sein Name!

Geseegnet ist, wer ihn im Geist und in der Wahrheit erkennet und verehret.

Sein Reich komme!

Geseegnet ist, wer sich der Lehre und Leitung Jesu Christi glaubig unterwirft.

Sein Will geschehe auf Erden, wie im Himmel!

Geseegnet ist, wer Gottes Willen — er will nur unser Heil — mit williger Geschäftigkeit vollbringt, wer ihn an sich erreichen läßt.

Unser täglich Brod geb' er uns heute!

Geseegnet ist, wer mit Gottseeligkeit Genügsamkeit verbindet.

Er vergeb uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Geseegnet ist, wer sich mit Gott und mit der Welt versöhnt hat und in stetem Frieden der Seele lebt.

Er führe uns nicht in Versuchung.

Geseegnet ist, wen keine Reizung zum Bösen überwindet.

Er erlöse uns vom Uebel.

Geseegnet ist, wer dieser Welt entrann und seiner Tugend Lohn empfieng.

Sein ist das Reich, sein ist die Kraft, sein ist die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Geseegnet ist auf ewig, wen Er seegnet. Amen.

4.

(Zulezt vor dem Altare.)

Unser Vater, der du im Himmel bist ꝛc.

Wenn Gott dieß Gebeth erhöret — weil es kein Gebeth des Aberglaubens war — weil

es

es uns ein neuer Antrieb ist, alles, was von uns geschehen muß, wenn diese Wünsche in Erfüllung gehen sollen, mit vollem Ernste und mit voller Kraft zu thun — o wie gesegnet und wie seelig sind wir, Freunde!

Wenn Gott von allen, welche seinen Namen nennen und verehren, im Geist und in der Wahrheit angebetet wird;

Wenn die Lehre Jesu Christi die herrschende Religion im Herzen derer, welche sich zu ihr bekennen, nicht bloß in ihren Staatsgesetzen und Tempeln, ist; wenn sie nicht bloß zu ihren bürgerlichen Privilegien gehört, nicht mehr zur Tyranney, auch nicht zur glimpflichsten Unduldsamkeit, gemißbraucht wird;

Wenn alles sich in Gottes Ordnungen und Wege demüthig und gehorsam schickt und fügt;

Wenn seines Brods sich alles freut, was nicht im Ueberflusse leben kann;

Wenn Gott verzeiht, und alle Welt verzeiht, weil er verzieh — und wenn kein Zorn und keine Rachsucht trennt, was durch das Band der Liebe vereinigt bleiben soll;

Wenn Weisheit und Entschlossenheit vor drohenden Gefahren der Tugend schützt, und selbst die schwersten Leiden beschworner oder unbeschworner Pflicht nie untreu machen;

Wenn alles Uebel sich zulezt in Heil auflöst — in unvergänglicher Glückseeligkeit:

O wohl dann unserm Kaiser!

O wohl dann allen Fürsten des Reichs, und allen Ständen, und ihren Abgesandten!

O wohl dann unserm Fürsten und unserer lieben Erbprinzessin und ihrem Gatten. O wohl dann ihrem Kinde, das nun bald sein Schöpfer aus dem verborgenen Heiligthume der Natur hervorruft an das Licht der Welt. Heil ihm! Es kommt in seinem Namen — und Heil der Mutter, bis es kommt!

O wohl dann dieser Stadt!

Wohl allen, welche ihren Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten im Namen Jesu Christi fest entschlossen sind. Amen.

II.

Andere Gebethsformeln.

1. *)

Der du die Liebe selbst bist, Allgütiger, überschütte mit deinen Seegnungen, womit du Millionen Welten und ihre zahllosen Geschöpfe so reichlich seegnest, alle Menschen, unsre Brüder! Ihre Schicksale sind in deiner Hand! Erleichtere du die Lasten, unter welchen so viele seufzen: steure dem Sclavenzwange, der Grausamkeit, der Feindseeligkeit — dem Aberglauben und jedem Laster. Das Licht der Religion Jesu verbreite seine wohlthätigen Stralen allmählich über alle, und dein Geist lehre sie thun nach deinem Wohl-

*) Dieses Gebeth, womit der verdienstvolle Herr D. (und nunmehrige Senior zu Frankfurt am Mayn) Hufnagel seine Erste Amtspredigt in der akademischen Kirche zu Erlangen (1788.) beschloß, hatte ich ihm in Hohenaltheim abgeborgt, und es hatte dort einen so guten Eindruck auf meine Zuhörer, wie auf mich, gemacht, daß ich es auch hier

Wohlgefallen. Seegne und schütze du, der allein seegnen und schützen kann, den Römischen Kaiser, die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs. Erhalte unserm deutschen Vaterland den Frieden, der die Bemühungen seiner Beherrscher, und ihrer in dieser Stadt versammelten Abgesandten, für die Verbreitung der Wahrheit, Tugend und Glückseeligkeit, unter deinem allmächtigen und väterlichen Walten, so wirksam fördert.

Ueber mich und so viele mit mir hast du einen Fürsten zum Herrn gesezt, dessen beglückendes Leben uns so theuer ist. Ihm sey nahe, wenn sich ihm Gefahren nähern; laß ihn seine Tage mit Fürstentugenden bezeichnen, wie du sie mit Beweisen deiner Vatergüte herrlich ausgezeichnet hast, und sey ihm großer Lohn für jede gute That. Erhalt uns

hier, in der gewissen Hofnung, verständige und theilnehmende **Nachbether** zu finden, gleich am 1sten Adventssonntage (1789.) **vorbethete**. Nachher rückte es der Hr. V. in die erste Sammlung seiner **Liturgischen Blätter** S. 87. ff. ein, und ich kann mich nicht enthalten, es auch hier, ein wenig, besonders nach meiner Lage verändert, mitzutheilen.

uns den Erbprinzen und seine Gattin — erhalt uns Ihr Herz und Ihre Liebe. Laß sie ganz das Glück des Lebens genießen, das ganz ein Leben der Gottes- und Menschenliebe ist.

Sey mit dieser Stadt und allen obrigkeitlichen Personen darin, die für das Wohl der Bürgerschaft treu, gewissenhaft und ohne Menschenfurcht, als deine Diener, arbeiten, und seegne ihre Geschäfte mit dem glücklichsten Erfolge. Fördere die Wohlfarth der hiesigen Kirche und Schulen, und laß Vorsteher, Lehrer und Zöglinge deiner Obhut und Leitung empfohlen seyn. Allen Einwohnern der Stadt zeige dich als den Herrn, der gerne hilft. Gieb Seegen dem treuen Arbeiter, jedem nach seinem Stande und Amte, zu dem du ihn berufen hast! Entferne alle schädliche Zufälle, welche Wohlstand, Wissenschaften und Aufklärung, Gewerbe und Nahrung, Fleiß und Betriebsamkeit hindern, und verleihe uns glückliche Tage. Gieb den Fröhlichen und Traurigen Fassung; trockne die Thränen der Wittwen und Waisen; sey mit dem Greisen und mit dem Säug-

ling. Und kommt der Augenblick des Scheidens — er kommt von dir, Herr über Leben und Tod! — so laß uns sterben mit dem Troste, dir gelebt zu haben. Schenk uns einen süßen Schlaf im Leichentuch, und einst aus des Todenrichters Munde einen sanften Spruch, Amen.

2. *)

Zu dir erheben sich, Gott! unsre Augen! Zu dir erheben sich, Gott! unsre Herzen! Hier, wo wir beten, siehst du uns, und überall; hier, hier bist du, Allgegenwärtiger wie überall.

Nicht leerer Wortschall sey unser Gebeth — nicht Andachtsgepränge. Geist, und Wahrheit sey's — kindliches Flehn zum Vater — heiliges Flehen zum Allerheiligsten.

Den Heuchler kannst du nicht erhören, und seine fromme Miene trügt dich nicht; dich

*) An einem Bußtage — nach einem Lavaterischen Liede bearbeitet.

dich täuschen seine Thränen nicht. Aber jede Thräne, die dem redlichen, dem reuigen, nach Tugend strebenden, dir ganz ergebenen Herzen entquillt, ist Gebeth vor dir: jede zählest du — keine lässest du vergeblich aus dem Auge fließen.

Ach! ein solches gutes Herz schaf in uns — ein solches gutes Herz erhalt in uns.

Wie vieler, ach! wie vieler Herzen sind noch fern von dir, wenn sie sich gleich mit ihren Lippen dir nahen! Wenn sie dich suchen, laß sie bald dich finden. Komm ihnen doch entgegen — nimm sie gnädig auf — nimm die drückende Last der Sünden von ihrem Gewissen.

Wer kann verzeihn, und wer verzeiht, wie du, Barmherzigster! Wer dich und die Tugend haßet, dem vergiebst du, wenn er dich und sie zu lieben beginnt; mit Fehlern, die beklaget und verbessert werden, hast du Nachsicht, wie kein fehlerhafter Mensch sie hat.

Sey gepriesen, langmuthsvoller Vater! und mach uns täglich unsündhafter, fehler-

freyer, heiliger, damit immer weniger an uns sich finde, was du übersehen und verzeihen mußt!

Du kennest unsre Lieblingsneigungen, kennst unsre Leidenschaften. Ach! stärke uns im Kampf mit ihnen, und, wenn sie überwunden werden müßen, so schenk uns Kraft zum Siege.

Stell' Jesu Christi Tugendbild vor unsre Augen hin, wenn uns ein böses Beyspiel lockt, und deck uns den Betrug der Sünde auf, wenn wir von ihren Seeligkeiten träumen. Ach! daß nicht unser Herz verhärtet werde, und sein Gefühl fürs Gute nicht unvermerkt verliere!

Gieb dich uns in deiner Größe, und in deiner Liebenswürdigkeit zu erkennen, daß wir mit einem Herzen voll Ehrfurcht und zugleich voll Liebe vor dir wandeln.

Wie wahr, wie göttlich schön, und wie beseeligend, ist, Herr! dein Evangelium! Die Welt vergeht mit ihrer Lust: Dein Wort bleibt ewig. Ewig sey es unser Licht, unsre Freude, unser Trost. Klär' es unserm forschenden

schenden Verstande immer besser auf; mach es unserm Herzen immer mehr zu einem theuren werthen Worte. Laß die Religion, die du darauf gegründet hast, aus wirklichem und drohendem Verfalle mächtig sich erheben. O stärk den Glauben, wenn und wie er Stärkungen bedarf, damit die Anzahl der Verehrer deines Sohns, die Anzahl weiser und rechtschafner Christen, zum Wohl der Welt sich mehre.

Gieß himmelreine und himmlischfrohe Bruderliebe in unsre Herzen. Fremdes Glück sey unser Glück — fremder Schmerz der unsrige. Unser Thun sey Liebe, und Liebe unsre Empfindung.

Seegne jeden, der dem Irrthum und dem Laster widersteht und steuert — der Gutes redlich lehrt und Gutes treulich thut. Schenk' ihm Weisheit, Munterkeit und Kraft zu seinem täglichen, und jedem andern dir gefälligen Geschäfte.

Mach der Frechheit und der Tyranney überall ein Ende. Rette, was sich retten läßt; und wen niemand trösten kann, den tröste du.

Ewigkeit und Himmel laß uns nie vergessen. Zu unserm zweiten Leben uns anzuschicken, sey das Geschäfte unsers ersten. Was uns im Sterben trostlos läßt, daran häng unser Herz sich nicht, als wär es unser höchstes Gut: was uns im Sterben trostlos macht, das werd von uns geflohen und gehaßt.

Gott, unser Vater, das ist unser Flehen. Erhöre uns, Gott, unser Vater! Mit warmen Herzen flehen wir. Erhöre uns, Gott unser Vater!

O du, der über alles herrschet, beglücke alle, welche weis und gut, wie du, auf Erden über ihre Brüder herrschen. Du leitest alles — dein Rath ist wunderbar, du führest alles herrlich hinaus. Von Anbeginn der Welt ist das dein Ruhm. Beweise das noch ferner, damit alles, was dich erkennet und verehret, sich deiner freue, sich beruhige. Beweise es an unserm Kaiser, an allen Fürsten und Ständen des Reichs, und ihren Stellvertretern. Beweis es an der guten Fürstin unter uns, die alles seegnet was sie kennt. Beweis es an dem Hause, aus dem sie stammt,

und

und an dem Hause, mit dem sie sich verband. Beweise es an dieser Stadt — vom ersten, der am Ruder sitzet, an, bis zu dem ärmsten Mann herab, der kümmerlich sein Brod erwirbt, und das erworbene mit Thränen ißt.

Wie viele Bitten, Gott! Doch — nicht zu viele für dich. Mehr als wir bitten und verstehen, kannst — und willst du thun, Amen.

3.

Alle guten und vollkommne Gaben kommen, o Barmherzigster! von dir herab. Bittend, flehend kommt die ganze Welt vor deinen Thron. Selbst die Herrscher dieser Erde rufen dich, Allherrscher! an, und was unter ihrem Scepter stehet, richtet sich zu dir empor und ruft: Hilf, Herr! und laß wohl gelingen, was dein Werk in ihren Händen ist.

Herr! so bethen wir auch jezt. Seegne unsern Kaiser — seegne alle Fürsten — seegne alle Stände unseres deutschen Vaterlands. Seegne sie mit Weisheit und mit Herzensgüte, daß des

Reichs und ihrer Länder Wohlfarth fest ge-
gründet werde, und unerschütterlich bestehe.
Den Rathschlägen und Rathschlüssen ihrer Ab-
gesandten drücke du das Siegel deines Wohl-
gefallens auf. Sie, die Fürstin, die sich
hier mit uns versammelt, öffentlich dich anzu-
beten, schütz' und seegne, daß sie bis zur Le-
bensfülle uns zum Seegen lebe, uns erbaue;
mach den Vorgeschmack der süßsten Mutter-
freuden ihr zu einem ihrer seeligsten Genüsse;
durch dich und in dir erfreue sie sich täglich,
daß sich ihrer freue, was ihr angehört — Für-
sten, Diener, Unterthanen. Seegne diese
Stadt und ihre Obrigkeit, damit Recht und
Ordnung, und des Wohlstands Blüthe sich
erhalte. Seegne alle Stände, von den nie-
drigsten hinauf bis zu den höchsten, damit
Fried und Eintracht unter ihnen wohne, je-
der treu in dem Berufe, den er hat, erfun-
den werde, alles mit vereinter Kraft zum
gemeinen Besten wirke. Seegne uns mit
Wahrheitsliebe und Erkenntniß; seegne uns
mit Lust und Kraft zum Guten; seegne uns
mit einer Menschenliebe, die, wie du, stets
sorgsam ist, nie schläft, nie schlummert: seeg-
ne uns mit einer guten Kinderzucht. Was

von uns gepflanzet, und begoßen wird, dem schenk dein Gedeihen. Ach! entferne alles, was uns wahres Unglück bringt; ach! entferne alles Scheinglück, wenn wir es auch ängstlich suchten. Stärk die Schwachen unter unsern Brüdern; tröste die Betrübten; sende Hülfe allen, welche sie bedürfen und sich hofnungsvoll auf dich verlassen. Steure allen Lastern; hintertreibe, was die Arglist und die Bosheit aussinnt, und ins Werk zu setzen trachtet. Angst ergreife alle, die auf bösen Wegen gehen, daß durch Furcht gebessert werde, was durch edle Triebe nicht gewonnen, noch geleitet werden kann. Lehr uns, Herr, mit jedem neuen Tag bedenken, daß wir sterben müßen, und die Todesstunde uns verborgen sey, daß wir nicht mit unsrer Zubereitung säumen und einst unser Lebensschluß der Lebensanfang sey, den du uns durch Jesum Christum längst verhießest: Deine Güte walte über uns, so lange wir hie wallen. Unser Leib und unsre Seele — was wir sind und was wir haben — was wir lieben, was uns liebt — alles, alles sey dir anempfohlen. Könnten wir es bessern Händen anvertrauen? Amen.

4.

(Am ersten Tage des Jahrs 1790 gesprochen.)

Wir können dir nicht danken, großer Gott! daß sich nicht Wünsche ohne Zahl mit unserm Dank vereinigten und in Gebeth verwandelten. Wie könnten wir lobpreisend eingestehen, daß du es warst, der im vergangnen Jahr uns seegnete — und nicht zugleich dich bitten, daß du ferner aus deinen tausend Seegensquellen uns alles schöpfen lassen wolleſt, was wir bedürfen und uns heilsam ist? Wir dürfen sie dir nicht erst nennen, die Güter, die wir nicht entbehren können, wenn uns das angetretne Jahr nicht traurig, nicht schrecklich werden soll. Du kennst sie unbetrüglich. O lehre sie uns kennen, daß nur nach ihnen das Verlangen unseres Herzens sich ausstrecke, und unsere ganze Kraft nach ihnen strebe.

Verstand, der alles prüft und überall das Gute zu behalten räth — die Weisheit, die zu ihren guten Zwecken die besten Mittel wählt — die Klugheit, die in einer Welt voll Argliſt und Gefahr bedächtlich um sich schaut — Aufrichtigkeit, die nirgends täuscht —

Ent-

Entschlossenheit, die festen Tritts den Weg der Tugend und der Pflicht, es koste, was es wolle, wandelt — ein reines Herz, das sich nicht selbst verdammen muß — ein Herz voll Menschenliebe und Begnügsamkeit — die Freude, mitgewirkt zu haben zum allgemeinen Wohl, und Seegensstifter da zu seyn, wo mans erwartete und nicht erwartete — der Trost der Hofnung, die uns nicht zu Schanden werden läßt — die frohe Aussicht in die bessere Welt — Rechtschaffenheit, die sich zu Gott erhebt, sich seiner freuet, und im Guten sich bestärkt, weil sie ihn hat zum Zeugen und zum Richter — der Glaube, der sich fest an Jesum Christum anschließt, gesinnet ist, wie er gesinnet war, und wandeln lehret, wie er wandelte — das, Vater! macht uns glücklich, macht unser Erdenleben zu einem Himmelsleben. Dazu verhilf uns, Vater, in diesem neuen Jahre, und das erhalte uns darin, — dann sind wir seelig; dann trift uns tausendfache Noth nicht mehr — und keine macht uns elend. Dann quälen unbefriedigte Begierden uns nicht; dann martern böse Menschen ihre Brüder nicht; dann herrschet weis und gut, was herrschen soll,

soll, und was gehorchen soll, gehorcht mit Freude; dann nährt sich alles seines Fleisses, und was der nicht vermag, ersetzt Wohlthätigkeit. Dann freut sich jeder seiner Freunde (denn Feinde haben wir nicht mehr) dann sehen wir getrost dem Tag entgegen, der uns von ihnen trennt, und uns der Welt entrückt.

Um mehreres, o Vater! bitten wir dich nicht. Auch wenn wir jezt für unsern Kaiser, für alle Fürsten unseres deutschen Vaterlandes, für alle Stände in demselben, für unsre Fürstin, die dies hört und mit uns betet, für ihren Gatten und für seinen Vater, für diese ganze Stadt und ihre Oberhäupter bitten, so fasset unser Wunsch nichts mehreres in sich. Wenn diese Güter nur ihr Erbtheil sind und bleiben — o wie geseegnet und wie seelig sind sie alle! Wir haben keinen höhern Wunsch für unsere Busenfreunde. Doch alles sey auch unserm Feind erfleht, daß er, gleich uns, beseeligt werde.

Dies willst du, Vater! Diese Bitten erhöreſt du gewiß; denn dies sind keine eitlen Wünsche, die deine weise Liebe nicht erfüllen kann. Wenn wir und die, für die

wir

wir bitten, dies Glück nur ernstlich wollen, und wir es mit unserer ganzen Kraft vereinigt suchen — so finden wirs. Dann wird das angetretne Jahr ein Jahr des Heils für uns. Du liebst uns alle — Preiß sey dir! Du liebst uns alle — wohl uns allen! Amen.

5.

Gott! du herrschest über alles, und nach den weisesten Gesetzen regierst du alles. Des Himmels Heere und die Erdbewohner, die Geisterwelt und die leblose Schöpfung — alles ist dir unterworfen — alles Mittel, alles Werkzeug, deine Absicht auszuführen, die sich ins Unendliche erstrecket.

Mit der größten Weisheit und ihr gleichen Liebe herrschest du auch über Menschenseelen — herrschest du auch über uns. Zu verständigen und freyen Wesen bildetest du uns. Ein hoher Rang, zu dem du uns erhobst! Wie glücklich sind wir nicht als solche! Und welchen großen Vorzug gabst du uns vor vielen unsrer Brüder! Wie vieles hast du uns durch deinen Sohn geschenkt! wie

vieles

vieles Licht, wie viele Geisteskraft, wie viele Besserungsmittel, wie vielen Trost! Wie ruhig, wie zufrieden, wie froh und seelig lebt der Christ, der christlich denkt und lebt! O möchten wir dies Glück doch immer mehr erkennen und empfinden, um dessen immer würdiger zu werden. O möchte sichs doch immer mehr verbreiten und befestigen! O möchte jeder unter uns an seiner Stelle, die du ihm angewiesen hast, aus allen Kräften alles thun, was seine nähern und entferntern Brüder zu diesem hohen Glücke leiten kann.

Dazu sey unser Kaiser unser Führer, und jeder Fürst der Führer seines Landes, und jede Obrigkeit der Bürger Führerin. Nichts werd' in ihrem und in ihrer Diener Rath beschlossen, was diesem hohen Zweck zuwider liefe. Ihn zu erreichen, dazu seegne sie mit Weisheit und mit Kraft — sie selbst belohne mit dem Glücke des Christenthums um so viel reichlicher, je eifriger sie es beförderten.

Lob, Ehr und Preiß sey dir, Urheber alles Seegens, von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

Das

6.

Das hiesige allgemeine Kirchengebeth.

Allmächtiger, barmherziger, ewiger Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, Herr Himmels und der Erde! wir bitten dich herzlich, du wollest deine christliche Kirche mit ihren Dienern durch deinen heiligen Geist regieren, auf daß sie bey der heilsamen Weide deines allmächtigen und ewigen Worts erhalten, und dein heiliger Name je länger je mehr ausgebreitet, und bey andern Völkern auch erkannt werde, dadurch der Glaube gegen dir

Versuch einer Abänderung desselben.

Lob und Dank sey dir gesagt, Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi! Längst hast du uns seiner Kirche einverleibt, und in ihr floß uns, wie vielen tausenden unsrer Brüder, so viel Seegen zu von dir, Allmächtiger, Allgütiger! Im Genusse dieses Seegens stehn wir noch, und nun bitten wir um so viel herzlicher: Herr des Himmels und der Erde, der du alles unumschränkt regierest, ach! walte ferner über deiner Kirche, und regiere sie samt ihren Dienern durch deinen Geist, daß nicht nur ihr dein Wort, die Lehre Jesu, diese kräftige Nahrung

gestärkt, und die Liebe gegen alle Menschen in uns wachse und zunehme.

Du wollest dir auch o! lieber Vater, alle weltliche christliche Obrigkeit in deinen göttlichen Schutz lassen befohlen seyn, vornehmlich aber den Römischen Kaiser, unsern allergnädigsten Herrn, vor anfälligen Krankheiten, gefährlichen Leibeszuständen und allem Unfall gnädiglich bewahren, und bey beständiger Gesundheit, bey langem Leben und glücklicher Regierung väterlich erhalten, deinem heiligen Namen zu Lob, Ehre und Preis, und dem ganzen heili-

rung unsers unsterblichen Geistes, erhalten werde, sondern daß sich auch deine Erkenntniß und Verehrung je länger je mehr unter andern Völkern ausbreite, die noch entfernt davon sind — daß nicht nur der Glaube an dich sich stärke, sondern auch die allgemeine Menschenliebe unter uns, wie überall, wachse und zunehme.

Du hast alle christliche Obrigkeiten zu Pflegern und Beschützern der Kirche gesezt. Darum bitten wir dich, Vater! du wollest sie selbst in deine göttliche Pflege und in deinen starken Schutz nehmen. Deines Knechtes, unsers Kaisers, gedenken wir vornemlich in unserm Gebethe. Ist es dein heiliger Wille, so friste sein

Leben,

gen Römischen Reich zur Freude und Trost, Friede und Ruhe, erwünschtem Gedeien und Aufnehmen. Verleihe auch, o Gott, diesem deinem Gesalbten, unserm Kaiser, wie auch allen andern Königen, Kurfürsten und Herren, insonderheit aber einem Ehrbaren Kammerer und Rath, unsern Herren, samt allen öffentlichen Amtspersonen gemeiner Stadt, Weisheit, Muth und Gewissenhaftigkeit, Gnade, Seegen und Einigkeit, die Unterthanen nach deinem göttlichen Wohlgefallen zu regieren, auf daß die Gerechtigkeit befördert, die Bosheit verhindert und gelebet, stärke seine Gesundheit, bewahre ihn vor traurigen Zufällen, und laß seine Regierung die weiseste, glücklichste und seegensvolleste seyn, deinem heiligen Namen zu Lob, Preiß und Ehre, und unserm allgemeinen deutschen Vaterlande zum Trost und zur Freude, wenn es sich, nach eines jeden Mitbürgers patriotischem Wunsche, durch ihn, als ein Werkzeug in deiner Hand, in Friede und Ruhe, in Aufnahme und Wohlstand versetzet sieht.

So verleihe Ihm dann, o Gott, und zugleich allen andern christlichen Königen, Churfürsten, Fürsten und Herren — verleihe dem Kammerer und Rath und allen öffentlichen Amtspersonen dieser Stadt,

straft werde, damit wir in stiller Ruhe und in gutem Frieden, wie Christen gebührt, unser Leben vollstrecken mögen.

Und da die allgemeine Versammlung des heiligen Römischen Reichs in unserer Stadt noch fortwähret, und von hochwichtigen, der ganzen werthen Christenheit, sonderlich aber unsers lieben Vaterlandes deutscher Nation Heil und Wohlfahrt betreffenden Sachen heilsamlich berathschlaget werden soll; durch dich aber regieren die Könige, und die Rathherren setzen das Recht, durch dich herrschen die Fürsten und Obrigkeiten auf Erden, durch dich wird Weisheit, Muth, Gewissenhaftigkeit und Einigkeit, um ihre Länder, Unterthanen und Untergebenen nach deinem göttlichen Willen und Wohlgefallen zu regieren, Recht und Gerechtigkeit handzuhaben, und der Bosheit nicht blos durch Strafen, sondern vielmehr durch kräftige Vorbeugungen und durch weise Erziehungsanstalten zu steuren, damit wir in stiller Ruhe und friedlicher Eintracht unserm Beruf zum Christenthum würdiglich wandeln, und unser Leben getrost und freudig fortsetzen und endigen mögen.

Noch läßt deine über alles sich erstreckende Vorsehung die allgemeine Reichsversammlung in dieser Stadt fort-

sten und alle Regenten auf Erden, dein ist beide, Rath und Macht: so bitten wir demüthig, du wollest das Haupt und die Glieder des Reichs, die Römisch Kaiserliche Majestät, und alle Kurfürsten und Stände, wie auch derer selben Räthe und Abgesandte von oben herab mit dem Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke gnädiglich ausrüsten, alle ihre Rathschläge und Vornehmen benedeyen und seegnen, und sie dahin richten und lenken, daß Gefahr und alles besorgliche Unheil von unserm gemeinsamen Vaterlande abgewen-

fortdauern, und es ist dein Wille, Vater der Welt! daß von ihr mit weisem Ernst so viel Wichtiges berathschlaget werde, wovon die Wohlfahrt vieler Länder abhängt. Nun, dein göttlicher Wille werde von ihr vollbracht. Stärke sie dazu. Begabe das Haupt und die Glieder des Reichs samt ihren Räthen und Abgesandten mit dem Geiste der Weisheit und der Kraft. Seegne ihre Rathschläge und Unternehmungen, und lenke sie alle zu dem großen Zwecke hin, alles besorgliche Unheil von unserm gemeinsamen Vaterlande abzuwenden, die Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt aller Stände fortdaurend zu machen, den theuer erworbnen Frieden zu befestigen, und dein Volk allenthalben

det, Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt aller Stände erhalten, der theuer erworbene Friede befestiget und dein Volk allenthalben nach heilsamen Gesetzen regiert und beschützet werde, und also alles zu deiner Ehre, und zu unserm und aller Menschen Heil und Seegen gereichen und gedeien möge; auf daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, Liebe und Treue auf Erden wachse, und Gerechtigkeit vom Himmel schaue. Wir bitten auch, o lieber himmlischer Vater! deine unendliche Güte

nach heiligen Gesetzen zu regieren. Alles, alles schlage zu deiner Verherrlichung und zum allgemeinen Wohl aus.

(So wirst du es denn auch an Seegen und Heil der Fürstin nicht fehlen lassen, die sich mit uns zu deiner öffentlichen Anbethung vereinigt. Wie könnten wir sie vergessen, indem wir dich hier gemeinschaftlich anrufen. Herr! du vergissest ihrer nicht. Es ist vor dir ein Denkzettel geschrieben für sie, die dich verehrt und an deinen Namen gedenket, die eine Stunde der Andacht für eine seelige Stunde hält.)

Noch, Vater! liegt uns vieles auf dem Herzen. Ach! die Erde, so voll sie deiner Güte ist, schreckt uns oft durch

schwere

tigkeit kindlich und demüthiglich, du wollest um Jesu Christi willen vor allen schweren Plagen, vor allerhand Seuchen und Krankheiten, Hagel und Ungewitter, Theurung und Hungersnoth, Zwietracht und Uneinigkeit, Feuersbrünsten und dergleichen Unfällen unsere Stadt bewahren, und Gnade verleihen, daß alles glücklich angefangen, löblich gemittelt und fruchtbarlich vollendet werde.

Du wollest auch ferner die Handelschaft, die Handthierungen und Gewerbe unserer

schwere Plagen. Seuchen und Ungewitter, Feuer und Wasser, Mißwachs und Theurung, Zwietracht und Aufruhr machen uns bange, wenn wir an ihre Gefahren und Verwüstungen gedenken. Kindlich und demüthig bitten wir dich, und im Vertrauen auf dich durch Christum, bewahre unsere Personen und diese Stadt, samt allem, was uns angehöret, und unser Eigenthum ist, vor solchen Unfällen, und allem Jammer, den sie anrichten. Ists aber nicht möglich, daß der Kelch solcher und anderer bitterer Leiden vorübergehe, er werde denn getrunken von uns — Vater! so ergeben wir uns — es geschehe dein Wille. Du wirst uns doch nicht verlassen noch versäumen.

Bürgerschaft seegnen, allen einreißenden Lastern und Ausschweifungen steuern, dagegen gute Sitten, Zucht und Ordnung, Arbeitsamkeit, Eingezogenheit und Mäßigkeit aufrecht erhalten, und uns also in den Stand setzen, deinen Seegen zu erlangen und würdiglich zu genießen.

Alle die, so in Trübsal, Armuth, Krankheit, Kindesnöthen und andern geistlichen und leiblichen Anfechtungen sind, insonderheit aber die, die um deines heiligen Namens und um der Wahrheit willen angefochten, gefangen

Durch dich, o Gott! kann alles, was recht und gut ist, glücklich angefangen, fortgesetzt und vollendet werden. O entzieh uns deinen Beystand nicht, dessen unser weisester und thätigster Fleiß bedarf, wenn unsre besten Absichten und Unternehmungen nicht fehlschlagen sollen. Seegne die rechtmäßigen und wohlgeordneten Handelschaften, Handthierungen und Gewerbe aller Bürger. Thue allen einreißenden Lastern und Ausschweifungen, welche unser Verderben in allen Ständen unausbleiblich seyn würden, Einhalt. Erhalte dagegen gute Sitten, Zucht und Ordnung, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Eingezogenheit aufrecht unter uns. So werden wir

deinen

sind und Verfolgung leiden; die laß dir, o Gott, in deinen väterlichen Schutz empfohlen seyn, und richte dieß alles zu deines Namens Ehre und ihrer selbst ewigen Wohlfahrt; auch tröste sie mit deinem heiligen Geist, daß sie solches alles für deinen väterlichen Willen aufnehmen und erkennen. Du wollest uns auch ferner geseegnete Jahre geben, das Getreide und alle Früchte, die zu unserer Erhaltung und Nahrung gehören, fruchtbarlich gedeien lassen. Endlich bitten wir, o himmlischer Vater! um alles, was dir gefällig deinen Seegen erlangen und würdig genießen.

Du kennest alle Leidenden — alle Armen, alle Kranken, alle Gebährenden — alle, welche sich mit schwermüthigen Gedanken quälen und von Sorgen angefochten werden — alle, die um der Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend willen gehaßt, verachtet, verleumdet, gedrängt und verfolgt werden. O nimm dich ihrer aller herzlich an. Schütze sie, rette sie, tröste sie, stärke sie, daß sie alles, was ihnen widerfährt, für deinen väterlichen Willen erkennen und aufnehmen. Zeige uns und ihnen zu deines Namens Ehre, daß nichts als ihre wahre unvergängliche Wohlfahrt dadurch befördert werden sollte.

und uns wahrhaft ersprießlich ist, daß du uns solches gnädiglich verleihest durch das theure Verdienst deines einigen Sohns, Jesu Christi, unsers geliebten Herrn und Heilandes, welcher mit dir und dem heiligen Geist lebet und regieret, gleicher Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

Ja, Vater! du weißt am besten, was uns nützet — verleih' es uns, wenn dich unser Unverstand nicht darum bittet, weil er es nicht kannte. Was uns schädlich ist, versage uns, wenn wir dich auch unter Vergiessung der bittersten Thränen darum bäten. Ja, das wirst du thun! So erhörst du deine Kinder! Das hat uns dein Sohn, Jesus Christus, gelehrt! So lehrte er uns bethen: Unser Vater ꝛc.

7.

Allwissender! Du weißt, was wir bedürfen. Ehe noch der Grund der Welt von dir geleget wurde — ehe noch der Keim von uns auffproßte — eh noch Gefühle und Begriffe von Mangel in uns erwachten — da waren unsre tausendfachen, sich an ein-

ander

ander reihenden Bedürfnisse dir schon bekannt. Wie oft kommt, was uns fehlt, in keines Menschen Herz: kein Menschenaug sieht unsre Noth. Doch deinem Blick entgeht sie nicht. Was künftig uns in Sorgen setzen wird, ist meist vor unsern Augen noch verborgen; vor dir stehts schon im hellsten Lichte da. Dir darf es unsre Klage nicht erst entdecken.

Allweiser! wie untrüglich unterscheidest du das Wesen überall vom Schein — das wahre Glück vom falschen — das Unentbehrliche vom Leichtzumissenden — das Nützliche vom Schädlichen — und jede weise Bitte von dem Wunsch des Thoren und des Unmündigen! Du darfst nicht, wenn wir zu dir rufen, erst auf Mittel sinnen, uns zu helfen — sie sind längst ausgedacht, und jedes ist bewährt. Der Plan, den du von Ewigkeit zu unserm Heil entwarfst, ist unerforschlich zwar, doch unverbesserlich.

Allmächtiger! Was könnte dir zum Hinderniss werden, wenn du beschloßest, daß uns werde, was unser Herz und Mund von dir erbat? Wie zahllos sind die Heere deiner Kreaturen, die, in ihrer Ordnung, zur

rechten Zeit, sich in Bewegung setzen, deinen Willen zu unserm Besten zu vollstrecken.

Allgütiger! wie du, liebt niemand — im Himmel und auf Erden keiner. Empfangen wir aus deiner Hand nicht alles, was wir wünschen, ach! oft so sehnlich und so thöricht wünschen: so ists nicht Mangel deiner Liebe. Nein, Liebe ists, die uns versagte, was das Verlangen unsers Herzens war.

Gott! so ein Gott bist du! O wohl uns, daß wir dich erkennen, und Dank dir, daß du dich uns offenbartest! Wie ruhig und wie freudig können wir nun beten — zu dir, Allwissender, zu dir, Allweiser, zu dir, Allmächtiger, zu dir, Allgütiger! Wie ruhig und wie freudig können wir uns selbst dir übergeben, und deiner Leitung alles überlassen, was uns am Herzen liegt.

Gott! welche große, welche theure, süße Namen spricht unser Herz hier aus! O wär doch auch der Name unsers Feindes und Beleidigers mit einbegriffen, und eines manchen edeln Manns, und manches Armen, den niemand lohnt und niemand achtet.

Gieb ihnen allen, Vater! was ihnen ewig nützt; und stimmte unser Herz mit dieser Bitte unseres Mundes nicht redlich ein, o so bestrafe dieses Herzens Falschheit, und beßre es. Laß es nicht eher ruhig werden, bis es, durchwärmt von allgemeiner und brüderlicher Liebe, zu dir, o Vater aller Menschen! bete. Amen.

8.

(Am Osterfeste 1790. bey der ersten Gottesverehrung nach der Entbindung der Frau Erbprinzessin, im Kabinette gesprochen.)

O wie freudig können wir, Gott, unser Vater! heute deines Sohnes Auferstehungsfeyer hier erneuren! Dank sey deiner Vatergüte! Sie ist alle Morgen neu.

Wär uns dieser Tag im tiefsten Leide angebrochen — Trost und Ruhe würde der Gedanke: Jesus lebt! in die Herzen seiner glaubigen Verehrer gießen. Aber sehet! was der Gott der Liebe an uns thut! Freudig lässet er uns wieder, seinen heiligen Namen anzubeten, uns um unsre vielgeliebte Fürstin

her

her versammeln, wie sich des Erstandnen Jünger um den, ihnen neugeschenkten treuen grossen Freund traulich her versammelten — und nun freuen wir auch seiner, und des hohen Seegens seiner Auferstehung, uns nur desto mehr.

Ja, wir freun uns deiner, auferstandner Jesus! und indem dir unser Glaube huldigt, fleht dich unser Herz für unsre Fürstin in der stillen Wonne an, die es über ihrem Anblick, hier vor deinem Angesicht fühlt.

Freund des Lebens und des Lebens Ursprung! Ewig Lebender und Herrschender in voller Gotteskraft! Wache über Ihrem uns so theurem Leben, wie bisher — und Ihr aus dem Ueberflusse deiner Güter weislich, was zum Erdenglück gehöret, zuzutheilen, daß Ihr liebevoller Gatte Ihres Wohls sich freue, wie des seinigen Ihr Herz, das sey, großer Menschenfreund! noch das Geringste, was du an Sie wenden wollest. Deines Todes, deiner Auferstehung volle Frucht, die hineinreicht ins Unendliche, in das Leben, das mit dir wir leben sollen, werde Ihr zu Theil.

Als du noch auf Erden voller Güte wohntest, nahmst du gern ein Kind in deinen Schoos, wenn dirs eine gute Mutter brachte. Gottesseegen sprachst du über ihren Liebling aus — und nun — was wir bitten wollten, weißst du. Herr, der du jezt, wie eh, und heut wie gestern, und in Ewigkeit Derselbe bist.

Zeige, daß du unverändert, Eins mit deinem Vater, nichts als Liebe bist, unserm Fürsten. Er entfernt sich von uns; sey ihm nahe, wo er ist, daß, wie Kinder ihren Vater seegnen, er von uns geseegnet werde, wenn wir froh sein Antliz wieder sehen.

Und der Greis,*) voll hoher Würde, der in diesem Hause dich mit uns verehret, der: "Gelobt sey Jesus Christus, der vom Tod erstanden ist!" heut' in Einem Geist mit uns frohlocket, sey von uns mit Herzensredlichkeit deiner Jesusgnade übergeben. Herr! verherrliche, vollende ihn, wie du selbst vollendet und verherrlicht warst.

Jesus

*) Der damals noch lebende würdigste Fürstabt zu St. Emmeram.

Jesus Christus; ach vollführe an uns allen deinen Rath zu unsrer Seeligkeit. Werde uns durch deine Auferstehung, wie durch deinen Tod, alles, was du uns zu werden, längst von Gott verordnet warst. Mach uns frey von Irrthum, frey von Sündenschuld und Herrschaft, frey vom Sündenübel. Wer sich rühmen will, er sey niedrig oder hoch, rühme deiner sich und deines Heils. O sey ewig, hochgelobter Jesus! unser Ruhm und unser Heil. Amen.

9.

So wirke denn auch die jetzt von uns erwogene Wahrheit unter deiner Mitwirkung, gütiger Gott! alles, was sie nach deiner Absicht ausrichten kann und soll! Möge auch ihr schwacher Vortrag Eingang gefunden, Eindruck gemacht, und ihrem unmerklichen Einfluß in unser ganzes Leben vorgearbeitet haben. Es trage, was wir jezt hörten, nur irgend etwas dazu bey, unsere Begriffe aufzuhellen und zu berichtigen, unsern Empfindungen die rechte Richtung zu geben, unsere Fehler zu verbessern, unsrer Tugend ihren

Wir-

Wirkungskreis anzuweisen, uns mit dir, o Gott! zufriedner zu machen, und das Leben, welches du uns gabst, vergnügter hinzuleben — o so sind wir jezt nicht umsonst versammelt gewesen — so war unsere Andacht kein leeres Ceremonienwerk, dessen wir uns schämen müßten — so müßen wir diese Erbauungsstunde zu den vielen seeligen Stunden rechnen, deren du uns schon unzählich viele erleben ließest.

Für eine jede derselben, deren wir uns lebhaft oder dunkel oder gar nicht mehr erinnern, sey dir in diesen Augenblicken unseres zu dir erhobnen Herzens Lob und Dank gesagt, und zugleich zum voraus für eine jede, die du uns künftig erleben lassen wirst. Ja, weiser und liebreicher Gott! du wirst es uns an solchen seeligen Stunden nie fehlen lassen, wenn wir selbst uns fähig machen, die Freude und Zufriedenheit, womit du uns seegnen willst, zu schmecken und zu genießen. Deßen ist unser Glaube an dich so gewiß, als wenn diese Stunden schon vorhanden wären; und nun sey alles, was du bereits zur Erleichterung, Verschönerung und Versüßung

süßung unsers Lebens gethan hast, uns noch einmal so angenehm, so wie wir das Drückende, das Widrige, das Traurige in unsrer Lage mit desto mehr Gelassenheit und Ergebung in deinen Willen ertragen wollen. Du wirst schon zur rechten Zeit Freude darauf folgen lassen, so lange sie auch säumte. Du hast ja einen Himmel voll Seeligkeit, in dem du uns mit der reinsten Wollust, wie aus einem Strome, tränken kannst und willst, wenn wir gleich, wie wir oft wähnen und seufzen, bey der Austheilung irdischer Glücksgüter versäumt und übersehen worden wären.

In dieser Glaubenszuversicht gedenken wir in unserm Gebeth unsers theuresten Fürsten und seines ganzen Hauses — insonderheit aber unserer geliebtesten Erbprinzessin, ihres gleichgeliebten Gemahls, und deines Lieblings, Vater im Himmel! an der Mutterbrust. O mach ihr aller Leben zu einem wahren Leben wahrer Seeligkeit, die sich durch dich von ihnen über tausend andere Menschen verbreite. Den fürstlichen Greis, das Oberhaupt des Emeramischen Stiftes, wirst du ferner bey seiner rechten Hand halten,

ten, nach deinem Rathe leiten, und endlich zu höherer Ehre als die höchste irdische ist, erheben, wenn er im Frieden dahin fahren wird.

O laß uns alle einst im Frieden hinfahren, und schauen, was wir glaubten. Amen.

10.

Belehret von beseeligender Wahrheit und daran erinnert, werde nun der große Gott in seiner Herrlichkeit voll Ehrfurcht von uns angebethet!

Ja, großer Gott! wir bethen dich in tiefster Ehrfurcht an.

Kein Gott ist außer dir; dir gleicht kein andrer Helfer und Errettung. Nur dir gebührt Anbethung.

Du bist der höchstvollkommne Geist, der Vater aller Geister; dich preiset, was Vernunft besitzt.

Du bist von Ewigkeit und bleibest ewig wie du bist. Der Himmel und die Erde mag

immerhin vergehen! Du, Gott! vergehest nicht.

Was seyn wird, ist und war; was wir gedenken, reden, thun — dies alles ist dir kund, das schufst du, das erhältst du, das regierest du — das alles wirst du richten.

Uneingeschränkt ist deine Macht zu schützen und zu retten — zu lohnen und zu strafen.

Kein Mensch ergründet deine Weisheit. Umringt uns tausendfache Noth — du weißt für jede Rath zu finden.

Der Sünden Feind, der Sünder Freund bist du, Allheiligster! Mit unpartheyischer Gerechtigkeit vergiltst du einem jeden nach Verdienst.

Du erbarmst dich unsrer, wie sich ein Vater seines Kinds erbarmt. Der ganzen Welt ist deine milde Hand eröfnet. Du bist die Liebe selbst.

Was du verheißest oder droheſt, wird erfüllt. Dein Wort ist lauter Wahrheit, du Wahrhaftiger!

O du, den nie ein Menschenaug erblickte, dich wollen wir stets besser kennen lernen, wie du dich unserm Geiste zu erkennen gibst!

Dich wollen wir stets würdiger verehren, im Geist und in der Wahrheit, und ohne Scheu bekennen vor der ganzen Welt!

Dir weihn wir unser Herz und unser ganzes Leben!

Wir bauen unser Glück allein auf dich. Von dir erwarten wir getrost und hofnungsvoll was wir bedürfen — was unser Vaterland, was jeder Fürst und Stand des Reichs und jeder ihrer Abgesandten, was unser Fürst mit seinem ganzen Hause, was unsre Fürstin, unseres Herzens Freude, und ihre Herzensfreude, ihre Tochter, was diese Stadt und ihre Obrigkeit zum Seegen und zum Heil bis in die Ewigkeit bedarf.

Zu dir, du Ewiger! erhebt sich unser Herz vom eiteln Tand der Welt. Nach dem, was ewig uns bey dir erfreuet, strebe unser Herz.

Dir zu gefallen, Herzenskündiger! sey unser höchster Ruhm. Auch wenn uns Nacht

und Finsterniß bedecket, wollen wir, als blickte alle Welt auf uns, rechtschaffen handeln.

Uns soll kein Menschengrimm noch Trotz erschrecken. Wer kann uns schaden, wenn wir Gutes thun? Wer unser wahres Glück zerstören, das du uns sicher stellst und aufbewahrst?

Wie du uns alle liebst, so wollen wir uns lieben, als Kinder Eines guten Vaters. Der kleinste Keim des Hasses werd aus unserm Herzen ausgejätet!

Gelobt sey Gott! der Schöpfer aller Dinge! — Gelobt sey Jesus Christus, der uns erlöset hat mit seinem Blute! Gelobet sey der Geist des Vaters und des Sohnes, der uns heiliget!

Euch seegne Vater, Sohn und Geist. Amen.

II.

Herr! wir warten auf dein Heil! Dürstendes Verlangen nach Glückseeligkeit hast du selbst in unsere Natur gelegt. Solltest du

ihn

ihn denn nicht stillen wollen, guter Schöpfer! diesen Durst — und die Schmachtenden nur martern wollen? Nein, das kannst du nicht.

Herr! wir warten auf dein Heil. Deiner Macht, uns zu beglücken, gleichet nichts als deine Weisheit — nichts als deine Güte — unermeßlich jede, jede unergründlich.

Herr! wir warten auf dein Heil. Ueberall, wohin wir blicken, stehen uns Heilsquellen offen, und du leitest uns zu ihnen hin. Selbst das Uebel, wie wirs nennen, wirkt in deiner Hand zu unserm Glücke mit.

Herr! wir warten auf dein Heil. Send es uns und unsern Brüdern zu — unzertrennbar, wie es ist. Könnten sie sich ihres Glücks erfreuen, wenn wir, ausgeschlossen vom Genusse alles Guten, in den Abgrund der Unseeligkeit versänken? Könnten wir uns unsers Lebens freuen, und von einer Stufe deiner Seeligkeit zur andern uns erheben, wenn wir sie versäumt, verlassen und verworfen wüßten?

Herr! wir warten auf dein Heil. Das verwaißte, seines Oberhaupts beraubte Reich,

schwebend zwischen Furcht und Hofnung, wartet auf dein Heil. Seine Fürsten, seine Stände, ihre Abgesandten, die du hier versammelst — unsre Fürstin, samt Gemahl und Kind und Vater — diese Stadt und ihre Obrigkeiten — alle warten auf dein Heil. Sey nicht fern von ihnen allen, eile, eile ihnen beyzustehen. Laß sie nicht zu Schanden werden über ihrem Warten auf dein Heil.

Aber ohne Menschenliebe ist überall kein Heil — Keins im Himmel, und auf Erden keines.*) Keins für Könige und Fürsten, und für den, der am Schemmel ihrer Füße lieget, keins. O so neige denn, du Herzenslenker! unsre Herzen und die Herzen aller, deren Heil wir wünschen, zum Gebot der Liebe, damit alles mit vereinten Kräften zur gemeinen Wohlfahrt weislich wirke, und was unser liebevollster Eifer nicht vermag, das ersetze deine Wirkung. Herr! wir warten auf dein Heil, Amen.

12. (Nach

*) Das Gebeth war nach einer Predigt wider den Haß gesprochen.

12.

(Nach einer Predigt über Sprüchw. 15, 15.)

So mache denn durch Seelenruhe unser Leben, großer Gott! beglückt!

Geuß aus in unsern Schoos das Füllhorn der Genügsamkeit!

Vermehre täglich unsre Tugend und ihre Fruchtbarkeit in guten Werken!

Versichre uns von deiner Vaterliebe — aus Gründen mehr als aus Empfindung!

So sind wir ruhig und beseeligt, und preisen dich, voll guten Muths, in jedem Stand, in jeder Lage.

Du einz'ger Seelenkenner weißt, wie jede auf diesen Weg der Ruhe hinzuleiten sey.

O führe mit der weisen Liebe, mit der du unaufhörlich über alles waltest, zu diesem höchsten Gut der Menschheit, jede Menschenseele hin — die Seele dessen, der im höchsten Erdenglücke jauchzt, und dessen, der im tiefsten Erdenelend ächzt.

Die wahre Seelenruhe, des Himmels Vorschmack, schmecke unser Fürst! Sie sey

ihm köstlicher, denn alles, was du ihm von deinen weit geringern Gütern so reichlich zugemessen hast.

In ihr sind unser Erbprinz alles, was befriedigt — und sanft ergieß sie sich in seiner Gattin Brust. Sie flöße Ihrer lieben Tochter mit der Muttermilch die weise Lehre ein: O Kind! nur innre Ruhe macht uns seelig, nicht Hoheit oder Glanz, nicht Reichthum oder Sinnenlust.

O gieb uns allen Sinn für diese Lehre. In diesem Sinne laß uns bethen, so oft ein Wunsch aus unserm Herzen sich zu dir empor erhebt — in diesem Sinne laß uns brüderlich verbunden mit einander leben — in diesem Sinne laß uns sterben, Amen.

13.

Gott! du erbarmst dich unsrer, wie ein Vater sich erbarmet seiner Kinder.

Ja, deine Kinder sind wir alle. O dieser Name macht uns groß, und schlägt zugleich den Stolz in unsern Herzen nieder, wenn er sich eines andern Titels wegen brü-

sten will. Der unterste im Weltrang ist dein Kind, nicht minder als der oberste. Ach! daß wir alle uns als Brüder liebten!

Du, Vater! riefest uns ins Leben, und väterlich erbarmest du dich unsrer, wie wirs bedürfen — und, Gott! wie sehr bedürfen wirs? Am meisten dann, wenn wirs am wenigsten erkennen.

Wir sind so unverständige, so schwache, so fehlerhafte Kinder — verlassen, wenn du uns verließest. Oft ists noch Nacht in unsern Seelen, noch dämmerts nur, und doch dünkt uns, wir wandelten im vollen Licht der Wahrheit. In unsre Weisheit mischt sich so viel Thorheit, und oft ist unser Scharfsinn wahre Stumpfheit. Ach! unser Geist erliegt so leicht, als unser Leib, und tausendmal zugleich mit ihm. Die Sinnlichkeit bekämpft uns stets; wir fühlen uns, bey aller Tugendstärke, täglich, zum steten Widerstand und Siege unvermögend — und die Natur gehorchet unsern Wünschen nicht. Nur deinen Winken, Vater! steht sie zu Gebot. Was wären wir, wenn du dich

unsrer nicht erbarmtest! Hülflos und elend ewiglich.

Jezt sind wirs nicht — denn du erbarmst dich unsrer — nach deiner gränzenlosen Weisheit, Macht und Güte. In dein Erbarmen ist ein jeder Mensch so sicher eingeschlossen, als wär er eine ganze Welt. O Gott! wie läßt sichs da so ruhig und getrost und froh an unsern Fürsten, an unsre Fürstin hier, an ihren Gatten und ihr Kind, gedenken. Wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmet, erbarmest du dich ihrer aller. Dies glauben, ist Gebeth für sie.

Wie ruhig und getrost und freudig können wir nun unsre Wege gehn, bis wir am Ende unsrer Laufbahn uns erblicken. Wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmt, erbarmest du dich unser aller. Dies glauben, ist Gebeth für uns — ist hoher Lobgesang. Amen.

14.

Gott! wie sollen wir dich nennen? Liebe, unendliche Liebe, bist du. Das ist deine Majestät, du Ewiger!

Deiner

Deiner weisen Liebe Allgewalt waltete über uns von Ewigkeit bis auf den ersten Augenblick unsers Werdens, und von dem ersten Augenblicke unsers Werdens bis auf diese frohe Stunde. Deiner weisen Liebe Allgewalt wird von dieser frohen Stunde bis auf die Stunde unsers Scheidens, und von der Stunde unsers Scheidens bis in Ewigkeit über uns walten. Liebe, unendliche, allweise, allmächtige Liebe bist du, Ewiger! Unendlicher! Unerforschlicher! Herr! Unser Gott und unser Vater! Nicht blos die Himmel, auch die Erde, auch unsers Lebens Leitung ist deiner Liebe, deines hocherhabenen unendlichen Ruhmes voll!

Wohl dem, der dir von ganzer Seele trauet! Wohl dem, der dich von ganzem Herzen liebet! Wohl dem, der in seinen Schicksalen und Erfahrungen die Sprache deiner Liebe vernimmt und ihr folget! Ruhe und Friede, wie ihn die Welt nicht giebt, Stärke und Heldenmuth zum Thun und zum Dulden, Freude und Seegen im Thun und Dulden empfängt und genießt der, dessen Sinn, o Vater! deines Sinnes Nachbild,

obwohl

obwohl nur schwaches Nachbild, ist; der in thätiger weiser Geschäftigkeit, in Liebe still und in Hofnung ruhig, seinen Weg durchs Leben gehet!

Mit diesem Sinne — Vater! wir hoffen auf dich — seegne uns. Mit diesem Sinne laß uns jedes Geschäfte, das du uns aufgelegt hast, verrichten — jede Freude, die du uns bestimmt hast, genießen — jedes Leiden, das du uns zuwägen wirst, tragen. Vater, nur dieß Flehen erhöre — so genüget uns. In Liebe still und in Hofnung ruhig, laß uns alle in allem unserm Wirken und Dulden dein Lob, ein ewiges Lob deiner Herrlichkeit seyn.

O seegne mit diesem Sinne alle, die du über uns gesetzet hast, und die ihnen angehören. Seegne mit diesem Sinne alle, die du durch Geschlecht, Alter, Amt und Beruf näher mit uns verbunden hast. Seegne mit diesem Sinne — Vater! ists möglich — alle Menschen. Amen.

15.

Gott! du Vielbenannter! Gott! du Höchster der Unsterblichen, die es nur durch dich sind! Du, der nach den weisesten Gesetzen ewig die Natur beherrscht — du, der sie allmächtig leitet! Sey auch uns gegrüßet, Gott! Ja, es dürfen alle Sterbliche dich anreden, Vater! Deines göttlichen Geschlechts, deine Kinder, sind wir alle, wie in allem, was auf Erden ist und lebt, deines Wesens Bild sich abdrückt.

Ewig wollen wir dich preisen — ewig deine Macht und Herrschaft rühmen. Ihr folgen willig, willig dienen ihr, rings um die Erde, alle Weltenkreise. Du faßest deinen Feuerbothen, den Blitz, in deine rechte, nie bezwungne Hand, und es erbebt die Welt vom schmetternden Schlage. In allem lebt und wirkt dein Geist durch die Natur, wie du sie allem, vom Größten bis zum Kleinsten, eingepflanzt; du lenkest sie, und durch sie alles. Nichts, nichts geschieht auf Erden, im Meere, und am Himmel, ohne dich. Beginnet auch der Frevler Böses — auch da bist du geschäftig. Das Wilde fügest du

in

in Ordnung, machst aus der Unform Form, und das Unfreundliche gesellst du freundlich. So stimmtest du zu Einem alles, das Böse zu dem Guten, damit in deiner weiten Welt Ein ewig herrschendes Gesetz sey, dem nur der Sünder sich entziehen will.

O weh dem Thoren, welcher immer nur Besitz des Guten wünscht, und doch dein allenthalben waltendes Gesetz, Herr der Natur! verkennt — nicht hören will, was, wenn er nur gehorchte, Verstand und Glück ihm gäb und brächte. Nun aber stürmen wir vor all dem Guten, das du uns zugedacht, gerad vorbey — hieher, dorthin. Der kämpft um Ehre schwere Kämpfe — der läuft mit niedrer Habsucht nach Gewinn — der buhlt um süße Wollust — und alles strebet, eine Menge nichtiger Wünsche zu erreichen.

O Vater, welchen unser Aug nicht sieht, und der uns alles giebt, befreye uns und alle deine Menschen vor jeder Thorheit, die das Herz beschwert — zerstreu' die Wolken, welche sich um unsere Seelen ziehen. Lehr uns der Regel folgen, nach der du alles recht und wohl regierest, damit wir, welche du zu

hoher Ehre sextest, dich wieder ehren, und deiner Thaten Lob besingen, wies Sterblichen geziemet; denn für uns giebt es kein höheres Loos als deine weise Vorschrift, wie sie im ganzen Weltall herrscht, mit Worten und durch Thaten ewiglich zu preisen. Amen.*)

16.

(Gesang nach der Predigt N. 30. v. 4.)

Erwacht, ihr Völker, kommt und bringet
Jehovah Ruhm und Ehr und Macht!
Erhebt ihn, dankt ihm, jauchzt und singet
Von seines hohen Namens Pracht!
Der Herr ist gut und gnädig allen!
Mit Opfern, welche Gott gefallen,
Laßt uns zu seinem Thron' uns nahn.
Der Erdkreis ehr' und beth ihn an!

Auch wir verehren dich — Gott! auch wir wollen dich anbethen. Ja, dich anzubethen, versammeln wir uns hier, nicht blos, um etwas

*) Nach: Dem höchsten Gott — in der Hyle, oder kleiner griechischer Gedichte ersten Sammlung — in Herders zerstreuter Blätter IIter Sammlung. S. 209. ff.

was von dir zu hören. Aber alles, was wir von dir hören, ist ein Funken, der, wenn er in ein feines gutes Herz fällt, zu einer heiligen Flamme deiner Anbethung angeblasen werden kann. Alles, was wir von dir erkennen, so unvollkommen unsre Erkenntniß seyn mag, fließet, wie verschieden wir es auch in unserer Menschensprache ausdrücken mögen, jedesmal in der höchsten Weisheit, höchsten Macht und höchsten Güte zusammen. Ach! versenkte sich nur unser Geist öfters ins tiefste Nachdenken darüber — er würde ganz Anbethung deiner Gottheit seyn.

So werfen wir uns denn im demüthigenden Gefühle deiner Größe vor dir nieder, und erheben uns nur, um dich freudig zu loben und zu preisen, da du, Allweiser, Allmächtiger, Allgütiger uns jezt als der, vor dem kein Ansehen der Person ist, vorgestellt wurdest. Wir bewundern Fürsten und Richter auf Erden, und achten jeden Menschenfreund, wenn er auch der geringsten einer im Volke wäre, hoch, wenn sie das Bild deiner Unpartheylichkeit an sich tragen. Sollten wir dich, das Urbild, mit gleichgültigen Augen betrachten können?

Wie getrost können wir nun zu dir bethen, da wir wissen, daß kein Ansehen der Person vor dir ist. Aber wie bescheiden muß uns auch dieser Glaube in den Bitten machen, die wir dir vortragen? Nimmermehr dürfen wir von dir verlangen noch erwarten, daß du um unsertwillen oder um derer willen, für die wir bethen, von den unveränderlichen und unverbesserlichen Gesetzen abweichen werdest, nach welchen du in der ganzen Natur und im Menschenleben alles angeordnet hast und alles regierest. Dagegen wirst du alle Wünsche unsers Herzens erfüllen, die du weislich erfüllen kannst, und kein Ansehen der Person wird dich hindern, dich unsrer zu erbarmen, wie wir und die, für die wir bethen, in der größten Hoheit bis zur tiefsten Niedrigkeit herab, deiner Erbarmung bedürfen.

Du hast unsern Kaiser, die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs zu Oberhäuptern über Millionen ihrer Brüder gesezt. Du hast unsern Fürsten, unsern Erbprinzen und seine Gattin auf die hohe Stufe der Ehre gesetzet, auf welcher sie stehen. Du

haft der Obrigkeit dieser Stadt ihr Ansehen unter ihren Mitbürgern verliehen. Aber du, bey dem kein Ansehen der Person ist, gedenkest daran, daß sie Staub sind — daß sie auf ihren Thronen, auf ihrer Höhe, in ihrer Gewalt und Würde, sich ohne deine weise und liebreiche Aufsicht nicht erhalten können — daß sie ohne dich nichts zum bleibenden Glücke ihrer Länder, Unterthanen und Untergebenen ersinnen noch ausrichten können. Auch wir gedenken daran, und flehen deßwegen zu dir, o Gott: Zeuch deine Hand nicht von ihnen ab, Gott! ihr Heil und unser Heil. Erhalte stets in ihren Seelen den Gedanken lebhaft, wie arm und elend sie wären, wenn Ansehen der Person bey dir statt fände, und mach es ihnen zu einem heiligen Grundgesetze ihrer Regierung und ihres Privatlebens, dies Ansehen nie darin herrschen zu lassen.

Ach! guter Vater! siehe! es stehen und schweben uns in der Nähe und Ferne so viele Arme, Niedrige und Nothleidende vor Augen, nach denen sich fast niemand umsieht, um sie zu versorgen, zu trösten, zu erretten.

Du

Du verläßt sie nicht. Doch flehen wir auch für sie, zum Zeichen, daß wir Liebe üben sollen und wollen — Liebe die keinen Menschen geringe achtet und sich keinem entziehet.

O Vater! wann werden wir alle dir von ganzem Herzen vertrauen? Wann werden wir alle vollkommen mit dir zufrieden seyn? Wann werden wir alle deinen Geboten willig gehorchen? Wer ist unsers Vertrauens, unserer Ergebung, unsers Gehorsams mehr werth als du, vor dem kein Ansehen der Person ist. Von nun an, und so lange wir leben, sey dir dies alles gewidmet. Amen.

17.

Gesang.

(N. 492. v. 1. 2.)

Es bethen dich die Himmel an,
Du Schöpfer aller Dinge!
Auch ich darf, Gott! zu dir mich nahn;
Du hörsts, wenn ich dir singe.
Du willsts, und wohnest doch im Licht,
In das mein blödes Auge nicht
Vermag hineinzuschauen.

Muß selbst der reinsten Geister Heer
Sich, Gott! vor dir verhüllen:
Welch eine Furcht muß mich vielmehr
Vor deinem Glanz erfüllen?
Doch du willst mir nicht schröcklich seyn,
Du willst, ich soll mich deiner freun,
Dich preisen, dich erheben.

Dieser dein Wille, o Gott! geschehe auch jezt von uns, da wir uns wieder zu deiner öffentlichen Verehrung versammelt haben. Deiner wollen wir uns freuen, freudig wollen wir dich preisen und erheben, ehe wir noch etwas von den erleuchtenden, bessernden und beruhigenden Wahrheiten anhören, die du uns in unsern Versammlungen von einer Zeit zur andern vortragen lässest. Jede seeligmachende Wahrheit entspringt aus dir, du Quelle alles dessen, was beseeligt. Wir danken dir für eine jede, die uns, so lang wir leben, zufloß. Ach! dankten wir dir doch mehr dafür, als für jedes andere irdische Gut, das für uns unnütz und gefährlich wäre, wenn wir die Lehren, die du uns mittheilst, nicht wüßten, nicht befolgten. Wir danken dir zum voraus für die Belehrungen und Erinnerungen, die du uns auch in dieser Stunde ertheilen lassen wirst. Wir

danken

danken dir, daß du unser Leben bis auf diese Stunde gefristet hast, und zugleich für alle Ausflüsse deiner unwandelbaren Güte, die während unseres ganzen Lebens über uns waltete und sich an uns allen verherrlichte. Demüthige Anbethung und freudiger Dank sey dir auch an dem heutigen Tage in dieser Versammlung dafür. Du, o Vater! wirst uns ferner leiten. Deine bisherigen Leitungen versichern uns davon. In dieser Zuversicht flehen wir dich um Seegen für die Zukunft an — und an wen könnten wir hier eher denken, als an unsre geliebteste Erbprinzessin? Mit gerührter Seele bitten wir dich: Laß sie blühen und grünen vor dir. Bringe jede Tugend und Vollkommenheit, die du als einen edeln Saamen in ihren Geist und in ihr Herz gelegt hast, zur Reife. Mache sie zu einem fruchtbaren Baum des Lebens, und pflege ihrer, wie sie der Blumen pflegt, in welchen sie dich, ihren Schöpfer liebt. Dir und deiner Leitung und Obhut sey ihr Gemahl, der Prinz, der unser künftiger Regente seyn soll, empfohlen. Bilde ihn zum Muster jeder erhabenen Tugend aus und vereinige in ihm aufgeklärte Religionsliebe mit

Regentenweisheit. Seinem Vater unserm Fürsten, mehre die Zahl seiner Lebensjahre, damit wir unter seiner wohlthätigen Regierung ferner seine frohe Diener und zufriedenen Unterthanen seyn mögen. Deine seegnende Gnade walte über dem ganzen fürstlichen Hause und allen hohen Anverwandten desselben in unserm deutschen Vaterlande. Beschirme sein Oberhaupt, unsern Kaiser, samt allen Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs. Erhalte ihm durch sie den Frieden und mache es zum glücklichen Reich, welches Tugend und Wohlstand erhöhet. Stehe ihren Räthen und Gesandten bey, wenn sie Gerechtigkeit handhaben, die äußerliche Wohlfahrt unsers Vaterlandes befestigen, Tugend und Religion aufrecht erhalten. Erhalte diese Stadt, deren Einwohner wir sind, in jeder Verfassung, die zu ihrem wahrem Glücke unentbehrlich und dienlich ist. Seegne die Väter und Fürsorger derselben. Durch ihre weise Veranstaltung herrsche Ordnung und Sicherheit, Gerechtigkeit und Tugend darin. Vergilt ihnen den Eifer, mit welchem sie für das gemeine Beste arbeiten, durch dankbare Erkenntlichkeit, durch

Freude

Freude und Seegen in ihren Familien. Seegne die gesammte Bürgerschaft. Gieb das Gedeihn zu jedem nützlichen Gewerbe. Belohne den Fleiß des Handels, und jede häußliche Arbeit, damit der gemeine Wohlstand sich mehre und es nie an Gelegenheit fehle, andern mitzutheilen und Gutes zu thun. Seegne die Erziehung. Schenke den Eltern Weisheit und den Kindern Folgsamkeit. Seegne die Diener der Religion und die Lehrer der Jugend. Gieb, daß durch sie noch ferner deine wahre Erkenntniß und Verehrung und der ächte Sinn der Menschenliebe, samt allen nützlichen Wissenschaften, erhalten und verbreitet werde. Nimm dich aller an, o Gott, die zu dir flehen, und laß sie alle den Trost des Gebeths und der Religion empfinden. Erquicke die Kranken! Erheitere die Armen! Versorge Wittwen und Waisen! Hilf einem jeden in seiner Noth! Erbarm dich aller Menschen— sie sind unsere Brüder und wir flehen für ihr Wohl. Seegne die Welt und uns. Laß auf das kurze Erdenglück das Glück der Ewigkeit folgen. Amen. Auf dich hoffen— dir vertrauen wir. Amen.

18.

Gesang.

(N. 280. v. 6.)

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden?
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ists überwunden?
Hoft auf den Herrn!
Er hilft uns gern.
Seyd fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten.

So hilf auch uns, o Gott! — in Einem Geiste rufen wir dich an — auch wir sind deine Knechte. Wer unter uns kann deiner Allgewalt und Herrschaft sich entziehen? Wer unter uns versagt dir seine Unterwerfung? Du hast uns allen, wer wir sind, in jedem Stand, worein uns deine Vorsicht setzte, Geschäfte angewiesen, welche wir, zu unserm und zu unsrer Brüder Wohl, mit weisem liebevollen Fleiß, mit stetem Blick auf dich und deinen Willen, auf deinen Beyfall und auf deinen Lohn, verrichten und betreiben sollen. Herr! es geschehe von uns allen, was du befohlen hast! Es zeige sich an unsrer allgemeinen,

meinen, genau vereinten, nützlichen Geschäftigkeit, daß wir in deinem Dienste stehen, der du nie aufhörst, Welten zu beseeligen — und dann hilf uns, o Herr! hilf deinen Knechten, die freudig und getreu dir dienen.

Hilf unserm Kaiser! hilf allen Fürsten, allen Ständen des deutschen Reichs, und ihren hier versammelten Gesandten. Hilf unserm Fürsten, und seinem ganzen Hause, und Ihr, die Ihr Gebeth in diesem Augenblicke mit dem unsrigen vereinigt, unserer lieben Fürstin. Hilf! Herr! den Obrigkeiten, und Pflegern dieser Stadt. So weit sie über uns erhaben sind — sie sind doch deine Knechte. Es sey ihr höchster Ruhm und Stolz, es in der That zu seyn, und alles zu vollbringen, wozu du sie gesendet und erhöhet hast. Hilf, daß dies alles glücklich angefangen und geendet werde. Hilf allem Guten unter uns und überall, wo deine Sonne strahlet, fort. Es ist nicht Menschenwerk; es ist dein Werk in Menschenhänden.

So hilf, Herr! deinen Knechten; und wenn du gleich nicht aller Leiden uns über-

heben kannst, so wende von uns jedes ab, das weislich abgewendet werden kann. Erleichtre jedes unvermeidliche, und jedes unerleichterte beschließe zur rechten Zeit. Erhalte uns in jedem bey getrosten Muth; es würke jedes mit zu unsrer höhern Vollkommenheit und Seeligkeit. Hilf uns, damit wir jedem wohlgerüstet entgegen gehn.*) Hilf uns im tiefsten Leid, wie in der höchsten Wonne, aus überzeugter Seele singen: Was du thust, das ist wohlgethan! Amen.

Gesang.

(N. 265. v. 6.)

Was Gott thut, das ist wohlgethan!
Dabey will ich verbleiben ꝛc.

19.

(An einem Bustage.)

So werfen wir uns denn im ungeheuchelten Gefühle unsrer Sündlichkeit, Gott! vor dir nieder, und flehen um Begnadigung. Erhöre uns! Erhebe uns!

Vor

*) Hiervon handelte die Predigt.

Vor dir ist keine deiner Kreaturen unsichtbar, und deinem Auge kann sich nichts entziehen. Du kennest alle unsre Wege, und unser Herz ergründest du — dies von uns selbst beym schärfsten Forschen noch nie ganz ausgeforschte Herz.

So zählest du denn auch die Menge unsrer Sünden, die uns unzählbar ist, und unsere Fehler sind dir besser, als uns selbst bekannt. Verläugnen wir sie gleich vor Menschen, ja dürften wir und müßten wir vor diesen sie verbergen — dir, unserm Richter, sind sie unverborgen.

Ach! Gott! wie wenig bist du doch in unsern Augen! Wie leicht erhält ein achtungswerther Mensch, und ein unwürdiger vielleicht sogar, bey uns den Vorzug der Verehrung, der Liebe, des Vertrauens, des Gehorsams!

Ach! Gott! wie wenig ist der Mensch in unsern Augen! Es ist uns ein geringes, ihn zu verachten und zu höhnen, ihn zu verfolgen, zu verlassen, zu versäumen. Ach! wie viel Kälte gegen ihn und wie viel Haß! Und selbst in unserer Liebe — wie wenig

Weis-

Weisheit, Ordnung, Regelmäßigkeit und Unpartheylichkeit!

Ach! Gott! wie wenig fühlen wir uns selbst in unserer Menschenwürde! Wie sinken wir so oft tief unter sie herab! Wir scheun uns nicht, uns in die schnödste Sclaverey der Sinnlichkeit und ihrer armen Sclaven hinzugeben.

Ach! Gott! wie wenig wird das Leben, welches du uns gabst, in seinem wahren Werth erkannt — nach deiner Absicht angewandt! Wie vieles wird davon verträumet und vertändelt. Wie vieles unbenützt gelassen — zur Vorbereitung auf die Ewigkeit!

Ach! Gott! wie wenig wird die Welt, wie sie vor unsern Augen liegt, geschätzt, wie sies verdient. Bald ist sie uns ein Jammerthal, und bald ein Himmel — und beides ist sie nicht. Bald wird sie mit verschloßnem Grimm von uns verwünscht; bald jubeln wir ob ihren Zaubereyen — und rauben uns durch beides Ruh' und Glück!

Ach! Gott! wie wenig wird von uns erkannt, wie weise du uns liebst — wie viel

du an uns thust! Wie sind wir doch so arm am wahren Dank für deine überreiche Güte! Wie vieles, das du uns zum Seegen gibst, verwandeln wir durch Mißbrauch uns zum Fluch!

Ach! Gott! wie wenig folgen wir den guten Regungen, die du in uns erweckest, — und wie wenig Eifer beweisen wir, das in und von uns angefangne Gute bis zur Vollendung fortzusetzen.. Ach! mit wie vielen Mängeln sind noch unsere besten Werke durchflochten und befleckt!

Ach! Gott! wie groß ist unsere Unvermögenheit zum Guten — und doch entschuldigt sie uns nicht. Ein großer Theil von ihr ist selbstverschuldet, und bey aller Schwäche hätt' doch des Guten mehr, des Bösen weniger, von uns geschehen können.

Wir wollen unsere Schuld nicht durch vergebliche Bemäntlungen noch größer machen. Bekennen wollen wir sie dir, und flehen um Begnadigung, wie Kinder eines Vaters, der gerne und so bald verzeihet, als er Reue und Besserung erblickt.

Du bist doch unser Vater. Es haben unsere Sünden dich uns nicht geraubt — in keinen Fremden dich verwandelt, in keinen Grausamen. Durch Jesum hast du uns Begnadigung verheißen und versichert. An ihn und an sein Wort hält sich nun unser Herz; und ist kein Trug in unserem Geiste, wird künftig unser Glaube durch Liebe und durch gute Werke thätiger, wie wirst du uns empfinden und erfahren lassen, wie groß und seelig sey, wen du begnadigt hast!

So rufen wir dich denn, o liebster Vater! auch nicht vergeblich an, wenn wir in unserm gnadesuchenden Gebeth um Gnade flehn für unsern Kaiser, für alle Fürsten und für alle Stände des deutschen Reichs und ihre Abgesandten. Erhören wirst du uns, wenn wir um Gnade flehn für unsern Fürsten und sein ganzes Haus, für unsere vielgeliebte Erbprinzessin und ihren Gatten. Auch ihnen stellt die Sünde nach; in ihre Herzen schleicht sie sich, wie in das Herz des Aermsten in dem Volke. Bewahre sie vor ihr, mehr als vor allem andern, was ihr und ihrer Länder Glück zerstören kann; und seufzet

zet ihr, nicht unverwahrt vor ihr gebliebnes Herz demüthiger nach deiner Gnade, als nach der ihrigen ein Armer und Verlaßner seufzt: so laß sie nicht vergeblich seufzen. Beweise, daß die höchste Fürstenhuld nur Schatten gegen dein Erbarmen sey.

Erbarm dich dieser Stadt und ihrer Obrigkeit, an diesem Tage, und so oft sie sich busfertig zu dir wendet!

Sey gnädig allen, die vom Weg der Tugend sich verirrten, so bald du sie zurücke kehren siehst.

Laß ferner, wie bisher, die Welt im freudigen Erstaunen über deine Langmuth rufen: Wo ist ein Gott, wie du! Amen.

Gesang.

(N. 217. v. 4.)

Preis sey dem Allgütigen,
Der mein Seufzen kennet,
Der dem Gnadesuchenden
Freyen Zutritt gönnet!
Sing es, Seele, vor dem Herrn,
Fleuß von Freuden über!
Gott, dein Gott, verstößt nicht gern,
Er begnadigt lieber!

20.

(Nach einer Predigt im Kabinette über 1. Cor. 15, 10.)

Ja, durch deine Gnade sind wir alles, was wir sind, Gott unser Vater! Freudig sey's auch jezt von uns bekandt!

Sie ist allenthalben gegenwärtig, deine Vorsicht; sie umfasset alles — alles Große, alles Kleine; alles leitet sie zu seinem Zwecke, und zum Besten.

Auch uns übersiehst du nicht — unter allen Millionen Wesen, die du schufst; auch wir stehen unter deiner Vatersorge; auch uns führest du zu unserer Bestimmung zur Glückseeligkeit.

Gott! wir danken dir für deine Güte, wenn du gleich, o Allgenugsamer! unsers Dankes nicht bedarfst. Aber für ein Herz, das sie erkennet und erkennen kann, seyst du mehr von uns gepriesen, als für alles, was du ordnetest und fügtest, um uns zu erhalten und zu seegnen. Denn welch eine Freude, welch ein Heil ists, deine Güte zu erkennen!

O wie wohl kann uns in unserm Herzen seyn, wenn wir an dich denken, der du über

alle,

alle, und durch alle, und in allen bist und wirkst — dessen Kraft nichts schwächen, dessen Macht nichts widerstehen kann — der du alles schaffest, was du willst, und nichts willst und schaffest, als was gut und heilsam ist — ohne dessen Willen nicht einmal ein Sperling auf die Erde, nicht ein Haar von unserm Haupte fallen kann — der die Fürstenherzen, wie die Menschenherzen alle, leiten kann, wohin er will, wie Wasserbäche.

Einen solchen haben wir an dir, o Gott! und sonst keinen mehr! Sollten wir uns deiner denn nicht freuen? Sollten wir dir nicht vertrauen? Bist du unser Freund, was ists, wenn auch alle Welt feindseelig gegen uns gesinnet wäre und, indem sie schmeichlerischen Weihrauch streut, uns haßte! Oder welches Uebel sollte uns verzagt, oder nur kleinmüthig, machen? Gott! Es lebe nur der Glaube, daß du lebst und herrschest, uns bewachest, für uns sorgest, stets in unserm Herzen: dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt und alles Uebel überwindet. Alles, Allvermögender! vermögen wir mit dir. In dir sind wir immer fröhlich; denn es

kann von dir nichts Böses kommen. Alles, was die Menschen Unheil oder Elend nennen, ist, wofern es von dir herkommt, gut; ist für uns zur heilenden und stärkenden Arzney von dir bereitet.

Nun, was immer uns begegnen mag, sey's auch anfangs widriges Geschicke, wollen wir fürs Beste halten, wenn es deine Schickung, weiser Vater! ist. Unser Leib und unsre Seele ist in deiner Hand; und du liebst uns mehr, als wir uns selbst nur immer lieben können. Du bist mehr für unser Glück besorgt, als wir selbst dafür besorgt sind. Ach! wir sehen nur, was uns vor Augen liegt — weiter nicht, als ein paar Schritte vor uns hin. Du hingegen überschaueſt alles. Welt und Zeit und Ewigkeit lieget vor dir offen da. Darum, wenn wir gleich nichts sehen, wenn uns dicke Finsterniß umgiebt, wollen wir doch glauben: "Unser Vater sieht für uns; um ihn her ist lauter Licht; was wir selbst nicht wissen können, weiß doch Er." Darum wollen wir nicht zweifeln, zagen nicht, nicht wanken, sondern dir vertrauen, stets das Beste hoffen u:id mit Zuversicht von

dir

dir erwarten. Alle unsre Sorgen werfen wir auf dich; denn du sorgst für uns. Alles muß, wenn wir dich lieben, uns zum Besten dienen. Der geringste Umstand unseres Lebens wird von dir geordnet — trägt zu unserm Glücke etwas bey. Aber lieben müßen dich, Gott! deine Kinder, müßen dir gehorchen, wenn sie deiner Vorsicht sich recht herzlich und wahrhaftig kindlich freuen wollen.

O so bitten wir dich, liebster Vater! flöße unsern Herzen Liebe und Gehorsam ein. Gieb uns Redlichkeit und Muth, allem auszuweichen, was die Ruhe unserer Seele stören, das Vertrauen auf dich schwächen, und die Freude über dich verdüstern könnte.

Und nun gehen wir mit Freuden hin, und erwarten deinen Seegen — tausendfachen Seegen, reicher Gott! für unsere Erbprinzessin und für ihren Gatten und für beeder Vater — Seegen für Unzählige, die wir nennen und nicht nennen können. Immer werde deine weise Vorsicht mehr und freudiger erkannt und angebetet. Amen.

21.

Laßt uns bethen! Laßt uns im Namen Jesu bethen!

Ja, im Namen Jesu Christi, deines Sohnes, bethen wir zu dir, o Gott!

Er hat längst das Werk vollendet, welches du ihm übergabst — wie's durch ihn vollendet werden sollte. Möcht' es, auch durch uns, unter deinem Beystand fortgeführet werden, wie's durch unsre schwachen Kräfte fortgeführet werden kann.

Für die Wahrheit lebte er, und er starb für sie, zur Beseeligung der Welt. Laß auch uns in ihrem Dienste leben, und in ihrem Dienste sterben. Zünde du ihr Licht in unsern Seelen an, und mach uns täglich aufgeklärter, damit wohlthätige Erleuchtung auch durch uns sich immer mehr verbreite. Vertreibe überall die Finsternisse der Unwissenheit, des Irrthums und der Lüge. Laß bald die Sonne stralen, wo es dämmert. O steure doch dem Wahn, als ob das Licht, das du aufgehen heißst, gefährlich sey — ja steure allen Mächtigen und Schwachen, die ihm und dir sich widersetzen!

Daß du im Geist und in der Wahrheit erkannt und angebethet werdest, sey unser Wunsch und Streben, wie's Jesu Christi Wunsch und Streben war. Der Grund des Glaubens, den er legte, werd nicht erschüttert, nicht umgewühlt, nicht in die Luft gesprengt — es werde immer weiter darauf fortgebaut. Was er uns von dir lehrte, leite uns zu stetem Weiterforschen an — er wollt' uns nicht zum trägen Stillestehen auf dem Wege, der uns zu deiner Kenntniß führt, verleiten. Du, unsichtbarer Unerforschter! entdeck dich unserm Geiste immer mehr!

Der Menschheit Rechte — o wie kämpfte dein Sohn für sie! Ach! laß in seinem Geiste uns und alle in Einem Geiste für sie kämpfen. — Die Seeligkeit der Tugend und der Liebe — in welchem hohen Maas genoß er sie, auch in den höchsten Leiden! Mit welchem sehnlichen Verlangen suchte er, sie mitzutheilen aller Welt. O laß auch uns sie schmecken: laß sie genießen alle Welt. Laß uns durch Tugend und durch Liebe ein Seegen werden für die Welt, der dann noch

blüht und reift, wenn unsern Staub schon längst der Wind verwehet haben wird.

So bethen wir in Jesu Namen — um das, was seine Sache war, und ist, und bleibt in Ewigkeit.

So bethen wir in Jesu Namen für unsre Erbprinzessin. Wie vieles kann durch sie in Einigung mit ihrem Gatten und unserm Fürsten für Wahrheit, Tugend, Christenthum und Menschenwohl geschehen. O Vater! es geschehe alles, wozu du ihnen Geist und Kraft, ein gutes Herz, Gewalt und Ansehn gabst. So sind sie in sich selbst, und durch dich seelig — und mehr, mehr können wir für sie nicht bitten.

So bethen wir in Jesu Namen für unsern Kaiser, für alle Fürsten Deutschlands und für alle Stände, für ihre Abgesandten hier, für diese Stadt und ihre Obrigkeit. Vereinige sie alle zu dem hohen Zweck, zu deiner würdigsten Verehrung, zum Sturz des Irrthums und des Lasters, zum Tugendheil und allem, was Reiche, Länder, Städte wahrhaftig glücklich macht, mit Jesu Christi

Eifer,

Eifer, und unter seinem seegnenden Einflusse, fortzuwirken.

So bethen wir in Jesu Namen — und wohl uns, du erhöreſt uns! Amen.

22.

(Vor einer Predigt von der Pralerey.)

Gesang.

(N. 376. v. 1.)

Wer glaubig ist und Demuth liebt
Ist hoch bey Gott geachtet,
Wenn er, was recht und gut ist, übt
Und andre nie verachtet.
Gott ehrt ihn wieder; sein Gebeth
Wird von dem Höchsten nicht verschmäht,
Der auch aufs Niedre schauet!

So laßt uns denn in unsere Herzen Demuth pflanzen, damit wir gottgefällig bethen können! Und ach! wäre sie bereits darein gepflanzt; denn wir wollen bethen.

Gelobet seyst du, großer Gott! und von uns allen freudig angebethet. Du sieheſt auf das Niedrige.

So hoch dein Himmel über deiner Erde ist, so ist sie doch für dich nicht so entfernt, daß du nicht wüßtest, was auf ihr geschieht — sie ist dir unter deinen tausend Welten nicht zu klein, daß sie nicht deines liebevollen Augenmerkes von dir gewürdigt würde, als wäre sie der größten eine. Der Erdbewohner Hoheit oder Niedrigkeit macht keinen Unterschied in deiner Vaterliebe gegen beide. Du überläßt den Armen unter seinen Brüdern, den Nichtgeachteten von ihnen, seinem Schicksal nicht, als wärest du zu groß, um seiner zu gedenken, auf ihn zu achten und an deiner Hand ihn durch dieß Leben durchzuleiten. Doch überläßt du auch den Reichen unter seinen Brüdern, den Angebeteten von ihnen, seinem Schicksal nicht, als wär er groß genug, um sich durch dieses Leben, ohne deine Aufsicht, glücklich durchzuleiten. Kein Stolz in dir, der alles außer dir vom Mitgenusse deiner Seeligkeit ausschlöße! Kein Stolz in dir, der dich partheyisch machte — und nur, was hoch ist in der Welt, zum Seeligkeitsgenusse riefe.

Gelobet

Gelobet seyst du, großer Gott! und von uns allen freudig angebethet. Du siehest auf das Niedrige.

So siehest du denn auch auf uns herab; sey Hoheit oder Niedrigkeit das Loos, das, nicht ein blindes Ohngefähr, nein, deine weise Liebe für uns zog!

Du siehst herab auf unsern Kaiser — auf alle Fürsten und auf alle Stände des Reichs, deren Haupt er ist — auf alle ihre Stellvertretter.

Du siehst herab auf unsere Erbprinzessin — auch jezt in diesem Augenblicke, in welchem sie dich denkt — auf ihren Gatten und auf unsern Fürsten.

Du siehst herab auf diese ganze Stadt, auf ihre Obrigkeit und jeden Bürger — auf alle, die von ihren Mauren umschlossen sind.

Wir dürfen nicht erst bitten, daß du sie und uns erhalten, nähren, schützen, retten, leiten, erfreuen und beglücken wollest: Du thust es ohne unsre Bitte, wenn gleich nach unserm Sinne und Erwarten nicht in jedem

Fall; du thust es besser, als wir bitten können. Deßwegen siehst du ja auf uns herab. Doch schweigt es nicht vor dir, Gott! unser Herz, und die Empfindung geht in Worte über: Der Glaube und die Hofnung nimmt die Form der Bitte an, und mit Lobpreisung schliessen sie:

Gelobet seyst du, großer Gott! und von uns allen freudig angebethet. Du siehest auf das Niedrige!

23.

(Nach einer Predigt über der Freude an Gott.)

So freue sich denn deiner alles, was dich kennet, großer Gott! und alles lerne dich erkennen, damit sich deiner alles freue!

Wir wollen nicht mit kaltem Blute dich denken — nein, freuen wollen wir uns deiner.

Nicht sclavisch zittern wollen wir vor dir — nein, freuen wollen wir uns deiner.

So unergründlich du uns bist — wir freuen uns doch deiner.

Wir

Wir freun uns deiner Macht; denn du kannst nichts, als lieben.

Wir freun uns deiner Liebe; denn ihr ist nichts unmöglich.

Deiner freue sich das Kind, so bald es sich in dir den besten Vater denken lernt.

Deiner freue sich die Jugend — in ihrer Munterkeit und Stärke.

Deiner freue sich das Alter, in seiner Düsterheit und Schwäche.

Wir freun uns deiner, wenn die zauberische Wollust uns lockt, daß sie uns nicht verführe.

Wir freun uns deiner im Genusse erlaubter Sinnenlust, damit sie sich erhöhe.

Wir freun uns deiner, wenn der Arm getreuer Freunde uns umschließt und wenn uns alle Welt verläßt.

Wir freun uns deiner, wenn sich bange Seufzer aus unsrer Brust erheben und wenn zu Thränenquellen unsre Augen geworden sind.

Wir freun uns deiner, wenn wir steile Berge auf unsern Tugendwegen übersteigen sollen, und wenn wir sie nun überstiegen haben, und uns die gute, edle That gelungen ist.

Wir freun uns deiner auf der Bahn des Lebens — so lange sie sich fortstreckt, und wenn sie nun sich schließt.

Wir freun uns deiner ewiglich in einer bessern Welt.

So freue sich denn deiner unser Kaiser, das ganze deutsche Reich mit seinem Fürsten und mit seinen Ständen, mit ihren Stellvertrettern allhier.

So freue sich denn deiner unsre Erbprinzessin — ihr Gatte — unser Fürst.

So freue sich denn deiner Regensburg.

Es freut sich deiner, was im Himmel und was auf Erden lebt, du Schöpfer aller Frohgefühle — und selbst der starre Fels verkündigt uns, daß wir uns deiner über alles und in allem — erfreuen können. Amen.

Gesang.

(N. 30. v. 6.)

Es jauchze dir, o Herr! dein Himmel,
Die Erde dank', und freue sich,
Selbst aller Meere froh Getümmel
Und ihr Bewohner preise dich!
Laßt alle Felder, laßt die Heerden
Aufhüpfen und voll Freude werden,
Laßt jeden Baum durch jeden Hain
Sein Lob ertönen, sein sich freun!

24.

(Vor der ersten 1791. in Tischingen am Himmelfahrtsfeste, auf welches das Geburtsfest unseres Fürsten fiel, gehaltenen Predigt.)

Hier sind wir wieder, Vater! Du riefest uns, du führtest uns hieher — du, der du über allem walteſt, was sich in jedem Abschnitt unserer Reise nach der Ewigkeit mit uns eräugnet — du, der du über allen wachest, die auf den Wegen ihrer Pflicht mit einem dir ergebnen Herzen wallen.

Hier sind wir, um, in Einem Geist, dich anzubethen — an einem doppelt frohen feyerlichen Tage.

Erfreut

Erfreut sieht heute unser Fürst, dein Knecht, auf jenen Tag zurück, an dem du ihn das Licht der Welt erblicken ließest. Er danket dir, o Herr des Lebens, daß du nun wieder zu der Anzahl seiner Jahre ein Jahr hinzugezählet hast. Er dankt dir für den Ueberfluß von Gütern, womit du ihn, von Mutterleibe an, mildthätig seegnetest — blickt in gebeugter Demuth zur Erde nieder, und dann in hoher Würde zu deinem Himmel empor, und spricht: "Was bin ich, Herr! was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht!" Er fleht zu dir, daß du sein Leben fristen, und noch vielmehr, daß du mit deiner Gnade — denn, Gott! was sind die größten Fürsten ohne sie? — nie von ihm weichen mögest:

Erhöre, Vater! sein Gebeth und laß dir seinen Dank gefallen.

Erhöre, Vater! unser Flehn für ihn und laß dir unsern Dank gefallen, der mit dem seinigen sich einigt.

Du hast ihn, großer Gott! zum Werkzeug deiner Güte auch gegen uns gemacht.

Er

Er ist Versorger und Beglücker seiner Diener und Unterthanen — des hohen, seltnen Titels, guter Fürst, so würdig. Wie sollten wir dir nicht, von aller Schmeicheley des Eigennutzes fern, von ganzem Herzen für sein Leben, für alles Gute, das aus Strömen deines Seegens sich über ihn ergießet, für alles Gute, das du uns durch ihn zufließen läßst, an diesem Tage mehr als jemals danken? Sieh! Vater! alles liebet ihn, was ihn umgiebt, was unter seinem Schatten ruht und jauchzt, und heute unter Freudenthränen auch ungesehne Kummerthränen verweinen mag. Nimm unser aller Dank für ihn mit Vaterliebe an und offenbahre sie an ihm noch ferner, wie bisher, aufs herrlichste. Vergilt ihm, Allbelohner! alles, was er aus gutem Herzen thut, und schone, wenn er fehlet, seiner, wie ein Vater seines Sohnes schont. Erheitere noch oft sein Antlitz durch Freude über seiner Kinder Glück. In seinen Augen sey, bis sie der späte Tod verschließt, Therese immer theurer — sie ists ja, Gott! in deinen Augen — damit sich sein Vergnügen stets erneure, wenn er sein Heil in ihrem Heil erblickt. Er ist ein Sterblicher, vom

Kampf

Kampf mit Zweifel, Angst und Pein nicht frey. Muß er ihn kämpfen, Vater! hilf ihm siegen. Dazu lebt Jesus Christus, unser Herr im Himmel, daß du durch ihn uns allen zum Sieg verhilfst. Deß freuen wir uns heute an seinem Fest. Gelobt seyst du für unseres Heilands Leben in dem Himmel! Gelobt seyst du für unseres Fürsten Leben auf der Erden. Wir fürchten nicht — wir wollen siegen. Amen.

25. und 26.

(Nach zwo Predigten über Ps. 95. v. 6. 7.)

Erstes Gebeth.

Wie getrost können wir zu dir bethen, o Gott, dessen Werke so groß sind! Wenden wir uns doch, wenn uns etwas am Herzen liegt, mit so viel Vertrauen an Menschen, deren größte Thaten, in Vergleichung mit den deinigen, die kleinsten Werke sind. Sollten wir nicht vielmehr, voll ruhiger Hofnung, unsere weisen und rechtmäßigen Wünsche von dir erfüllt zu sehen, uns an dich wenden, dessen, nach menschlichem Urtheil kleinstes Werk

größer

größer ist als alle Menschenwerke, so sehr sie bewundert und gepriesen werden. Auch unser eignes bisheriges Leben ist Zeuge davon; auch darin, und in so vielen nicht geachteten Eräugnissen desselben, hat sich die Größe deiner Werke geoffenbart. Dafür sey auch heute, in dieser Versammlung, gelobet und gepriesen und das flöße unserm Herzen die gewisseste Zuversicht ein, die Größe deiner Werke werde sich auch in dem noch rückständigen längern oder kürzern Theil unseres Lebens, in unserer Erhaltung und Versorgung, in unserer Bewahrung vor Gefahren und in unserer Errettung daraus, in unserer Unterstützung zur Ausführung aller weisen, dir gefälligen Zwecke, in deinem Beystande zur Erfüllung unserer Standes- und Berufspflichten, in unsern Bemühungen für Aufklärung, Tugend und Menschenwohl, in unsern Freudengenüssen und in unserm Freudenmangel entdecken. Was du thust, o Herr! ist groß und göttlich. Beweise das ferner, zu unserer Wonne und zu unserm Heil, recht sichtbar an unserm lieben Fürsten, an unserm Erbprinzen, an unserer Erbprinzessin, an ihren theuren Anverwandten, und

besonders an denen unter diesen, die in diesen Augenblicken ihr Herz mit uns zu dir erheben, und für uns bethen, wie wir für sie. Gieb dich uns allen in deiner Größe je länger je mehr zu erkennen, damit der Hohe und Niedrige, der Reiche und Arme, der Starke und Schwache, der Glückliche und Hilflose sich deiner freue und rühme, bis dein größtes, dein einziges Werk, unsere Seeligmachung, vollendet ist. Amen.

Zweytes Gebeth.

In dem Abgrund deiner Gedanken, o Gott! liegt auch unser Schicksal verborgen; und dein Geist, der Geist der Allmacht, Weisheit und Liebe, schwebet auf ihm. Dürfen wir trauren, daß unser blödes menschliches Auge nicht hinuntersieht in diese Tiefe. Was erforschten wir denn, wäre sie auch erforschlich für uns? Keine Gedanken des Leids — nein, lauter Gedanken des Friedens würden sich unsern schärfsten Blicken entdecken.

Dessen ist und werde unser Herz, grosser Vater! so gewiß, als ob alles, in dem hellsten Lichte vor uns stünde!

Wirst

Wirst du sie verlängern unsrer Tage Reihen, oder sie verkürzen? Wirst du uns aus deinem Freudenbecher tränken oder einen Kelch der Leiden reichen? Wie wirst du dieses Lebens Anmuth und Widrigkeit, zur heilsamen Arzney für uns, vermischen? In welchem Maase wird dein Seegen sich über uns und unsre Kinder und die Geliebten unseres Herzens, über unsre dir gefälligen Entwürfe und Geschäfte, über unsre Tugendübungen, selbst über unsre fehlgeschlagnen Hofnungen, verbreiten?

Gott! was du beschlossen hast, wissen wir nicht. Wir, deine noch unverständigen Kinder wissen nicht, was sie erwählen und bitten sollen von dir. Ach! wie leicht könnte die Wahl und Bitte das trügliche Scheingut ergreifen. Laß den stummen Seufzer des Geistes, der sich nach Glückseeligkeit sehnet, und nach dir schmachtet, du Quelle des Lebens, die Stelle des Gebethes vertreten.

Herr! wie sind deine Gedanken so tief. Thue mit uns nach deinen Gedanken — An uns geschehe dein Wille; er geschehe von uns — und seelig sind wir.

Handle nach deines göttlichen Herzens tiefen Gedanken mit unserm Vater, dem Fürsten; mit unserer Erbprinzessin und ihrem Gemahl; mit Hildburghausens Herzog, und ihr, der Auserwählten, welche du ihm zur Gattin, zum Unterpfand deiner treuesten Liebe, gegeben — und seelig sind sie.

Walte nach deines göttlichen Herzens tiefen Gedanken, über deiner Welt, über deiner Kirche noch ferner. — Unter allem, was die gemeine Wohlfarth erschüttert oder befestigt — unter allem eiteln und weisen, kühnen und scheuen Klügeln und Streiten für und wider Erleuchtung und Freyheit und Rechte der Menschheit und Glauben — unter allen bänglichen Sorgen, murrenden Klagen und kindischen Unmuth, deren sich auch der Weise, der Gute nicht immer zu entschlagen vermag — walte nach deines göttlichen Herzens tiefen Gedanken über allem, was lebet, und webet und ist und alles was lebet, und webet und ist, sey seelig in dir. Amen.

27. (Nach

27.

(Nach einer Predigt über Phil. 3, 13. 14.)

Auch uns, weiser und gütiger Gott! hast du längst die Laufbahn des Lebens eröfnet. Auch uns rufest du zu: "Eilt zum Ziele! Ergreifet den Preis!"

Gelobt seyst du, daß wir nicht übersehen wurden, als du der Menschen Lauf zum Ziele anordnetest und deinen Preis aufsteckstest. Er ist ein Kleinod, unsers heißsten Wunsches werth, und die Bahn, die wir durchlaufen sollen, ist nicht überall so dornicht, als uns in finstern Stunden dünkt; so viele Strecken auf derselben sind mit Blumen bestreut; Gedankt sey dir! gedankt sey dir! Herr unsers Schicksals —

Verlaß uns nicht bey unserm Laufe und sind wir einst am Ziele, so sprich — du bist gerecht — den Preis uns zu.

O finden wir einst unsern Fürsten und unsere Erbprinzessin, und ihren Gatten in den Reihen der Vollendeten, die deinen Preis am Ziel davon getragen haben und aller Welt Glückwünschungen darob empfangen —

Heil uns mit ihnen! Das laß uns sehn, das laß uns hören, großer Gott! und hier schon laß uns sehn und hören, daß sie an Weisheit, Tugend, Menschenliebe nicht zurückeblieben, nicht stille stunden, sondern ihrer höhern Bestimmung sich unaufhörlich würdiger erwiesen.

Hilf allen, o Allmächtiger! die auf dem Weg zum Ziele begriffen sind, treu, wie du pflegest, ferner fort. Frische, wenn sie ermatten wollen, in Stunden des Unmuths, des Kummers der Schmerzen, ihren sinkenden Geist mit deinen Hofnungen auf. Zeige ihnen den Preis des Laufes von ferne, bis du das Glauben in Schauen verwandelst. Amen.

28.

(Am 18. Sonntag nach Trinitatis 91. nach der Zurückkunft von Tischingen — zuerst vor dem Altare.)

Gesang.

(N. 517. v. 1.)

Hier sind wir, dich zu ehren,
Dich, dem wir angehören,
Dir, Vater! zu lobsingen,
Dir Preis und Dank zu bringen.

So erhöre denn auch jezt und künftig wieder das Gebeth, großer, über alles hoch erhabner Gott! das in diesem Tempel und in dieser Andachtsstunde sich zu dir erhebt aus frommen Herzen.

Zwar in Tempeln, welche Menschenhände bauten, wohnst du nicht. Dir ist deiner glaubigen Verehrer Flehen angenehm an jedem Orte. Aber sollt' es dir mißfallen, wenn sie sich vereinen, dich in Einem Geiste anzurufen?

Gott! du kennst und liebst auch den, der dich nicht kennt noch liebt. Tausend Seegnungen ergießen sich, ohne sein Gebeth, von dir auf ihn herab. Aber auf Gebethserhörung können nur allein deine weisen, gutgesinnten, dir ergebnen Kinder rechnen.

Herzenskündiger! zählest du sie nicht darunter, unsre Erbprinzessin?

Freunde! seht, hier ist Sie wieder unter euch! Sie erkennet euch, im Geist des Christenthums, für Ihre Brüder und für Ihre Schwestern; und wenn nun in Ihr Gebeth an diesem Orte stille fromme Wün-

sche für euch fließen, sollte Sie Ihr Gott und euer Gott nicht hören?

Ja, Sie fleht nicht unerhört zu dir, Gott und Vater unserer aller!

Fleht Sie liebevoll für Ihren Gatten, und für unserm Fürsten, und für alles, was ihr angehört — oder im Hinausblick auf die frohe Stunde, wo du eine Ihrer süßsten Hofnungen erfüllen wirst — oder dürstend-strebend nach der höhern Vollkommenheit, die Ihr Geist und Herz erreichen soll und will — alles andre deiner weisen Fügung ruhig überlassend — Gott! sie fleht nicht unerhört zu dir.

Ihre Bitten sind die unsrigen — und wir flehn nicht unerhört zu dir.

Gott! wir flehn noch mehr, und Sie mit uns. Sollte unsers Kaisers, und des ganzen Reiches, Heil und Flor, und was diese Stadt beglücken kann, nicht in dem Register unserer Herzenswünsche stehen? Oder flehn wir unerhört zu dir, wenn dir unser Herz auch diesen Wunsch, im Gefühl der Bürgertreue und der Menschenliebe, vorträgt?

O wie

O wie seelig sind wir, daß wir dich erkennen und belehret werden, dich im Geist und in der Wahrheit anzubethen! Mach uns immer lehrbegieriger, um dich immer besser zu erkennen, und von einem Grad der Tugend und der Seeligkeit zu dem andern aufzusteigen. Amen.

29.

(Nach einer Predigt über Luc. 22, 25. 26.)

Gesang.

(N. 233. v. 2.)

Lehre mich, Herr! deine Wege,
Zeige deinen Willen mir.
Damit ich nicht irren möge,
Führe du mich selbst zu dir!
Gott! du kennest mein Vertrauen;
Sicher kann ich auf dich bauen.
Deine Treu, o Vater, ist
Ewig, wie du selber bist.

So wollen wir uns also deiner Treue gänzlich überlassen, Gott! unser Vater! — in diesen Augenblicken des Gebeths, und, durch Gebeth gestärkt, in allen folgenden Zeitpunkten unsers Lebens.

Wenn Täuschungen des Scheinglücks uns verführen wollen — wenn gute unverdorbne Neigungen und Sitten der Ton der Welt umstimmen und verschlimmern will — wenn wir auf manchen dunklen, verschlungnen, schmalen, dornevollen Wegen durchs Leben wallen müßen — wenn sich die schönste Aussicht unsrer Hofnung öfnet, und doch dabey dem Herzen bange werden möchte — wir überlassen uns ganz deiner Treue, Gott unser Vater!

Nicht, um im Schlaf des Leichtsinns und der Trägheit, um alles unbesorgt, zu träumen. Du gabst uns so viel Kräfte, tausendfaches Unheil von uns zu entfernen, und tausendfaches Heil uns zuzuwenden. Was wir mit diesen Kräften, bey ihrem weisesten Gebrauche, nicht vermögen, das wirst du weislich fügen. Wir überlassen uns ganz deiner Treue, Gott! unser Vater!

Verlassen wir uns doch auf treue Menschen schon so sehr — und doch sind sie dem Irrthum bey aller ihrer Weisheit, bey aller ihrer Macht der Schwachheit, und der Veränderung der Treue unterworfen. Hingegen

deine

Deine Treue, Gott! unser Vater! ist unveränderlich und währt von Ewigkeit zu Ewigkeit, gleich deiner göttlichen Gewalt und Weisheit. Wir überlassen uns ihr ganz.

Ihr überlassen wir das Schicksal unsers Kaisers, und aller Fürsten, deren Oberhaupt er ist, und ihrer Stellvertreter. Nicht ihrer eigenen Leitung ist es übergeben — so wenig als von ihnen blos das Heil der Länder, die sie beherrschen und berathen, abhängt. Es steht in deiner Hand, Gott! unser Vater! du gibst den Ausschlag. Wir überlassen uns ganz deiner Treue.

Nach deinem Rathschluß wirst du unsern Fürsten leiten und allen, die ihn lieben, sein Angesicht bald wieder mit Freuden sehen lassen. Wir überlassen ihn ganz deiner Treue; und mit ihm unsre Erbprinzessin, und ihren Gatten. Du läßst das Gute, welches du in beide legtest, nicht verlohren gehen. Es seh die Welt zu deinem Preis, es sey mit Wucher angelegt! Und Vater! wirst du denn nicht wachen über dem, was du, zu einem neuen Unterpfande deiner Liebe gegen sie, erschufst und hinterlegtest, bis du

es

es bald in ihre Arme legen wirst. Wir überlassen Kind und Mutter ganz deiner Treue.

Mach diese Stadt zu einer Seegensstadt, in der sich Weisheit und Gerechtigkeit der Obern mit jeder Bürgertugend in jedem Bürgerhause einigt. Wir überlassen sie ganz deiner Treue.

Gedankt sey dir vor allem Volk für jeden Seegen, den du uns, so lang wir leben, unverdient verliehst. Dein Seegen folgt uns jezt in unsre Häußer nach, wenn wir der Vorschrift deiner Gotteslehre folgen. Dafür bürgt uns, Gott! deine Vatertreue. Wir überlassen uns ihr ganz. Amen.

30.

(Nach einer Predigt über Matth. 5, 16.)

Nun, der Gott, der uns stärken kann und stärken muß, wenn wir mit getrostem Muthe auf dem Wege zur Vollkommenheit immer weiter schreiten sollen, der steh uns bey, und allen seinen redlichen Verehrern! Er besiege alle Schüchternheit zum Guten, und verhel-

verhelfe uns zur ungeheuchelten Freymüthigkeit des Glaubens und der Tugend! Es leuchte stets das Licht unsrer christlichen Erkenntniß vor den Leuten, und es seh die Welt unsere guten Werke, damit über ihrem Anblick unser Vater in dem Himmel hochgepriesen werden möge.

Hochgepriesen seyst du, großer Vater! auch in dieser Andachtsstunde von uns allen.

Hochgepriesen werde deine unerforschte, aber tiefgefühlte, Weisheit, Macht und Güte.

Hochgepriesen werde jede, auch die kleinste, ihrer in der ganzen Welt verbreiteten, uns entdeckten Wirkungen!

Hochgepriesen seyst du für die Summe alles Guten, welches du an Menschen und durch Menschen täglich thust.

Hochgepriesen für die Freuden dieses Lebens — und auch für die Leiden. Auch in diesen offenbarst du deine Herrlichkeit.

Hochgepriesen seyst du, daß du unsern Kaiser auf den Thron gesetzet, und ihn schützest, und zum Seegen vieler Völker machst.

Hoch-

Hochgepriesen seyst du für den Reichthum deiner weisen Güte, den du unter alle deutsche Fürsten, unter ihre Länder, unter ihre Abgesandten ausgetheilet — den du ihnen bis hieher unter allem Unbestand des Erdenglücks erhalten hast.

Hochgepriesen seyst du, daß du unsern Fürsten uns zum Vater gabst, nicht zum Bedrücker, nicht zum Peiniger, und daß wir ihm heute im Gefühl des Dankes für sein Leben froh entgegensehen können.

Hochgepriesen seyst du für das Heil, das dir unsre Erbprinzessin und ihr Gatte dankt, und, als wär es unser eignes Heil, unser Herz dir dankt.

Hochgepriesen seyst du für die Vatersorge, welche du für diese Stadt und jeden ihrer Bürger trägst, wenn er auch belastet seufzte.

Hochgepriesen seyst du jezt in Schwachheit, bis wir dich einst würdiger erheben.

Bis dahin erhöre unsre frommen Bitten.
Was du uns, zu deinem Preise, gabst, Vater!

ter! das erhalte uns, daß dich unser Herz und Mund, und Tugendleben, mit seinen guten Werken unaufhörlich preise. Amen.*)

31.

Können wir an dich gedenken, großer Gott! und an uns selbst und Andre, welche du, durch das Band der Menschheit, des Blutes und der Freundschaft, mit uns vereinigt hast — können wir an deine Weisheit, Macht und Güte

*) Da an dem Tage, in welchem dies Gebeth gesprochen wurde, in allen hiesigen evangelischen Kirchen eine öffentliche Fürbitte für einen angesehenen kranken Mann geschah, so fügte ich auf Verlangen, seiner auch in unserer Gottesverehrung zu gedenken, dem obigen Gebethe noch folgende Stelle bey:

"Vater, der du ins Verborgne siehst, deinem "Aug entgeht kein Kranker — keine Thräne, die "die Angst aus seinem und der Seinigen beklemmten Herzen preßt! Siehe mit Erbarmung — und "du kannst nicht anders — auf das Krankenbette eines guten Mannes nieder, dem der Tod "zu drohen scheint. Ist es möglich, Vater! ach! "so gehe dieser Kelch vor ihm und seinem Haus "vorüber, damit Er, und was ihn liebt, hocherfreut über seine Rettung, künftig mit uns allen deinen Ruhm besinge, Amen."

Güte uns erinnern, die uns alle beglücken kann und will, wie's unser heißestes Verlangen wünscht, und alle Menschenkraft in ihrer grösten Stärke, und alle Menschentugend auf ihrer höchsten Stufe, doch nicht vermag — können wir dies alles denken, ohne daß sich dieser große, frohe und tröstende Gedanke, wie in diesen Augenblicken, in Gebeth verwandelte? Mach uns die Augenblicke des Gebeths zu unsern seeligsten.

Du kennst uns alle, die wir hier versammelt sind, und nicht Einer wird von dir verkannt. Wie weit sich unser Glücksbedürfnis in jedem Stand, worein du uns gesetzet hast, erstrecket, das weißst du so genau, als Werth, Verdienst und Fähigkeit, von dir beglückt zu werden, auf deiner Wage, die nicht trüget, abgewogen ist. Nach dieser Einsicht theilst du deine Seegnungen uns zu; und in deiner Welt hast du alles weislich so geordnet, daß, nach diesem Maase und Gewichte, ein jeder einen Theil von diesen Seegnungen empfahe, der ihn zufrieden stelle und beseelige — und welch ein reicher Theil ist das? Nie fleh dich unser Unverstand um

einen

einen größern an, den deine weise Liebe uns nicht geben könnte. Gott! du verkennst uns nicht. Gieb einem jeden, was ihm wahrhaftig heilsam ist.

Der Name unsers Kaisers, und aller Fürsten und Stände des Reichs — der Name unsers Fürsten, und unsrer Erbprinzessin und ihres Gatten — der noch auf Erden ungenannte Name des theuren Kindes, in dessen süßen Anblick Sie aufs neue schmecken wird, wie freundlich du, Gott! unser Vater bist — die Namen aller Bürger dieser Stadt, und derer, die du über sie gesetzet hast — sind vor dir alle. In dein Buch sind sie geschrieben; in deine Hand gezeichnet. Gott! du verkennst sie nicht. Gieb ihnen, was wahrhaftig heilsam für sie ist.

Die Weisen und die Thoren, die Irrenden und Richtigwandelnden — die Guten und die Bösen — die Tugendschwachen und die Tugendstarken — die Armen und die Reichen — die Fröhlichen und Weinenden — die Kranken und die Sterbenden — Gott! kennst du alle, und verkennest keinen. Er-

barm dich aller und sey allen gnädig. Gieb ihnen, was wahrhaftig heilsam für sie ist!

O du, der über unserm Glücke wacht, mach und erhalt uns wachsam auf alles, was in und außer uns das wahre Heil, das du uns zugedacht und zubereitest, befördert oder hindert. Uns ist und wird gesagt was gut ist, und was du von uns forderst, der nur das Gute will. O neig in jedem Falle unser Herz und Ohr dazu; und wachsam merk in jedem Falle unser Aug auf alles, was von uns geschehen soll.

Du gibst uns zur Erfüllung jeder Pflicht, zu jeder Tugendübung, Kraft — zum Wandeln und zum Laufe auf dem Wege zur Vollkommenheit und Seeligkeit, verleihst du sie. Sie werde treulich von uns angewandt und angestrengt mit Muth und Eifer eines Kämpfers, der sich den Preis erkämpfen will. Nicht bethen wollen wir allein, auch wachen wollen wir — nicht wachen blos, auch ringen, damit wir nicht das Glück verfehlen, zu dem du uns erschufst — damit wir dich, wenn wirs erreichen und wenn wirs noch von ferne

sehen,

sehen, jezt lebend, sterbend einst, und nach dem Tode ewig, preisen. Amen.

Gesang.

(N. 250. v. 4.)

Ach hilf mir bethen, wachen, ringen,
So will ich einst, wenn ich den Lauf vollbracht,
Dir ewig Dank und Ehre bringen,
Dir, der du alles hast so wohl gemacht.
Dann werd ich heilig, rein, ganz dir geweiht,
Dein Lob verkündigen in Ewigkeit.

32.

(Am Weihnachtsfeste — nach einer Predigt über Joh. 3, 16.)

So dürfen wir uns also deine Liebe, grosser Gott! nicht erst erflehen. Sie ist vor allen unsern Bitten, vor unserm Daseyn, und vor der Sendung Jesu längst vorhergegangen. Doch so gewiß er einst in Bethlehem gebohren war, so sicher darf auch unser Glaube auf deine Liebe hoffen. Sie, die uns keinen Augenblick in diesem Jahr verlies, wird uns an seinem Schlusse nicht verlassen, und — ewig nicht.

So walte sie denn ferner weise und allmächtig über deine ganze Welt, damit sich in dem unermeßlichen Gebiete, welches du beherrschest, und in dem kleinsten Theil davon, die Seeligkeit verbreite, zu der du alles schufst und riefst, und jede Hand, die dazu wirken kann, der andern sich entgegenstrecke.

Gott! unser Kaiser, jeder Fürst und Stand des Reichs sey seines Volks und Lands und seiner Untergebnen Heiland — von deiner hohen Gottesliebe dazu belebt, darin bestärkt, dafür belohnt.

Er ists für uns, der gute Fürst, den deine Liebe uns zum Herrn gab. O sey ihm sichtbar was du bist, noch lange hier und ewig dort — die Liebe.

Des Lebens Quelle, und die Quelle der Gesundheit, des Geistes und der Kraft, der Ruhe und der Wonne liegt in dir, und deine Liebe öfnet sie so gerne. Laß unsre Erbprinzessin, ihren Gatten, und das Kind, das einst in ihrer elterlichen Liebe die deinige entzückt erkennen wird, aus dieser Quelle alles reichlich schöpfen was eines Hauses Erdenleben zu einem Himmelsleben macht!.

In dieser ganzen Stadt erschall die frohe Stimme: "Wie hat uns Gott so lieb!" der Arme rufs dem Reichen zu in seeliger Zufriedenheit, und schluchzend sprech der Weinende: "Du liebst mich doch, mein Gott!"

O daß nur unsre Gegenliebe deiner würdig wäre. Allein durch sie wird deine Liebe, Seeligkeit für uns. Wie könnten wir sie dir versagen, Gott, unser Vater! Amen.

Gesang.

(N. 261. v. 5.)

Sollt' ich dich nicht wieder lieben,
Der du mich zuerst geliebt,
Und mit mehr als Vatertrieben
So unendlich mich geliebt?
Könnt ich ruhig hier auf Erden
Ohne deine Liebe werden?
Ohne sie nach dieser Zeit
Würdig seyn der Seeligkeit?

33.

(Vor einer Predigt über die Weltförmigkeit.)

Gesang.

(N. 309. v. 1.)

Sollt ich betrübt von ferne stehn?
Mich zum Gebeth nicht stärken?
Gott! freudig darf ich zu dir flehn:
Du wirst gewiß drauf merken!
Weiß ich doch, daß du
Uns erschufst dazu,
Deiner uns zu freun;
Du wolltest Vater seyn
Und Gutes gern erzeigen.

So wirst du also auch jezt auf unser Gebeth merken, gütiger Schöpfer — und zuförderst auf unsern Dank für das unzähliche Gute, das du uns erzeigtest, so lange wir auf deiner Welt leben.

Sie ist ein großer und herrlicher Schauplatz deiner unendlichen Weisheit, Macht und Güte — und du eröfnest ihn nicht bloß vor unsern Augen, sondern lässest uns auch an seinen tausendfachen und zahllosen Gütern und Freuden reichlichen Antheil nehmen. Vielen theilest du einen Ueberfluß davon zu:

keinem

keinem erzeigst du dich kärglich als dem Unzufriednen. — Dank, demüthiger und freudiger Dank, o Vater! für jedes Maas deiner Wohlthaten, das du uns und allen deinen Kindern auf der Welt bisher zugemessen hast. Erhalte uns, was du uns gabst. Schaffe aus allem, durch weisen Gebrauch, den wir davon machen, Heil für uns und andere; laß durch unweisen nichts davon verlohren gehen, vergeblich empfangen, verderbt und in Unseegen verwandelt werden. Entziehst du uns aber etwas davon, so wird dieser Verlust neue Wohlthat für uns seyn, ein neues, vielleicht sehr bitteres, aber unentbehrliches und kräftiges Mittel zu unserer Glückseeligkeit, und zur Wohlfarth der ganzen Welt, die du zugleich besorgst, indem du für die unsrige wirkst.

In dieser deiner Welt fassest du das Hohe und das Niedrige — wie wirs nennen — in Einem Vaterblick zusammen, und deiner Vatertreue entgeht der nichtgeachteteste Erdbewohner so wenig, als der, auf den die Augen aller Welt gerichtet sind. O Glaube, der das Herz des menschenfreundlichen und

wohlwollenden Bethers belebt, belebe auch uns in diesen Augenblicken!

So ist also, o du über alles erhabener und herrschender Gott! unser Kaiser, so sind die Fürsten und Stände des Reichs samt ihren Abgesandten unter uns, von deiner beglückenden Aufsicht und Regierung nicht entfernt und ausgeschlossen, gleich als ob sie mit Gewalt und Kraft, ihr Schicksal ohne dich zu lenken, genugsam versehen wären, und als ob deine väterliche Fürsorge sich nur mit denen zu beschäftigen hätte, die im Staube liegen. So wirst du also unsern Fürsten, den Erbprinzen, die Erbprinzessin ferner, und nach der baldigen Erscheinung eines neuen Zweigs ihres Stammes aufs neue, unter den Denkmälern deiner weisen und allmächtigen, schützenden und seegnenden Liebe aufstellen. So wirst du dein Auge über den obrigkeitlichen Personen und angesehenen Einwohnern dieser Stadt, aber gewiß auch über allen übrigen offen erhalten, damit kein ihr wahres Glück zerstörender Unfall sie treffe, damit Armuth, Niedrigkeit und Mühseeligkeit ihre Seeligkeit nicht störe. Du wirst

keinen,

keinen, der dich kennt und auf deine Wege achtet zu der Klage berechtigen, du sähest nur auf das, was groß ist in der Welt.

In deiner Welt sind noch so manche gute, edle und wohlthätige Menschen, die wir kennen und nicht kennen. In mancher armseeligen Hütte wohnt mehr Tugend als in stolzen Pallästen. Beyspiele der Weisheit und Frömmigkeit leuchten uns noch vor, und erwecken uns zum Dank für deine Güte, die uns so viel Gutes durch Menschen erzeigt, die dein Bild an sich tragen, und uns zu ihrer Nachahmung auffordert, um dann noch mehr beglückt zu werden. O Vater! daß doch keine dieser stillschweigenden Aufforderungen vergeblich an uns ergehe! daß wir doch alle die Anzahl der guten Menschen auf deiner Welt vermehren.

Aber in dieser Welt — Vater! auch so viele böse Menschen in tausend Gestalten und Verkleidungen — so viele Eitle und Stolze — so viele Habsüchtige und Karge — so viele Schwelger und Wollüstlinge — so viele Gewaltige, die das Recht beugen und so viele

feige Menschenknechte, die zum Unrecht schweigen — so viele boshafte Beleidiger, Bedrücker und Verfolger, und unversöhnliche Beleidigte — so viele Hartherzige und Unerbittliche, die nicht glauben, daß über den, der nicht Barmherzigkeit gethan, ein unbarmherziges Gericht ergehen werde — so viele, Vater, die dich vergessen und dein heiliges Gesetz mit Füßen tretten. Du kennst sie alle — schwarz sind ihre Namen und traurig ist ihr Anblick. Doch du waltest auch über den Sünden deiner Welt; du ziehst auch aus ihren Verderbnissen Seegen hervor. Damit beruhige und tröste uns und zugleich sey mit deiner alles lenkenden Weisheit davor, daß wir nicht wandeln im Rathe der Gottlosen — nicht tretten auf den Weg der Sünder — nicht sitzen, wo die Tugendspötter sitzen. Entwöhne uns immer mehr von allem Bösen in der Welt, bis du uns einst von ihr völlig erlöset, und in dein Reich aufnimmst, wo vollkommene Tugend und Seeligkeit ihren Wohnsitz hat. Amen.

34.

(Vor einer Predigt über 1. Cor. 10, 12.)

Du kennest alle Gefahren, in welchen wir schweben, allwissender Gott!

Von allen Mitteln, verwahrt vor jeder zu bleiben, ist keines, das deiner Weisheit entgienge.

Ein Wort von deiner Allmacht gesprochen, entfernet alles von uns, was unserm Glücke Störung und Untergang droht:

Du liebest deine Kinder zu sehr, als daß du sie schutzlos sich selbst überließest; und eh du sie schufest, hast du bereits für ihre Beschützung gesorgt.

Vater! diesen frohen Gedanken verdanken wir dir. Laß ihn doch nie aus unsern Seelen verschwinden, die er belebt, erheitert und stärkt. Sorglos, vermessen und träge mach er uns nie; muthig, getrost, ruhig und seelig erhalt' er uns ewig.

Deinem allwaltenden Schutze empfehlen wir uns — ihm empfehlen wir alles, was du

durch

durch die Bande der Menschheit und Liebe mit uns vereiniget hast, was du mit deinen alles beschützenden Armen umschließest, ehe wir bitten.

Schütze den Kaiser, die Fürsten und Stände des Reichs, und ihre Gesandten — daß ihre Thronen nicht wanken, ihr Glück nicht umgestürzt werde, wenn ihre Häuser, Gebiete und Länder die vollen, süßen Früchte ihres wohlthätigen Lebens und ihrer weisen Regierung genießen.

Bedecke mit deinem Schilde den Fürsten, welchem du uns übergabst, damit er uns schütze und seegne — wie ers so väterlich thut.

Solltest du unsere liebe Erbprinzessin und ihren Gatten nicht schützen? Das Kind nicht schützen, dem schon die treuste Sorgfalt der Mutter mit Wonnethränen im Auge geweiht ist, eh du es noch in ihren Schoos legst und sprichst: "Bewahre dies Kleinod, wie du deine Seele bewahrest!"

Schütze Regensburgs Mauren. Wo du die Stadt nicht behütest, so wachet Rath und Bürger umsonst.

Schütze uns, Vater, daß wir nicht fallen — in Sünden. Soll uns ein Unfall begegnen, der unsre Freuden zerstöre und Schmerzen über Leib und Seele verbreite: Es geschehe dein Wille! Laß uns nur nicht unter den Trümmern unserer irdischen Freuden, laß uns nur nicht im Schmerzgewühle erliegen. Schütze uns nur, daß wir nicht fallen — in Sünden. Amen.

III. Kurze

III.

Kurze Herzenserhebungen, Anreden und Seegnungen.

A.

Beym Anfange der Gottesverehrungen.

I.

Seyd Thäter des Worts, Befolger der Religionslehren, die euch vorgetragen werden, und nicht Hörer allein; denn sonst würdet ihr euch selbst betrügen. Wer sich begnügt, jene Lehren nur zu vernehmen und zu wissen, ohne sie in Ausübung zu bringen, der ist einer Person gleich, die sich im Spiegel besieht, augenblicklich wieder weggeht, und nicht mehr daran gedenkt, wie sie aussah. Wer aber in das vollkommene Gesetz der Freyheit, in die Lehre Jesu, die uns durch ihre Vorschriften einschränkt, ohne uns sclavisch zu behandeln, hineinschaut und vor demselben aufmerksam stehen bleibt; wer auf diese

Weise

Weise kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter ist, der wird seelig seyn in seiner That. (Jac. 1. 22. ff.)

2.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, sondern so groß der Abstand des Himmels von der Erde ist, so weit sind meine Wege und Gedanken von den eurigen unterschieden.“

Großer, über alles erhabner Gott! das hast du uns längst wissen lassen. O laß es uns nie vergessen, und die Ueberzeugung davon nie geschwächt werden. Stärke sie vielmehr, damit wir uns dir mit desto mehr Demuth, Zufriedenheit und Ruhe unterwerfen. Bringe unsere Gedenkungs- und Handlungsart in die schönste Uebereinstimmung mit der deinigen. Es geschehe im Kleinen von uns, was du im Großen thust; und wenn wir auch jezt Erinnerungen hieran empfangen, so seegne sie, Amen.

3. *)

Gesang.

(N. 398. v. 5.)

Ein weises, frommes Herz, das sey mein Schatz auf Erden!
Sonst alles, nur nicht dies, kann mir entrissen werden:
Es bleibt im Tode mein, und folgt mir aus der Zeit,
Zum seeligsten Gewinn, bis in die Ewigkeit.

Dies weise, fromme Herz ist deine Gabe, Gott! — ist eine Gabe, die von dir empfängt, wer sich nach ihr von ganzem Herzen sehnt, der mit dem ganzen Eifer, den sie verdient, ihr nachstrebt. O laß uns alle dies erfahren, Allgütiger! und bis uns einst dies weise fromme Herz hinüber in die Ewigkeit begleitet, so werd es von uns überall mit hingebracht, wohin uns die Natur führt und dein Wille. Amen.

4. (Am

*) Vor einer Predigt über 1. Cor 10, 31.

4.

(Am Pfingstfeste 1790.)

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe des Vaters, und die Theilnahme an den Gaben des heiligen Geistes mache stets euer Glück!

Vernehmet die Verheißung Jesu Luc. 11, v. 9—13.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfängt— wer sucht, findet— wer anklopft, dem wird aufgethan.

Welcher Vater unter euch wird seinem Kinde, das ihn um Brod bittet, einen Stein hinreichen, oder für einen Fisch eine Schlange geben, oder einen Scorpion für ein Ey?

Doch nun verderbte Menschen, wie ihr seyd, ihren Kindern etwas Gutes zu geben wissen und geneigt sind: wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben, denen, die ihn darum bitten.

(Hierauf schloß sich gleich der Gesang N. 161. an:
Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit, ich fleh um deinen Geist ꝛc.)

5.

(Am Feste der Geburt Christi — zuerst am Altare.)

Preis und Anbethung opfert, ihr Christen! Gott, unserm Vater — dem Schöpfer, dem Erhalter, dem Regierer! Er, er ist die Liebe!

Preis und Anbethung opfert, ihr Christen! dem Sohne Gottes! Er kam, von Gott gesandt, auch uns zum Heil. Er, er ist die Liebe!

Preis und Anbethung opfert, ihr Christen! dem Geist des Vaters und des Sohnes. Er führet uns die ebne Bahn der Tugend. Er, er ist die Liebe.

Preis und Anbethung opfern wir Christen dir, Unerforschter! Wie köstlich ists uns täglich dir lobsingen. Du, du bist die Liebe!

6.

(Am ersten Jan. 1792.)

Bürger und Einwohner Regensburgs — Mitchristen, denen meine ganze Ehrfurcht, Hochachtung, Freundschaft und Liebe geweihet ist, höret des Herrn Wort!

So

So spricht der Herr:

"Wendet euch zu mir, so werdet ihr seelig, ihr Erdbewohner alle — denn ich bin Gott, und keiner sonst!"
(Jes. 45, 22.)

B.

Am Schlusse der Gottesverehrungen.

I.

Geht nun zurück in eure Wohnungen, und werdet täglich weiser, und übt euch täglich mehr in jeder Christentugend — beruhigt eure Seelen täglich gründlicher — und macht euch täglich fertiger zum Uebergang in eine bessre Welt!

Gott seegne euch! Gott seegne euch!

2.

Empfanget zum Beschlusse den Seegen eures Freundes! Er fließt aus liebevollem Herzen: nehmt ihn mit liebevollem Herzen auf!

Seegne alle, die mich hörten, großer Gott! mit Erkenntniß deines Willens, deines Wohlgefallens. Siehst du ihren Ernst, darauf zu merken, sich darnach zu richten, so erfreu' sie auch mit deinem väterlichen Wohlthun!

3.

Der Herr seegne und erfreue euch mit der Seeligkeit eines unschuldigen Herzens und frommen Wandels!

Der Herr seegne und erfreue euch mit der Versicherung seines Wohlgefallens an euch!

Der Herr seegne und erfreue euch mit der beseeligenden Hofnung des ewigen Lebens. Amen.

4.

(Am Feste der Geburt Christi 1789.)

Vernehmet zum Beschlusse eine apostolische Vermahnung — und sie werde heute herzlicher, als je, befolgt!

" Ich

"Ich ermahne euch, Gott anzuflehn
"und ihm zu danken für alle Menschen,
"für die Könige und alle Obrigkeiten, da-
"mit wir ein geruhiges und stilles Leben
"führen mögen in aller Gottseeligkeit und
"Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu
"auch angenehm vor Gott, unserm Erret-
"ter und Wohlthäter, welcher will, daß
"allen Menschen geholfen werde, und al-
"les zur Erkenntniß der Wahrheit komme;
"Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler
"zwischen Gott und den Menschen, näm-
"lich der Mensch Christus Jesus, der sich
"selbst zur Erlösung für alle aufopferte."

Dieser Lehre und Aufmunterung Pauli eingedenk, laßt uns am Feste der Geburt dieses göttlichen Vermittlers, der uns die allgemeine Vaterliebe Gottes aufs stärkste erprobt und zugesichert hat, unsere Versammlung nicht verlassen, ohne ihm das Wohl der ganzen Welt anzuempfehlen, und ihn besonders anzurufen, daß er unsern Kaiser, die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs in allem, was sie in eigner Person oder durch ihre hier vereinigten Räthe und Abgesandten, zur

Ausführung der weisen und gnädigen Absichten des liebreichen Vaters der Welt beschließen, vornehmen und ins Werk setzen, seegne — daß er der Fürstin unter uns alles Gute gelingen lassen wolle, wozu sie ein Werkzeug in seiner Hand, zur Freude und Beglückung so vieler Menschen werden kann, und sie nebst ihrem Gemahl, und den beiden fürstlichen Häusern, mit denen sie durch die Bande des Bluts und der Ehe so genau verbunden ist, in seinen allmächtigen Schutz nehme — daß er, in dem Wohlstand dieser Stadt, ihrer Obrigkeit und allen Bürgern die süße Frucht eines weisen Regiments und einer frommen Unterwürfigkeit genießen lasse. Ein Seufzer zu Gott um dies alles gilt so viel als das längste Gebet. Er steige in diesem Augenblicke aus redlichem Herzen empor zu ihm — Und nun gehen wir hin voll Lob und Danks, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, uns zu so seeligen Menschen zu machen, als Christen werden können. Es sey nur Wahrheit, was jezt unser Mund noch singen wird.

Gesang.

Gesang.

(N. 405. v. 7. 8.)

Gelobt sey Gott! Ich bin ein Christ,
Und seine Gnad und Wahrheit ist
An mir auch nicht vergebens.
Ich wachs in meiner Heiligung,
Ich spüre täglich Besserung
Des Herzens und des Lebens.
Ich fühle, daß des Geistes Kraft
Den neuen Menschen in mir schaft.

Dank sey dir, Vater! Denk und Ruhm!
Mich lehrt dein Evangelium,
Best glauben, Liebe üben.
Es macht mich ruhig und erfreut,
Führt mich zur wahren Seeligkeit:
Wie sollt ich es nicht lieben?
Erhalte stets mein Herz dabey,
So preis ich ewig deine Treu!

5.

(Am ersten Tag des Jahres 1790.)

Gott seegne euch beym Anfang dieses Jahrs mit seinem besten Seegen!

Von einer Woche zu der andern bemerket mit zufriednem und erfreutem Herzen, daß seine Güte alle Morgen sich erneuerte!

Am Schlusse dieses Jahrs frohlocket, als Erden- oder Himmelsbürger, daß Gottes Gnade nie sich schließt!

6.

Gleich gutem Samen, in gutes Land gesä't, werd, was wir hörten, in feinen guten Herzen aufbewahrt, und bring anhaltend Frucht.

So werde dann das Heil des Christenthums*) nicht bloß von uns besungen — errungen werde es von uns. Amen.

Gesang.

(N. 412. v. 8.)

Wie groß ist meine Herrlichkeit!
Empfinde sie, o Seele!
Vom Tand der Erde unentweiht,
Erhebe Gott, o Seele!
Der Erde glänzend Nichts vergeht;
Nur des Gerechten Ruhm besteht
Durch alle Ewigkeiten.

7. Gott!

*) Davon handelte die Predigt über 1. Petr. 3, 9.

7.

Gott! Du bist unsre Zuversicht! — So schließen wir, und wandeln ruhig jeden Weg, den du uns zeigst und führst.

O sey die Zuversicht des Oberhaupts des Reichs — sey aller Fürsten, aller Stände, und ihrer Rathsversammlung Zuversicht, damit, was, im Vertrauen auf dich, zur Wohlfahrt unseres allgemeinen Vaterlandes beschlossen wird, gelinge und bestehe.

O sey die Zuversicht der Fürstin, die hier mit uns vor deinem Thron sich niederwirft — und aller Zuversicht, die du Ihr gabst, an die Ihr Herz mit Wonne denkt, für die es schlägt.

O sey die Zuversicht, Herr, dieser Stadt — der Männer, die mit Weisheit und mit Edelmuth für aller Bürger Bestes sorgen — und eines jeden Bürgers, der für Mitbürgerwohl, wie für sein eignes, wacht.

O Herr! sey meine Zuversicht! — so sing aus frommen Herzen alles!

Gesang.

(N. 329. v. 9. 10.)

Du, Herr, bist meine Zuversicht.
Entzeuch mir deine Gnade nicht,
Und schließt sich hier mein Lebenslauf,
So nimm mich in den Himmel auf.

Da wechselt nicht mehr Freud und Leid,
Da sind ich bis in Ewigkeit
Das Glück, das nun kein Wechsel stöhrt,
Das Glück, das sich beständig mehrt.

8. *)

Euch Eltern seegne Gott mit Kindern, die das Gute, das seine Vatergüte ihnen anerschuf, unter eu'rer weisen Leitung, zu jedem seiner liebevollen Zwecke so gebrauchen, daß ihr euch ihrer jezt erfreuen möget, und daß man euch, wenn ihr schon längst im Staube schlafet, um ihretwillen seegne.

Euch Kinder seegne Gott mit Eltern, die für euch, als für den besten Seegen, den ihnen Gottes Huld verleihen könnte, ihm freudig

*) Am 1sten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi 1790. an welchem Kinder von vorzüglichen Gaben mein Text waren.

freudig danken, und die Gehülfen eurer Seeligkeit zu seyn, geschäftig sind.

Euch alle seegne Gott mit allem, was gut und heilsam für euch ist! Er seegne euch mit täglich wachsender Erkenntniß und Empfindung, wie weise er uns liebt, so hoch er über uns und unser Lob erhaben ist!

9.

So geht nun hin! der Seegen Gottes wird auf euch ruhn! Gott hat ihn euch verheissen; und er erfüllt, was er versprach. Geht hin, und macht euch seines Seegens durch fromme Tugend werth, so folgt er euch auf allen euren Wegen nach!

Gelobtet ihr in dieser Stunde nicht in eurem Herzen ein heiliges Gelübde? O brecht es nicht! vergeßt es nicht in dem Getümmel dieser Welt!

Dem Herrn heiligt euer Herz — ihm heiligt euren Stand! Folgt seiner Leitung, in Freude- und in Trauertagen, bis euer Lauf nach seinem Willen sich schließt und eure Seeligkeit zur vollen Reife kommt!

10.

Vernehmet zum Beschluße den 67sten Psalm:
Gott sey uns gnädig und seegne uns!
Er seh mit heiterm Angesicht auf uns herab!
Es werde seine Vorsicht überall erkannt auf Erden, und unter allen Völkern seine Hülfe!
Ja, Gott! dir danken alle Völker, dir danken sie.
Sie freuen sich und jauchzen, daß du gerecht regiereſt und richteſt!
Ja, Gott! dir danken alle Völker, dir danken sie die Fruchtbarkeit des Landes.
Uns seegne unser Gott! Er seegne uns und alle Welt verehre ihn.

11.

Ihr, die ihr Gott, der Welten Schöpfer, verehret über alles, was auf Erden der höchsten Ehre würdig ist, und euch ihm weihet, geheiliget durch Jesum Christum.

Ihr, die ihr ihn, der für euch starb, wie keinen liebet — denn keiner stirbt, wie Er, für

für euch; ihr, die ihr seinem Beyspiel folgt, wie keinem — denn niemand ist, wie Er, nachahmungswürdig; ihr, die ihr Gott gehorsam seyd, wie er es war — barmherzig, wie ers war.

Ihr, die ihr euch durch Gottes Geist zu allem Guten belehren, wecken, leiten lasset, um werth zu seyn des ewgen Lebens, wozu euch Gott erschuf. —

Euch seegne und behüte Er, der Herr; Er sey euch gnädig und beglücke euch. Das heitre Angesicht des besten Freunds, das seine Liebe euch verkündigt — die Freundlichkeit, mit der er es emporhebt, wenn er euch erblickt — ist nur ein schwaches Bild von Gottes Güte. Erfreut euch ihrer ewiglich.

Empfanget diesen meinen Seegen: laßt mich den eurigen empfahn; und jeder seegne, was er hier versammelt sieht — was ihm zunächst zur Seite steht — Bekannte mit den Unbekannten. So bleiben wir durch brüderliche Liebe, indem wir auseinander gehn, vereinigt. Amen!

12.

(Am Pfingstfeste 1790. vor der Abreise nach Tischingen.)

Wie Paulus seinen Gott für die Epheser anrief, so flehe ich zu ihm für euch, er wolle euch ferner durch die Religion den Geist der Weisheit und der Aufklärung mittheilen, daß ihr mit eindringendem Blicke die große Würde des Christenthums, wozu er euch erhoben hat, erkennen, daß ihr immer vor Augen haben möget, mit welch großen Hofnungen er euch durch das Evangelium erfreute, welch herrliche Güter er euch in der Zukunft zum ewigdaurenden Besitze bestimmt hat. (Epheser 1, 16. ff.)

Mit diesem Wunsche seegne ich euch, geehrte und geliebte Freunde! indem ich mich von euch — ist es Gottes heiliger Wille, der über unsere Schicksale gebeut — auf kurze Zeit nach meinem Berufe, entfernen muß. Die Fürstin, an deren öffentlichen Gottesverehrungen ihr bisher so vielen freyen Antheil genommen habt, dankt euch für dieses Zeichen eurer Zuneigung gegen Sie, und seegnet euch. O nehmt auch meinen Dank

für

für so viele unverdiente Güte, mit der ihr mich aufnahmt und meine Belehrungen von christlicher Wahrheit anhörtet, mit eben dieser Güte an. Ich laß euch meinen ganzen Seegen zurück; er ruh auf euch bis zur frohen Stunde des Wiedersehens in diesem gottgeweihetem Hause.

O Geist des Vaters und des Sohnes! laß das Wort, das ich geredet habe, nicht verloren seyn. Es bringe Frucht im Stillen.

O du, der du das Wollen und Vollbringen des Guten wirkst — gedankt sey dir für jede deiner Geisteswirkungen. Amen.

13.

(Nach dem letzten Gesange.)

Nun gehn wir hin — und kommt der Abend, so ruf uns das Gewissen, ernst und wahr, wie Gottes Stimme zu: "Du hast ihn nicht verlohren, diesen Tag!" Amen.

14.

Gottes weiser Vaterseegen walte und verbreite sich, nach tausendfachem bestgewähltem Maase über euch. Wir seegnen in seinem Namen unsern Fürsten und sein ganzes Haus — unsere Erbprinzessin, ihren Gemahl, ihr Kind — und uns untereinander. So gehen wir vergnügt von hinnen!

15.

Nun, der Gott, der uns nicht für dieses vergängliche Leben, sondern für die Ewigkeit schuf, lasse den Gedanken der Ewigkeit, der uns in dieser Stunde aufs neue nahe gebracht wurde, nie ganz aus unsern Seelen entfliehen — er lasse ihn unsern Herzen öfters mit seiner ganzen Stärke auffallen — er lasse ihn allemal wirksam seyn. Ach! wir sehen immer mehr auf das Sichtbare, als auf das Unsichtbare. Eine Ewigkeit zu glauben, und unverrückt vor den Augen zu behalten, fällt uns so schwer. Wir bedürfen, daß uns Gott zu Hülfe komme und unsern Gedanken die rechte Richtung gebe. Er thue es, der liebreiche Vater. Amen.

16.

Wir gehen nicht von hier, ohne unser Herz, voll weiser frommer und liebreicher Wünsche ausgeschüttet zu haben. Ja, nur von solchen sey unser Herz voll, nur von solchen gehe unser Mund über. Gott heilige und reinige sie von allem Fehlerhaften, das ihnen noch ankleben mag.

Er kennt uns und alle, welche wir zu verehren, zu lieben, und gerne glücklich zu sehen, verpflichtet sind und uns gedrungen fühlen. Er kennt ihre und unsere Bedürfnisse. Er weis am besten, was wahres Glück für sie und für uns ist. Seine alles umfassende Weisheit, Macht und Güte kann, will und wird es allen bereiten, die desselben empfänglich sind.

So bereite er es denn unserm Kaiser — allen Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, samt ihren hier versammelten Gesandten — er bereite es unserm Fürsten, dem Erbprinzen, seiner Gattin, und dem ganzen Fürstenstamme. Ein gutes, gefühlvolles Herz, erfüllt mit Gottes- und Menschenliebe, das sie nur im Glücke ihrer Länder und Unter-

thanen, nur im Helfen und Wohlwollen, ihre Freude und Seeligkeit finden läßt — das ihr Ohr zu dem Flehen der Elenden hinneiget und von der Stimme der Verläumbder wegwendet — das sie die Thorheiten der Großen, die Ausschweifungen der Höfe, die Laster der Mächtigen verachten lehret — das sie zur ungeheuchelten Tugend bilden und ihr ganzes Leben mit edeln Handlungen ausfüllen wird — das sie mit Muth und Entschlossenheit belebet, ohne Menschenfurcht zu reden und zu thun, was Pflicht und Gewissen gebeut, und mit einträchtigem Eifer für die Wohlfarth des Reichs zu wachen — dies Herz gebe ihnen Gott — dadurch mache er sie glückseelig, dadurch vergelt' er ihnen hier und in Ewigkeit, was sie Gutes thun für diese Welt und für die zukünftige.

Zu gleicher Seeligkeit und voller Vergeltung führe er die hiesige Stadtobrigkeit durch ihren herzlichen Eifer für das Wohl ihrer Bürger und durch die treue Verwaltung der ihnen anvertrauten Güter. Er zeige ihnen jeden Tag ihres Lebens die schwere Rechenschaft, die sie am Schlusse desselben ihm ablegen

ablegen müßen, und leite sie mit seinem Geist, daß sie in weiser Eintracht, Ordnung, Selbstbeherrschung, Leutseeligkeit, Wohlthätigkeit und jeder Familientugend Muster der Bürger werden.

Diesen laße Gott Glückseeligkeit und Vergeltung wiederfahren durch verständigen Fleiß in ihren Berufsgeschäften — durch geduldige Ertragung ihrer Lasten — durch Treue und Folgsamkeit gegen ihre Obern — durch Willigkeit in jeder Pflichtleistung — durch Liebe zu ihm, unserm Vater im Himmel, und durch Liebe gegen alle Menschen, die in näherer oder entfernter Verbindung mit ihnen stehen.

Uns alle mache er zu guten Menschen, so hat er uns zu glücklichen gemacht.

Allerhöchster! Allgütigster! dies bitten wir dich. Solche Bitten sind dir angenehm — sind erhörlich. Amen.

17.

Laßt mich Paulus Schlußwunsch seines Briefes an die Ebräer zum Schlußwunsche meines heutigen Vortrages*) machen:

Gott geb euch Muth und Stärke zu einer jeden guten That, die ihr, damit sein Will geschehe, unternehmet — ja er vollbring durch euch, was ihm gefällig ist. Amen.

18.

(Nach einer Predigt über Jac. 1, 12.)

Gott, unser Vater seegne euch!

Euch seegne Jesus Christus, unser Herr!

Es seegne euch der Geist der Heiligung!

Auch Leiden sind ein Gottesseegen für Erdbewohner, wie wir sind; ein Seegen ohne sie ist Träumerey.

So seegne euch denn Gott mit jedem Leiden, das seine weise Güte für euch wählt. Nehmt es, wie jede andere Wohlthat, aus seinen Vaterhänden an!

Heil unserm Kaiser und dem ganzen Reiche — dem Haupt und allen Gliedern!

Heil

*) Ueber 2 Cor. 5, 9.

Heil unserer vielgeliebten Erbprinzessin, ihrem Gatten, und seinem Vater, durch den uns, seine Diener, des Allversorgers Vorsicht seegnet!

Heil dieser Stadt und ihrer Obrigkeit!

Doch ohne Leiden ist kein Heil. So hat es Gott beschlossen und geordnet. Sein Plan besteht — sein Will geschehe! Geseegnet seyen ihnen allen, die Leiden alle, die sie treffen.

Gesang.

(N. 302. v. 3. 4.)

Geseegnet sind die Leiden mir,
Die mich der Welt entziehen,
Mich lehren, Gott! allein zu dir
Und deine Hülfe fliehen.
Ich weiß, einst bringst du meinem Blick
Der Sonne sanftes Licht zurück,
Das jezt sich mir verhüllet.

Wie will ich dann, vom Schmerz befreyt,
Herr! deine Huld erheben!
Wie freudig dir selbst für das Leid
Lob, Preis und Ehre geben!
Wohl denen, die dem Herrn vertraun,
Die ihre Hofnung auf ihn baun!
Nie werden sie zu Schanden.

19.

(Nach einer Predigt von der Praleren.)

Je höher du bist, desto mehr demüthige dich: so wird dir der Herr hold seyn, und du bist geseegnet. Amen.

20.

(Nach einer Predigt vom Menschenfreunde nach dem Bilde Jesu.)

Mit der Seeligkeit des Menschenfreundes seegne Gott euch alle!

Findet und erwartet diesen Seegen täglich, wenn ihr von dem Schlaf erwachet oder euch zur Ruhe niederleget!

Findet und erwartet ihn in eurem Kabinette und in eurer Werkstatt — wenn ihr ein Geschäfte unternehmet, wenn ihr es vollendet habt!

Findet und erwartet ihn, wenn euch die Andacht in den Tempel ruft, oder die Geselligkeit in die gewohnten Zirkel!

Findet und erwartet ihn, wenn ihr mit Fröhlichen euch freuet, oder wenn ihr weint mit Weinenden — wenn ein Leidender

zu

zu eurem guten Herzen seine Zuflucht nimmt, wenn der stumme Schmerz und der bescheidne Kummer vor euch steht — oder wenn ihr selbst in sorgenvollen, bangen, trüben Stunden Trost und Hülfe suchet!

Findet und erwartet ihn auf eurem Sterbebette — beym Zurückeschauen ins vergangne Leben!

Findet und erwartet ihn am Eingang in die beßre Welt — in dem Augenblick des Hintritts zu dem Weltenrichter!

Diesen hohen Seegen erndte hier und dort von der reichen Saat der Menschenliebe unser Kaiser, jeder Churfürst, Fürst und Stand des Reichs, jeder ihrer Abgesandter — unser Carl Anselm, Carl und Therese — und die ganze Stadt, die uns umschließt.

Alles säe Liebe — erndte Seeligkeit! Lieb' und Seeligkeit ist unseres Vaters Wille!

21.

Der über allem waltet, alles seegnet, was seiner weisen, gnädigen Verwaltung und seines Seegens dürftig ist — und lebt im Himmel etwas, etwas auf der Erde, das seiner Leitung nicht bedarf, nicht seines Seegens? — nun, dieser Allbeherrscher und Allseegner seiner Welt streck seine Hand aus gegen alle, die hier vor seinem Angesichte versammelt sind, in seinem Namen fest entschlossen, den Weg zur wahren Seeligkeit zu wandeln, wie sie hier anfängt und sich dort vollendet.

Es leite unsere vielgeliebte Erbprinzessin, und ihren Gatten — es leite ihre vielgeliebte Schwester, und ihren Gatten*) — es leite unsern vielgeliebten Fürsten, ihres Gottes nach ihnen ausgestreckte Hand, daß sie sich nie vom rechten Weg zum wahren Heil verliehren — daß sie mit Weisheit, Ernst und Liebe alles, was ihnen übergeben ist, was sich freywillig ihnen anvertraute, zum Glück der Menschheit leiten helfen — daß sie die

Steine

*) Die damals anwesende Herzogin von Hildburghausen und ihr Gemahl.

Steine des Anstoßes und die Dornen auf ihrem Gotteswege nicht achten — daß sie, wenn Unlust sie anwandelte, zur Munterkeit sich angespornet fühlen, und wenn sie sich ermattet fühlen, bald wiederum gestärkt empfinden. O folgen sie der Leitung ihres Gottes so, dann folge ihnen auch sein Seegen nach. Er lasse sie mit hoher Freude sehen, wie vor, wie hinter, und wie neben ihnen alles, was ihnen angehört und dient und unterthänig ist, die Bahn betritt und nimmermehr verläßt, auf der der Mensch schon seines Erdenlebens recht froh wird und mit Himmelsleben es einst vertauscht. Den großen Seegen edler Menschenfreunde, edler Fürsten, o den verleihe ihnen allen ihr Gott und unser Gott — und mit ihm den geringern — den ein zufriednes Herz sich wünscht — wie Gott ihn seinen Freunden schenkt.

Auch dich, du kleine Heerde Jesu! auch dich ergreife deines Gottes Hand, wie deinen Lehrer, daß von allen, die er zur Seeligkeit zu leiten wünscht, kein einziger sich zeige, der blind, leichtsinnig, frevelhaft, den Abweg des Verderbens wähle. Euch leite Gott vor

allen Hindernissen eures Heils vorbey, und stärk euch, die zu übersteigen, die ihr auf eurem Wege finden solltet. Und wenn ihr nun den Weg des Glaubens und der Christentugend gehet, dann laß euch euer Gott — das wird er thun! längst hat ers so beschlossen und gefügt! — auf jedem eurer Schritte vollen Seegen finden, wie seine Gotteshand ihn weislich hier vertheilt und einst im Ueberfluß ergießet.

O hilf, o Herr! hilf uns, daß alles wohlgelinge, was in dem Plane deiner Liebe steht. O mach uns Eines Sinnes im Geschäfte unserer Seeligkeit, wie du Eins mit dem Vater bist. O mach uns alle unaussprechlich seelig, wie du beym Vater seelig bist!

Zu großes Glück! Nein, Nein! Du hast es uns verheißen! Amen.

22.

Mit dem Lichte heilsamer Erkenntniß seegne Gott euch alle!

Wenn

Wenn er mit dem Lichte der Vernunft, wie er es in seiner Welt verbreitet, euch erleuchtet, und durch Jesu Lehre, wie sie sich aus den Verdunklungen des Afterglaubens immer mehr herausarbeitet, aufgekläret hat — dann, dann führ er euch dem Licht der Ewigkeit entgegen — und wie vieles wirst du dann erkennen, zur Unsterblichkeit erschaffne Seele! Amen.

Gesang.

(N. 446. v. 3.)

Dann, Seele! wirst du das verstehen,
Was hier kein weiser Mund erklärt,
Was hier vollkommner einzusehen
Des Wissens Trieb umsonst begehrt.
Dann täuscht dich Wahn und Irrthum nicht
Und selbst die Finsterniß wird Licht.

23.

Der Herr seegne euch mit allem, was wahrer Seegen ist!

Er seegne euch mit Weisheit — um in allen Fällen zu prüfen, zu erkennen, und zu wählen, was das Beste ist — was euch

und

und eure Nebenmenschen wahrhaftig beglücken kann — und Gottes Absicht und Wille von uns fordert.

Er seegne euch mit unveränderlicher Treue, der erkannten Wahrheit, trotz aller innerlicher und äußerlicher Hindernisse und Schwürigkeiten, zu folgen.

Er seegne euch mit dem hohen Lohn des Fleisses in guten Werken, den er in seine ganze Schöpfung gelegt, mit weiser Hand vertheilt, und mit unserer zunehmenden Vollkommenheit bis in die Ewigkeit hinein immer vollkommner werden läßt.

Diesen dreyeinigen Seegen erfleht in diesen Augenblicken mit einem Herzen voll Ergebenheit und Wohlwollen unserm Kaiser ꝛc. — erflehet ihn unserm Fürsten und Erbprinzen — erflehet ihn insbesondere unserer Erbprinzessin in ihren gegenwärtigen gesegneten Umständen, damit sie die Gesegnete des Herrn in vollestem Verstande sey und bleibe — erflehet ihn dieser ganzen Stadt, deren Bürger oder Miteinwohner wir sind.

Ein jedes erflehe ihn sich selbst von unserm Gott und Vater. Amen.

24.

(Am zweiten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung nach der Predigt über die Epistel.)

Der Herr seegne euch und behüte euch! Der Herr lasse sein Antlitz leuchten über euch und sey euch gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und geb euch Friede.

Ja, mit allem, was Sorgfalt, Willigkeit, und Treue im Berufe, worein euch Gottes Vorsehung führte, Angenehmes und Belohnendes hat, seegne euch der Herr und er behüte euch vor allen Hindernissen und Gefahren, die euch darin aufstoßen möchten!

Stellt euch den besten Vater vor, der mit emporgerichtetem Haupte und mit heiterm Angesichte auf seine Familie hinschaut, in der er alles in munterer Geschäftigkeit erblickt. Das ist Gottes Bild. Er frische euch zu jedem Berufsgeschäfte mit der Versicherung seiner Gnade und seines Beyfalls auf.

Innere Zufriedenheit und äußerlicher Wohlstand in eurem Hause, in eurer Stadt,

und selbst da, wo ihr unter euren gottgefälligen Geschäften nicht hindenkt und wohin ihre gute Wirkung nicht zu reichen scheint — sey ihr Ziel und Gott lasse es euch erreichen.

Gedenket auch heute in eurem Gebethe des Oberhaupts, aller Fürsten und Stände des Reichs, und insbesondere unseres Fürsten und Erbprinzen.

Gott! wie hoch, wie weitumfassend ist ihr Beruf! Stehe ihnen bey, ihres Berufs würdig zu werden und zu bleiben.

Unsere vielgeliebte Erbprinzessin stärke an Geist und Leib, daß ihr Mutterberuf, Beruf zu hoher Seeligkeit für sie und das Kind werde, das von ihr gebohren werden wird!

Uns alle laß früher oder später das Leben, in das du uns einführtest, mit der untrüglichen und süßen Ueberzeugung beschliessen: "Ich habe meiner Bestimmung gemäß gelebt!" Amen.

Vorlesungen.

Erste Vorlesung

(in der Bethstunde am 10ten März 1790.)

Gesang.

(N. 339. v. 5.)

Anbethung, Preis und Ehre
Sey dir, Gott Vater, Sohn und Geist!
So sungen dir die Chöre
Der Schaar, die dich vollkommner preißt!
Anbethung, Preis und Ehre
Dir, der du warst und bist!
Wir stammelns nur; doch höre,
Hör uns, der ewig ist!
Einst tragen wir auch Palmen,
O Gott! auf den wir traun,
Einst singen wir dir Psalmen,
Wenn wir verklärt dich schaun.

Gebeth

(am Altare.)

Wir danken dir, Herr, unser Gott! daß wir uns auch heute in diesem Hause zu deiner gemeinschaftlichen Anbethung haben versammeln können. Es geschehe denn nun auch

alles so, wie es dir gefällig und uns nützlich ist. Es wird schon viel zu unserer gegenseitigen Erweckung gethan seyn, wenn ein Jedes mit allen äußerlichen Bezeugungen des Ernsts und demuthsvoller Ehrfurcht vor dir hier zugegen ist. Es wird schon das eine gute Vorbereitung seyn, dich im Geist und in der Wahrheit anzubethen. Aber so lehre uns auch bedenken, daß nur diese herzliche innige Verehrung deines Wesens und deines Willens vor dir einen wahren Werth hat, damit unser Bethen und Singen nicht blos ein Hauch unseres Mundes oder eine überhingehende Empfindung unsers Herzens seyn möge, und wir gute Lehren nicht nur hören und billigen, sondern auch befolgen. Bewahre uns vor der Einbildung, uns für wirklich gerührt zu unsrer Seeligkeit zu halten, so lange nur der Wohlklang eines Lieds oder der Wohllaut menschlicher Worte dem Ohr gefällt. Deine seeligmachende Wahrheit, in ein feines gutes Herz aufgenommen und gewissenhaft bewahret, giebt Leben und Stärke. Dich recht erkennen und würdig ehren, erhebet auch das Herz in Freude, Vertrauen und jeder guten Hofnung zu dir, ver-

edelt die Neigungen und macht zu allen Erweisungen tugendhafter Gesinnung geschickt. Dazu leite du selbst uns auch jezt, wie allezeit, durch deines Geistes Kraft. Amen.

Gesang.

(N. 6.)

Gott, wie dank ichs deiner Güte,
Daß ich dich verehren kann!
Mit erkenntlichem Gemüthe
Beth ich dich voll Ehrfurcht an.
Spötter, welche dich verschmähen,
Kennen selbst ihr Bestes nicht,
Müßen einst zu Grunde gehen,
Sehen nimmermehr das Licht.

Dich zu wissen, dich zu kennen,
Gott, dies ist mein wahrer Ruhm,
Und dich meinen Gott zu nennen,
Lehret mich das Christenthum.
O gieb meinem Glauben Stärke
In der Prüfung dieser Welt,
Und laß mich in jedem Werke
Redlich thun, was dir gefällt.

(Auf der Kanzel.)

Vernehmet das 17. Kap. aus Johannis Lebensgeschichte Jesu.

"So hatte sich Jesus mit seinen Jüngern unterredet, und nun betete er, emporblickend zum Himmel: Vater! Die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich auch verherrliche, indem du ihm ja volle Macht über alle Sterbliche gegeben hast, damit er allen, die du ihm gabst, das ewige Leben gebe. Dich aber, den einigen wahren Gott recht kennen, und den du gesandt hast, J. C. — dies verschaft ihnen das ewige Leben gewiß.

Ich habe dich bereits auf Erden verherrlichet, und das Geschäft vollendet, welches du mir übergabst. So verherrliche mich nun du, mein Vater, bey dir selbst, durch Mittheilung der Herrlichkeit, die ich, ehe die Welt war, bey dir schon hatte.

Ich habe deine Gottheit denen bekannt gemacht, die du mir aus dem großen Haufen der Welt gabst. Dein waren sie, und du gabst sie mir. Sie haben sich auch an deine Belehrungen gehalten, und sehen nun ein, daß alles, was du mir verliehen hast, sich wirklich von dir herschreibt. Die Lehren die

du mir mittheiltest, theilte ich ihnen mit; sie nahmen solche an und sehen mit Ueberzeugung ein, daß ich von dir gekommen bin — sie glauben, daß du mich gesandt hast.

Ich bitte jezt für sie. Nicht für die übrige Welt bitte ich, sondern für sie, die du mir gabst; denn sie sind dein, wie überhaupt alles, was mein ist, dein, und was dein ist, mein ist, und was für sie geschieht, geschieht zu meiner Verherrlichung. Bald bin ich nicht mehr in der Welt; sie aber bleiben darin, indeß ich zu dir komme. Heiliger Gott, mein Vater, erhalte sie, die du mir gabst, bey deiner wahren Erkenntniß, damit sie eins seyen, wie wir. So lange ich bey ihnen in der Welt war, hab ich sie bey deiner wahren Erkenntniß erhalten. So viele du mir gabst, die bewahrte ich; keiner gerieth ins Verderben, als jener Unglückliche, an dem die Schrift eintraf. Nun aber komme ich zu dir und dies alles spreche ich noch, ehe ich die Welt verlasse, damit sie meine Glückseeligkeit erlangen, welche durch sie und ihren Mitgenuß vollkommen wird. Ich theilte ihnen deine Lehre mit, und die Welt hasset sie, weil sie

nicht von der Welt sind, wie ich es nicht bin. Aber ich bitte deßwegen nicht, daß du sie von der Welt hinwegnehmest, sondern nur daß du sie vom Bösen frey erhaltest; denn jezt sind sie so wenig von der Welt, als ich. Heilige sie nun ganz durch deine Wahrheit; deine Lehre ist die lauterste Wahrheit. Wie du mich in die Welt sandtest, so sende ich sie darein, und für sie heilige ich mich selbst, damit auch sie durch die Wahrheit geheiliget werden.

Doch ich bitte nicht blos für sie, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden. Wie du in mir unverkennbar bist, und ich in dir, so seyen auch sie, zusammenstimmend mit uns, eins — damit die Welt glaube, du habest mich gesandt. Auch die herrlichen Vorzüge, die du mir ertheiltest, ertheilte ich ihnen, damit sie eins seyen, wie wir — ich wirksam durch sie, wie du durch mich. So nehme ihre Vollkommenheit zu gleichem Zwecke zu, und die Welt erkenne dann, daß du mich gesandt hast und sie liebest, wie du mich liebst.

O Vater! alle, welche du mir gabst, wünschte ich da, wo ich bin, bey mir zu haben, damit sie meine Herrlichkeit erblicken, die du mir gegeben hast; denn du liebtest mich, ehe der Grund der Welt geleget wurde.

Gerechter Vater! Mag immerhin die Welt dich nicht kennen, so kenn ich dich doch, und diese hier erkennen es, daß du mich gesandt hast. Ich habe sie dich kennen gelehrt und werde es noch ferner thun, damit deine Liebe gegen mich auf sie übergehe, so wie ich innigst mit ihnen vereinigt bleiben werde."

So bethete Jesus wenige Stunden vor seinem Tode; und da wir in der Zeit leben, welche dem Angedenken seiner Todesleiden besonders gewidmet ist, so konnte ich wohl dieser christlichen Versammlung zur Erweckung und Unterhaltung ihrer Andacht jezt nichts schicklicheres vorlesen, als dieses Gebeth, das nicht nur die Aufmerksamkeit eines jeden Christen verdient, sondern auch von so manchem andern, der eben nicht zu den glaubigen Verehrern Jesu gerechnet werden darf, treflich gefunden werden wird, wenn er nur

nicht mit Vorurtheilen gegen ihn eingenommen ist. Es bedarf, für den Zweck der Erbauung, keiner weitläuftigen Erklärung; aber es ist so reichhaltig, daß für Eine erbauliche Vorlesung nur sehr wenig davon ausgehoben werden kann.

Kaum hatte Jesus die rührendsten Unterredungen mit seinen Jüngern geendigt: so erhob er sein Herz, das er sonst nur in stiller Einsamkeit vor Gott auszuschütten gewohnt war, in ihrer Gegenwart zu ihm, weil dieses Gebeth auch Ergießung seiner Liebe gegen sie seyn und sie sowohl im Glauben an ihn als im Vertrauen auf Gott, dem er sie so treulich anempfahl, stärken sollte. Dies gibt uns sogleich eine gedoppelte Anweisung: Die eine: "Setze dein Herz in die Verfassung, daß du fähig seyst, deine Unterhaltungen mit deinen guten Freunden, es sey in freudigen oder in traurigen Stunden, mit Gebeth zu beschließen." Und darf ich zu dieser Lehre die Frage hinzusetzen, ob je ein solcher zwangloser andächtiger Auftritt in unserm ganzen Leben vorgefallen sey? Die zweite Erinnerung: "Ohngeachtet das eigentliche

gentliche Herzensgebeth alle Gesellschaft ausschließt: so dürfen wir doch auch unsere aufrichtige Liebe gegen unsere Nebenmenschen, selbst in ihrer Gegenwart, im Gebeth zu Gott überfließen lassen, und ihre Erbauung kann uns ein Gebeth, das wir vor ihren Ohren verrichten, so gar zur Pflicht machen." Wenn ich mir da nicht sowohl das gemeinschaftliche öffentliche Gebeth in kirchlichen Versammlungen als vielmehr einen im Zirkel seiner Familie aus wahrem Herzensdrange bethenden zärtlichen Vater gedenke — Gott! welch ein rührender Anblick ist das! Und o könnten wir doch alle bethen, wie Jesus Christus bethete! Könnten wir besonders bey der Annäherung unseres Todes so bethen, wie Er!

Nur dies einzige Gebeth lehrt uns sehr vieles von der rechten Art und Weise zu bethen. In welcher Würde und mit welcher kindlicher Zuversichtlichkeit tritt er in seiner tiefsten Erniedrigung vor seinen Vater hin, ohne sich wie ein Wurm zu winden oder ihm seines Herzens Wünsche vorzuwinseln! Wie edel drückt er sich aus, und doch wie

kunstlos! Es ist ihm nicht um Worte zu thun; das Herz führt ihm jeden Ausdruck ungesucht zu; und immer kommt er wieder auf einen interessanten Gedanken zurück, den er schon einmal geäußert hatte. Er vergißt sich selbst in seinem Gebethe nicht. Aber es ist ihm bey seiner Verherrlichung, die er sich von Gott erbittet, immer um Gottes eigne Verherrlichung zu thun, und die Erhaltung, Bewahrung und Beseeligung seiner Jünger nimmt jezt seine Seele so ganz ein, daß er das, was er für sich wünschte und erwartete, gleichsam nur berührt oder in die Wünsche für jene verwebt. O möchten unsre Bitten und Fürbitten zu Gott in diesem seinem Geiste geschehen!

Vater, die Stunde ist da — spricht er gleich anfänglich. Er meint die Stunde seines Todes; aber er nennt ihn hier und im ganzen Gebethe nicht; sondern knüpft gleich den Gedanken an seine Verherrlichung an, die mit seinem Tode beginnen sollte. Er spricht nur von seinem Kommen zum Vater. So verbirgt er die fürchterliche Gestalt des Todes vor sich und seinen Jüngern,

und

und hüllet sie gleichsam in angenehme Bilder ein. Laßt uns auch so ruhig und mit so viel Schonung an den Tod denken und von ihm sprechen. Warum beschreiben wir denn das Schreckhafte, das er hat, oft eben so mahlerisch als wir ihn von seiner erfreulichen Seite schildern? Werden die leztern Schilderungen den erstern ihren für unsere Ruhe oft so nachtheiligen Eindruck benehmen, den der Gewinn, welcher für die Tugend allenfalls daraus gezogen werden kann, nicht aufwiegt? Es sey nur unser Bestreben dahin gerichtet, daß uns der Tod unsrer Verherrlichung entgegen führe und ein Hingehen zum Vater werde! Dazu wollen wir uns und unsre Mitchristen aufmuntern — und dann ihn nicht weiter den König des Schreckens nennen und noch vielweniger das Grauenvolle desselben zu mahlen uns befleißigen!

Jesus stellt sich uns in diesem Gebeth in seiner ganzen Größe dar; und da in seinem Charakter weder Betrügerey noch Schwärmerey war, so ist seinen Bekennern und Verehrern, an dem, was er von sich sagt, indem er mit dem Herzenskündiger,

Gott,

Gott, spricht, ungemein viel gelegen. Er bezeugt von sich, daß er eine über das ganze Menschengeschlecht sich erstreckende Gewalt von Gott empfangen habe, um alles seelig zu machen, was wahrer Seeligkeit fähig sey, wozu die Erkenntniß von ihm nicht weniger führe als die des einigen wahren Gottes. Er erwartet eine Herrlichkeit, die er bereits vor der Schöpfung der Welt bey dem Vater gehabt habe. Man mag dies von einem glorreichen Zustand verstehen, worin sich der Sohn Gottes vor Entstehung des Weltalls befand, oder von seiner Bestimmung dazu durch den ewigen Rathschluß der göttlichen Liebe, der vor der Grundlegung der Welt vorhergieng (wie es andre Schriftausleger erklären.) Es ist doch immer von einer übermenschlichen Herrlichkeit die Rede. Kein Prophet, kein Apostel, so sehr sie ihre Würde fühlten, führten diese Sprache. Sie ist Christo ganz eigen.

Was nächst diesem meine Aufmerksamkeit an sich zog, ist der Ausdruck, dessen er sich bedient, da er von seinen Jüngern spricht — und das Gute, das er von ihnen sagt. Er nennt sie immer die, welche ihm der Vater, dessen

dessen sie waren, gegeben hat. Sie sind kein zusammenlaufendes Gesindel, daß sich an einen auftretenden neuen Propheten freywillig hängt oder von ihm durch allerley Kunstgriffe herbeygezogen wird. Gott hat sie ihm zugeführt, und ihm mit ihnen ein Geschenk gemacht. Ach! was mußten die guten Jünger Jesu fühlen, da er in seiner Unterredung mit Gott diese schöne Beschreibung von ihnen machte! Wie mußte das ihren Eifer erwecken, ganz das zu seyn, wofür sie Jesus hielt und ausgab? Und er sagte noch außerdem viel Rühmliches von ihnen vor Gott. Sie hätten die wahre Gotteslehre angenommen — hätten seine himmlische Sendung erkannt — würden künftig noch sehr viel zu seiner Verherrlichung beytragen, indem sie so wenig als er von der Parthey der Welt seyen, und ihm, von Gott bewahrt, nicht abtrünnig werden würden. So wollen wir auch unsere wahren guten Freunde ansehen, M. F. als Menschen, die Gott uns zuführte und zum Geschenke gab. So wollen wir über ihrem Erwerb die weise und gnädige Vorsehung Gottes walten lassen; und sie zeigt sich auch hier unzählichemahl sichtbar

genug,

genug, indem sie uns Freunde, Wegweiser und Glücksbeförderer zugibt, an die wir nicht gedachten und die wir uns selbst nicht so gut ausgewählt haben würden. So wollen wir denn dieser unsrer Freunde in unserm Gebeth vor Gott als eines Beweises seiner Güte gegen uns gedenken, und es für keine den, welchen wir anbethen, entehrenden Schmeicheley halten, wenn wir vor seinem Angesichte, und selbst in ihrer Gegenwart, den wahren Werth, den sie haben oder den ihnen unser Herz gibt, bezeugen, und sie dann seiner Vorsorge nur desto inniger empfehlen.

Bethen wir Diener unserer vielgeliebten Frau Erbprinzessin nun nicht im Geiste des großen Bethers Jesus, wenn wir sogleich unter diesen Betrachtungen zu ihm seufzen: "Vater im Himmel! sie war dein, und du hast sie uns gegeben. Wir waren dein, und du hast uns ihr gegeben. Sie kennet dich; sie hat dein Wort, die seelige Lehre Jesu, angenommen — bewahre sie vor allem, was sie davon abwendig machen könnte — bewahre sie unter den höchsterfreulichen Hofnungen, deren baldigen Erfüllung sie entgegengeht, und

und erfülle sie, damit alle, die du ihr gegeben hast, deine Weisheit, Macht und Güte aufs neue erkennen, bewundern und preißen."

Wir kehren zum bethenden Jesus zurück, und bemerken noch einiges von seinem liebreichen Herzen, das sich in seinem Gebeth entdeckt. Selbst seines treulosen Freundes ist er eingedenk. Aber er spricht nicht mit andächtiger Bitterkeit von ihm — fordert Gott nicht zur Bestrafung desselben auf — nennt ihn nicht einmal Verbrecher, sondern nur den Verunglückten. Ach wie schonend! Aber desto dringender fleht er den Vater an, daß er seine übrigen Jünger vor dem traurigen Schicksale des Einen bewahren wolle, wenn sie den Haß der Welt empfinden müßten, aus der sie, weil noch viel wichtiges von ihnen zu bewerkstelligen wäre, nicht hinweggenommen werden könnten. Er wünscht, daß sie der Vater einst an den Ort versetzen wolle, wo sich seine Herrlichkeit offenbaren werde, damit sie den freudigsten Antheil daran nehmen könnten; er bezeugt, daß seine eigne Glückseeligkeit erst alsdann vollkommen

sey,

sey, wenn er in ihnen die Mitgenossen derselben fände. Und so wie er ihnen die fortdaurende Liebe Gottes erbittet, so versichert er zugleich, daß er nie seine Hand von ihnen abziehen, sondern stets ihr mit ihnen wirkender Beystand seyn werde. — Liebender Jesus! wenn werden wir deines Sinnes werden! wenn Freunde und Feinde so zärtlich und mitleidig lieben wie du! — wenn Eins seyn unter Einander, wie du Eins mit dem Vater bist!

Diese liebreiche Vereinigung der Jünger Jesu zu gleichem Zwecke der Ausbreitung seiner Lehre und Religion lag Jesu, wie wir in seinem Gebethe hörten, gar sehr am Herzen; er berührte diesen Punkt mehr als einmal. Desto mehr wollen wir darob halten. Wir wollen alle zusammen würken und mit Gott und Jesu Christo hierin gemeine Sache machen, daß so viel Gutes für und durch das Christenthum geschehe und ausgerichtet werde, als nur immer möglich ist. Können wir uns eine größere Glückseeligkeit und Ehre gedenken, als wenn man von uns sagen kann: "Sie sind eins, wie Gott und Jesus eins sind!"

Dazu gehört aber Heiligung durch die göttliche Wahrheit, um welche Jesus den Vater für seine Jünger bat. Es war nicht genug, daß sie nur nicht mehr von der Welt waren, und die Gedenkungsart ihrer verdorbnen Zeitgenossen nicht mehr hatten. Ihr Verstand und Herz sollte noch immer besser ausgebildet werden, um zur Ausführung des angefangenen großen Geschäftes Jesu recht tüchtig zu werden. So müßen auch wir immer mehr geheiliget d. i. vervollkommet werden — wir müßen uns durch Weisheit und Tugend auszeichnen, wenn wir recht zur Förderung und Ehre des Christenthums leben wollen. Dann folgt aber auch hohe Herrlichkeit in der zukünftigen Welt unausbleiblich nach.

"Vater! alle, welche du mir gabst, wünschte ich da, wo ich bin, bey mir zu haben, damit sie meine Herrlichkeit erblicken, die du mir gegeben hast; denn du liebtest mich, ehe der Grund der Welt geleget wurde." So bethete Jesus und konnte er uns deutlicher von einem seeligen Leben nach dem Tode belehren? O wie viel tausend erleuchtete

und gutgesinnte Christen sind schon durch diesen einzigen Spruch in ihrem Leben und auf ihren Sterbebettern erfreuet und beruhiget, erquickt und gestärket worden! Dank sey Ihm, der ihnen und uns allen diese frohe Aussicht in die Zukunft eröfnet. Wir wollen fest über der Verheißung des ewigen Lebens, die er uns gab, halten, und uns weislich vorbereiten, daß sie einst an uns erfüllt werden könne. Was wird es für Freude seyn, die Herrlichkeit des Jesus einst zu erblicken, von dem wir während unsers Lebens so viel Großes, Schönes und Gutes hörten. Aber es wird nicht ein bloßes erstauntes Hinblicken darauf seyn, was uns verheißen ist — auch nicht ein bloßes freundschaftliches Antheilnehmen daran bey eignem Mangel an wahrer Glückseeligkeit. Nein, es soll uns selbst von der Herrlichkeit Jesu selbst so viel zugetheilt werden, als uns angemessen seyn wird. Seine Seeligkeit wird die unsrige vermehren, wie die unsrige die Seinige. Ach! hätten wir Glaubenskraft genug, um diese große Hofnung zu ergreifen und feste zu halten! Amen.

Gesang.

Gesang.

(N. 238. v. 6.)

Mein Heiland, der du einst für deine Jünger bathest
Und wenn sie wanketen, beym Vater sie vertrateſt:
Ach! unterstütz' auch itzt mein sehnliches Gebeth,
Und schenke Glaubenskraft dem, der dich darum fleht.

(Am Altare.)

Freuet euch unsers Herrn Jesu Christi allezeit. Ich wiederhohle es noch einmal: Freuet euch eures Christenstandes. Beweiset gegen jedermann Gelindigkeit und Güte. Der Herr ist nahe. Nie sorget ängstlich: sondern traget vielmehr euer ganzes Anliegen, in einem herzlichen, mit Danksagung für alles bereits empfangene Gute verbundenem Gebethe, Gott vor. Die Versicherung von seiner Liebe, welche höher ist denn alle Vernunft und mehr thun wird, als wir bitten und verstehen, bewahre euch vor aller Untreue gegen Jesum und erhalte euch fest und unbeweglich bey dem Bekenntnisse seiner Lehre und bey der Ausübung ihrer geheiligten Vorschriften. Amen.

Gesang.

(N. 52. v. 7.)

Wie freu ich mich, o Jesu Christ,
Daß du der Erst' und Letzte bist,
Der Anfang und das Ende.
Du schliessest seelig meinen Lauf;
Du weckst mich von den Todten auf;
Des klopf' ich in die Hände.
Amen! Amen!
Ja, wir müssen,
(Denn wir wissen
Wem wir trauen)
Noch dereinst dein Antlitz schauen.

Zweite Vorlesung

(in der am 7ten März 1792. wegen der nah bevorstehenden Entbindung der Frau Erbprinzessin gehaltenen Bethstunde.)

Chorgesang.

Hochgelobt in seinen Höhen
Sey Jehovah — groß sein Heil!
Erd und Himmel wird vergehen;
Ewig ist der Herr, mein Theil.
Und wandl' ich auch im Thal der Mitternächte:
So hilft mir meines Helfers Rechte,
So zeiget mir der Herr sein Heil.

(Vor dem Altare.)

Laßt uns bethen!

Unser Vater, der du im Himmel bist, über alles erhaben, umfassest du die ganze Welt mit Einem Blicke, und bist der unsichtbare Zeuge aller unserer Handlungen. Unsere heutige Versammlung an diesem zu deiner öffentlichen Verehrung bestimmten Orte ist dir so wenig verborgen, als jede andere — du kennest die Absicht derselben, und

unterscheidest die vorgegebene und falsche von der wahren und herzlichen aufs genaueste. Dich und unsere Erbprinzessin in Einen Gedanken zusammen zu fassen, bey der liebreichen Sorge, die ein jedes menschenfreundliche Herz für eine jede, ihrer Entbindung sich nähernde Mutter hat, und uns durch neubelebtes Vertrauen auf dich ihretwegen zu beruhigen — deßwegen sind wir jezt hieher gekommen, und so werde denn auch jezt dein Name unter uns geheiliget. Unsere kindliche Ehrfurcht vor dir fließe in alles ein, was unser Herz für die beste Fürstin empfindet, und seeligmachender Glaube an deine unendliche Weisheit, Macht und Liebe verbreite sich auch durch unsere heutige Anbetung weiter. O wie können wir es Jesu Christo genug verdanken, daß er uns den Weg zu diesem Glauben, der uns so ruhig und froh macht, bahnte — daß er uns in dir unsern Beherrscher zeigte, der unser Vater ist, und dessen strengste Befehle nichts als Anweisungen zu unserm Glücke sind! Diese Ueberzeugung pflanze sich immer weiter fort, und so komme dein Reich in welchem keine willkührliche unterjochende Gewalt,

walt, sondern nur weise Liebe herrscht, auch da hin, wo diese seelige Ueberzeugung sich der Gemüther der Erdbewohner noch nicht bemächtiget hat. Mit Gelassenheit und Freude unterwerfen wir uns deiner Regierung. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Er werde an unserer lieben Erbprinzessin, und an uns allen vollführt. Wenn wir gleich nicht in die Zukunft hinausschauen können, so leben wir doch, bis sie sich enthüllt und wenn sie sich enthüllet hat, des Glaubens: Du kannst nur das Beste wollen und beschließen. Auch unsere Versorgung steht in deinem, alles umfassenden Plan zu unserer unvergänglichen Glückseeligkeit. Wir dürfen nicht ängstlich seufzen: Unser tägliches Brod gib uns heute und so lange wir leben. Eröfne unsrer Erbprinzessin noch ferner deine milde Hand, damit sie ferner eine weise Versorgerin und Wohlthäterin derer werde, die du an sie gewiesen hast. Verzeih ihr, wenn sie fehlet, wie ein nachsichtiger Vater seinen fehlenden Kindern verzeihet. Damit sie, vom innern Frieden der Seele, gestärkt, die Schmerzen der Geburt leichter überwinde und nach

ihrer Besiegung, auf ihrem Ruhebette, heiter, wie ein Engel Gottes, um sich her schaue. Vergieb auch uns unsere Verschuldungen an dir, wie wir unsern Beleidigern vergeben, damit wir immer mit ruhigem Herzen unserm Schicksale entgegen gehen können. Bewahre uns vor traurigen Zufällen, in welchen unsere Tugend scheitern würde, und führe uns in keine so schwere Gefahren hinein, die uns eine unüberwindliche Versuchung zur Sünde würden. Erleichtere auch unserer lieben Erbprinzessin jedes Leiden, das ihr bevorsteht, damit ihre Tugend nicht darunter leide, sondern sich vielmehr ermanne. Laß es bald vorübergehen, und erlöse sie, erlöse uns alle, in allen Zeitpunkten unseres Lebens, von jedem Uebel, zur rechten Zeit, die nur du weislich bestimmen kannst. Dein ist das Reich, in dem wir leben; dein ist die Kraft, uns vollkommen und ewig zu beglücken; dein ist die Herrlichkeit und aller Ruhm in Ewigkeit. Amen.

Gesang.

Gesang.

Was ists, daß ich mich quäle?
Harr seiner, meine Seele,
Harr, und sey unverzagt!
Du weißt nicht, was dir nützet;
Gott weiß es, und Gott schützet,
Er schützet den, der nach ihm fragt.

Er ist der Schwachen Stärke,
Und aller seiner Werke
Erbarmt er ewig sich.
Was kann mir widerfahren,
Wenn Gott mich will bewahren?
Und er, mein Gott bewahret mich.

(Auf der Kanzel.)

Vernehmet den 16ten Psalm.

Beschütze mich, o Gott! denn mein Vertrauen setze ich auf dich!

Ich wiederhole mein Bekenntniß: Du bist der Herr— die einzige Quelle meines Glücks.

Wie glücklich preise ich das Land, das dich verehrt! Wie schätz ich seine ausgezeichneten Bewohner so hoch!

Wie groß hingegen ist das Elend derer, die fremden Göttern folgen! Nie kost ich ihren blutgen Opfertrank — es soll ihr Name nie auf meine Lippen kommen!

Mein Antheil an dem Menschenglücke ist der Herr, und er erhält mir, was mir ward. Ich zog das schönste Loos, und glänzend ist das Erbtheil, das mir zufiel.

Ich preise Gott, der also für mich sorgte; auch in der Nacht erwecket mich mein innerstes Gefühl dazu.

Stets richt' ich meinen Blick auf ihn — zur Seite ist er mir — nichts stürzet mich.

Deß freuet sich mein Herz — es schlägt zu Gottes Ehre; und selbst mein Leib kann sorglos ruhn.

Du lässet mich nicht in die Todenwelt hinuntersinken und deinen Liebling übergiebst du der Verwesung nicht.

Du zeigest mir den Weg zum Leben. Vor dir steht Ueberfluß an Freude, und ungestörte Wonne dir zur Seite.

Gesang.

Gott hat die Welt in seiner Hand;
Sein unermeßlicher Verstand
Weiß alles wohl zu machen.
Und sollte seine Liebe nicht
Für meine Wohlfahrt wachen?

In dem ganzen Psalm, den wir jezt hörten, ist der religiöse Sinn eines Israeliten ausgedrückt, der sich Gottes und seiner Verehrung freuet, diese für sein größtes Glück erkennet, und selbst in Lebensgefahr, in der er zu schweben schien, ein so festes Vertrauen auf Gott setzet, daß er wegen seiner Erhaltung ganz unbeängstigt ist und sich vielmehr neue Freude in seinem fortgesetzten Leben verspricht. Wie dient dieser trefliche Psalm so ganz zur Unterhaltung unserer Andacht in dieser Stunde! Dachte sich nicht jeder aufmerksame Zuhörer den Inhalt desselben in Beziehung auf unsere vielgeliebte Erbprinzessin, mit ehrerbietiger, zärtlicher und freundlicher Theilnehmung an dem, was ihr, als Mutter, bevorsteht? Aber wir wollen dabey auch an uns selbst gedenken, und uns dadurch sowohl in der

Vereh-

Verehrung Gottes überhaupt als insbesondere im Vertrauen auf ihn bey allen Schicksalen unsers Lebens bestärken.

Bewahre mich, o Gott! denn mein Vertrauen ist auf dich gesetzt — so fängt der bethende Israelite an, und nun im ganzen Psalm keine Bitte mehr. Alles übrige ist Ausdruck des Glaubens, der Hofnung, der Freude. Möchte uns das ein Wink seyn, einen nachdenklichen Blick in die Natur des Gebeths zu thun! Möchte uns dies kurze: Bewahre mich Gott! lehren und erinnern, daß das Herzensgebeth in keinen gehäuften Wiederhohlungen kläglicher Bitten um Erbarmung bestehe, und daß es nicht dazu bestimmt sey, Gott gleichsam zu erweichen oder zu bestürmen, um gewisser Wohlthaten und Glücksgüter durch ihn theilhaftig zu werden, sondern vielmehr das Gefühl unserer Abhängigkeit von ihm, das uns so unentbehrlich ist als das Vertrauen zu ihm, in unsern Herzen zu unterhalten! Und o möchten wir ja dies Vertrauen zu Gott zu einem jeden Gebethe mitbringen und bey einem jeden, ohne von unserm Herzen ei-

ner Lüge beschuldigt zu werden, sagen können: "Bewahre mich, mein Gott! rette mich, gieb mir, was mir nützlich ist; ich hoffe ja auf dich, ich verlasse mich ganz auf dich!" Saget dies einem warmen Menschenfreund vor: sagt ihm traulich: "Guter, edler Mann! steh mir bey, ich halte mich an dich: an wen sollt ich mich sonst wenden; wer wär meines Vertrauens würdiger als du" — und wenn er ist, was ihr ihn nennt, so wird er aus innerstem Herzensdrange für euch thun, was er kann. Und was wird nun Gott für euch thun, wenn er euer herzliches, an ihn sich gleichsam ohne lange Umschweife freymüthig hindrängendes Vertrauen in euren Seelen erblicken wird? Könnt ihr, wenn es kein träges Vertrauen ist, besorgen, daß er euch doch euch selbst überlassen werde? und wenn ihr diesem Zweifel nicht Raum gebet, wie ruhig wird euch das Gebeth machen?

Der in unserm Psalm bethende Israelit hängt der Bezeugung seines Vertrauens auf Gott eine Art eines förmlichen Glaubensbekenntnisses bey. Er erklärt, daß er den

von

von seiner Nation verehrten Gott für den einzigen wahren Gott, für den Urheber seines Glückes halte. Er preißt sein Vaterland wegen der Verehrung Gottes höchst glückseelig und ist stolz darauf, zu dieser von Gott auserwählten Nation zu gehören. Er wirft einen Blick voll Mitleids und Abscheus auf die Götzenverehrer hin, und sagt sich gänzlich los von ihnen. Zugleich erhebt er das Glück, ein Israelite zu seyn, über alles. Einmal stellt er Gott selbst als das Gut vor, das ihm bey der Austheilung der menschlichen Glücksgüter zugefallen wäre, und dann gedenkt er sich diesen Gott wieder als den, der ihn in dem Besitz aller übrigen Vorzüge, die ihm zu Theil geworden sind, erhalte. Sein ganzes Loos ist in seinen Augen das beneidungswürdigste. "Ich wiederhole mein Bekenntniß: Du bist der Herr — die einzige Quelle meines Glücks. Wie glücklich preise ich das Land, das dich verehret! Wie schätz ich seine ausgezeichneten Bewohner so hoch! Wie groß hingegen ist das Elend derer, die fremden Göttern folgen! Nie kost ich ihren blutgen Opfertrank — es soll ihr Name nie auf meine Lippen kommen!

kommen! Mein Antheil an dem Menschenglücke ist der Herr, und er erhält mir, was mir ward. Ich zog das schönste Loos, und glänzend ist das Erbtheil, das mir zufiel." Da scheint nun manches noch im alten israelitischen Geist gedacht und gesagt zu seyn. Es scheint Nationalstolz und Verachtung anderer Völker darin zu athmen. Aber weht nicht auch der Geist der Religiosität darin? Empfinden wir das höhere Glück des Christenthums denn auch so innig? Sehen wir die Gotteserkenntniß als einen beträchtlichen oder als den beträchtlichsten Theil unserer Glückseeligkeit an? Schreiben wir Gott die Erhaltung der übrigen Theile derselben zu? Erkennen wir denn auch das Gute in unserer Lage, oder sind wir mit unserm Looſe unzufrieden, das uns vielleicht nach jedem Urtheil, nur nach dem unsrigen nicht, aufs lieblichste fiel? — Laßt euch euer Herz die Anwort hierauf geben. Aber daß es nur nicht heuchle, dies Herz, und eurem Gott kein falsches Lob vorsinge!

Gesang.

Gesang.

Wer fristet meine Lebenstage?
Wer schmückt und krönet sie mit Heil?
Du, Vater, thusts; drum, Seele, sage:
Gott, du bleibst ewiglich mein Theil!
Von ganzem Herzen liebst du mich!
Von ganzem Herzen preis ich dich.

Preis Gottes, Angedenken an ihn, Freude und Ruhe — alles lag in der Seele des bethenden Israeliten und äußerte sich wechselsweise. Ach! wer ist unter uns, der's ihm nachsagen kann: "Ich preise Gott, der also für mich sorgte; auch in der Nacht erwecket mich mein innerstes Gefühl dazu." Lassen wir nicht ganze Tage ohne Lobpreisung Gottes verstreichen? Und wenn wir etwa noch, ehe wir uns zur Ruhe niederlegen, uns an die für uns ununterbrochen und unermüdet sorgende väterliche göttliche Liebe erinnern, sind wir denn von ihr so durchdrungen, daß die Empfindung von ihr sich in den schlaflosen Stunden der Nacht in unsere übrigen Gedanken und Gefühle mischten! Vielleicht sehen wir das wohl gar für andächtige Schwärmerey an, und das Angeden-

denken an Gott flieht uns in solchen Stunden ganz oder es erwacht nur, um uns Seufzer der Unzufriedenheit mit unserm, von ihm bestimmten und gelenkten Schicksal abzulocken? Und doch ist das Andenken an Gott für seine Verehrer etwas so süßes, beruhigendes und erfreuliches, als das Andenken an einen treuen Freund und mächtigen Beschützer. "Stets, sagt deßwegen der Psalmdichter — stets richt' ich meinen Blick auf ihn — zur Seite ist er mir — nichts stürzet mich. Deß freuet sich mein Herz — es schlägt zu Gottes Ehre; und selbst mein Leib kann sicher ruhn."

O wie viele Gefahren drohen unserm Leib und Leben! Selbst königliche Palläste sind vor ihnen nicht gesichert.*) Aber auch dahin erstreckt sich das Vertrauen eines Gottesverehrers auf des Allmächtigen weise und liebevolle Regierung. Bey dem israelitischen in unserm Psalm war es so stark, daß er zuversichtlich sang: "Du lässest mich nicht in die

*) Am 4ten März hatte die Nachricht von Kaiser Leopolds Tod die ganze Stadt erschüttert.

die Todenwelt hinuntersinken und deinen Lieb-ling übergiebst du der Verwesung nicht." Er hofte nicht, dem Tode und der Verwesung gänzlich zu entgehen: nur für dieses mal befürchtete er nicht, in den Staub zurücke kehren zu müßen. Er weissagte sich eine längere Fortdauer des Lebens und noch Freude genug darin. "Du zeigest mir den Weg zum Leben. Vor dir steht Ueberfluß an Freude, und ungestörte Wonne dir zur Seite." Welch ein anmuthiges Bild! Vor Gott und neben Gott Freude genug — ein Ueberfluß, der durch die reichlichste Austheilung davon nicht abnimmt, nicht erschöpft wird. Es ist da nicht bloß oder hauptsächlich von den Freuden in jener bessern Welt die Rede; schon in dieser ergießt sich ihre Quelle unaufhörlich und wächst in Ströme an, aus welchen Gottes Vatergüte alles tränkt, was lebt; und die am meisten, die wahrer, reiner Freude am empfänglichsten sind. Amen.

Gesang.

Gesang.

Unsterblich bist du, heilig, gut
Und reiner als die Sonne.
Wohl dem, der deinen Willen thut;
Denn du belohnst mit Wonne!
Du hast Unsterblichkeit allein,
Bist seelig, wirsts auch ewig seyn,
Du aller Freuden Fülle.

Wenn ich erwache, denk ich dein,
Und wenn ich schlafen gehe;
Denn du, mein Vater, kannst verleihn,
Was ich von dir erflehe.
Drum seufz ich kindlich stets zu dir:
Herr, was mir nützet, schenke mir
Um deiner Güte willen.

In diesem Geiste bethen wir nun auch zu dir, Vater im Himmel! voll herzlichen Verlangens, unsere geliebte Erbprinzessin durch dich beschützet zu sehen.

Beschütze Sie, Beschirmer aller Welt! denn Sie trauet auf dich.

Du bist der Herr, und ohne dich kein Heil für Sie. Dies sey und bleibe Ihr überzeugter Glaube, und in diesem fühle Sie sich seeliger als in allem Erdenglück.

Mögen in diesem so viele andere, im höhern und niedrigem Stande, ihr höchstes Gut finden, und doch ihrem Elende nacheilen — Ihr Geist, Sinn und Wunsch sey auf etwas unendlich höheres — auf dich — gerichtet. Von allen Gütern dieses Lebens, die du Ihr gabst, seyst du, der Geber selbst, das größte für Sie; und damit Sie nichts im dankbarfrohem Genusse der geringern störe, so bewahre Sie. Ists möglich, so falle Ihr das lieblichste Loos zu, das Müttern auf Erden zufallen kann, damit sich Ihre fromme Seele Tag und Nachts zu deinem Lob erwecke und erhebe. Stets vergegenwärtige Sie sich dich, der du nicht ferne von Ihr bist; Ihr Geist erfreue sich deiner, voll heitern, unerschrockenen Glaubens an dich — und wenn Sie empfunden hat, daß Schmerz Freude gebiehrt, so leite Sie auf dem Wege des Lebens immer weiter fort. Laß Sie aus dem Ueberflusse deiner Freuden ein Vergnügen nach dem andern genießen, und in jedem deine Vatergüte, in jedem einen Vorschmack seeliger Unsterblichkeit!

So überlassen wir Sie denn deinen treuen Händen — und zugleich mit Ihr, Ihren Gatten, und unsern Fürsten. Unser glaubiges Vertrauen zu dir sey nicht blos in den Augenblicken des Gebeths lebendig; es zeige sich in seiner Wirksamkeit, so lange wir auf Erden wallen. Amen.

Gesang.

Schämt euch denn, voll Angst zu zittern
Vor entfernten Ungewittern.
Denkt, wann euch ein Unfall droht:
Warum zag ich? Lebt doch Gott!

Laßt euch Gottes Hände leiten,
Dann wird euer Fuß nie gleiten;
Glaubt, was er beschließt und thut,
Das ist heilig, weise, gut.

(Am Altare.)

Der Herr seegne euch mit jedem Seegen seiner geistigen Verehrung und herzlichen Anbethung.

Der Herr seegne euch mit jedem Seegen der frommen liebreichen Fürbitte.

Der Herr seegne euch mit jedem Seegen des Vertrauens auf seine weise und gnädige Regierung.

Er hat noch niemals was versehn in seinem Regiment — drauf lebt und sterbet! Amen.

Gesang.

Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment;
Nein! was er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End.

Ey nun! so laß ihn ferner thun
Und red ihm nicht darein,
So wirst du hier im Frieden ruhn
Und ewig fröhlich seyn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Georg Heinrich,

Mitwirkung zur Reformation der Liturgie in der protestantischen Kirche

Regensburg 1792
Liturg. 678
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10590742-4
VD18 14562871-001